Der durch sich selbst widerlegte Deismus, oder Prüfung der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens.

In Briefen abgefaßt

vom

Herrn Bergier

der Gottesgelehrtheit Doktor, Domherrn der Kirche von Paris, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Besanzon.

Nach der neuesten pariser Ausgabe verdeutscht

von

Joachim Edlen von Richtenburg

hochfürstl. Karl = Lichtensteinischen Pfarrer zu Groß = Tayax, apostolischen Protonotar, der Gottesgelehrtheit Bakkalaureus.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern,

1786.

Der durch sich selbst widerlegte Deismus,

oder

Prüfung

der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens.

In Briefen abgefaßt

vom

Herrn Bergier

der Gottesgelehrtheit Doktor, Domherrn der Kirche von Paris, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Besanzon.

Nach der neuesten pariser Ausgabe verdeutscht

von

Joachim Edlen von Richtenburg

hochfürstl. Karl = Lichtensteinischen Pfarrer zu Groß = Tayax, apostolischen Protonotar, der Gottesgelehrtheit Bakkalaureus.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio.

Opus, cujus titulus: Der durch sich selbst widerlegte Deismus rc. Auctore P. R. D. BERGIER, S. Theologiæ Doctore, Canonico Parisiensi gallice editum, nunc vero in idioma teutonicum translatum, eoquod nihil contra catholicam Fidem et bonos Mores contineat, utilissimumque sit ad confundendos hujus seculi Deistas, typo dignissimum esse censeo. Augustæ Vindelicorum, die 9. Maji. 1786.

Imprimatur.

Datum ex Rev.me Vicariatu. Augustæ Vind. die 9. Maji. 1786.

THOMAS JOS. de HAIDEN, J. U. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. D. D. Archiepiscopi et Elector. Trevir. Episcopi August. &c. Consiliar. intim. Provicarius, Vice-Officialis, et Canon. Colleg. ad S. Gertrudis.

JOSEPH. ANTON. STEINER, S. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Electoris, Archiepisc. Trevir. Episcopi August. Consiliar. eccl. major Pœnitent. Consist. Assess. Visitat. general. ad insign. Colleg. S. Maurit. Canon. et Librorum Censor.

Verzeichniß

der in diesem ersten Theile enthaltenen Briefe und Materien.

Erster Brief.

Von der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

Seite

§. 1. Entwurf der in diesen Briefen abgehandelten Sätze. 1

§. 2. Grundsatz, auf welchen sich das ganze System des Herrn Rousseau stützet. 6

§. 3. Widerlegung dieses Grundsatzes durch sein eigenes Geständniß. 10

§. 4. Direkte Widerlegung eben dieses Grundsatzes. 13

§. 5. Beantwortung eines Einwurfes. 20

§. 6. Verschiedene Arten der Gewißheit und Evidenz. 24

§. 7. Geständnisse des Bayle. 26

§. 8. Einwurf wider das Sakrament des Altars. 29

§. 9. Einwurf wider das Betragen Gottes. 36

§. 10. Vortheil, welchen die Atheisten aus dem Grundsatze des H. Rousseau ziehen können. 40

§. 11. Verschiedener Verstand des Wortes Vernunft, und des Grundsatzes des H. Rousseau. 45

Zwey=

Zweyter Brief.

Von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

Seite

§. 1. In welchem Verstande die Offenbarung nothwendig gewesen sey. 49

§. 2. Beweise, aus den Geständnissen des H. Rousseau herausgezogen. 52

§. 3. Zustand der Religion bey allen Völkern vor der Offenbarung. 63

§. 4. Wirkungen des Christenthums. Geständniß der heidnischen Philosophen. 69

§. 5. Einwurf wider die Dunkelheit der geoffenbarten Glaubenssätze. 72

§. 6. Einwürfe wider diese Nothwendigkeit. 76

§. 7. Die Offenbarung, hat sie die Gottheit herabgesetzet? 80

§. 8. Nothwendigkeit der Offenbarung in Ansehung des äußerlichen Gottesdienstes. 85

§. 9. Einwurf wider diesen Gottesdienst. 89

§. 10. Die Glaubenssätze, sind sie gleichgiltig? 92

Dritter Brief.

Von der Existenz, und den Beweisen einer Offenbarung.

§. 1. System des H. Rousseau. Zeugniß, welches er Jesu Christo erstattet. 95

§. 2. Widersprüche und Ungereimtheiten dieses Systems. 101

§. 3. Die Offenbarung muß durch Thatsachen bewiesen werden. 106

§. 4. Also haben Christus Jesus, und die Apostel sie bewiesen. 108

§. 5. Gott hat uns nicht betrügen können. 111

§. 6. 1. Einwurf. Das Zeugniß der Menschen ist dem Irrthume unterworfen. 114

Seite

§. 7. 2. Einwurf. Es ist allzu hart die Offenbarung zu erkennen. 122

§. 8. 3. Einwurf. Es ist unmöglich die Wunder zu bestimmen und zu unterscheiden. 125

§. 9. 4. Einwurf. Die historischen Thatsachen überhaupt sind ungewiß. 134

§. 10. 5. Einwurf. Man kann die wahren Wunder nur durch die Lehre unterscheiden. 136

§. 11. 6. Einwurf. Die Heiden konnten sich der Retorsion wider die Apostel gebrauchen. 143

§. 12. 7. Einwurf. Die Wunder beweisen nichts. 147

§. 13. 8. Einwurf. Wider die Weißagungen. 148

§. 14. 9. Einwurf. Die Beweise der Offenbarung sind der Fähigkeit aller Völker nicht angemessen. 150

Vierter Brief.

Von dem Wege, dessen sich Gott bedienen will, um uns die geoffenbarten Wahrheiten zu erkennen zu geben, oder von dem Ansehen der Kirche.

§. 1. Diese Frage ist nicht hart zu entscheiden. 156

§. 2. Beweise von dem Ansehen der Kirche, und von der Nothwendigkeit desselben. 160

§. 3. Geständnisse des H. Rousseau. 165

§. 4. Der Beweis von dem Ansehen der Kirche ist kein fehlerhafter Zirkel. 168

§. 5. 1. Einwurf. Es ist nothwendig alle Religionen zu untersuchen. 171

§. 6. 2. Einwurf. Von der Menge der vorgegebenen Offenbarungen. 175

Seite

§. 7. 3. Einwurf. Von der Schwierigkeit, das Ansehen der Kirche zu beweisen. 181

§. 8. 4. Einwurf. Der Weg des Ansehens rechtfertiget alle Sekten. 185

§. 9. Ungereimte Folgen aus dem Systeme des H. Rousseau. 190

Fünfter Brief.

Von der Toleranz.

§. 1. Die Toleranz ist das letzte Zufluchtsmittel der Protestanten. 194

§. 2. Sie ist in dem Evangelium verdammet. 197

§. 3. Man würde die Abgötterer, 201

§. 4. Und die Gotteslåugner dulden müßen. 204

§. 5. Diese Toleranz würde alle Religion vernichten. 207

§. 6. 1. Einwurf. Die Katholiken verdammen alle Menschen. 209

§. 7. 2. Einwurf. Die Intoleranz bewaffnet die Völker wider einander. 212

§. 8. 3. Einwurf. Alle Parteyen sind Verfolger, und Verfolgte gewesen. 213

§. 9. 4. Einwurf. Man muß keinen Gottesdienst durch Zwang einführen. 217

§. 10. Von dem Friedensvertrage zwischen den Juden, den Christen und den Türken. 220

§. 11. Ob man die Kalvinisten in Frankreich dulden solle? 221

§. 12. Die Verordnung von Nantes, ist sie unwiderruflich? 227

Sechster Brief.

Von den Mißbräuchen und Unheilen, welche man der Religion zueignet.

eite

§. 1. Der Religion günstige Geständnisse des Herrn Rousseau. 232

§. 2. Muß man das Christenthum einzig und allein auf die Moral einschränken? 239

§. 3. 1. Einwurf. Jesus Christus hat den Glauben nicht befohlen. 244

§. 4. 2. Einwurf. Die Offenbarung hat den Menschen hochmüthig und grausam gemacht. 249

§. 5. Von den Kriegen der Juden, und den Kriegen der Religion. 252

§. 6. Von dem Cellibate. 254

Der

Der

durch sich selbst widerlegte
Deismus.

Erster Brief.

Von der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

§. 1.

Mein Herr!

In der Sache des Monarchen, oder des Staates ist jeder Unterthan ein gebohrner Soldat; läuft die Religion Gefahr, so liegt jedem Christen die Pflicht ob von seinem Glauben das Zeugniß abzulegen (a); wird die Ehre einer Gesellschaft angegriffen, so hat jedes ihrer Glieder das Recht ihren Ruhm zu rächen. Sie scheinen nur die Feder ergriffen zu haben um des Christenthums, der Regierung, des geistlichen Standes zu schimpfen; so wichtige Angelegenheiten können nicht ohne Laster außer Acht gesetzet werden. Selbst damals, da sie sich stellen nur sich vertheidigen zu wollen, greifen sie das ganze menschliche Geschlecht an; sollte es wohl möglich seyn, daß

(a) 1. Petr. 3. 15.

daß sich niemand für stark genug hielte blind abgeschossene Pfeile zurückzutreiben? Da sie ihrer innerlichen Uiberzeugung nach gebohren sind harte Wahrheiten dem Publikum zu sagen, sollten sie sich nicht verwundern, wenn jemand aus Erkenntlichkeit endlich sich die Freiheit nähme ihnen die ihrigen vorzulegen.

Was für einen Anlaß geben sie nicht hierzu der Satyre, durch die scherzhafte Erzählung ihrer Begebenheiten, und desjenigen, was sie den Tollsinn ihres Schicksals nennen (a)? Nur für sie, mein Herr, ist dieser Tollsinn ein Räthsel, und sie würden die Auslegung desselben in ihnen selbst finden können, wenn sie nur sich mit Unparteilichkeit durchforschen wollten. In ihren verschiedenen Werken giebt es gewöhnlicher Maaßen wenig Gutes und viel Böses, einige Wahrheiten und viele Irrthümer, doch alles mit den glänzendsten Farben angestrichen; sie darfen sich also nicht wundern, daß sie Bewunderer und Feinde, Anhänger und Tadler, günstige und widrige Schicksale gehabt haben. Seit zwanzig Jahrhunderten beyläufig, als die Stelle des Diogenes erlediget war, haben sie sich dargestellet um ihm nachzufolgen, wer hätte sich unterfangen ihnen dieses Vorrecht anzustreiten? Gleich ihm, schlagen sie die Verachtung gegen die Menschen, und den Haß wider ihre Gesetze, wider ihre Meinungen und Gebräuche öffentlich an; gleich ihm, lassen sie unter einem äußerlichen Scheine der Sittsamkeit einen Grund der Hofart und des bösen Gemüthes wahrnehmen; gleich ihm nehmen sie eine hochmüthige Armuth verstellter Weise an sich. Lassen sie uns die Vergleichung nicht weiter treiben.

(a) Brief an den H. Erzbischof von Paris 1. S.

ben. Ist es also ein Wunder, daß man sie nach Hofe begehret habe? Der Mann, den sie abschildern, verkürzte einige Augenblicke die lange Weile Alexanders. Der Vorwitz ist in Wahrheit eine eben so wenig dauerhafte Bewegung, als sie zuweilen lebhaft ist; und dieses ist auch, wenn wir es recht nehmen, alles dasjenige, was das sonderbare Wesen verdienet.

Allein lassen wir, mein Herr, die Personalitäten bey Seite. Wenn ich mit Vorwürfen, die ihnen beleidigend scheinen können, den Anfang mache, so geschieht es wider meine Neigung, und bloß allein in der Absicht ihnen zu zeigen, daß es nicht schwer fallen würde ihnen in dem unanständigen Tone, den sie genommen haben, zu antworten. Gott bewahre mich ihr Beyspiel nachzuahmen; ich wünschte zur Ehre der Wissenschaften, zu ihrem eigenen Ruhme, daß sie es niemals gegeben hätten. Eine bittere, beißende, heftige Schreibart kann denjenigen zustehen, welche die Religion angreifen; sie machen sich aus der Wahl der Waffen keinen Gewissenspunkt; aber den Vertheidigern der Religion würde man sie nicht nachsehen. **Ich bin ein Schuldner der Weisen und Unweisen.** (a) Nur durch Geduld und Mitleid muß man diese zu heilen suchen. Ich lasse ihren Talenten Gerechtigkeit wiederfahren, ich verehre die moralischen Tugenden, zu denen sie sich bekennen, ich billige und lobe den Eifer, den sie für die großen Wahrheiten der natürlichen Religion blicken lassen, ich übersehe ihnen die gähe Hitze ihres Naturells; aber ihren Meinungen bin ich keine Achtsamkeit schuldig. Sie werden mir erlauben die Falschheit und die schädlichen

(a) Röm. 1. 14.

Folgen derselben mit dem ganzen Nachdrucke, dessen ich fähig seyn kann, zu beweisen.

Unglückseliger Weise haben sie an mir nicht einen sehr fürchterlichen Feind, ich wage es das erstemal mich in einen Streit einzulassen. Ich bin vielleicht einer von jenen **Pfaffenköchen in kleinen Krägen**, einer von jenen **elenden Miethpriestern einer Pfarre**, mit welchen sie so übel verfahren. Allein die Eigenschaften gehören nicht zum Stoffe, der uns beschäftigen soll. Wären sie auch hundertmal größer, und ich hundertmal kleiner, so würden doch sie zufälliger Weise Unrecht, und ich Recht haben können. Ohne so viel Verstand zu besitzen, als sie haben, kann man dennoch genug haben um ihnen zu erkennen zu geben, daß sie sich hintergehen. Nein, mein Herr, ich besitze nicht das gefährliche Talent die Leser zu verblenden, das Falsche in den äußerlichen Schein des Wahren einzuhüllen: ich habe weder diese glänzende, männliche, bündige Schreibart, welche sie auszeichnet, noch diese Unerschrockenheit, welche sie die ungereimten Folgen ihrer Grundsätze mit kaltem Blute ansehen macht; ich habe für mich nur die Vernunft, und die Wahrheit; wenn diese vermittelst einer in den Waffen so wenig geübten Feder, als die meinige ist, den Sieg davon tragen, wird ihnen die ganze Ehre desselben allein zugehören.

Um auf unsern Stoff zu kommen, lassen sie uns gleich anfangs einen genauen Plan der Fragen entwerfen, welche wir abzuhandeln haben, und welche der Gegenstand eben so vieler Briefe seyn werden. In dem ersten wollen wir untersuchen, was uns Gott offenbaren könne oder

nicht

nicht könne; oder wenn es ihnen gefällt, die Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung: in dem zweyten ihre Nothwendigkeit; in dem dritten wollen wir das Daseyn und die Beweise derselben sehen: in dem vierten wollen wir dem Wege nachforschen, durch welchen uns Gott dieselbe zu erkennen geben will, dieser ist das Ansehen der Kirche; in dem fünften, wie weit sich dieses Ansehen erstrecke, und wie die Toleranz in Betreff der Religion beschaffen seyn solle; in dem sechsten wollen wir von den wirklichen oder fälschlich vorgegebenen Mißbräuchen reden; die man der Offenbarung andichtet: in dem siebenten wollen wir zween besondere Lehrsätze, die sie in Zweifel gezogen haben, die Erschaffung und den Fall des Menschen untersuchen: in dem achten wollen wir über die Art und Weise zu unterrichten, und über den Plan der Erziehung, den sie vorlegen, einige Anmerkungen machen: in dem neunten wollen wir die Uebereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Politik, und in dem zehnten ihre Schutzschrift, und die wider sie geführten Beschuldigungen prüfen; endlich sollen ihre niedergeschriebenen Briefe de la Montagne der Stoff des eilften und zwölften Briefes seyn.

Ich nehme mir vor keine Schwierigkeit unbeantwortet zu lassen, aber sie werden es mir zu gute halten, wenn ich ihnen nicht Schritt vor Schritt in ihren Ausschweifungen folge; sie sind den großen Geistern gemein; wenn sie gehen, sehen sie zur Rechten und zur Linken, und dieß ist zuweilen die Ursache, daß sie nicht mehr vor sich sehen; was mich betrifft, der ich mich auf Abwege zu gerathen fürchte, unterwerfe ich mich einer gewissen Strasse, und

befleißige mich in einem Stoffe, worein sie viele Verwirrung gemenget haben, die Ordnung wieder herzustellen.

§. 2.

Untersuchen wir gleich Anfangs den Grundsatz, auf welchen sich ihr ganzes Religionssystem stützet, welcher der Grund aller ihrer Vernunftschlüße ist, welchen die Ungläubigen immer voraussetzen, und welchen sie niemals bewiesen haben. Dieser Grundsatz ist, Gott könne uns keine andere Religion vorschreiben, als jene, deren Lehrsätze unsere Vernunft uns beweiset, er könne uns keine Lehre vortragen, welche uns ungereimt und widersprechend zu seyn scheinet. Der Gott, den ich anbete, sagen sie, ist kein Gott der Finsternisse, er hat mich nicht mit einem Verstande begabet, um mir den Gebrauch desselben zu untersagen; mir sagen, ich solle meine Vernunft unterwerfen, heißt ihren Urheber beschimpfen (a). Ich wollte eher der Zauberkunst Glauben beymessen, setzen sie dreist hinzu, als in Unterrichten wider die Vernunft die Stimme Gottes erkennen (b). Sie würden nicht der erste seyn, der ohne an Gott zu glauben an die Zauberkunst geglaubt hätte; allein hievon ist die Rede nicht. Endlich sagen sie rund heraus, es gebe Geheimnisse, die man unmöglich glauben könne (c).

Ihr hauptsächliches Axiom ist dieser Satz: **Gott kann uns nur dasjenige offenbaren, und wir können**

(a) Emil, 3 Band, 139 S.
(b) Brief, 106 S.
(c) Emil, 2 Band, 322 S.

nen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Ihr ganzer Brief an den Herrn Erzbischof von Paris, das ganze Glaubensbekenntniß des Vikars von Savoyen, dessen Vertheidigung dieser Brief in sich enthält, bestehen nur darinn, daß sie die Folgen dieses falschen Grundsatzes auseinander setzen: eine kurze Zergliederung wird den Leser von dieser Thatsache, deren Festsetzung wesentlich ist, überweisen.

Gott kann uns nur dasjenige offenbaren, und wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist: weil die katholische Lehre von dem Falle des Menschen und von der Erbsünde ihre Vernunft empöret, verwarfen sie dieselbe, um an ihre Stelle diesen hauptsächlichen Lehrsatz zu setzen: **der Mensch sey ein von Natur gutes Wesen, welches die Gerechtigkeit und Ordnung liebe, und es befinde sich in dem menschlichen Herzen kein ursprüngliches Verderbniß.** Auf diesen Grundsatz führten sie ihren neuen Plan der Erziehung auf, den sie in ihrem Briefe auf der 15 Seite und den folgenden erklären.

Wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Da ein Kind noch nicht fähig ist die überzeugenden Beweise zu begreifen, auf welche sich der Glaube an einen Gott, an ein zukünftiges Leben, und die Grundsätze der Sitten stützen, machten sie den Schluß, daß man den Kindern nur in einem reiferen Alter davon reden sollte, wenn der Verstand entwickelt, und die Vernunft gebildet ist; daß die entgegengesetzte Erziehung, die man ihnen giebt, fehlerhaft sey; daß man sie ändern, und

derjenigen folgen müße, die sie vorschlagen. Emil, 1 Band, Seite 179, 2 Band, Seite 321, Brief, Seite 25 und folgende.

Wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Nun ist die eigentlich genennte Erschaffung; anstatt erwiesen zu seyn, unbegreiflich, und unendlichen Schwierigkeiten unterworfen; daher haben sie sich bearbeitet uns daran zweifeln zu machen. Emil, 1 Band, Seite 86. Brief, Seite 45 und folgende.

Wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Diesem Grundsatze gemäß erklären sie in ihrem Glaubensbekenntnisse, daß sie ein Christ nach dem Evangelium sind, aber ohne ihre Vernunft in Ansehung desjenigen, was ihnen darinn dunkel vorkömmt, zu foltern, daß sie die Schrift und die Vernunft für die Regeln ihres Glaubens annehmen. Sie behaupten, daß der Glaube der Geheimnisse eine Häucheley sey, und daß alle ihrem Vorgeben nach geoffenbarte Religionen vieles Unheil der Menschlichkeit zugezogen haben. Brief, Seite 59 und folgende.

Wir sind nur dasjenige zu glauben verbunden, was als wahr erwiesen ist. Es läuft folglich der Gerechtigkeit zuwider, jemanden zu verbinden, dasjenige zu glauben, was ihm nicht erwiesen ist, und sich vielmehr zu einer, als der andern Religion zu bekennen: jeder Mensch hat das Recht von der Religion alles dasjenige zu denken, zu sagen, zu schreiben, was ihm wahr zu seyn scheinet. Daher brechen sie wider die Intoleranz los, sie schlagen zwischen den Völkern verschiedener Religionen

gionen eine Friedenshandlung vor, hauptsächlich verlangen sie, daß die Kalvinisten in Frankreich geduldet werden. Emil, Band 3, Seite 172, Brief, Seite 78 und folgende.

Gott kann uns nur dasjenige offenbaren, und wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Wir müßen uns also durch die Prüfung der Lehre versichern, ob sie geoffenbaret sey; sobald sie der Vernunft zuwider zu laufen scheinet, sind wir ihr keinen Glauben schuldig. Die außerordentlichen Sendungen, die Wunder können Betruge seyn; es giebt von der Göttlichkeit des Evangeliums keine andere gewisse Beweise, als die Reinigkeit und Erhabenheit seiner Moral, die Heiligkeit und Weisheit seines Urhebers. Emil, 3 Band, Seite 130 und folgende. Brief, Seite 98 und folg.

Gott kann uns nur dasjenige offenbaren, und wir müßen nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist. Ein sichtbares Ansehen, um uns zu lehren, ist also sehr unnütz; jenes der Kirche wird nur durch Trugschlüße und bedingte Lehrsätze bewiesen; das gemeine Volk ist außer Stande diese Beweise zu prüfen; in allen Religionen ist es verbunden sich hierinn auf diejenigen zu beziehen, welche es unterrichten. Emil, 3 Band, Seite 152, Brief, Seite 122 und folg.

Sie sehen es, mein Herr, allenthalben nehmen sie dieses Axiom zum Grunde ihrer Vernunftschlüße an; ich muß also hauptsächlich daran seyn die Falschheit desselben in dem Verstande, den sie ihm beylegen, zu erweisen.

Ist einmal diese Grundfeste erschüttert, so wird das wunderliche Gebäude ihrer Begriffe von sich selbst einstürzen, und nur ein wenig Staub in die Augen des Lesers werfen. Um es zu widerlegen, muß ich demselben gleich anfangs ihre eigene Erklärung entgegensetzen, und ihnen vor Augen legen, daß sie nach der unsern Gegnern gewöhnlichen Art immer mit der einen Hand niederreißen, was sie mit der andern aufführen.

§. 3.

Nachdem sie erkennet haben, daß unsere Begriffe von der Weisheit, von der Macht, von der Güte, von der Gerechtigkeit Gottes sehr dunkel und sehr unvollkommen sind, setzen sie hinzu: Wenn ich diese Eigenschaften, von denen ich keinen absoluten Begriff habe, nach und nach entdecke, so geschieht dieses durch gezwungene Folgen, und durch den guten Gebrauch meiner Vernunft; allein ich bejahe sie ohne sie zu begreifen; und im Grunde heißt dieß nichts bejahen. Vergebens sage ich zu mir, Gott ist also beschaffen, ich fühle es, ich beweise es mir, deßhalben begreife ich nicht besser, wie Gott also beschaffen seyn könne. (a)

Es wird über einen ihrer Ausdrücke eine kleine Anmerkung zu machen seyn, doch es ist hierzu noch nicht Zeit.

Endlich, fahren sie fort, je mehr ich mich seine unendliche Wesenheit zu betrachten bemühe, desto weniger begreife ich sie; allein sie ist, dieß ist mir genug:

(a) Emil, 3 Band, Seite 88. Brief, Seite 54.

genug; je weniger ich sie begreife, desto mehr bete ich sie an. Ich demüthige mich, und sage zu ihr: Wesen der Wesen, ich bin, weil du bist; dich ohne Unterlaß betrachten heißt mich zu meinem Ursprunge erheben. Der würdigste Gebrauch meiner Vernunft ist sich vor dir vernichten.

Lassen sie uns, ich bitte sie, dieses so demüthige und so erbäuliche Geständniß mit demjenigen, was sie anderswo gesagt haben, zusammenhalten, und versuchen sie es, wenn sie anders können, sich mit sich selbst zu vereinigen. An einem Orte ist Gott in dicke Finsternisse eingehüllet: sein Werk zeiget sich, aber der Werkmeister verbirgt sich. (a) Er entzieht sich meinen Sinnen sowohl, als meinem Verstande. (b) Ich habe von seinen Eigenschaften keinen absoluten Begriff, ich bejahe sie ohne sie zu begreifen; je mehr ich seine Wesenheit betrachte, desto weniger begreife ich sie. An einem andern Orte, der Gott, den ich anbete, ist kein Gott der Finsternisse. Dort heißt es: mir zurufen meine Vernunft zu unterwerfen heißt ihren Urheber beschimpfen; hier: der würdigste Gebrauch meiner Vernunft ist sich vor ihm vernichten.

Entscheiden sie uns, mein Herr, wem wir Glauben beymessen sollen, ihrem Bekenntnisse oder ihrer Wiederrufung? Dem ersten ohne Zweifel. Es kömmt mit der Sprache der Schrift überein, welche den Gott Israels einen

(a) Emil, 2 Band, Seite 214.
(b) Ebend. 3 Band, Seite 58.

einen verborgenen Gott nennet, einen Gott, welcher sich in einer fürchterlichen Finsterniß aufhält (a). Es bezieht und stützet sich auf eine gründliche Untersuchung der Eigenschaften Gottes. Was sie wider diese gesunde Lehre gesagt haben, ist ihnen gewiß in Augenblicken der Zerstreuung entkommen: nur betrübt ist es, daß sie darein so oft zurückgefallen sind.

Aus diesem glänzenden Zeugnisse, welches sie der Ehre Gottes erstatten, läßt sich ein sehr einfacher Vernunftschluß ziehen. Ihren Worten nach und der Wahrheit gemäß können wir die Eigenschaften Gottes nicht begreifen; indessen hat er sie uns geoffenbaret, die heilige Schrift verkündiget, und erhebt sie an tausend Orten, und niemals haben die Menschen einen richtigen Begriff davon gehabt, als seit dem Gott sie geoffenbaret hat. Gott kann also dasjenige offenbaren, was wir nicht begreifen können. Es sind so gar viele aus seinen Eigenschaften, welche unsrer Einbildung nach nicht können zusammengereimet werden, und welche uns widersprechend zu seyn scheinen: zum Beyspiele, die Freiheit Gottes mit seiner Unveränderlichkeit, seine vollkommene Einheit und seine Unermeßlichkeit, seine unendliche Güte und seine Gerechtigkeit: indessen hat Gott sie uns geoffenbaret; die Schrift hat uns davon unterrichtet; und über diese Gegenstände haben die Weltweisen nur gestammelt: Gott kann also dasjenige offenbaren, was widersprechend zu seyn scheinet, und unsere Vernunft empöret.

Also,

(a) Is. 45. 15. Ps. 17. 12.

Also, mein Herr, um die Schwäche ihrer Meinungen einzusehen, darf man nur sie mit sich selbst zusammenhalten, und eben diese ist die Art und Weise, der ich ohne Unterlaß folgen werde. Ich werde mir also oftmals die Freiheit nehmen ihnen ihr eigenes Ansehen entgegenzusetzen, es giebt in ihren Augen kein ehrwürdigeres.

Es ist nicht genug ihren Grundsatz durch ihr eigenes Zeugniß über den Haufen werfen, man muß ihn auch in sich selbst untersuchen, und den Gegensatz erweisen: **Gott kann uns Lehrsätze, welche wir nicht fassen, und welche uns ungereimt vorkommen, offenbaren, und uns sie zu glauben verbinden.** Vergeben sie mir, wenn ich mich der gedrängten und kurzen Vernunftschlüße, welche nur den Wortstreiten der Schule angemessen zu seyn scheinen, in einem Briefe gebrauche. Ich besitze nicht gleich ihnen die Kunst die abstracktesten Stoffe schön abzuhandeln, und über die schwierigsten Untersuchungen Reize zu verbreiten. Da sie ein aufrichtiger Freund der Wahrheit sind, werden sie dieselbe unter einer einfältigen und ungeschmückten Gestalt nicht weniger schmecken. Weil sie zuweilen Schlüße machen, ist es auch mir erlaubt mich derselben zu bedienen.

§. 4.

Da Gott unendlich ist, und ich eingeschränket bin, kann ich alle seine Eigenschaften und ihre Verhältnisse, alle seine Werke und ihre Natur, alle seine Rathschlüße und ihre Beweggründe nicht begreifen: oder, wenn sie wollen, ich kann nicht fassen alles dasjenige, was er ist, weder auf welche Art und Weise er es ist, alles dasjenige,

was

was er gemacht hat, weder wie er es gemacht habe, alles dasjenige, was er will, weder warum er es wolle, dieß ist ihr selbst eigenes Geständniß. Wenn es also Gott für dienlich hält mich in Ansehung seiner Vollkommenheiten, seiner Werke, seiner Willensmeinungen etwas zu lehren, mich weigern es zu glauben, weil ich es nicht begreife, weil es meinen Begriffen (a) widerspricht, heißt eben so viel als der Vernunft und dem gesunden Verstande gerade zuwider handeln.

Der bedingte Satz ist unmöglich, werden sie sagen; was könnten sie anders sagen? Gott kann mich in Ansehung seines Wesens, seiner Werke, seiner Rathschlüsse dasjenige nicht lehren, was ich nicht fassen kann, und was meine Vernunft empöret. Gott kann es nicht? Ich vergesse auf einen Augenblick, daß der Gegentheil durch ihr Geständniß schon festgesetzet ist; hier begnüge ich mich den Beweis dieser Unmöglichkeit, und zwar einen überzeugenden Beweis zu begehren. Der Stoff ist richtig, es kömmt darauf an die Rechte Gottes fest zu setzen. Auf diesen Punkt läuft die Frage zwischen ihnen und mir, oder vielmehr zwischen den Ungläubigen und Gläubigen hinaus; sobald er entschieden seyn wird, werden wir uns in Ansehung des übrigen ganz leicht vertragen.

Ich begehre also, und werde allzeit den Beweis dieses Grundsatzes begehren: **Gott kann mich dasjenige**

ge

(a) Durch das Wort Begriff verstehen die Philosophen nur die klaren und evidenten Begriffe; in der gemeinen Sprache bedeutet es jede Art des klaren oder dunkeln, des wahren oder falschen Begriffes: hier wird es in diesem letzten Verstande genommen.

ge nicht lehren, was ich nicht begreifen kann, was meinen Begriffen widerspricht, was mir ungereimt vorkömmt. Werden sie zu dem pöbelhaften Grundsatze ihre Zuflucht nehmen? Gott hat mir die Vernunft gegeben; gut. Er hat sie mir zur Führerinn gegeben. Dieß ist gewiß. Allein hat er mir versprochen, daß ich mit dieser Führerinn allenthalben klar sehen, und niemals einer andern Fackel vonnöthen haben würde? Hat er sich auf diese Art des Rechtes verziehen mich Dinge zu lehren, worinn meine Vernunft nur Dunkelheit sieht, und welche ihr ungereimt vorkommen? Und eben dieses ist, was weder sie, mein Herr, noch alle Anhänger des Unglaubens jemals bewiesen haben; es wäre Zeit darauf zu denken. Indessen als sie dahin kommen, will ich den Gegentheil erweisen.

Selbst in den natürlichen Dingen, wo uns Gott die Vernunft zur einzigen Führerinn gegeben hat, treffen wir Umstände an, wo wir uns kluger Weise nicht weigern können dasjenige zu glauben, was wir nicht begreifen können, was uns ungereimt vorkömmt, was einen Widerspruch in sich einzuschließen scheinet. Wie vielmehr sind wir also in den übernatürlichen Dingen, in den Dingen Gottes eben dieses zu thun verbunden? Gott kann also fodern, daß wir es thun.

Der erste Satz wird durch das Beyspiel eines Blindgebohrnen einleuchtend. Kann dieser sich wohl ohne Thorheit weigern zu glauben, was er von den Farben und von ihren Eigenschaften sagen höret? Indessen hat er von den Farben keinen klaren Begriff; anstatt zu fassen, was man

ihm davon saget, scheinen ihm diese Gespräche eben so viele Ungereimtheiten zu seyn; seiner Meinung nach schließt ein perspektivisches Gemälde einen Widerspruch in sich ein. Welche Possen, behaupten, daß eine ebene Oberfläche eine Empfindung der Tiefe hervorbringe? Seinem Sinne nach ist es eben so unmöglich das Gesicht eines Menschen in das Gehäus einer Sackuhre zu malen, als einen Scheffel in ein halbes Maaß hineinzubringen (a). Legen wir ihre großen Grundsätze in den Mund dieses Blinden, sie werden darinn einen wunderbaren Reiz haben. Man kann nicht auf das Zeugniß der Menschen eine Ungereimtheit gutheißen . . . . . dieß würde eben so viel seyn, als das Ansehen Gottes, welcher zu meiner Vernunft redet, dem Ansehen der Menschen unterwerfen (b). Ich würde eher der Zauberkunst Glauben beymessen, als Dinge

(a) Sieh die Naturgeschichte des H. v. Buffon 6 Band, Aufl. in 12, Seite 19. „Die Blindgebohrnen verbinden keinen Begriff „mit den mehresten Worten, derer sie sich gebrauchen. Ein „Spiegel ist für sie eine unbegreifliche Sache. Wenn sich ein „Mensch, der nur während einem oder zweenen Tagen gesehen „hat, unter einem blinden Volke vermenget befände, würde „er die Partey ergreifen müßen zu schweigen, oder für einen „Narren gehalten zu werden; er würde ihnen alle Tage ein „neues Geheimniß verkündigen, welches nur für sie eines seyn „würde, und welches nicht zu glauben die starken Geister ein „Wohlgefallen tragen würden. Die Vertheidiger der Religion „könnten sie nicht aus einem so halsstärrigen Unglauben, wel„cher sogar in gewissen Ansehen so billig, und dessen unge„achtet so wenig gegründet ist, einen großen Vortheil ziehen?

Briefe von den Blinden zum Gebrauche derjenigen, welche sehen. Seiten 12, 13, 44 und 45.

(b) Emil, 3 Band, Seite 143 und 145.

Dinge wider die Vernunft glauben (a). Was halten sie davon, mein Herr? Wenn er auf das Wort aller Menschen ungeachtet des Widerstandes seiner Vernunft glaubet, ist er deßhalben blödsinnig und fanatisch?

Stossen sie sich nicht an diesem Beyspiele; ungeachtet der guten Meinung, die sie von ihrer Vernunft, und von ihren tiefen Einsichten haben können, wenn es darauf ankömmt von Gott, von dem, was er gethan hat, von dem, was er thun soll, zu urtheilen, sind wohl sie und ich etwas anders, als Blinde? Wenn wir ihm einen Plan des Verhaltens vorschreiben wollen, so dünket es ihn die dreyhundert Blinden zu sehen (b), welche sich versammelt haben um Regeln eines perspektivischen Gemäldes zu entwerfen. Wenn wir von der Schwachheit unsers Verstandes überzeuget, unser Haupt demüthig neigen, und auf das Wort Gottes glauben, ist es nicht die Vernunft selbst, welche uns einladt Gott diese gerechte Huldigung zu erstatten, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sie empören?

Sie werden vielleicht einwenden, das Heil eines Blinden sey an den Glauben der Farben nicht angeheftet. Was liegt daran? Gott kann unser Heil an eine kluge, und von der Vernunft uns vorgeschriebene Gelehrigkeit anheften, werden sie es läugnen? Nun aber dem Worte Gottes glauben, auch damals, da er uns Dinge lehret, welche wir nicht begreifen, welche unsern Begriffen entgegen-

(a) Brief, Seite 106, Sieh, was das Wort Vernunft bedeute.

(b) Ein Armenhaus für 300 blinde Leute zu Paris.

gegengesetzet sind, ist eine vernünftige und bescheidene Gelehrigkeit: dieß ist durch das Gleichniß des Blinden erwiesen. Gott kann also, ohne den Rechten der Vernunft etwas zu benehmen, unser Heil an den Glauben anheften; ich sage an den Glauben der Geheimnisse, an den Glauben mehrerer Lehrsätze, welche wir nicht begreifen, und welche sich mit unsern natürlichen Einsichten nicht vertragen.

Umsonst werden sie einen spitzfindigen Unterschied machen zwischen dem, was unbegreiflich ist, und dem, was ungereimt zu seyn scheint, zwischen dem, was unsere Vernunft übersteigt, und dem, was sie empöret; das angeführte Beyspiel leget die Richtigkeit dieser Antwort an den Tag. Warum nimmt ein Blindgebohrner in dem, was man von den Farben sagt, handgreifliche Widersprüche wahr? Warum ist ein perspektivisches Gemälde seinen Begriffen nach eine Ungereimtheit? Weil er nur verwirrte Begriffe davon hat, weil er durch den untreuen Bericht der von dem Sehen unterschiedenen Sinne davon urtheilet. Eben und tief sind nach dem Urtheile des Fühlens zween sich deutlich widersprechende Begriffe; indessen sind diese zween Begriffe mit dem Begriffe eines perspektivischen Gemäldes eng verbunden; dieser Begriff also muß nach dem Sinne des Blinden einen Widerspruch ich sich einschließen. Geben sie ihm Augen, und die Verwirrung der Begriffe und der vermeinte Widerspruch werden zu gleicher Zeit verschwinden. Wenden sie eben diese Regel auf unsere Geheimnisse an; sie scheinen uns widersprechend zu seyn, wenn wir, wie der Blinde von den Farben, davon urtheilen, wenn wir sie mit den Begriffen zusammenhalten,

halten, die wir von den natürlichen Dingen haben, mit diesen eingeschränkten und unvollkommenen Begriffen, von denen wir damals eine falsche Anwendung machen.

Lassen sie uns das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit zum Beyspiele nehmen: **ein einiger Gott in drey Personen.** Wenn wir uns die göttliche Natur, und die göttlichen Personen also vorstellen wollen, wie wir uns die menschliche Natur, und die menschlichen Personen vorstellen, so ist es gewiß, daß das Geheimniß uns handgreifliche Ungereimtheiten darstellen werde. Allein eben hierinn liegt der Mißbrauch. Lassen sie uns gleich anfangs erkennen, daß wir weder von der göttlichen Natur, noch von den göttlichen Personen einen klaren Begriff haben, und dann ist das Geheimniß weiter nichts, als eine Dunkelheit. Wir können nicht mehr behaupten, daß es einen Widerspruch in sich einschließe, weil wir zween klare einander augenscheinlich entgegengesetzte Begriffe darinn nicht wahrnehmen können. Sobald Gott es geoffenbaret hat, müßen wir den Schluß machen, daß dasjenige, was uns darinn ungereimt und widersprechend vorkömmt, es in der That nicht sey, eben so wie der Blinde auf das Zeugniß der Menschen den Schluß macht, daß der Begriff eines perspektivischen Gemäldes nur dem äußerlichen Scheine nach ungereimt und widersprechend ist.

Ich besorge mich nicht ihre Zärtlichkeit zu beleidigen, wenn ich dieses Gleichniß öfters wiederhole; es ist dem Gleichnisse eines Tauben vollkommen ähnlich, dessen sie sich mit gutem Erfolge bedienet haben um den Materialisten das Falsche und Lächerliche ihrer Vernunftschlüße

zu zeigen (a). Zu dem scheinet es auch durch den Gebrauch, den Jesus Christus in dem Evangelium davon gemacht hat, geheiliget zu seyn (b).

§. 5.

Man setzet dessen ungeachtet diesem Gleichnisse einen Einwurf entgegen; wir wollen ihn untersuchen. Der Zustand des Blinden, spricht man, ist ein sonderbarer Fall, welcher für den übrigen Theil der Menschen keine Folge nach sich zieht; er ist auf das Wort andrer Menschen Sachen, die ihm ungereimt zu seyn scheinen, zu glauben gezwungen, weil es ihm an einem nothwendigen Sinne mangelt um die Wahrheit derselben einzusehen; allein den mit der Vernunft, und mit dem gesunden Verstande begabten Menschen gebricht es an keiner nothwendigen Kraft um von der Wahrheit oder Falschheit eines Satzes zu urtheilen.

Das Beyspiel des Blinden ist ohne Zweifel ein sonderbarer Fall; allein, 1. bey einem ganzen Volke der Blinden, welches Volk gar wohl möglich ist, würde der Fall allgemein, und für alle Menschen ebenderselbe seyn; 2. die Hypothese einer übernatürlichen Offenbarung kann auf einen besondern Fall gebracht werden. Man kann sich bloß auf diese Frage einschränken, ob Gott mir ins besondere, mir Blindgebohrnen einen Satz offenbaren könne, der mir eben so widersprechend, als der Begriff eines perspektivischen Gemäldes zu seyn scheine; und ob ich in diesem Falle nicht verbunden seyn würde ihn zu glau-

(a) Emil, 3 Band, 66 Seite.
(b) Joh. 9. 39.

glauben, eben so wie ich das Daseyn eines perspektivischen Gemäldes auf das Zeugniß der andern Menschen glaube. Kann es Gott in Ansehung meiner, warum sollte er es nicht in Ansehung anderer können? 3. Eben so, wie es dem Blinden an dem nothwendigen Sinne mangelt um die Wahrheit dessen, was man ihm von den Farben sagt, einzusehen; gebricht es auch dem in seinen Kenntnissen nothwendiger Weise eingeschränkten Menschen an dem hinlänglichen Lichte um von den übernatürlichen Wahrheiten zu urtheilen. 4. Es ist ganz und gar falsch, daß die Vernunft und der gesunde Verstand hinlänglich seyn die Wahrheit oder die Falschheit was immer für eines Satzes zu erkennen; man hat oftmals einer neuen Hilfe vonnöthen. Mit aller möglichen Vernunft, und *mit allem* gesunden Verstande hat man die Wahrheit dieses Satzes: es giebt Gegenfüßler, nicht alsogleich eingesehen; man hat zu dem Zeugnisse der Reisenden die Zuflucht nehmen müßen. Die Philosophen würden mit allen ihren Vernunftschlüßen die Verträglichkeit der göttlichen Vollkommenheiten niemals entdecket haben, wenn ihnen nicht die Offenbarung zu Hilfe gekommen wäre.

Diese Schwierigkeit, anstatt meinen Beweis zu schwächen, erweiset vollends die Gründlichkeit desselben.

Urtheilen sie, mein Herr, was man von diesem so oft wiederholten Grundsatze, worauf sich das ganze System des Unglaubens stützet, halten solle: Gott hat mir meine Vernunft gegeben um mich zu führen; wenn er mich verbände ihr zu widersprechen, würde er sich selbst widersprechen. Selbst di Vernunft

nunft kann mich, ohne sich zu widersprechen, verbinden auf das Zeugniß der Menschen zu glauben, was mir ungereimt vorkömmt, dieß ist der Fall, worinn sich der Blinde befindt: mit weit größerm Rechte kann also Gott, ohne sich zu widersprechen, mich verbinden, eben diese Sache auf sein eigenes Zeugniß zu glauben. Wenn ich damals glaube, widerspreche ich meiner Vernunft nicht: ich gehorche im Gegentheile ihrer Stimme, und dem Gesetze, das sie mir aufleget; sie selbst ist es, welche mich lehret, daß ich mich auf das Zeugniß Gottes weit mehr, als auf meine schwachen Einsichten verlassen müsse. Anstatt also den Gebrauch meines Verstandes mir zu untersagen, mache ich davon selbst ihrer Meinung nach den würdigsten Gebrauch, den man davon machen kann.

Wenn sie fragen: **Wem soll ich vorzüglicher Weise glauben, Gott, der mich vermittelst der Vernunft ewige Wahrheiten lehret, oder euch, die ihr mir in seinem Namen eine Ungereimtheit ankündiget? . . . . Von welcher Art werden eure Beweise seyn um mich zu überführen, daß es weit gewisser sey, daß Gott durch euern Mund, als durch den Verstand, den er mir gegeben hat, zu mir rede** (a). Ich antworte ihnen, es sey gleich anfangs falsch, daß ich ihnen Ungereimtheiten ankündige; und meine Beweise seyn weit gewissere Thatsachen, als ihre Vernunftschlüße: wir werden es in dem dritten Briefe sehen.

Glauben sie nicht, daß ich den einzigen Fall angeführet habe, wo der Bericht der Sinne, und das Zeugniß der

(a) Emil, 3 Band, 140 Seite.

der Menschen über die vermeinte Evidenz unserer Kenntnisse, und über die scheinbaren Demonstrazionen der Philosophen die Oberhand erhalten sollen. Zeno führet von der Unmöglichkeit der Bewegung viele Beweise an, auf welche ich nichts zu antworten habe. Ich mache Bewegung, oder ich sehe sie machen; durch diese einzige Thatsache fallen seine Beweise, und machen keinen Eindruck mehr. Vor der Entdeckung der Gegenfüßler erwiesen gewisse Vernünftler die Unmöglichkeit derselben. Wie soll man wohl begreifen, daß Menschen mit den Füßen in der Höhe und mit dem Kopfe auf der Erde einhergehen? Die Erzählung der Reisenden machte die Vernunftschlüße aufhören, und den Unglauben zu nichte. Wie! in den natürlichen Dingen kann mich meine Vernunft durch eine falsche Anwendung der Grundsätze täuschen; und in den übernatürlichen Dingen, welche meinem Verstande weit weniger angemessen sind, soll ich mich erkühnen die Stimme meiner Vernunft der Stimme Gottes entgegenzusetzen, wenn er sich mich zu lehren würdigen wird! Ach! mein Herr, welche Verrückung des Verstandes in dieser Art zu vernünfteln!

Ich versprach eine kurze Anmerkung über das, was sie gesagt haben: **Ich bejahe sie (die Eigenschaften Gottes) ohne sie zu begreifen; und dieß heißt im Grunde nichts bejahen.** Ist dieses wohl genau? Ein Blinder, welcher ohne es zu begreifen bejahet, daß der Himmel blau, und das Feuer roth sey, bejahet er in dem Grunde nichts? Er bejahet nichts klares, aber er bejahet etwas dunkels, was dennoch wahr ist. Nichts ist so ge-

fährlich, als in Materien, wo man mit der allergrößten Genauigkeit reden soll, die Ausdrücke übertreiben.

Obgleich ein Blinder den Sinn dieses Satzes nicht begreift, der Himmel ist blau, so urtheilet er dessen ungeachtet, und er urtheilet auf das Zeugniß der Menschen recht, daß dieß ein wahrer Satz sey. Es ist augenscheinlich, spricht er zu sich selbst, daß sich alle Menschen ohne einigen Vortheil, ohne einigen vernünftigen Beweggrund nicht vereinigen können mich zu hintergehen. Nun aber vereinigen sich alle mich zu versichern, daß der Himmel blau sey; also ist dieser Satz der Wahrheit gemäß. Dieser Satz, welcher in Ansehung des Blinden weder an und für sich selbst erwiesen, noch evident ist, ist ihm durch das Zeugniß der Menschen erwiesen. Dieß nennt man eine äußerliche Demonstrazion, oder Evidenz, moralische Evidenz. Diese Ausdrücke müßen niemand beleidigen.

§. 6.

Es giebt also mehrere Quellen der Gewißheit, oder der Evidenz, mehrere Arten von einer Sache, die wir nicht fassen, und die uns einen Widerspruch in sich einzuschließen scheinet, überzeuget zu werden: 1. können wir durch Folgen, welche wir aus evidenten Grundsätzen herleiten, davon überführet werden; auf diese Art erkennen wir selbst nach ihrer Meinung die Eigenschaften der Gottheit, welche wir nicht begreifen, und derer Vereinigung unter einander uns unmöglich vorkömmt, die Einheit Gottes mit seiner Unermeßlichkeit u. s. f. 2. Durch das Selbstgefühl; durch dieses beweisen sie sehr gründlich den

Mate-

Materialisten das Daseyn, das geistige Wesen, die Freiheit unsrer Seele (a), ungeachtet der unauflöslichen Schwierigkeiten, welche man entgegensetzen kann. 3. Durch die Erfahrung, oder durch das Zeugniß unsrer Sinne; durch dieses Mittel werden wir von dem Daseyn der Körper, von der Bewegung, von dem Raume, oder von der Ausdehnung überzeuget, obgleich man wider diese Wahrheiten Vernunftschlüße anführen kann, welche diese Uiberzeugung zu erschüttern sehr geschickt sind; 4 endlich durch äußerliche Zeugnisse: also glaubt ein Blindgebohrner auf das Zeugniß der Menschen das Daseyn der Farben und ihre Eigenschaften, obschon sie ihm Ungereimtheiten in sich zu enthalten scheinen; also glauben auch wir auf das Zeugniß Gottes viele Geheimnisse, welche wir nicht begreifen, und welche uns zu widersprechen scheinen, wenn wir sie mit den Begriffen vergleichen, die wir von den natürlichen Dingen haben.

In den zween ersten Fällen ist die Evidenz innerlich, und selbst aus dem Grunde des Gegenstandes, den wir betrachten, gezogen; dieß nennet man eine metaphysische Gewißheit oder Evidenz. In den zweenen letztern ist die Evidenz äußerlich, welche von unsern Sinnen herkömmt, ist die physische Evidenz; welche sich auf das Zeugniß der Menschen stützet, ist die moralische. Allein in keinem dieser Fälle kann die Evidenz den Grund der Dunkelheit, welcher allzeit in der Natur, oder in der Art des Wesens des Gegenstandes bleibt, gänzlich zerstreuen; dessen ungeachtet sagen wir, der Gegenstand sey erwiesen, in dem ersten Falle, durch evidente Grundsätze; in

(a) Emil, 3 Band, Seite 41 und 45.

dem zweyten, durch das Selbstgefühl; in dem dritten, durch das Zeugniß unsrer Sinne; in dem vierten, durch die Unfehlbarkeit der Zeugnisse.

Nur in diesem kann der Glaube Statt finden. Zulassen, was uns entweder in sich selbst, oder vermittelst unsrer Sinne evident und erwiesen ist, heißt nicht im eigentlichen Verstande glauben, es heißt sehen; da doch der Glaube nach den Worten des heil. Paulus die Uiberzeugung von dem ist, was man nicht sieht: **Ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden** (a).

Wir müßen alle diese Begriffe nothwendiger Weise genau unterscheiden. Die Ungläubigen vermengen sie untereinander, sie mißbrauchen sich der Ausdrücke, und stützen darauf ihre mehresten Einwürfe. Wenn man von den Lesern erhalten könnte, daß sie sich eher auf die Kenntniß der Sprache verlegeten, als sie die Trugschlüsse läsen, die man ihnen darstellet, würden sie dadurch weniger verblendet werden. Allein diese Arten der Untersuchungen sind eckelhaft: nur diejenigen, welche das Wahre aufrichtig suchen, haben den Muth sie auszuhalten.

§. 7.

Halten sie es mir zu gute, mein Herr, das Zeugniß eines Schriftstellers, der ihnen nicht verdächtig scheinen kann, wenn er zum Besten der Religion redet, hier hinzu zu setzen. Es sind die Worte des Bayle: „In einem „gewissen Verstande ist kein Glaube auf die Vernunft „besser gestützet, als derjenige, welcher auf die Trümmer der Vernunft gestützet ist. Ich erkläre mich: es „ist

(a) Hebr. 13. 1.

„ist keine Wahrheit gewisser als diese: das Zeugniß „Gottes ist dem Zeugnisse der Menschen vorzu„ziehen. Machet man einen Schluß daraus, es ist „also nichts der Vernunft gemäßer, als viel„mehr dasjenige glauben, was Gott sagt, als „was das natürliche Licht eingiebt; man muß „also dasjenige, was das Licht der Vernunft „eingiebt, außer Acht setzen, wenn es sich mit „der heiligen Schrift nicht verträgt. Setzet man „nicht sein Christenthum auf einen der evidentesten Grund„sätze der Vernunft fest? Trete man nach seinem Belie„ben, wenn es nothwendig ist, alle die andern Grund„sätze der Vernunft mit Füßen, wird wohl daraus fol„gen, daß man seinen Glauben auf die Drümmer der „Vernunft fest setze? Und wenn man diese Folge zulassen „will, um sich in Ansehung der Ausdrücke nicht hart zu „bezeigen, wird man nicht behaupten können, daß ein „in diesem Verstande auf die Drümmer der Vernunft „festgesetztes Christenthum das wahrhafte, das vernunft„mäßigste Christenthum sey?“ (a)

„Niemals,“ spricht er anderswo, „wird man die„sen Satz beweisen: die Vernunft ist dergestalt die Regel „unsers Glaubens, daß man nur dasjenige, was mit „den Grundsätzen der Vernunft, und mit der Erfahrung „der Natur übereinkömmt, als von Gott geoffenbaret „glauben muß“ (b). Endlich lehret er uns, „daß wir „in dem scheinbaren Widerspruche des Glaubens mit der „Vernunft uns eben so verhalten sollen, wie wir uns „in

(a) Werke des Bayle, 3 Band, Seite 836.
(b) Ebend. 1 Band.

„in dem Gegensatze der Vernunft mit der Vernunft, oder „in dem Zusammenstoße zwoer Wahrheiten, welche uns „evident vorkommen, betragen.“

Nach der Methode des Bayle bezeige ich mich nicht hart in Ansehung der Ausdrücke. Ich tadle nicht die Zärtlichkeit einiger Gottesgelehrten, welche, indem sie bekennen, daß unsere Geheimnisse **über die Vernunft** erhaben sind, nicht zugeben wollen, daß sie **wider die Vernunft** zu seyn scheinen: allein ich glaube durch das Beyspiel des Blinden bewiesen zu haben, daß ein dunkler, der Vernunft undurchdringlicher, oder über die Vernunft erhabener Lehrsatz uns nothwendiger Weise der Vernunft, das ist, unsern natürlichen Begriffen zuwider scheinen müsse.

Denn was ist endlich die Vernunft? Sie ist das Vermögen von den Gegenständen zu urtheilen. Wir können von diesen nur nach den Begriffen, die wir davon haben, urtheilen; und unser Urtheil ist nur in so weit gewiß, als unsere Begriffe klar sind. Da nun unsere natürlichen Begriffe dunkel, eingeschränkt, oftmals fehlerhaft sind, können sie uns nicht zu Regeln dienen, um von der Wahrheit oder Falschheit eines unbegreiflichen Lehrsatzes zu urtheilen. Man muß also zu einer andern Regel, zu einem Reflexionsurtheile die Zuflucht nehmen, welches uns die Vernunft selbst also zu verfassen lehret: Gott kann weder sich betrügen, noch uns in den Irrthum stürzen, folglich ist alles, was er geoffenbaret hat, nothwendiger Weise wahr: nun aber hat er dieses Geheimniß geoffenbaret, dieses Geheimniß ist also eine Wahrheit.

Eben

Eben dieses ist genau das Verfahren des Blinden. Der Glaube der Geheimnisse ist also niemals wider die Vernunft; im Gegentheile schreibt uns die Vernunft diese Unterwerfung gegen das göttliche Ansehen vor; euer Gottesdienst sey vernünftig (a), sind die Worte des heil. Paulus.

Sie geben vor, den Gegensatz zu beweisen, es ist billig ihre Einwürfe anzuhören. Sie werden mich nicht beschuldigen, daß ich über diesen Punkt, als über brennende Kohlen, hinweggehe: wir werden, mein Herr, so langsam, als es ihnen belieben wird, darauf einhergehen: wenn die Lage schmerzhaft ist, hoffe ich, daß sie es für sie, und nicht für mich seyn werde.

§. 8.

Der Herr Erzbischof von Paris hatte sich gegen sie also erkläret: Wenn die Vernunft und die Offenbarung einander entgegengesetzet wären, so ist es ungezweifelt, daß Gott mit sich selbst im Widerspruche stehen würde (b). Sie setzen alsogleich hinzu: dieß ist ein großes Geständniß, das sie uns hier ablegen; denn es ist gewiß, daß Gott sich nicht widerspreche; dann stellen sie an ihn diesen Vernunftschluß: Sie werden wohl zugeben, denke ich, daß eine von jenen ewigen Wahrheiten, welche der Vernunft zu den ersten Lehrsätzen dienen, darinn bestehe, daß der Theil kleiner als das Ganze sey. Nun nach ihrer Lehre von der

(a) Röm. 12. 1.

(b) Brief, Seite 120.

der Transsubstanziazion, als Jesus mit seinen Jüngern das lezte Abendmahl hielt, das Brod brach, und seinen Leib einem jeden aus ihnen gab, ist es klar, daß er seinen ganzen Leib in seiner Hand hielt; und wenn er selbst von dem geheiligten Brode aß, wie er es thun konnte, legte er sein Haupt in seinen Mund.

Sehen sie also ganz klar, ganz unfehlbar den Theil größer, als das Ganze, und das Enthaltende kleiner, als das Enthaltene. Was sagen sie hierauf, mein Herr?

Ich antworte, ohne einigen Auftrag zu haben, an seiner Stelle, daß sie entweder ein schlechter Theologe sind, oder ihrem Charakter zuwiderhandeln: Die vermeinte Ungereimtheit, welche sie uns entgegensetzen, folget nicht aus dem Lehrsatze der Transsubstanziazion, sondern aus dem Lehrsatze der wirklichen Gegenwart, welches zween sehr verschiedene Lehrsätze sind. Es gilt gleich, und ihr Vernunftschluß bleibt ebenderselbe, ob sich der Leib Jesu Christi entweder durch die Impanazion, wie es vormals die Lutheraner gelehret haben, oder durch die Ubiquität, wie sie es heut zu Tage vorgeben, oder durch die Transsubstanziazion, wie wir es behaupten, in dem heiligen Abendmahle befinde. Haben sie dieses nicht eingesehen, so sind sie ein schlechter Theologe.

Allein sie können ihre Ursachen gehabt haben. Da sie wider die Transsubstanziazion vernünfteln, greifen sie nur die römische Kirche an, die sie nichts zu verschonen haben; wenn sie wider die wirkliche Gegenwart stritten, würden sie den Lutheranern und der engländischen Kirche

zu nahe treten, dieß würde nicht klug seyn: man weiß nicht, wessen man vonnöthen haben könne. Hier handeln sie ihrem Charakter zuwider: ein so unerschrockener Mann, als sie sind, mein Herr, muß sich nicht durch das menschliche Ansehen beherrschen lassen.

Darf ich sie wohl fragen, warum sie nicht wider das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit einen ähnlichen Einwurf gemacht haben? Dieser Satz: **eins ist nicht drey, und drey sind nicht eins**, ist eben so klar, eben so unstreitig, als dieser Grundsatz: **der Theil ist kleiner, als das Ganze**; die Folge war klar: drey Personen können also nicht ein einziger Gott seyn. Sie würden die Zufriedenheit den Herrn Erzbischof von Paris **auf den brennenden Kohlen** länger zurückzuhalten gehabt, und das Vergnügen seiner Unruhe und Verwirrung besser geschmecket haben. Allein aus **Bescheidenheit haben sie den Augenblick** abgekürzet, sie hätten das einfältige Volk von Mouthier Travers, welches vielleicht christlich genug ist um die Dreyeinigkeit zu glauben, ärgern können; und sie haben sich ein Gesetz gemacht **die Heerde, von der sie ein Glied sind, weder durch ihre Meinungen, noch durch ihr Betragen zu ärgern** Dieß ist erbäulich, mein Herr; das Vergnügen der Rache der Furcht zu ärgern aufopfern, ist ein heroischer Tugendakt.

Lassen sie uns auf ihre Schwierigkeit zurückkehren. Ich will ihnen zeigen, daß sie ein blosser Trugschluß ist: 1. **Der Theil ist kleiner als das Ganze**, dieß ist wahr in Ansehung eines in ebendemselben Stande betrach-

trachteten Körpers; verändert aber dieser Körper seinen Stand, so ist der Grundsatz nicht mehr wahr: der Kopf eines erwachsenen Menschen ist dicker, als sein ganzer Leib war in dem Stande, als er sich im Mutterleibe befand; eben also war der ganze Leib Jesu Christi in seinem natürlichen Stande nothwendiger Weise größer, als seine Hand oder sein Mund in eben diesem Stande betrachtet: allein in dem heiligen Abendmahle ist dieser Leib nicht mehr ein natürlicher Leib; er kann damals ganz und gar in einen kleinern Raum eingeschlossen werden, als derjenige war, den seine Hand in dem natürlichen Stande behauptete. Werden sie wohl läugnen, daß Jesus Christus durch seine Allmacht seinen Leib in einen kleinern Umfang habe einschränken können?

2. Man kann ihnen noch eine andere Antwort ertheilen. Sie begreifen ohne Zweifel, daß dieser Grundsatz: das Ganze ist größer, als der Theil, der Theil ist kleiner, als das Ganze, die Eigenschaften der Körper zum Gegenstande habe, und ihre Ausdehnung voraussetze; ohne Ausdehnung kann nichts größer oder kleiner seyn. Wenn man ihnen also behauptet, daß der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ohne Ausdehnung sey (a), können sie wohl nach dem Grundsatze der Ausdehnung davon vernünfteln? Ihr Vernunftschluß stützet sich also auf einen falschen bedingten Lehrsatz; es ist nur ein Trugschluß; und was sie ihrem Inspirirten (b) in den Mund legen, ist eine Unbesonnenheit.

Wie

(a) Der Autor nimmt dieses System nicht an.
(b) Emil, 3 Band, 139 Seite.

Wie kann, werden sie sagen, ein Leib ohne Ausdehnung seyn? Dieß läßt sich nicht begreifen. Nein gewiß nicht; wenn man es begreifen könnte, würde es nicht mehr ein Geheimniß seyn. Ich begreife nicht besser, wie Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle sey, als wie drey Personen ein einziger Gott seyn; beyde Geheimnisse, mit den Begriffen, welche wir von den natürlichen Dingen haben, verglichen scheinen handgreifliche Widersprüche in sich zu enthalten; aber von einer andern Seite ist es klar, daß diese Vergleichung dem Irrthum unterworfen sey. Wir müßen von demjenigen, was Gott durch eine übernatürliche Macht thut, nicht nach den Begriffen urtheilen, welche uns die Erfahrung von dem Laufe der Natur giebt. Sobald als Gott klar geoffenbaret hat, daß die Sache sey, müßen wir nicht läugnen, daß sie sey, bloß deßhalben, weil wir nicht begreifen, wie sie seyn könne.

Sie selbst, mein Herr, fassen sie wohl, daß ihre Seele in ihrem Leibe seyn, und alle Theile desselben beleben könne, ohne ausgedehnt zu seyn? Wenn sich ein ungestümmer Vernünftler bemühen wird ihnen zu beweisen, daß dieses nicht seyn könne, werden sie ihm antworten: ich bin durch das Selbstgefühl überzeuget, daß ich denke; und es ist mir erwiesen, daß ein Wesen, welches denket, untheilbar und unausgedehnt sey. Ich fühle, daß meine Seele die Triebfeder aller meiner Wirkungen sey, daß sie denke, daß sie wolle, daß sie alle Theile meines Leibes in Bewegung setze; und ich begreife nicht, daß sie sie bewegen könne, wenn sie nicht mit ihnen innigst verbunden ist. Ich gebe es zu, es ist eine Art

des Widerspruchs, behaupten, daß sich meine Seele ganz und gar in meinem Fusse befinde, und daß mein Fuß abgeschnitten werden könne, ohne daß meine Seele etwas von sich selbst verliere (a). Es ist nichts daran gelegen, dieser scheinbare Widerspruch wird niemals die Uiberzeugung in mir vernichten, welche von dem Selbstgefühle herkömmt (b).

Was das Selbstgefühl auf sie wirket, um sie von dem Daseyn und von den Wirkungen ihrer Seele zu überreden, obgleich sie die Art und Weise nicht begreifen, dieß wirket auf mich das Zeugniß Gottes, um mich von dem heiligen Abendmahle, von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung, und von jedem andern geoffenbarten Geheimnisse, welches ich nicht fasse, zu überzeugen; habe ich mehr Unrecht, als sie?

Vergebens werden sie einwenden, die Ausdehnung sey die Wesenheit selbst der Körper, es sey also ungereimt und unmöglich, daß der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ohne Ausdehnung sey. Ich läugne ihnen schlechterdings ihren Satz, und die Folge, die sie daraus ziehen. Wäre die Ausdehnung die Wesenheit des Körpers, so würde jeder ausgedehnter Raum ein Körper seyn, welches falsch ist. Ich behaupte, daß wir die Wesenheit der Körper nicht klar, sondern bloß allein ihre Eigenschaften können. Wir begreifen gar wohl, daß die wirkliche Ausdehnung eine Eigenschaft der Körper sey, ohne

(a) Man redet hier nach der gemeinen Denkensart der Menschen, und nicht nach den philosophischen Begriffen, woraus Hr. Rousseau nicht vieles zu machen scheinet.

(b) Emil, 3 Band, 41 und 45 Seite.

ohne welche sie natürlicher Weise nicht existiren können; aber es ist falsch, daß wir deutlich begreifen, daß Gott sie durch ein Wunder dieser Eigenschaft nicht berauben, und sie auf die Art der Geister bestehen machen könne; eine Art, welche für uns noch ein Geheimniß ist. Gott allein kennet die Wesenheit der Dinge, weil er sie gemacht hat; wir kennen nur die Eigenschaften derselben, weil wir davon mehr zu wissen nicht vonnöthen haben.

Endlich um ihnen die ganze Schwäche ihres Einwurfes vollends vor Augen zu legen, erlauben sie, daß ich das Gleichniß des Blindgebohrnen noch einmal vornehme. Dieser Satz: **ein Körper kann nicht ohne Ausdehnung seyn, ein Körper ohne Ausdehnung sind zween widersprechende Begriffe**, ist er ihm evidenter, als dieser? **Eine ebene Oberfläche kann nicht tief zu seyn scheinen; eben und tief sind zween widersprechende Begriffe; ein perspektivisches Gemälde enthält also einen Widerspruch in sich.** Dessen ungeachtet ist der Blinde genöthiget auf das Zeugniß der Menschen den zweyten zu verneinen, und sein Glaube ist der Vernunft gemäß; wir sind also verbunden den ersten auf das Zeugniß Gottes zu verneinen, und unser Glaube ist noch weit vernunftmäßiger. So wie der Blinde auf das Wort der Menschen urtheilet, daß seine Vernunft sich täusche, daß der Widerspruch nur scheinbar sey, müßen auch wir auf das Wort Gottes, oder auf die Offenbarung eben dieses Urtheil fällen. Ersinnen sie so viele Widersprüche, als es ihnen gefallen wird, über jedes unsrer Geheimnisse, so biete ich ihnen Trotz nur ei-

nen einzigen anzuführen, den nicht dieses Gleichniß verschwinden mache.

§. 9.

Alle Lehre, die von Gott kömmt, sagen sie, muß den geheiligten Charakter der Göttlichkeit mit sich führen; sie muß uns nicht allein die verwirrten Begriffe, welche die Vernunftschlüße in unserm Verstande davon entwerfen, aufklären, sondern sie muß uns auch einen Dienst, eine Moral, und Grundsätze vorlegen, welche den Eigenschaften angemessen sind, durch die wir allein seine Wesenheit begreifen (a).

Sehen sie, mein Herr, in prächtigen Ausdrücken eine unverständliche Entscheidung. Was nennen sie gleich Anfangs den geheiligten Charakter der Göttlichkeit? und wie muß eine Lehre beschaffen seyn um diesen Charakter zu haben? Wahrscheinlicher Weise verstehen sie, daß sie klar und evident seyn müße. In diesem Falle muß dasjenige, was uns Gott in Ansehung seiner Attributte lehret, sehr verdächtig seyn, weil selbst nach ihrer Meinung viel fehlet, daß wir sie klar begreifen. Und wie können Attributte, von denen wir einen so unvollkommenen Begriff haben, zur Regel dienen, um von dem Dienste, von der Moral, und von den Grundsätzen, welche wir zulassen sollen, zu urtheilen.

Nach eben diesem Grundsatze können die Wahrheiten der natürlichen Religion keine göttlichen Lehrsätze seyn; sie enthalten in sich Dunkelheiten; die unauflöslichen Einwürfe sind allen Systemen gemein (b).

Wenn

(a) Emil, 3 Band, 137 Seite.
(b) Ebend. 30. Seite.

Wenn also diese Lehre, fahren sie fort, uns nur ungereimte, und der Vernunft nicht angemessene Dinge lehrete; wenn sie uns nur widrige Empfindungen gegen unsers Gleichen, und nur Schrecken vor uns selbst einflößete; wenn sie uns nur einen zornigen, eifersüchtigen, rächenden, parteilichen, die Menschen hassenden Gott abschilderte, einen Gott des Krieges und der Kämpfe, der immer mit dem Donner darein zu schlagen bereit steht, der immer von Peinen und Quaalen redet, und selbst die Unschuldigen zu strafen sich rühmet, ein so fürchterlicher Gott würde mein Herz nicht an sich ziehen, und ich würde mich hüten die natürliche Religion zu verlassen, um jene zu umfangen (a).

Um zu vermeiden einer Verläumdung überwiesen zu werden, ist nichts füglicher, als sich in ungewisse Beschuldigungen einhüllen, wo man sich die Freiheit vorbehält was immer für eine Anwendung derselben, die man für bequem ansieht, zu machen. Wir kennen keine Lehre, welcher das Gemälde, das sie entwerfen, zukommen könnte. Es stellet gewiß nicht die christliche Lehre vor, und es verunstaltet die jüdische Religion. Niemals hat sie einen zornmüthigen, parteilichen, die Menschen hassenden Gott geglaubet. Zwar nennet die Schrift den Gott Israels einen eifersüchtigen Gott, aber einen eifersüchtigen in Ansehung des Dienstes, der ihm gebühret, und der es nicht ungestraft dahin gehen läßt, daß man denselben falschen Gottheiten erweise. Er ist ein

(a) Emil, 3 Band, Seite 137.

Rächer des Lasters, weil er es strafet: diese zween Titel verkündigen nichts anders, als seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn ihn die Israeliten zuweilen den **Gott der Kriegsheere** nennen, so verstehen sie unter diesem Namen den Gott, der sie in den Streiten beschützet, und von dem sie allein den Sieg erwarten, und nicht einen Gott, der den Krieg und das Blutbad liebet. Gott rühmet sich nicht allein nicht die Unschuldigen zu strafen, sondern er beklagt sich vielmehr durch seine Propheten, daß die Juden die Gottlosigkeit hätten ihm diesen Vorwurf zu machen (a).

Und wenn sich auch in dem alten Bunde einige Redensarten befänden, welche allzu hart, und dem Begriffe, welchen wir von den Vollkommenheiten Gottes haben, wenig angemessen zu seyn scheinen, so fodert die Billigkeit, 1 daß man auf den besondern Charakter des Volkes, zu dem man redete, Acht habe; 2 daß man sie mit andern Ausdrücken zusammen halte, welche sie auslegen, welche uns die unendliche Güte Gottes, seine Erbarmnisse, seine väterliche Sorgfalt für seine Geschöpfe verkündigen. Allein alles ist Aergerniß für den, der sich ärgern will.

Uibrigens war es niemals nothwendig der natürlichen Religion zu entsagen um das mosaische Gesetz zu umfassen; dieses war für die Juden allein gemacht; und anstatt die Gebote der natürlichen Religion zu verändern, bewirkte es oftmals unter wirklichen Leibesstrafen die Beobachtung derselben.

Euer

(a) Jerem. 31, 29. Ezech. 18. 2. Sieh in dem siebenten Briefe, in welchem Verstande Gott die Kinder wegen der Sünde ihrer Väter strafe.

Euer Gott ist nicht der unsrige, würde ich den Anhängern dieser Lehre sagen; der sich ein einziges Volk wählet, und den Uiberrest des menschlichen Geschlechtes verwirft, ist nicht der allgemeine Vater der Menschen; der die größte Anzahl seiner Kreaturen zur ewigen Strafe bestimmet, ist nicht der gnädige und gütige Gott, den mir meine Vernunft gewiesen hat.

Auch hier befinden sich zwo falsche Beschuldigungen. Da sich Gott ein Volk erwählet, hat er den Uiberrest des menschlichen Geschlechtes nicht verworfen. Die ganze Zeit hindurch, als die Religion der Juden gedauert hat, haben die andern Nazionen durch die Beobachtung des natürlichen Gesetzes ihr Heil erlangen können, und die Schrift, anstatt uns an dieser Wahrheit zweifeln zu machen, macht von einigen heiligen Männern Meldung, welche dem mosaischen Gesetze nicht unterworfen gewesen zu seyn scheinen; ein Zeuge ist die Geschichte Hiobs, welcher in dem Buche Tobiens ein Heiliger genennet wird, und welchen die christliche Kirche noch heut zu Tage auf den Altären verehret.

Wo ist wohl geschrieben, daß Gott die größte Anzahl seiner Kreaturen zur ewigen Strafe bestimme? Dieser gräuliche Lehrsatz kann nur den strengen Anhängern Kalvins zugemuthet werden; niemals hat ihn die katholische Kirche gelehret. Da sie die Gesetze der Wahrheit und der Gerechtigkeit verletzen, zwingen sie mich, mein Herr, die Gesetze der Höflichkeit zu überschreiten. Es thut mir überaus wehe, daß ich jeden Augenblick verbunden bin sie der Lügen zu strafen.

In Ansehung der Lehrsätze sagt mir die Vernunft, daß sie klar, einleuchtend, durch ihre Evidenz rührend seyn müßen. Ungeachtet dieses vorgegebenen Ausspruches der Vernunft habe ich den Gegentheil bewiesen; ich habe gezeiget, daß oftmals die Vernunft selbst uns antreibe dunkle und unverständliche Lehrsätze zu glauben.

§. 10.

Geben sie wohl Acht, ich bitte sie, daß, indem sie die Geheimnisse ihrer Dunkelheit und der Widersprüche wegen, welche sie darinn wahrzunehmen glauben, verwerfen, sie durch diese Art zu schließen alles dasjenige, was sie von der natürlichen Religion gelehret haben, über den Haufen stossen, und den Atheisten und Materialisten die Waffen, welche sie ihnen haben entreißen wollen, neuerdings an die Hand reichen. Sie behaupten gleich ihnen, daß man dasjenige, was man nicht begreifen kann, und was einen Widerspruch in sich einzuschließen scheinet, nicht zulassen müße: nun aber begreife ich nicht, spricht ein Atheist, jenes ewige und unendliche Wesen, welches man Gott nennet; die Eigenschaften, welche man ihm zueignet, enthalten in sich einen Widerspruch, ich muß es also nicht zulassen. Ich begreife nicht, spricht ein Materialist, jene Substanz, welche man einen Geist nennet: was man davon sagt, schließt einen Widerspruch in sich ein; ich muß sie also nicht zulassen.

Weil ich nicht fasse, wie das Ungefähr dieses Weltgebäude habe gestalten können, ist es lächerlich diese Schwierigkeit durch das angenommene Daseyn eines Wesens,

wel-

welches ich eben so wenig begreife, zu heben: dieß ist der Vernunftschluß eines Atheisten. Weil ich nicht fasse, wie die Materie denken könne, ist es lächerlich diese Schwierigkeit durch das angenommene Daseyn eines Geistes, das ist, eines Wesens, welches ich eben so wenig begreife, zu heben: dieß ist der Vernunftschluß eines Materialisten (a). Weil ich nicht fasse, weder was Gott ist, noch was er von mir fodert, ist es lächerlich diese Schwierigkeit durch eine Offenbarung zu heben, die ich eben so wenig begreife: dieß ist der Vernunftschluß, den sie machen, und den sie als einen Grundsatz annehmen. Sie halten die zween ersten für unbesonnene, und sie haben Recht; der dritte handelt er wohl klüger?

Sie setzen dem Zweyten das Beyspiel eines Tauben entgegen, welcher, um die zitternde Bewegung einer Saite zu erklären, den Schall, den er nicht fasset, nicht zulassen will: wir setzen ihnen das Beyspiel eines Blinden entgegen, welcher das Daseyn und die Wirkungen des Lichts läugnet, weil er sie nicht fasset; erweisen sie uns die Gnade den Unterschied zu zeigen.

Erkennen sie endlich, mein Herr, den Tollsinn ihres Systems: sie gestehen die Schwachheit unsrer Einsichten, das Unvermögen der Vernunft uns zu führen: **nur gar zu oft, sagen sie, täuschet uns die Vernunft; wir haben nur allzu billig das Recht erhalten sie zu verwerfen** (b): **niemals hat die undeutliche Sprache der Metaphysik eine einzige**

(a) Emil, 3 Band, 66 Seite.
(b) Emil, 3 Band, 91 Seite.

Wahrheit entdecken gemacht (a): die unauflösli- chen Einwürfe sind allen Systemen gemein (b): und vermittelst eines unbegreiflichen Widerspruches berufen sie sich ohne Unterlaß auf das Ansehen und auf die Rechte der Vernunft.

Von ihren Verirrungen überzeuget, gründen sie die großen Wahrheiten der natürlichen Religion auf das Selbstgefühl; Wahrheiten, denen die Vernunft unauflösliche Schwierigkeiten entgegensetzet; Haben sie wohl Acht darauf, ich bitte sie: hierinn handeln sie sehr klug: und meine Regel, setzen sie hinzu, mich vielmehr dem Gefühle, als der Vernunft zu überlassen, wird durch die Vernunft selbst bestärtiget (c). Unvergleichlich. Nach eben dieser Art, gleich ihnen, nicht allein von den Irrthümern der Vernunft, sondern auch von der Verblendung, welche sie dem Selbstgefühle verursachen kann, überwiesen stützen wir auf das Wort Gottes die Wahrheiten der geoffenbarten Religion; und unsere Regel, sagen wir, uns vielmehr auf das Zeugniß Gottes, als auf die Vernunft zu verlassen, wird durch die Vernunft selbst bekräftiget. Worinn unterscheidet sich unser Verfahren von dem ihrigen?

Ich sage, die Vernunft könne das Selbstgefühl verblenden: denn sie erinnern sich, daß zwischen dem Selbstgefühle und der Meinung die Vernunft allzeit die Schiedsrichterinn sey (d); folglich ist das Selbst-

(a) Emil, 3 Band, 48 Seite.
(b) Ebend. 30 Seite.
(c) Ebend. 39 S.
(d) Emil, 4 Band, 92 S.

Selbstgefühl nur in so weit sicher und gewiß, als die Vernunft richtig ist: und es ist ihnen nicht unbekannt, wie sehr die Leidenschaften das Selbstgefühl schwächen können.

Was sie ihrem Vernünftler in den Mund legen, ist seltsam. Mich lehren, daß mich meine Vernunft täusche, heißt dieß nicht eben so viel, als dasjenige widerlegen, was sie mir für sie wird gesagt haben? Wer immer die Vernunft verwerfen will, muß überzeugen, ohne sich ihrer zu bedienen. Denn setzen wir voraus, daß sie mich durch ihre Vernunftschlüße überzeuget hätten, wie würde ich wissen, ob es nicht meine durch die Sünde verderbte Vernunft sey, welche mich dem, was sie sagen, beyfallen macht? zu dem was für einen überzeugendern Beweis, was für eine evidentere Demonstrazion werden sie anwenden können, als das Axiom ist, welches sie vernichten soll? Es ist eben so glaubwürdig, daß ein guter Syllogismus eine Lüge sey, als es ist, daß der Theil größer, als das Ganze sey (a).

Sie wollen, mein Herr, daß ich ihre Antwort in den Mund eines Atheisten lege, und sie ihnen fast Wort für Wort zurücksende. Mich lehren, daß die Vernunft uns nur gar zu oft täusche, daß wir nur gar zu billig das Recht erhalten haben sie zu verwerfen, ist dieß nicht eben so viel, als dasjenige widerlegen, was sie mir für sie wird gesagt haben, da sie mir die natürliche Religion durch Vernunftschlüße beweisen? Wer immer

(a) Emil, 3 Band. 143 Seite.

met die Vernunft verwerfen will, muß überzeugen, ohne sich ihrer zu bedienen. Denn setzen wir voraus, daß sie durch Vernunftschlüße mich überzeuget hätten, wie werde ich wissen, ob es nicht mein getäuschte Vernunft sey, welche mich dem, was sie sagen, beypflichten macht? Zu dem was für einen überzeugendern Beweis, was für eine evidentere Demonstrazion werden sie jemals anwenden können, als die Axiome sind, die ich ihnen entgegensetze? Es ist eben so glaubwürdig, daß ihre Syllogismen, um das Daseyn Gottes zu beweisen, Lügen seyn, als es ist, daß meine Einwürfe Trugschlüße seyn.

Wenn sie statt der **gallsüchtigen und unvernünftigen Sprache** (a), welche sie dem Inspirirten leihen, ihm diese Antwort eingegeben hätten, gestehen sie, daß nicht er die lächerlichste Rolle würde gespielet, und daß ihr Vernünftler sich in der Klemme würde haben befinden können.

Wenn die ewigen Wahrheiten, welche mein Verstand fasset, einigen Anstoß leiden könnten, so würde für mich keine Art der Gewißheit mehr seyn (b). Dieß ist wahr, daher habe ich ihnen gezeiget, daß diese ewigen Wahrheiten durch den Glauben unsrer Geheimnisse keinen Anstoß leiden; daß es, zum Beyspiele, falsch sey, daß das Geheimniß des heiligen Abendmahls dieser Wahrheit zuwiderlaufe: **das Ganze ist größer als der Theil.** Der widersprechende Satz, den sie in den Mund des Inspirirten legen, ist eine alberne Sprache.

§. 11.

(a) Brief, 120 Seite

(b) Emil, 3. Band, 145 Seite.

§. 11.

Vor dem Schluße lassen sie einmal für allemal die Ausdrücke aufklären; denn sie mißbrauchen sich ihrer auf eine seltsame Art. **Die Vernunft** kann in einem zweyfachen Sinne genommen werden; entweder für **die Vernunft überhaupt**, das ist, für die Allgemeinheit der Grundsätze, derer Evidenz wir einsehen; oder für **die Vernunft ins besondere**, das ist, für einigen dieser klaren und evidenten Grundsätze. Der Glaube läuft niemals der Vernunft überhaupt genommen zuwider, weil er allzeit mit diesem unläugbaren Grundsatze übereinkömmt, **daß es weit sicherer sey, dem Worte Gottes, als unsern eigenen Einsichten zu glauben.** Allein, was der Glaube vorhält, kann einem der besondern Grundsätze, welche uns evident vorkommen, entgegengesetzet zu seyn scheinen, und dieß muß uns nicht verwundern, weil, wenn man sie einzeln nimmt, es sich gar oft zuträgt, daß man sie nicht zusammen reimen kann. Dieß erfährt man, wenn man, zum Beyspiele, untersuchet, ob etwas ewig, ob die Materie ins Unendliche theilbar sey u. s. w. Es giebt für das **Ja** und für das **Nein** Vernunftschlüße, auf welche man nichts antworten kann, was zureichend wäre: sie gestehen selbst diese Schwierigkeit ein (a). Dann kömmt es der Vernunft zu, die Grundsätze zu unterscheiden, an welche man sich vorzüglicher Weise halten solle: also halten sie dafür, daß es sicherer sey sich dem Selbstgefühle, als der Vernunft zu überlassen; also schließen wir, daß es besser sey, sich hierinn auf die durch handgreifliche Thatsachen festgesetzte Offenbarung, als auf Vernunft-

(a) Emil, 3 Band, 30 Seite.

nunftschlüße zu verlassen, wo man Gefahr läuft sich zu hintergehen; und daß man einen unfehlbar geoffenbarten Lehrsatz nicht verneinen müße, weil er Schwierigkeiten in sich enthält.

Wir können nur dasjenige glauben, was als wahr erwiesen ist, entweder in sich selbst, oder durch äußerliche Beweise; dieser Grundsatz ist unwidersprechlich. Um zu glauben bedarf man der Beweggründe; und, wie sie sagen, **ich habe Ursache vonnöthen um meine Vernunft zu unterwerfen** (a). Ein von Beweisen entblößter Glaube würde ein Eigensinn, und ein Fanatismus seyn. **Wir können nur dasjenige glauben, was in sich selbst vermittelst einer innerlichen und metaphysischen Evidenz als wahr erwiesen ist**; in diesem Verstande ist der Grundsatz sehr falsch: es würde daraus folgen, daß wir weder dem Zeugnisse unsrer Sinne, noch dem Zeugnisse der Menschen Glauben beymessen sollen.

Was unbegreiflich ist, können weder wir glauben, noch kann Gott es uns offenbaren: ein andrer falscher Grundsatz. Was unbegreiflich ist, kann dessen ungeachtet entweder durch evidente Grundsätze, oder durch das Selbstgefühl, oder durch den Bericht der Sinne, oder durch unverwerfliche Zeugniße erwiesen seyn, wie wir es angemerket haben.

Gott kann uns nicht offenbaren, was der Vernunft wirklich zuwiderläuft; aber er kann uns offenbaren, **was nur dem äußerlichen Scheine nach** ihr

(a) Emil, 3 Band, 129 Seite.

ihr widerspricht, das ist, was einem der Axiome, welche die Vernunft uns lehret, entgegengesetzet zu seyn scheinet. Sobald ein Lehrsatz unfehlbar geoffenbaret ist, ob er gleich der Vernunft zu widersprechen scheinet, ist es dennoch gewiß, daß er ihr nicht widerspreche, und daß sich nur unsere Vernunft hintergehe. Es ist weit leichter uns zu versichern, daß ein Lehrsatz geoffenbaret sey, als ungezweifelt zu sehen, ob er in sich selbst wahr oder falsch sey. Wir werden es in dem dritten Briefe sehen.

Gott kann uns nicht offenbaren, was uns ungereimt und widersprechend vorkömmt: auch dieser Satz ist falsch; Gott kann es uns so gar durch das blosse Licht der Vernunft lehren, und wir haben es schon bewiesen. Die richtige Vernunft, welche die Stimme Gottes ist, entdecket uns in ihm Eigenschaften, welche entgegengesetzet und widersprechend zu seyn scheinen, die Einheit und die Unermeßlichkeit, die Freiheit, und die Unveränderlichkeit; die Offenbarung also, welche auch die Stimme Gottes ist, kann uns in ihm andere Eigenschaften entdecken, welche entgegengesetzet und widersprechend zu seyn scheinen, die Einheit der Natur, und die Dreyfaltigkeit der Personen.

Sind wir einmal durch gewisse Vernunftschlüße überzeuget, daß Gott zu gleicher Zeit unumschränkter Weise frey, und unveränderlich, vollkommen einfach und allenthalben gegenwärtig sey, so machen wir den Schluß, daß die Unmöglichkeit diese Vollkommenheiten zusammen zu reimen von der Schwachheit unsrer Einsichten, und nicht

von

von der Natur des Gegenstandes herkomme; also, um richtig zu schließen, sind wir einmal durch eine gewisse Offenbarung überzeuget, daß Gott in der Natur einfach, und in den Personen dreyfach sey, müßen wir den Schluß machen, daß die Unmöglichkeit diese Attributte miteinander zu vereinigen nicht von der Natur des Gegenstandes, sondern von der Schwachheit unsrer Einsichten herrühre.

Ich glaube, mein Herr, drey Dinge zu Stande gebracht zu haben, welches unumgänglich nothwendig war, ehe ich zu neuen Fragen schreitte. 1. Habe ich gezeiget, auf welchen Grundsaz sich ihre Vernunftschlüße unabläßlich stüzen. 2. Habe ich an den Tag geleget, daß sie, ohne sich zu widersprechen, und ohne den wesentlichsten Wahrheiten der natürlichen Religion zu nahe zu treten, demselben nicht folgen können. 3. Habe ich durch die Untersuchung der verschiedenen Arten der Gewißheiten, durch sinnliche Beyspiele, durch eine gründliche Beantwortung ihrer Einwürfe die Falschheit dieses Grundsatzes bewiesen. Diese Falschheit wird noch weit einleuchtender werden durch den Beweis der Thatsache, welcher der Gegenstand meines dritten Briefes seyn soll. Wir werden sehen, daß Gott in der That unbegreifliche Lehrsätze geoffenbaret habe, welche ihnen deßhalben ungereimt und widersprechend zu seyn scheinen, weil sie nach den natürlichen Begriffen davon urtheilen; daß diese Offenbarung mit allen Charakteren der Evidenz, deren eine Thatsache fähig seyn kann, versehen sey. Wenn Gott es gethan hat, so hat er es also thun können; wenn Gott Geheimnisse geoffenbaret hat, so können und müßen wir also sie glauben; Gott hat sie nicht vergebens geoffenbaret. Es kann

uns nicht erlaubt seyn dasjenige, was Gott geoffenbaret hat, zu verwerfen, oder in Zweifel zu ziehen.

Nun ist es schon klar, ohne diesen neuen Beweis zu erwarten, daß, da ihr Grundsatz falsch ist, die ganze Lehre, welche sich darauf stützet, nicht wahr seyn könne, daß ihr System in die Luft gebauet sey, daß, je mehr Schlüße sie gemachet, desto schändlicher sie sich verirret haben.

Ich bin, u. s. w.

Zweyter Brief.

Von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

§. 1.

Es würde Vermessenheit seyn, mein Herr, die Art und Weise, mit welcher Gott den Menschen lehren kann und soll, zu untersuchen, wenn wir sein Betragen nach unsern Vernunftschlüßen einrichten wollten, anstatt unsere Vernunftschlüße auf sein Betragen zu stützen. Unserm schwachen Verstande, dessen enge Gränzen sie selbst kennen, kömmt es nicht zu, die Macht, die Weisheit, die Vorhaben des höchsten Wesens, und den Umfang seiner Rechte auf die Kreaturen zu messen. Allein da Gott sich gewürdiget hat uns zu lehren, was er gethan hat, können wir ohne Bedenken schließen, daß er es habe thun können, und gute Ursachen gehabt habe. Diese Art zu verfahren ist die einzige, welche sich mit der Ehrfurcht,

die wir der Gottheit schuldig sind, vertragen kann; nichts destoweniger ist sie weder die Art unsrer Gegner, noch die ihrige. Sie entwerfen gleich anfangs Gott den Plan, dem er folgen kann und muß; und sie machen den Schluß daraus, daß er ihm gefolget habe. Wir werden oftmals Gelegenheit haben das Falsche und das Unordentliche dieser Methode anzumerken.

Wenn wir sagen, daß eine übernatürliche Offenbarung nothwendig war, so begreifen sie, daß nicht von einer unumschränkten Nothwendigkeit, welcher Gott unterworfen gewesen wäre, die Rede sey. Es stand ihm vollkommen frey den Menschen in einem bloß natürlichen Stande zu lassen, ohne ein anders Licht, als die Vernunft, ohne ein anders Gesetz als das Gewissen, und ihm Strafen und Belohnungen zu bestimmen, welche dem guten oder bösen Gebrauche, den er von seinen Kräften gemacht haben würde, angemessen wären. So gar wenn wir voraussetzen, daß die menschliche Natur in einem vollkommnern Stande erschaffen, zu einer übernatürlichen Glückseligkeit erhoben, und durch die Sünde derselben sey beraubet worden, war Gott deßhalben nicht verbunden sie durch das Amt eines Mittlers in ihre Rechte wieder einzusetzen, sie die Größe ihrer Bestimmung zu lehren, ihr neue Pflichten aufzulegen, weder folglich ihr dieselben zu offenbaren.

Ohne Zweifel konnte Gott die Sünde unsers ersten Vaters aus bloßer Barmherzigkeit verzeihen; er konnte sie nur durch die Mühseligkeiten dieses Lebens strafen; er konnte sich befriedigen eine deutlichere Erkenntniß der At-

tri-

tribute der Gottheit, und der Pflichten des natürlichen Gesetzes der Vernunft zu ertheilen; er konnte den Menschen, welcher sich diese neue Hilfe zu Nutzen machen wollte, der ewigen Glückseligkeit versichern. Wenn von der unumschränkten Macht Gottes die Rede ist, wer wird sich erkühnen ihr Gränzen vorzuschreiben, oder den Umfang derselben zu bestimmen?

Allein wenn Gott diesem Plane hat folgen können, hat er sich auch einen andern, und sogar mehrere entwerfen können, davon wir nicht einmal einen Begriff haben. Er hat den Menschen nur in Ansehung der Verdienste eines göttlichen Mittlers zu Gnaden wieder aufnehmen können; er hat die Anwendung dieser Verdienste auf gewisse Uibungen, die er vorzuschreiben sich gewürdiget hat, anheften können: und es liegt an dem Tage, daß in dieser Hypothese eine ausdrückliche Offenbarung der Vorhaben Gottes unumgänglich nothwendig war, um uns die neuen Bedingnisse zu erkennen zu geben, welche er seinem Bunde setzete.

Wir wollen uns in die Untersuchung dieses göttlichen Systems, wenn ich mich dieses Ausdruckes gebrauchen darf, nicht einlassen; wir wollen nicht nachspüren, ob es eines Gottes würdiger, und dem Menschen nützlicher sey, als alle diejenigen, die man ersinnen könnte: so erhabene Spekulazionen sind über meinen Verstand hinweg. Wir müßen die Frage so einfach, als es nur möglich ist, vortragen. Wir werden also bloß allein fragen, ob in Betrachtung des Standes, in welchen der Mensch versetzet war, als die Offenbarung angekündet wurde, man urtheilen müße,

daß sie seinen Bedürfnissen angemessen sey? Mich dünket dieses hinlänglich zu seyn um die Nothwendigkeit einer Offenbarung festzusetzen, und die Beweise dieser Nothwendigkeit darfen wir nur in ihren Schriften aufsuchen.

§. 2.

Nachdem sie die Wahrheiten der natürlichen Religion in Kürze ausgeleget haben, setzen sie hinzu: es ist wohl seltsam, daß eine andere erfodert werde; woher werde ich diese Nothwendigkeit erkennen (a)? Die Antwort ist sehr einfach: sie werden sie durch ihre eigene Erfahrung, und durch die Geständnisse, welche sie davon abzulegen sind gezwungen worden, erkennen.

Man kann die Unvermögenheit der Vernunft, und die Finsternisse, mit welchen sie umgeben ist, nicht deutlicher lehren, als sie es thun. Das unbegreifliche Wesen, welches alles umfasset, welches der Welt die Bewegung giebt, und das ganze System der Wesen gestaltet, ist weder unsern Augen sichtbar, noch unsern Händen fühlbar; es entwischet allen unsern Sinnen. Das Werk zeiget sich, aber der Werkmeister verbirgt sich. Es ist kein kleines Ding endlich erkennen, daß es existire, und wenn wir dahin gekommen sind, wenn wir uns fragen, wie ist es beschaffen? wo befindt es sich? geräth unser Verstand in Verwirrung, er verliert sich, und wir wissen nicht mehr, was wir denken sollen

(a) Emil, 3 Band, 122 Seite.

len (a). Es entzieht sich gleichermaaßen meinen Sinnen und meinem Verstande; je mehr ich daran gedenke, desto größer wird meine Verwirrung (b).

Wenn es also schwer fällt, das Daseyn Gottes, und noch mehr seine Wesenheit durch das blosse Licht der Vernunft zu erkennen, so hatte der Mensch einer andern Hilfe vonnöthen um dahin zu gelangen. Es kam der Güte Gottes zu, welcher erkennet seyn will, und dessen Kenntniß uns so nothwendig ist, sich durch einen andern Weg zu offenbaren.

Vergebens will man die Tugend durch die Vernunft allein festsetzen; was für eine gründliche Stütze kann man ihr geben? Philosoph, deine moralischen Tugenden sind sehr schön, aber, lieber, ich bitte dich, zeige mir die Sankzion derselben (c).

Wenn nun die Vernunft nicht fähig ist, die Tugend und die Regeln unsrer Pflichten festzusetzen, wenn sie uns die moralischen Gesetze nur als eine schöne Spekulazion darstellet, ohne uns einen mächtigen Beweggrund an die Hand zu reichen uns denselben getreu zu erweisen, so war also der Weisheit und Güte Gottes nichts würdiger, als uns ein ausführlichers Gesetz zu geben, und uns durch die Furcht einer ewigen Strafe, und durch die Hoffnung einer ewigen Belohnung zur Erfüllung desselben zu verbinden.

(a) Emil, 2 Band, 313 S.
(b) Ebend. 3 Band, 58 S.
(c) Ebend. 3 Band, 82 S.

Sie erkennen ihre Unwissenheit über die Einrichtung eines zukünftigen Lebens. Sie wissen nicht, ob es andere Quellen der Glückseligkeit und der Peinen geben werde, als die reine Wollust, welche aus der Zufriedenheit seiner selbst entsteht, und der bittere Schmerz sich herabgesetzet zu haben (a). Und man muß gestehen, daß die Vernunft allein dieses Geheimniß nicht aufdecken könne. Allein gestehen sie auch, mein Herr, daß dieß sehr schwache Triebfedern sind um das gemeine Volk zu bewegen. Wenn uns Gott vermittelst der Offenbarung weiter nichts nach dem Tode entdecket hätte, würde es sehr gefährlich seyn, daß nicht die Zahl der Gottlosen noch mehr anwüchse; daß nicht das Laster durch die Menge der Beyspiele einen Theil der Verächtlichkeit, in welche es uns versetzet, verlöre; daß die reine Wollust, mit welcher die Tugend eine edle Seele erfüllet, nicht bald als eine schöne Chimäre angesehen würde.

Die ganze Welt ist dieses Enthousiasmus nicht fähig, von dem sie eingenommen sind, da sie die Schönheiten der Tugend sehen lassen; um den gemeinen Pöbel zu erschüttern, muß man die Einbildungskraft rühren. Der göttliche Lehrmeister, der uns das Evangelium gegeben hat, hat die Triebfedern unsrer Seele weit besser, als sie gekennet; die Furcht vor einem ewigen Feuer muß eine ganz andere Wirkung hervorbringen, als der Schmerz sich herabgesetzet zu haben; und sie hätten mit weit größerm Rechte von der Hölle dasjenige sagen können, was sie von dem Poul-Serho der Mahometaner sagen (b). Sehen sie

(a) Emil, 3 Band, 82 Seite.
(b) Ebend. 3 Band, 186. S.

die wahrhafte Sankzion der moralischen Gesetze, welche die Vernunft allein nicht entdecken konnte.

Bald darauf, ihrer eigenen Lehre vergessend, behaupten sie, daß die Vernunft uns hinlänglich sey. Die größten Begriffe von der Gottheit erhalten wir durch die Vernunft allein. Sehet das Schauspiel der Natur, höret die innerliche Stimme. Hat nicht Gott alles unsern Augen, unserm Gewissen, unserm Urtheile gesagt (a)?

Ohne ihre Widersprüche hier zu bestrafen, an welche wir uns führohin gewöhnen müßen, antworten wir ihnen durch ihre eigenen Worte: Die Ordnung der Welt, so wunderbar sie auch immer ist, rühret nicht alle Augen auf eine gleiche Art. Das gemeine Volk hat wenig Acht darauf, weil es ihm an Kenntnissen gebricht, welche diese Ordnung sichtbar machen, und weil es nicht gelernet hat demjenigen nachdenken, was es wahrnimmt. Dieß ist weder Verhärtung, noch böser Wille; es ist Unwissenheit, und Betäubung des Verstandes. Die geringste Betrachtung ermüdet solche Leute, eben so wie die geringste Handarbeit gelehrte Männer müde macht. Sie haben von den Werken Gottes, und von den Wundern der Natur reden gehört. Sie wiederholen eben dieselben Worte, ohne ebendieselben Begriffe damit zu verbinden, und sie sind von allem dem wenig gerühret, was den Weisen zu seinem Erschaffer erheben

(a) Emil, 3 Band 122 S.

ben kann. Wenn nun unter uns das Volk ungeachtet so vieler Unterrichte noch so dumm ist, wie wird es mit jenen armen Leuten aussehen, welche von ihrer Kindheit an sich selbsten überlassen sind, und von andern niemals etwas gelernet haben? Kann man wohl glauben, daß ein Kaffer oder ein Lappländer über den Lauf der Welt, und über die Erzeugung der Dinge vieles philosophire (a)? Das Buch der Natur, ob es gleich allen Augen offensteht, ist also nicht hinlänglich alle Menschen zu unterrichten; der größte Theil hat eines andern Lehrmeisters vonnöthen.

Wird das sich selbst überlassene Volk die innerliche Stimme des Gewissens besser hören? Diese durch die Leidenschaften, durch die bösen Beyspiele, durch das Vorurtheil, durch die Dummheit, durch die Unempfindlichkeit so oft erstickte Stimme ist sie wohl stark genug um den Menschen auf den beschwerlichen Fußsteigen der Tugend zu unterstützen, um ihn wider den Widerstand der Natur beherzt zu machen? Nichts ist liebenswürdiger als die Tugend, wie sie es sehr schön anmerken, allein man muß sie genießen, um sie als eine solche zu finden. Wenn man sie umfassen will, nimmt sie alsobald gleich dem fabelhaften Proteus tausend fürchterliche Gestalten an, und zeiget sich endlich unter ihrer Gestalt nur denjenigen, welche von ihrem Vorhaben nicht abgewichen sind (b). Um den Menschen zur Uiberwindung dieser Hindernisse aufzumun-

(a) Brief, 41 Seite.
(b) Emil, 3 Band, 109 S.

zumuntern, leget ihm die Offenbarung große Unterrichte, große Beyspiele, eine große Belohnung vor Augen: er ist noch glücklich, wenn er mit so mächtigen Mitteln über seine Schwäche triumphieren kann!

Da sie auf diese Art die Unnützlichkeit der Offenbarung behauptet haben, hat niemand wirksamer, als sie, gearbeitet uns die Nothwendigkeit derselben zu erkennen zu geben. Anstatt in den Werken Gottes den einzigen ihrer Anbetung würdigen Gegenstand zu sehen, haben die Menschen ihren Worten nach nur einen Fallstrick darinn gefunden um in die Abgötterey zu fallen. Da sie gleich anfangs alle Wesen gleichsam beseelet sahen, haben sie sich dieselben als mit einer höhern Macht begabet, als eben so viele sichtbare Götter vorstellen müßen. Sie haben einen einzigen Gott nur erkennen können, da sie ihre Begriffe mehr und mehr allgemein gemacht haben, und im Stande gewesen sind zu einer ersten Ursache hinaufzusteigen, das ganze System der Wesen unter einem einzigen Begriffe zu vereinigen, und dem Worte (Substanz) einen Sinn zu geben, welches im Grunde die allergrößte Abstrakzion ist. Sie machen den Schluß, daß der Polytheismus die erste Religion, und die Abgötterey der erste Gottesdienst gewesen sey (a).

Die Thatsache ist unstreitig falsch, und der glaubwürdigen Geschichte von dem Ursprunge der Welt entgegengesezet. Sie führen uns die ungestalteten Figuren des Labans als das erste Denkmal der Abgötterey an, ohne

(a) Emil, 2 Band, 316 Seite.

Acht zu haben, daß sie mit einem Sprunge auf das Jahr 2256 seit der Erschaffung hinübergehen.

Setzen wir ihren Grundsatz als wahr voraus; die Menschen wären also nothwendiger Weise durch Tausende der Jahre Abgötterer gewesen, wenn sich nicht Gott gewürdiget hätte sich ihnen gleich vom Anfange der Welt zu offenbaren. Die Schrift lehret uns, daß er es gethan habe; er hat nicht gewartet, bis die Menschen Philosophen geworden wären um ihn zu erkennen; er hat zu unserm ersten Vater geredet, und ihm Gesetze gegeben. Die Abgötterey nahm nur ihren Ursprung, als die Völker diese erste Offenbarung aus den Augen verloren.

Was sage ich? Philosophen geworden? Die Philosophie hat sie wohl Gott zu erkennen gegeben? Sie sagen nein, sie hat nur den Irrthum an die Stelle der Unwissenheit gesetzet; man hat alle alberne Systeme von den Kräften, von dem Falle der Körper, von dem unvermeidlichen Verhängnisse, von der Nothwendigkeit, von den Atomen, von der beseelten Welt, von der belebten Materie, von allen Arten des Materialismus erdulden müßen. Man hat sechs tausend Jahre warten müßen, bis der berühmte Klarke die Welt aufklärte, und endlich das Wesen der Wesen, und den Ausspender der Dinge ankündete (a). Nun aber ist Klarke ein der Fähigkeit der Unwissenden sehr angemessener Katechismus. Wenn sie keinen andern hätten, würden sie in Gefahr stehen Gott lange Zeit nicht zu kennen.

Die

(a) Emil, 3. Band, 30 Seite.

Die Menschen haben nur der natürlichen Religion vonnöthen. Allein ist es wohl leicht sie ihnen einzuflößen? Nein, es ist kein kleines Geschäfft, sagen sie, auch nur zu wissen, ob ein Gott sey (a). Zu dieser Unternehmung werden lange Vorbereitungen, und seltsame Dinge erfodert. Ihr habt gleich anfangs eines Zöglings von zwanzig Jahren vonnöthen, dessen Sinne man vollkommen gemacht, den Verstand geschärfet, die Kenntnisse erweitert, das Urtheil durch alle Mittel, welche der geschickteste Witz hat eingeben können, gebildet hat, welcher schon die Anfangsgründe aller Wissenschaften, die Grundsätze aller Künste besitzet, welcher alles weiß, ausgenommen daß ein Gott sey: eines jungen Menschen, den man von dem Laster sorgfältig entfernet, in dem man den Ausbruch der Leidenschaften verhindert hat, der im Stande ist dem Zusammenhange mehrerer sehr spitzfindigen und abstrakten Demonstrazionen zu folgen, das System, welches man ihm vorhält, mit dem Systeme der Atheisten, der Spinosisten, der Materialisten, der Sceptiker, der Pyrrhonisten, der Ungläubigen von allen Arten zu vergleichen. Endlich giebt man ihm eine Religion, welche man die natürliche Religion nennet; und ist das Wunder gewirket, so schließt man mit einer Art des Triumphs: man hat also keiner geoffenbarten Religion vonnöthen. Dieß ist ein Gespötte. Man würde weit besser schließen: man hat also einer vonnöthen. Solche Wunderdinge, wie ihr Emil ist, werden unter den Menschen niemals gemein seyn. Wenn man nicht mit geringern Kosten eine Religion erlangen kann, so sind drey Vier-

(a) Emil, 2 Band, 314 Seite.

Viertheile und die Hälfte des menschlichen Geschlechtes auf die rechtmäßigste Art frey gesprochen eine zu haben. Also, Wunderdinge für Wunderdinge, ziehen wir diejenigen, welche Gott gemacht hat, denen vor, die sie wirken wollen.

Denken sie nicht, mein Herr, daß ich mich eines Ausdruckes misbrauche, da ich einen durch ihre Methode von der natürlichen Religion überwiesenen Menschen ein Wunderding nenne. Wenn ich die ganze Fruchtbarkeit ihrer Beredsamkeit hätte, würde ich ihnen alles dasjenige, was sie über die Schwierigkeit, die Beweise der Offenbarung zu untersuchen, mit so vielem Nachdrucke vorgebracht haben, mit Wucher zurückstellen. Für das ganze Glaubensbekenntniß beweisen sie drey Wahrheiten, welche sie ihre drey Glaubenssätze nennen, die erste, daß ein Wille die ganze Welt in Bewegung setze, und die Natur belebe; die zweyte, daß die nach gewissen Gesetzen bewegte Materie uns ein verständiges Wesen zeige; die dritte, daß der Mensch eine freye und über sich selbst herrschende Seele habe. Aus diesen dreyen, setzen sie hinzu, leitet man ganz leicht alle die andern her (a). Nicht so leicht; kaum wird der vierte Theil ihrer Leser im Stande seyn diese metaphysische Operazion zu machen. Der Uiberrest wird von der natürlichen Religion dasjenige nehmen, was er können wird; oder vielmehr die größte Zahl wird aus ihrer Lesung keinen andern Nutzen, als die einzige Folge, die sie suchte, davon tragen, daß man der Religion entbehren könne. Dieß ist der wichtige Dienst, den ihre Bücher dem menschlichen Geschlechte erzeigen.

Allein

(a) Emil, 3 Band, 71 Seite.

Allein setzen wir voraus, daß sie uns ein vollständiges System der Religion, dem nichts mangelt, eine eben so reine, eben so vollkommene Moral, als jene des Evangeliums ist, gegeben haben; ich frage erstens, warum hat doch keiner der alten Philosophen so vieles zu Stande gebracht? Warum hat man sechs tausend Jahre von der Erschaffung warten müßen, um endlich zu wissen, wessen die menschliche Vernunft fähig wäre? Ich mache ihnen **zweytens** eben dieselbe Einladung, die sie dem Philosophen machen, **ihre moralischen Gesetze sind sehr schön, aber zeigen sie uns die Sankzion derselben; hören sie auf uns Dinge vorzuschwätzen, die zur Sache nicht passen, und sagen sie uns aufrichtig, was sie an die Stelle des ewigen Feuers setzen** (a). Dann werden wir die Wirkung schätzen, welche dieß auf das menschliche Geschlecht wird machen können; oder vielmehr wir haben es schon gesagt. Ich bitte sie **drittens** mir zu sagen, auf was für eine Art werden die Unwissenden, das gemeine Volk, die Barbarn einen so nothwendigen Unterricht empfangen? was für einen ihrer Fähigkeit angemessenen Beweggrund werden sie wählen um sie unter ihre Gesetze zu bringen. Sie wissen es, hier ist die Klippe der Philosophie, hier ist es, wo ich sie erwarte; sie haben in allen ihren Büchern kein einziges Wort davon entkommen lassen.

Setzen wir ferner voraus, denn man waget nichts, wenn man Voraussetzungen nach ihrem Belieben vervielfältiget, setzen wir voraus, daß ihnen die Vernunft heut zu Tage hinlänglich seyn könne um sich eine reine Religion

(a) Emil, 3 Band, 187 Seite.

gion zu bilden, und um sie zu verbinden ihr zu folgen, was für eine Folge wird wider die Nothwendigkeit einer Offenbarung daraus entstehen? Eben dieser Offenbarung haben sie ihre Einsichten zu verdanken. Wenn sie das Evangelium nicht gelesen hätten, würden sie wohl über die Attribute Gottes, über die Regel der Sitten so richtig vernünfteln? Nachdem sie in dieser göttlichen Schule sind erzogen worden, schimpfen sie ihres Lehrmeisters, und sagen, daß man seiner Unterrichte entbehren könnte. Muß man in einem von Jesu Christo unterrichteten, und seiner Taufe treulosen Christen die Fähigkeit des natürlichen Lichtes untersuchen? Dieß läßt sich in einem Heiden thun, in demjenigen, der keine andere Hilfe, als menschliche Unterweisungen, und die Regeln der Philosophie gehabt hat. Ich berufe mich hierinn auf sie selbst, um von den Kenntnissen zu urtheilen, welche er in Ansehung der Religion erhalten kann.

Will man wissen, was der Mensch thun könne, so ist die sicherste Regel, dasjenige zu betrachten, was er gethan hat. Nun wie sah es bey allen Völkern mit der natürlichen Religion aus, als Gott ihnen einen Lehrmeister schickte um sie zu unterrichten? Warum habe ich nicht hier die ganze Lebhaftigkeit ihres Pinsels, um die Irrthümer und Laster, welche das menschliche Geschlecht ansteckten, zu entwerfen. Bey Ermanglung dessen werde ich den Pinsel eines großen Meisters entlehnen; der Leser wird mir vielen Dank wissen, daß ich ihm anstatt des schwachen Entwurfes, den ich machen könnte, ein vollkommenes Gemälde dargestellet habe.

§. 3.

§. 3.

„Die aufgeklärtesten und klügesten Nazionen, die „Chaldäer, die Aegypzier, die Phoenizier, die Griechen, „die Römer waren in der Religion die unwissendsten und „blindesten; so wahr ist es nämlich, daß man durch eine „besondere Gnade, und durch eine mehr als menschliche „Weisheit darinn erzogen werden müße. Wer würde „sich wohl getrauen die Zeremonien der unsterblichen Göt- „ter, und ihre unreinen Geheimnisse zu erzählen. Ihre „Liebeshändel, ihre Grausamkeiten, ihre Eifersuchten, „und alle die andern Ausschweifungen waren der Gegen- „stand ihrer Feste, ihrer Opfer, der Loblieder, welche „man ihnen sang, und der Gemälde, welche man ih- „ren Tempeln widmete. Also ward das Laster angebetet, „und zum Dienste der Götter für nothwendig erkennet. „Der Ansehnlichste aus den Philosophen verbeut das Ui- „bermaaß im Trinken, es wäre dann an den Festtagen „des Bacchus, und zur Ehre dieses Gottes. Ein an- „drer, nachdem er alle ungebührlichen Gemälde mit al- „ler Strenge bestrafet hatte, nimmt hievon die Bildnis- „se der Götter aus, welche durch dergleichen Ehrlosig- „keiten geehret werden wollten. Man kann nicht ohne „Erstaunen die Ehrenbezeigungen, welche man der Ve- „nus erweisen müßte, und die Unzüchten, welche zu ih- „rer Verehrung eingeführet waren, lesen. Griechenland, „so fein und weise es auch immer war, hatte diese ver- „abscheuenswürdigen Geheimnisse angenommen. In „dringenden Geschäften gelobten die Privatpersonen und „die Republiken öffentliche Huren der Venus an, und

„Grie-

„Griechenland erröthete nicht sein Heil den Gebetern,
„welche sie ihrer Göttinn verrichteten, zuzuschreiben.
„Nach der Niederlage des Xerxes, und seines fürchterlichen Kriegsheeres stellte man in dem Tempel ein Gemälde auf, wo ihre Gelübde und ihre Bittgänge mit dieser Aufschrift des Simonides eines berühmten Dichters vorgestellet waren: Diese haben die Göttinn Venus gebeten, welche aus Liebe zu ihnen Griechenland gerettet hat.

„Wenn doch die Liebe anzubeten war, so hätte es wenigstens die ehrbare Liebe seyn sollen, allein es verhielt sich nicht also. Solon, wer sollte es glauben können, und wer sollte von einem so großen Namen einen so großen Schandfleck erwarten? Solon, sage ich, führte zu Athen der unzüchtigen Venus, oder der unreinen Liebe einen Tempel auf. Das ganze Griechenland war mit Tempeln, welche dieser Göttin geheiliget waren, angefüllet, und die eheliche Liebe hatte in dem ganzen Lande nicht einen einzigen.

„Dessen ungeachtet verabscheueten sie den Ehebruch in den Männern und in den Weibern: das eheliche Band war unter ihnen heilig. Allein wenn sie sich zur Religion wendeten, schienen sie gleichsam von einem fremden Geiste besessen zu seyn, und ihr natürliches Licht verließ sie.

„Das römische Ansehen behandelte die Religion nicht ernsthafter, weil es der Ehre der Götter die Unreinigkeiten der Schaubühne und die blutigen Auftritte der Kämpfer widmete, das ist, alles dasjenige, was man nur verderbtes und grausames ersinnen konnte.

„Allein ich weiß nicht, ob nicht die lächerlichen Thor„heiten, welche man in die Religion einmengte, noch „weit schädlicher waren, weil sie ihr so viele Verachtung „zuzogen. Konnte man wohl die Ehrenbietung, welche „den göttlichen Dingen gebühret, in Mitte der Unan„ständigkeiten beobachten, welche die Fabeln in sich ent„hielten, derer Vorstellung oder Angedenken einen so „großen Theil des Gottesdienstes ausmachte? Der ganze „öffentliche Dienst war nur eine unaufhörliche Entheili„gung, oder vielmehr eine Verspottung des Namens „Gottes; und es mußte einige feindselige Macht dieses „geheiligten Namens verborgen seyn, welche, nachdem „sie ihn verächtlich zu machen unternommen hatte, die „Menschen antriebe ihn in so verachtenswürdigen Din„gen anzuwenden, und so gar zu so unwürdigen Gegen„ständen zu verschwenden.

„Ohne Zweifel hatten die Philosophen endlich einen „andern Gott erkennet, als diejenigen waren, welche das „gemeine Volk anbetete: allein sie getraueten sich nicht es „zu bekennen. Im Gegentheile gab Sokrates zum Grund„satze, ein jeder sollte der Religion seines Landes folgen. „Plato sein Lehrschüler, welcher Griechenland und alle „Länder der Welt mit einem thörichten und ärgerlichen „Gottesdienste angefüllet sah, unterläßt nicht als einen „Grund seiner Republik festzusetzen, daß man in der „Religion, die man eingeführet findet, niemals „etwas ändern solle, und daß daran gedenken „eben so viel heiße, als der Sinne beraubet seyn. „So ansehnliche Philosophen, welche von der göttlichen „Natur so schöne Dinge gesagt haben, haben sich nicht

„getrauet sich dem öffentlichen Irrthume zu widersetzen, „und haben an der Unterdrückung desselben verzweifelt. „Als Sokrates beschuldiget wurde, daß er die Götter, „welche das gemeine Volk anbetete, läugne, vertheidig„te er sich davor, als vor einem Laster; und Plato, da „er von dem Gott redet, welcher die ganze Welt gestaltet „hatte, spricht, daß es hart sey ihn zu finden, und daß „es verbothen sey ihn dem Volke zu erklären. Er be„theuert davon niemals anders als räthselweise zu reden, „aus Furcht eine so große Wahrheit dem Gelächter und „Spotte auszusetzen.

„In welchem Abgrunde war das menschliche Ge„schlecht, welches nicht den geringsten Begriff von dem „wahren Gotte ertragen konnte! Athen, die feinste und „gelehrteste aus allen griechischen Städten hielt für Athei„sten diejenigen, welche von geistigen Dingen redeten, „und dieß ist eine der Ursachen, warum Sokrates ver„dammet wurde. Wenn sich einige Philosophen zu leh„ren unterfiengen, daß die Bildsäulen keine Götter wä„ren, wie es das gemeine Volk dafür hielt, sahen sie sich „ihre Worte zu wiederrufen gezwungen, und wurden noch „über dieß durch den Ausspruch des hohen Gerichtes als „Gottlose verbannet. Die ganze Erde war mit ebendem„selben Irrthume behaftet: die Wahrheit dorfte daselbst „nicht erscheinen. Gott, der Erschaffer der Welt, hatte „weder Tempel noch Gottesdienst, außer in Jerusalem. „Wenn die Heiden ihre Opfer dahin schicketen, erwiesen „sie dem Gotte Israels keine andere Ehre, als daß sie „ihn mit den andern Göttern vereinigten. Judenland „allein kannte seine heilige und strenge Eifersucht, und

„wußte,

„wußte, daß die Religion zwischen ihm und den andern „Göttern theilen eben so viel wäre, als sie vernichten. (a)

Glauben sie wohl, mein Herr, daß es dem menschlichen Geschlechte vortheilhaft gewesen wäre in einem so beweinenswürdigen Zustande längere Zeit zu verbleiben? Kann es die Vorsehung genugsam preisen es durch die Offenbarung aus demselben heraus gezogen zu haben?

Sie werden vielleicht dieser Abschilderung der Unordnungen des Heidenthumes dasjenige entgegensetzen, was sie gesagt haben, daß nämlich der Glaube der Heiden auf ihre Sitten einen geringen Einfluß habe. Werfet die Augen auf alle Nazionen der Welt, durchgehet alle Geschichten. Unter so vielen unmenschlichen und tollsinnigen Gottesdiensten, unter dieser ungeheuern Verschiedenheit der Sitten und Charaktere werdet ihr allenthalben ebendieselben Begriffe von der Gerechtigkeit und Wohlanständigkeit, aller Orte ebendieselben Ideen von dem Guten und Bösen antreffen. Das alte Heidenthum gebahr verabscheuenswürdige Götter, welche man hierunten als Bösewichte bestrafet hätte, und welche nur die Ausübung der größten Schandthaten, und die Befriedigung der zügellosesten Leidenschaften als die höchste Glückseligkeit darstelleten. Allein das mit einem geheiligten Ansehen bewaffnete Laster stieg vergebens von dem ewigen Aufenthalte herab, der moralische Instinkt trieb ihn von dem Herzen der Menschen

(a) Gespräche über die allgemeine Geschichte, zweyter Theil.

zurück. Da man die Ausschweifungen des Jupiters pries, bewunderte man die Mäßigkeit des Xenokrates; die keusche Lukrezia betete die unzüchtige Venus an; der unerschrockene Römer opferte der Furcht als einer Göttin; er rief den Gott an, welcher seinen Vater stümmelte, und starb ohne Murren durch die Hand des seinigen: die allergrößten Männer dieneten den verächtlichsten Gottheiten. Die heilige Stimme der Natur, weit stärker, als jene der Götter, verschaffte sich auf der Erde Ehrfurcht, und schien das Laster mit den Schuldigen in den Himmel zu verweisen (a).

Diese Anmerkungen beweisen vortrefflich dasjenige, wovon an diesem Orte die Rede ist, daß die heidnischen Aberglauben die Grundsätze des natürlichen Gesetzes nicht haben gänzlich ersticken können; daß sich von Zeit zu Zeit aufrichtige und redliche Gemüther gefunden haben, derer verhalten sich dem öffentlichen Irrthume widersetzte; allein war die Menge deßhalben weniger lasterhaft? war das Laster durch die Religion weniger gutgeheißen, waren die Unordnungen weniger häufig? Ich will diejenigen nicht anführen, welche die Vertheidiger des Christenthums den Heiden, als öffentliche und tägliche Gebräuche vorgeworfen haben. Dieses Zeugniß würde ihnen verdächtig seyn, das Geständniß der profanen Autoren wird es nicht seyn. Sie haben in dem Tacitus, in dem Suetonius, in dem Ammien Marzellinus die erschreck-

(a) Emil, 3 Band, 98 Seite.

schrecklichen Wirkungen der barbarischen Schauspiele des Amphiteaters gelesen: in dem Ovid und Juvenal den Einfluß, welchen die Unfläthereyen der Schauspieler und Pantomimen auf die Sitten hatten: in dem Terenz und Lucianus die unseligen Eindrücke, welche die unzüchtigen Statuen und Gemälde machten: in dem Ovid die lasterhaften Gebete, welche die Heiden an ihre Götter richteten.

§. 4.

Sehen sie, mein Herr, Unordnungen, welche man unmöglich in Zweifel ziehen kann, und welche nur bey der Verkündigung des Evangeliums aufgehöret haben; ohne diese heilsame Lehre würden sie noch herrschen. Das Evangelium ist es, welches alle Götter den einen nach dem andern herabgestürzet; welches die Schrecken, die man vor diesen eingebildeten Wesen allenthalben hatte, zerstreuet; welches die verabscheuenswürdige Gewohnheit sie durch grausame Opfer, durch die Kämpfe der Fechter, durch das Blut der zärtlichst geliebten Kinder zu besänftigen unterdrücket hat. Das Evangelium ist es, welches die Orackel, die Zaubereyen, und alle Arten der Wahrsagung zum großen Verdruße und Erstaunen der Philosophie, welche sie unter ihren Schutz nahm, alles Ansehens beraubet. Es hat die Sklaverey unterdrücket oder versüßet, die Nazionen menschlich gemacht, die Bande der Gesellschaft enger zusammen gezogen, die Regierungen weniger blutdürstig gemacht. Es hat die ausgelassenen Andachten, welche den Abgötterern weit lieber, als ihre Götter waren, und jene Festtage abgeschaffet, welche einzig und allein geschickt waren die Pflichten des Ehe-

standes ungestrafter Weise zu vernichten, und die Menschlichkeit herabzusetzen. Es hat alle Menschen gleicher Maaßen erleuchtet, es hat die Wahrheit der Fähigkeit der rohesten Völker, und des zartesten Alters angemessen: ein Kind von zwölf Jahren, in seiner Religion mittelmäßig unterrichtet, weiß davon in Ansehung der göttlichen Vollkommenheiten, seiner eigenen Bestimmung, und seiner Schuldigkeiten weit mehr, als der berühmteste Philosoph des Alterthums.

Zu diesem Beweise der Thatsache, wider welchen man nichts einwenden kann, lassen sie uns auch das Geständniß der Philosophen selbst hinzusetzen. Wenn das blosse Licht der Natur hinlänglich wäre, dem Menschen alles dasjenige, an dessen Wissenschaft ihm viel gelegen ist, zu erkennen zu geben, würden diese alten Weisen, welche sich auf die Untersuchung der Wahrheit so ämsig verwendet hatten, ohne Zweifel dahin gekommen seyn. Sie selbst erkennen die Unnützlichkeit ihrer Versuche, und die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Niemanden ist das demüthige Geständniß unbekannt, welches eines der größten Genien Griechenlands davon abgeleget hat. Plato verzweifelt den Ursprung und die Bestimmung des Menschen jemals zu erkennen, wenn man uns nicht wenigstens, spricht er, einen sicherern Weg, als einige göttliche Verheißung oder Offenbarung, vorschlägt, damit wir auf derselben, als auf einem Schiffe, welches keine Gefahr läuft, die Reise unsers Lebens glücklich vollenden. Wenn dieses übernatürliche Licht den Gelehrten und Weisen noth-

wendig war, wie weit nothwendiger war es dem gemeinen Volke, und den eingeschränkten Geistern?

Sie sehen, mein Herr, daß die Beweise von der Nothwendigkeit einer Offenbarung nicht so gering seyn, als sie es zu überreden suchen; daß sie dieselben selbst an die Hand reichen, indem sie sich sie nicht zu sehen stellen. Unsere Vernunft ist eingeschränkt, nur mit großer Mühe erkennet sie die Wahrheiten, an derer Erkenntniß ihr am meisten gelegen ist; es war eine Offenbarung vonnöthen um ihre Einsichten zu erweitern. Unsere Vernunft ist ungewiß; für die evidentesten Lehrsätze findet sie unauflösliche Schwierigkeiten: es war eine Offenbarung vonnöthen um ihre Zweifel zu zerstreuen. Unsere Vernunft ist in ihrem Fortgange langsam, sie bedarf eines großen Fleißes, vieler Betrachtungen und Untersuchungen, sehr wenige Menschen sind derselben fähig, fast alle sind durch andere Sorgen zerstreuet; die Offenbarung mußte die Wahrheit der Fähigkeit aller Menschen anmessen, weil es allen Menschen gleicher Maaßen daran liegt sie zu erkennen. Unsere Vernunft ist schwach in ihren Bemühungen; obgleich sie die Vortheile der Tugend einsieht, wird sie dennoch durch die Leidenschaften davon abgewendet; man mußte den Menschen durch einen mächtigen Beweggrund, durch die Furcht der Strafen, und Hoffnung einer Belohnung dahin vermögen. Die Offenbarung war also nothwendig um das Erkenntniß der Wahrheit klärer, weitschichtiger, gewisser, allgemeiner, wirksamer zu machen.

Sie war auch nothwendig um uns den Dienst, welchen Gott von uns fodert, zu lehren, um die Religion einförmig zu machen, und ein Band der Gesellschaft

daraus zu knüpfen. Diese Ursache wird durch die Antworten, womit ich ihre Einwürfe auflösen muß, in ein helleres Licht gesetzet werden.

§. 5.

Wenn die natürliche Religion unzulänglich ist, sagen sie, kömmt es von den Dunkelheiten her, welche sie in den großen Wahrheiten, die sie uns lehret, zurückläßt; der Offenbarung steht es zu, uns diese Wahrheiten auf eine dem Verstande des Menschen angemessene Art zu lehren, sie nach seiner Fähigkeit einzurichten, sie ihm begreiflich zu machen, damit er sie glaube. Der Glaube wird durch den Verstand gewiß und fest gemacht. Die beste aus allen Religionen ist unfehlbar die klåreste (a).

Ich gestehe gleich anfangs, daß ich diese Worte nicht fasse: **der Glaube ist durch den Verstand gewiß und fest gemacht.** Der in Evidenz umänderte Glaube ist kein Glaube mehr, wie ich schon angemerket habe. Allein kommen wir zur Thatsache.

Meiner Meinung nach lautet ihr Vernunftschluß also: Unsern Ausdrücken nach ist die Offenbarung nothwendig um die Stelle der natürlichen Religion zu vertreten, sie muß also die Dunkelheiten derselben zerstreuen: nun aber vermehret diejenige, die wir anführen, anstatt diese Dunkelheiten zu zerstreuen, dieselben, indem sie uns Geheimnisse lehret, sie ist also nicht diejenige, deren wir vonnöthen hatten.

Ich

(a) Emil, 3 Band, 138. Seite

Ich gestehe es, mein Herr, daß die Offenbarung die Dunkelheiten der natürlichen Religion zerstreuen müße, soviel es sich thun läßt, und soviel es eine wesentlicher Weise eingeschränkte Vernunft, als die unsrige ist, vertragen kann; allein ich behaupte, und ich werde es alsogleich darthun, daß es unmöglich sey, daß einige Offenbarung sie gänzlich zerstreue. Ich setze noch hinzu, daß eine so klare Kenntniß der ewigen Wahrheiten, wie sie dieselbe verlangen, sich mit dem Stande der Prüfung, in welchem wir auf der Erde seyn müßen, nicht vertrage. Es würde eben so ungerecht seyn hierunten eine Anschauung der Gottheit und ihrer Anschläge ohne Wolke zu begehren, als die Belohnungen der Tugend, und eine vollkommene Herrschaft über uns selbst hierunten genießen zu wollen; sie erkennen die Unbilligkeit dieses Verlangens (a). Der Glaube muß eine freye und willige Huldigung unsers Verstandes gegen das höchste Ansehen Gottes seyn; die klare und vollkommene Kenntniß seiner Attribute und seiner Werke würde dem Verdienste keinen Platz mehr lassen; sie kömmt höchstens dem Stande der Seligkeit, und der von den Banden des Leibs losgerissenen Seele zu.

Allein waren denn Geheimnisse vonnöthen? Hier ist der Stein des Aergernisses. Ja, mein Herr, sie waren vonnöthen: und dieß konnte nicht anders seyn. Die göttliche Natur mußte uns besser zu erkennen gegeben werden; nun aber ist diese Natur wesentlicher Weise unbegreiflich, weil sie unendlich ist. Unser eingeschränkter Verstand begreift nichts, was keine Gränzen hat, alles was man unendlich nennet, entwischet

(a) Emil, 3 Band, 78 Seite.

uns (a). Dieß ist ihre eigene Anmerkung. Die kläreste Offenbarung kann uns also durchaus nicht alle göttlichen Attribute vollkommen begreiflich machen. Wären wir auch Engel, so würden wir dennoch die göttliche Natur noch nicht begreifen. Gott allein ist sich selbst zu begreifen fähig.

Es mußte uns die Ordnung der Vorsehung und des zukünftigen Lebens, das ist, die Rathschlüße der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes aufgedecket werden: wenn diese Attribute an sich selbst unbegreiflich sind, wie kann uns die Offenbarung in den Stand setzen die Gesetze, welche daraus fließen sollen, zu durchdringen? Wird man nicht allzeit mit ihnen aufrufen müßen: **O gnädiges und gütiges Wesen!** wie deine Rathschlüße immer beschaffen seyn mögen, bete ich sie an; wenn du die Gottlosen strafest, vernichte ich meine schwache Vernunft vor deiner Gerechtigkeit (b).

Der sündhafte Mensch mußte mit Gott ausgesöhnet werden. Konnte wohl die Vernunft die Mittel dazu vorschlagen? Gesetzt daß sie einige derselben entdecket hätte, war wohl Gott verbunden sie anzunehmen? In seiner Gewalt steht es die Gnade und Vergebung an was immer für Bedingnisse nach seinem Gefallen anzuheften. Er mußte also diese Bedingnisse offenbaren, und sobald sie über unsern Verstand erhaben sind, sind sie Geheimnisse.

Wir mußten Gott einen seiner würdigen Dienst erstatten lernen; dieser Dienst kann nichts anders, als die voll-

(a) Emil, 3 Band. 88 Seite.
(b) Ebend. 84 Seite.

vollkommene Huldigung aller unsrer Seelenkräfte, und foglich unsrer Vernunft seyn. Sie erkennen, daß der würdigste Gebrauch, den wir davon machen können, darinn bestehe, daß wir sie vor Gott vernichten (a). Gott mußte uns also durch die Offenbarung unbegreiflicher Wahrheiten diese Vernichtung nothwendig machen. Daher bekennet Bayle, daß es der Größe Gottes zustand uns zum Glauben der Geheimnisse zu verbinden.

Wir mußten von neuen Irrwegen abgehalten werden: so aufgekläret auch immer die Vernunft seyn könnte, würde sie dennoch niemals unfehlbar seyn: die größten Geister sind in die größten Irrthümer gerathen. Wir mußten also in die Nothwendigkeit versetzet werden uns auf das göttliche Ansehen ganz und gar zu verlassen, indem es uns die Pflicht auflegte Lehrsätze zu glauben, derer Wahrheit es allein uns verbürgen könnte.

Wir mußten durch die Empfindung eingenommen, und durch die Liebe und Erkenntlichkeit an Gott angeheftet werden; und ist wohl ein einziges unserer Geheimnisse, welches nicht diese Wirkung hervorbrächte? Drey göttliche mit unserm Heile beschäftigte Personen; ein mit unsrer Natur bekleideter, und für uns aufgeopferter Gott; ein Gott, der sich uns dargiebt, und unsere Nahrung wird: dieß hat Heilige hervorgebracht. Die Philosophie verhärtet das Herz nach ihrem eigenen Geständnisse (b). Es mußte durch den Glauben erweichet werden.

Um

(a) Emil, 3 Band, 88 Seite.
(b) Ebend. 183. Seite.

Um alles mit einem Worte zu sagen; Gott hat Geheimnisse geoffenbaret: sie waren also nothwendig.

Sie mögen sie ärgern, oder nicht, so läuft die ganze Sache darauf hinaus. Die christliche Offenbarung ist sie nicht dem menschlichen Geschlechte nützlich gewesen? Hat sie nicht alle wesentlichen Wahrheiten der natürlichen Religion in ein helleres Licht gesetzet? Bey den Nazionen, welche ihr folgen, ist nicht das gemeine Volk gewöhnlicher Maaßen weniger unwissend, weniger lasterhaft, als es vormals war, und als es noch bey den Barbarn und Ungläubigen ist? Wenn sie es läugnen sollten, würde es nicht schwer fallen, es durch ihr eigenes Geständniß zu beweisen. Die christliche Offenbarung hat also die zwo große Wirkungen hervorgebracht, für welche sie nothwendig war; sie hat die Unwissenheit zerstreuet; sie hat die Irrthümer und Laster unendlich vermindert. Würden sie wohl von dem Mahometismus so vieles sagen können? Die christliche Offenbarung ist folglich diejenige, deren das menschliche Geschlecht vonnöthen hatte, und welche Gott geben mußte. Die vermeinten Schwierigkeiten, welche sie noch darinn antreffen, beweisen nicht, daß diese Offenbarung nicht wahrhaft sey.

§. 6.

Wodurch werde ich diese Nothwendigkeit der Offenbarung **erkennen? Wessen kann ich schuldig seyn, wenn ich Gott nach den Einsichten, die er meinem Verstande giebt, und nach den Empfindungen, die er meinem Herzen einflößet, diene** (a)? Der Mensch würde sich nicht schuldig gemacht ha=

(a) Emil, 3 Band, 122 Seite.

haben, wenn er dem Lichte der Vernunft, und dem Gefühle der Natur gefolget hätte; aber werden sie sich wohl erkühnen zu behaupten, daß er nicht gesündiget habe? Anstatt Gott zu dienen, hat er seiner vergessen und ihn verkennet; anstatt die Gesetze der Moral zu beobachten, hat er sich in die abscheulichsten Unordnungen gestürzet. Um ihn zu seinen Pflichten zurückzuführen, war das lebhaftere Licht, und die lautere Stimme der Offenbarung nothwendig. Der heut zu Tage dieses Hilfsmittel hartnäckiger Weise verwirft, ist der Hofart schuldig, weil er sich schmeichelt von seiner Vernunft einen bessern Gebrauch machen zu können, als der Uiberrest des menschlichen Geschlechtes davon gemacht hat; er ist schuldig der Undankbarkeit und des Ungehorsams, weil er sich weigert sich der Wohlthaten Gottes zu gebrauchen, und sich seinen Verordnungen zu unterwerfen.

Was für eine Reinigkeit der Moral, was für einen dem Menschen nützlichen, und seinem Urheber rühmlichen Lehrsatz kann ich aus einer positiven Lehre ziehen, den ich nicht ohne sie aus dem guten Gebrauche meiner Seelenkräfte ziehen könnte (a)?

Setzen wir einen Augenblick voraus, daß die Sittenlehre des Evangeliums weder reiner, noch vollkommener sey, als diejenige ist, welche die alten Weisen aus dem guten Gebrauche ihrer Seelenkräfte gezogen haben; warum haben sie niemanden verbinden können ihr zu folgen,

(a) Emil, 3. Band, 122 Seite.

gen, da doch arme Fischer unzählige Völker der christlichen Moral unterworfen haben?

Warum haben sie, von der Einheit Gottes, welches gewiß ein dem Menschen nützlicher, und seinem Urheber rühmlicher Lehrsatz ist, überzeuget, weder den Muth ihn zu lehren, noch die Fähigkeit ihn zu überreden gehabt, da doch Jesus Christus und seine Apostel diesen wesentlichen Lehrsatz zum Grunde ihrer Unterrichte geleget haben. Es war also nothwendig diesen Lehrsatz und diese Moral, als eine positive von dem Himmel herabgekommene Lehre zu geben, und sie durch übernatürliche Zeichen zu beweisen, weil sich die Menschen nicht würden haben entschließen können sie zu umfassen, so lange sie dieselbe nur für eine menschliche, auf die Vernunftschlüße gegründete Lehre angesehen hätten.

Zeiget mir, was man zur Ehre Gottes, zum Besten der Gesellschaft, und zu meinem eigenen Vortheile den Pflichten des natürlichen Gesetzes beyfügen könne, und was für eine Tugend ihr aus einem neuen Gottesdienste hervorbringen werdet, welche nicht eine Folge des meinigen wäre (a)? Wenigstens werden sie zugeben, daß der Glaube, so wie ihn uns das Evangelium befiehlt, weder eine Pflicht, die sie als eine von dem natürlichen Gesetze auferlegte Verbindlichkeit ansehen könnten, noch eine Tugend sey, die eine Folge des Gottesdienstes wäre, welchen sie zulassen. Nun aber erweiset der Glaube Gott die Ehre, die wir ihm schuldig sind, weil wir vermittelst des Glaubens

bens

(a) Emil, 3 Band, 122 Seite.

bens ihn als die höchste Wahrheit anbeten, welcher wir weit mehr, als unsern schwachen Einsichten glauben müßen. Er befördert unsern eigenen Vortheil, weil er uns von der mühsamen und gefährlichen Untersuchung desjenigen, an dessen Kenntniß uns am meisten gelegen ist, frey spricht; von einer Untersuchung, welche über den Verstand dreyer Viertheile des menschlichen Geschlechtes erhaben ist. Er besorget das Beste der Gesellschaft, indem er die Gemüther durch ebendenselben Glauben vereiniget, und hierdurch auch die Herzen und Empfindungen vereinbaret. Dieß ist der Begriff, den uns der heilige Paulus von den Wirkungen des Glaubens gegeben hat; und sie scheinen ihn angenommen zu haben, als sie gesagt haben, **daß ohne den Glauben keine wahre Tugend existire** (a).

Ich setze noch hinzu, daß durch den neuen in dem Evangelium vorgetragenen Gottesdienst die Hoffnung weit fester sey, weil sie sich auf das ausdrückliche Wort Gottes stützet; die Liebe weit lebhafter und aufrichtiger, weil sie durch einen rührendern Beweggrund belebet wird; der Gehorsam weit leichter, weil er nach einem weit vollkommnern Muster, nach dem Beyspiele eines Gottmenschen gebildet ist. Ich würde von allen den andern Tugenden eben so vieles sagen können.

Hat nicht Gott alles unsern Augen, unserm Gewissen, unserm Urtheile gesagt (b)? Nein, mein Herr, er hatte sich viele Dinge vorbehalten, welche uns die

(a) Emil, 3 Band, 181 Seite.
(b) Ebend. 3 Band, 122 Seite.

die Vernunft nicht sagen konnte. Das Evangelium hat uns von der Macht, von der Weisheit, von der Güte Gottes Begriffe gegeben, welche über diejenigen unendlich erhaben sind, die wir aus der Betrachtung der Natur schöpfen konnten; es hat uns unsern Ursprung und unsere Bestimmung zu erkennen gegeben, in derer Ansehung uns die Vernunft nicht genugsam unterrichten konnte; es hat uns die Geheimnisse des zukünftigen Lebens aufgedecket, wo das natürliche Licht zu durchdringen unfähig war.

Wenn er auch alles gesagt hätte, würden ihn die Menschen nicht verstanden haben; er hat ihnen ebendieselben Unterrichte durch eine weit mächtigere Stimme wiederholen, und durch Wunderwerke die Elemente und die leblosen Kreaturen reden lassen müßen um die gegen das Geschrey der Natur betäubten und gehörlosen Menschen aufzuwecken. Dieß ist die Antwort des heiligen Paulus (a) und des heiligen Augustinus (b). Die Philosophen selbst sind ihr beygefallen (c).

§. 7.

Was werden uns die Menschen mehrers sagen? Ihre Offenbarungen setzen nur Gott herab, indem sie ihm menschliche Leidenschaften zueignen. Anstatt die Begriffe des großen Wesens aufzuklären, sehe ich, daß die besondern Lehrsätze sie verwirren; daß anstatt sie edel zu machen, sie

(a) Kor. 1. 21.
(b) Traktat. 8. in Johann.
(c) Bayle.

sie dieselben verächtlich machen; daß sie zu den unbegreiflichen Geheimnissen, welche sie umgeben, ungereimte Widersprüche hinzusetzen, daß sie den Menschen hochmüthig, intolerant, grausam machen; daß sie, anstatt den Frieden auf der Erde einzuführen, nur das Schwert und das Feuer dahin bringen (a).

Ich gebe zu, daß die Menschen uns nichts mehrers sagen können, als was uns die Vernunft lehret, daß die menschlichen Offenbarungen nur Gott herabsetzen; Zeugen sind die vorgegebene Offenbarung des Mahomets, und jene lächerlichen Orakel, mit welchen vormals die Heiden groß thaten; allein nicht also verhält es sich mit den göttlichen Offenbarungen. Ich habe ihnen schon gezeiget, daß die Beschuldigungen, welche sie anführen, auf die dem Moses gemachte Offenbarung nicht fallen können; und wenn sie die christliche Offenbarung zum Augenmerke haben, so ist dieß nebst der Falschheit der Anwendung auch ein förmlicher Widerspruch mit dem, was sie anderswo gesagt haben (b).

Da sie gestehen, daß die Begriffe des großen Wesens von unbegreiflichen Geheimnissen umgeben sind, setzen sie, ohne daran zu gedenken, die Nothwendigkeit der Offenbarung und des Glaubens fest. Wenn sie vorgeben, daß man zu diesen Geheimnissen ungereimte Widersprüche hinzusetze, so begreifen sie nicht, was ich ihnen in dem ersten Briefe erwiesen habe, daß jede unbegreifliche

(a) Emil, 3 Band, 123 Seite.
(b) Ebend. 3 Band, 123. S.

che Lehre uns nothwendiger Weise ungereimt und widersprechend vorkommen müße, so bald wir sie mit unsern natürlichen Begriffen vergleichen. Auf diese Art, weil sie Geheimnisse zulassen, wird man ihnen bald durch ihre eigenen Vernunftschlüße bewiesen haben, daß sie Widersprüche zugeben.

Was ihren Satz betrifft, daß die Offenbarungen den Menschen hochmüthig und grausam machen, wollen wir, wenn sie es genehm halten, diese Untersuchung auf den sechsten Brief verschieben, wo wir von den Mißbräuchen, und den Unheilen, die sie dem Christenthume zumuthen, reden werden.

Allein es ist verwunderlich, daß sie sich gewürdiget haben einen so oft wiederholten, und ebendeßhalben abgenützten Einwurf zu gebrauchen. **Es wäre besser gar keinen Begriff von der Gottheit haben, als sich niedrige, fantastische, schimpfliche, und ihrer unwürdige Begriffe davon machen; es ist ein geringers Uibel sie verkennen, als sie beschimpfen. Ich wollte lieber, spricht der gute Plutarch, man glaubete, es sey kein Plutarch auf der Welt, als wenn man spräche, Plutarch sey ungerecht, neidisch, eifersüchtig, und so grausam, daß er mehr erfodert, als er die Macht und Gewalt zu thun läßt** (a).

1. Die Anwendung dieses Gedankens des Plutarchs steht auf keinem festen Grunde; niemals hat jemand, wenn er nicht ein Abgötterer oder ein Thor war, derglei-

chen

(a) Emil, 2 Band, 306 Seite.

chen niedrige und schimpfliche Begriffe von Gott gehabt. Diejenigen, welche uns das Christenthum ertheilet, sind ihnen gerade entgegengesetzet. Es stellet uns Gott unter den Titeln eines Wohlthäters, eines Vaters, eines Erlösers, eines Belohners vor; rührende Begriffe, welche geschickt sind den Unwissendsten die Liebe, die Erkenntlichkeit, die Ehrenbietung gegen Gott einzuflößen.

2. Dieser Einwurf ist weiter nichts, als ein Trugschluß, wie es der Verfasser des Geistes der Gesetze anmerket. **Es gereichet dem menschlichen Geschlechte zu keinem Nutzen, daß man glaube, daß ein gewisser Mensch existire, da es doch überaus nützlich ist das Daseyn eines Gottes zu glauben. Aus dem Begriffe seiner Nichtexistenz folget unsere Unabhängigkeit; oder wenn wir diesen Begriff nicht haben können, folget der Begriff unsrer Empörung** (a). Wenn es also auch wahr wäre, daß die Existenz Gottes läugnen eine geringere Unbild in Ansehung seiner sey, als einen falschen Begriff von ihm haben, so ist dieß wenigstens ein größeres Unheil für die Gesellschaft. Nun aber mißbilliget Gott nicht allein, was ihm zur Unehre gereichet, sondern auch was dem menschlichen Geschlechte schädlich ist.

Eine der schweresten Beschuldigungen, welche sie wider das Christenthum anführen, ist, daß es uns eine den Kräften der Menschlichkeit wenig angemessene Moral vorschreibe. **Weil es alle Pflichten übertreibet, macht es sie unmöglich und eitel** (b). Dieß würde

(a) Geist der Gesetze, 24 Buch, 2 Kap.
(b) Emil, 4 Band, 62 Seite.

gute Beweise verdienet haben, und sie führen davon keinen andern an, als die Schärfe, mit welcher strenge Ordensstifter den jungen Personen den Gesang, den Tanz, die Pflege der angenehmen Talente, und die Belustigungen, welche diesem Alter zukommen, untersagen.

Es läuft der Gerechtigkeit zuwider die Vergehungen einiger schwermüthigen Geister dem Christenthume zuzumuthen. Es ist falsch, daß man die Belustigungen der Welt überhaupt untersage; man tadelt nur die Ausschweifungen und Mißbräuche derselben, wider welche sie selbst mit Rechte losziehen. Man verbeut nicht den jungen Weibspersonen den Gesang, den Tanz, die Fröhlichkeit, wenn sie sich anders nur mit den Personen ihres Geschlechtes erlustigen; aber die vermischten Zusammenkünfte junger Leute, die Tanzgesellschaften, die Schauspiele, die nächtlichen Spaziergänge gestatten ist eine Freyheit, welche sie gewiß nicht gutheißen werden. Man verbeut noch weit weniger den Ehefrauen die Pflege der angenehmen Talente, wenn sie anders keinen andern Gebrauch, wie sie es wünschen, davon machen, als um ihren Ehemännern zu gefallen. Es ist niemand, der nicht aufrichtig allem demjenigen beyfiele, was sie über einen so wichtigen Punkt, der zur Verbesserung der Sitten beyzutragen so geschickt ist, sagen. Wollte Gott, man folgete allenthalben dem wahrhaften Geiste des Christenthums! So viele gute Ermahnungen, die sie geben, und die nur allzu nothwendig sind, würden überflüßig seyn. Allein man sollte keine falschen und verhaßten Zumuthungen darein mengen, dieß verhindert alle die guten Wirkungen, die sie hervorbringen könnten.

§. 8.

§. 8.

Man sagt mir, eine Offenbarung sey nothwendig gewesen um die Menschen die Art und Weise zu lehren, mit welcher sie Gott seinem Willen gemäß dienen sollten; man führet zum Beweise die Verschiedenheit der widersinnigen Gottesdienste an, welche sie eingesetzet haben; und man sieht nicht, daß selbst diese Verschiedenheit von der Einbildung der Offenbarungen herrühren. Sobald sich die Völker in den Sinn haben kommen lassen Gott reden zu machen, hat ihn ein jeder nach seiner Art reden gemacht, und ihn dasjenige sagen lassen, was er gewollt hat. Wenn man nur dasjenige, was Gott zum Herzen des Menschen redet, angehöret hätte, würde es allzeit nur eine Religion auf der Erde gegeben haben (a).

Sagen sie vielmehr, mein Herr, es würde gar keine gegeben haben. Gott sagt nicht dem Herzen des Menschen, welche die äußerlichen Uibungen seyn, die ihm gefallen können; nun aber kann die Religion ohne einen äußerlichen, öffentlichen und gleichförmigen Gottesdienst unter den Menschen lange Zeit nicht bestehen. Wir sind keine puren Geister, die Gesellschaft erhält sich nicht durch Gedanken und Empfindungen, sondern durch Handlungen und Uibungen; wenn nicht einiges Schauspiel oder Gepräng die Sinne rühret, und die Empfindungen der Religion erwecket, wird der Gottesdienst des Verstandes

(a) Emil, 3 Band, 123. Seite

und des Herzens bald verschwinden, das menschliche Geschlecht wird in die Wildheit zurückfallen, aus welcher die gottseligen Einrichtungen dasselbe gezogen haben. Seit dem Anfange der Welt haben sich die Menschen versammelt um dem Herrn ihre Huldigungen und ihre Gelübde insgemein zu erstatten; sie hatten allgemeine Uibungen, und äußerliche Zeichen um ihre Empfindungen zu bezeugen, und sie ihres Gleichen einzuflößen: der Gebrauch dieser Zeichen ward niemals dem Eigensinne der Privatpersonen überlassen, sondern allzeit durch die Uiberlieferung fest gesetzet, und von den Vätern auf die Kinder übertragen. Ohne diese behutsame Vorsehung kann die Religion weder sich verewigen, noch das menschliche Geschlecht vereinigen.

Sie werden sich erinnern, wenn es ihnen gefällt, daß die Nothwendigkeit den Gottesdienst fest zu setzen, in der That eine der Ursachen sey, welche uns die Bedürfniß der Offenbarung zu erkennen geben; aber sie ist weder die einzige, noch die hauptsächliche: wir haben gesehen, daß es noch andere wenigstens eben so rührende gebe.

Es ist nichts weniger als bewiesen, daß die Verschiedenheit der Gottesdienste **von der Einbildung der Offenbarungen** hergekommen sey. Jeder Urheber eines neuen Gottesdienstes hat sich der wahren oder falschen Offenbarungen bedienet um ihn geltend zu machen, weil er gar wohl begriff, daß es nur Gott allein zustehe die Art und Weise zu bestimmen, auf welche man ihm dienen solle; und dieses gleichförmige Betragen aller Gesetzgeber ist ein überzeugender Beweis, daß die Nothwendigkeit einer

Offen-

Offenbarung ein aus der Natur geschöpfter Begriff sey.

Ihrer Meynung nach war der Mensch nothwendiger Weise durch Tausende der Jahre abgöttisch, und die Religion mußte durch den Polytheismus anfangen: nun aber hat die Abgötterey niemals ein gleichförmiger Gottesdienst seyn können, weil sie bloß allein von der Einbildung herrühret, und jedes Volk, ja so gar jeder Privatmensch die seinige hat. Ohne daß auch von der Offenbarung eine Frage wäre, konnte der Gottesdienst ihren Grundsätzen gemäß bey verschiedenen Völkern nicht ebenderselbe seyn (a).

Es war ein gleichförmiger Gottesdienst vonnöthen, ich gebe es zu; allein dieser Punkt war er denn so wichtig, daß um ihn einzuführen und festzusetzen die ganze Zurüstung der göttlichen Macht erfodert wurde (b)?

Ja, mein Herr, dieser Punkt war wichtig, weil es darum zu thun war die Empfindungen der Religion dauerhaft und allgemein zu machen, und daraus das Band der Gesellschaft zu knüpfen. Ohne die Zurüstung der göttlichen Macht konnten die Menschen nicht wissen, ob Gott diesen sonderbaren Dienst erfoderte, und konnte zur Annehmung desselben nicht verbunden werden. Ohne eben diese Zurüstung konnte Gott die unbegreiflichen Glaubenssätze, welche zu offenbaren er ein Belieben trug, nicht überreden. Sobald Geheimnisse vonnöthen waren, wie

(a) Sieh den neunten Brief.
(b) Emil, 3 Band, 123 Seite.

es bewiesen ist, waren auch übernatürliche Mittel, um den Glauben derselben festzusetzen, und eine außerordentliche Sendung und Wunder nothwendig um ihn unbeweglich zu machen; es war ein allzeit lebendiges Ansehen nothwendig um ihn zu lehren; alles dieses ist eine richtige Folge: wir werden es in den folgenden Briefen sehen.

Vermengen wir das äußerliche Gepräng der Religion mit der Religion nicht. Der Dienst, den Gott begehret, ist der Dienst des Herzens; und dieser, wenn er aufrichtig ist, ist allzeit gleichförmig (a).

Die Religion begehret nothwendiger Weise ein äußerliches Gepräng; und obgleich dieses nicht die Wesenheit derselben ausmacht, würde sie doch ohne dasselbe nicht lange bestehen können. Denn weil Gott den Dienst des Herzens begehret, fodert er auch den Dienst der Sinne: der eine muß von dem andern nicht abgesondert werden. Ein aufrichtig gerührtes Herz kann seine Bewegungen in seinem Innersten nicht verbergen, es läßt sie ausbrechen, und flößet sie auf diese Art seines Gleichen ein. Sich in dem äußerlichen Dienste einschränken, ist eine Häuscheley; nur den innerlichen Dienst predigen heißt ein falscher Eifer, es heißt einem jeden die Freiheit lassen Religion zu haben, oder nicht; und eben dieß ist, was die Freydenker verlangen, welche in diesem Stücke weit größere Häuchler sind, als diejenigen, denen sie dieses Laster vorrücken.

In

(a) Emil, 3 Band 124 S.

In was für einem Verstande, ich bitte sie, kann der Dienst des Herzens, der bloß innerliche Dienst gleichförmig seyn, so lange er sich unter keiner Gestalt von außen sehen läßt. Sie spielen sich hier mit den Worten, und mißbrauchen sich der Sprache.

§. 9.

Es ist eine sehr thörichte Eitelkeit, sich einbilden, daß Gott an der Gestalt der Kleidung des Priesters, an der Ordnung der Worte, die er ausspricht, an den Geberden, die er am Altare macht, und an allen seinen Kniebeugungen .... einen so großen Antheil nehme. Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebetet seyn; diese Pflicht ist allen Religionen, allen Ländern, allen Menschen gemein. Was den äußerlichen Dienst betrifft, wenn er der guten Ordnung wegen gleichförmig seyn muß, so ist es bloß ein Staatsgeschäft; dazu hat man keiner Offenbarung vonnöthen (a).

Sie gestehen also, daß das äußerliche Gepräng der Religion wenigstens durch ein Gesetz der Polizey eingerichtet werden müße; sobald es eingerichtet ist, ist es den Privatpersonen nicht mehr erlaubt dasselbe außer Acht zu setzen, oder zu verändern. Dieß würde eben so viel seyn, als einem der guten Ordnung wegen eingeführten Gesetze nicht gehorchen; und sie erkennen, daß, wer immer den Gesetzen nicht gehorchet, auch Gott unge-

(a) Emil, 3 Band, 124 Seite.

horsam sey (a). Es ist also wahr, daß Gott an der Beobachtung des also eingerichteten äußerlichen Gepränges Antheil nehme, und es ist nicht mehr eine thörichte Eitelkeit es sich einbilden. Daher macht sich der Vikar von Savoyen, ob er gleich von der Gleichgiltigkeit der Religionen überzeuget ist, eine Pflicht daraus alle Verrichtungen eines Geistlichen zu erfüllen: sein **Gewissen würde ihm eine freywillige Unterlassung in einigem Punkte vorrücken** (b). Es ist wahr, man begreift nicht gar wohl, wie man sich eine Gewissenspflicht machen könne dasjenige, was gleichgiltig ist, und woran Gott keinen Antheil nimmt, genau zu beobachten. Noch weniger begreift man, wie dieser Vikar, welcher die Messe liest, welcher seine Tagzeiten verrichtet, welcher **die Gelübde des Volkes unter einer vorgeschriebenen Form** (c) dem höchsten Wesen darbringet, anderswo sagen könne, **daß er Gott nicht bitte** (d); allein dieß sind die Geheimnisse, welche man in der natürlichen Religion glauben muß. Niemand hat mit solchem Eifer, als sie, jemals diesen Grundsatz gelehret, daß man nur dasjenige glauben müße, was man begreifen kann; und niemand hat jemals so viele unbegreifliche Dinge geschrieben.

Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebetet seyn: das ist, der äußerliche Dienst, damit er Gott angenehm sey, muß von dem Dienste des Verstandes und des Herzens begleitet werden, und eben dieses

(a) Brief, 86 Seite

(b) Emil, 3 Band, 170 S.

(c) Ebend. 3 Band, 171 S.

(d) Matth. 23. 23.

ses hat Jesus Christus ohne Unterlaß den Juden geprediget, bey welchen die ganze Religion in äußerlichen Geprängen bestand ohne sich mit der Ausübung der Tugenden zu beschäftigen. Allein dieser in allen Religionen nur allzu gemeine Mißbrauch des äußerlichen Dienstes beweiset nicht, daß er unnütz sey, und niemals hat es Jesus Christus gelehret. Er hat sogar den Gegentheil durch sein Beyspiel bewiesen, weil er die durch das mosaische Gesetz vorgeschriebenen äußerlichen Gebräuche sorgfältig beobachtet hat, und da er die Pharisäer bestrafet hat, daß sie den äußerlichen Uibungen den Vorzug vor den nothwendigsten Tugenden gäben, hat er mit ausdrücklichen Worten hinzugesetzet, daß man gegen die einen getreu seyn, und die andern nicht vernachläßigen müße.

Der äußerliche Dienst ist ohne Zweifel ein Staatsgeschäft, oder **eine Sache der Polizey**, aber der geistlichen, und nicht der bloß bürgerlichen Polizey: und wenn sie anderswo sagen, daß es **dem Monarchen zustehe die Polizey in seinen Staaten einzurichten** (a), das ist, was immer für eine Religion ihm gefällt, den Mahometismus, das Judenthum, oder die Abgötterey, wenn er es für dienlich hält, darinn einzuführen, verwirren sie alle Begriffe, und mißbrauchen sich der Worte. Die Apostel haben den Hirten aufgetragen die Form des Dienstes und die Polizey der Kirche einzurichten, und nicht sie von den weltlichen Obrigkeiten anzunehmen (b). Alle Völker haben eingesehen, daß man zwischen den verschiedenen Gegenständen der äußerlichen Polizey einen Unter-

(a) Brief, 85 Seite.
(b) Apostelgesch. 20. 28. Tit. 1. 5.

terschied machen müße; daß jene der Religion ihren Dienern, und jene der bürgerlichen Geschäfte den Staatsministern zustehen müße. Sobald man eine so kluge Unterscheidung wird antasten wollen, wird man immer zu gleicher Zeit zwo schädliche Wirkungen hervorbringen, die Religion vernichten, und den Staat erschüttern. Wir wollen diesen Stoff in dem neunten Briefe wieder vornehmen.

Wir geben zu, daß um die Kirchenzucht, und einen großen Theil der äußerlichen Gebräuche der Religion einzurichten eine ausdrückliche Offenbarung nicht nothwendig sey: aber wir behaupten, daß, sobald sie einmal durch die rechtmäßigen Hirten festgesetzet sind, es niemanden mehr erlaubt sey sich davon loszusprechen, oder sie anzugreifen: und wir sagen mit ihnen, daß, wer immer den Gesetzen nicht gehorchet, auch Gott ungehorsam sey.

§. 10.

Vermittelst einer neuen Folge ihrer Grundsätze behaupten sie, daß in der Religion die Glaubenssätze nicht wesentlicher seyn als die äußerlichen Gepränge. Daß eine Jungfrau die Mutter ihres Erschaffers sey, daß sie Gott, oder bloß allein einen Menschen, mit welchem sich Gott vereiniget hat, gebohren habe; daß die Substanz des Vaters und des Sohns ebendieselbe, oder nur ähnlich sey; daß der Geist von einem aus beyden, welche ebendasselbe Wesen sind, oder von allen beyden zusammen ausgehe; sehe ich nicht, daß an der Entscheidung dieser dem äußerlichen Scheine nach

wesent=

wesentlichen Fragen dem menschlichen Geschlechte mehr gelegen sey, als zu wissen, an was für einem Tage des Mondes man die Ostern begehen, ob man den Rosenkranz beten, fasten, sich des Fleisches enthalten, in der Kirche lateinisch oder französisch reden, die Mauern mit Bildern ausschmücken, die Messe lesen oder hören solle u. s. w. (a).

Sie bleiben auf einem schönen Wege stille stehen, mein Herr, warum treiben sie nicht ihren Grundsatz, so weit er gehen kann? Daß Jesus Christus, oder Mahomet der Abgesandte Gottes sey; daß er der von den Juden erwartete Messias, oder ein Betrüger sey; daß das Evangelium, oder der Alkoran ein göttliches Buch sey; daß man getaufet oder beschnitten werden müße; daß man einen einzigen Gott glaube, oder untereinanderstehende Gottheiten zulasse, was liegt dem menschlichen Geschlechte daran? Eben derselbe Mensch kann ohne seine nachtheilige Folge für die Sitten ein Katholik zu Rom, und ein Kalvinist zu Genf, ein Türk zu Konstantinopel, und ein Jude in Holland, ein Abgötterer zu Pekin, und ein Christ zu Paris seyn.

Mit diesem Grundsatze befindt man sich sehr gemächlich in Ansehung der Religion. Daß Gott diese Lehre vorgetragen, daß er diese Uibung vorgeschrieben habe, was liegt uns daran? Wir sind nicht verbunden weder seinem Worte zu glauben, noch uns seinen Befehlen zu unterwerfen. Gehorchen wir unsrer Vernunft, und alles ist

(a) Emil, 4 Band, 86 Seite.

ist wohl gethan. Dieß ist die einzige Foderung der Atheisten, der Materialisten, der Gottlosen von allen Arten; so lange sie die Gesellschaft nicht beunruhigen, hat niemand das Recht sich zu erkundigen, was sie glauben, man muß ihnen vollkommene Freyheit lassen.

Sie weisen uns ohne Unterlaß auf die Moral zurück; man sollte glauben, daß ihnen diese Moral sehr am Herzen liege: wir werden in der Folge sehen, was wir davon halten sollen, und die Folgen, welche aus ihrer Methode fließen.

Es kömmt uns nicht zu, mein Herr, zu entscheiden, welche die wesentlichen Wahrheiten, und welche die gleichgiltigen Lehrsätze seyn. Alles, was Gott geoffenbaret hat, ist wesentlich in diesem Verstande, daß es niemals erlaubt ist es zu verwerfen, oder daran zu zweifeln. Die einzige kluge und vernünftige Frage in Ansehung der Religion ist, daß man wisse, ob Gott wirklich etwas gelehret und befohlen habe. Sie wird der Stoff des folgenden Briefes seyn: und wir wollen sie, wenn es ihnen gefällt, mit einer besondern Aufmerksamkeit untersuchen.

Ich bin, u. s. w.

Drit-

Dritter Brief.

Von der Existenz und den Beweisen einer Offenbarung.

§. 1.

Wir kommen, mein Herr, auf die Untersuchung der wichtigsten Frage, die wir abzuhandeln haben, auf die Existenz einer Offenbarung: sie lassen sie einigermaaßen zu, wenigstens versichern sie es: ich lasse sie auch meinerseits zu, aber aus sehr verschiedenen Gründen. Untersuchen wir gleich anfangs ihr System; dann wollen wir ihm das System des Christenthums entgegensetzen, und sehen, welches sich mit den Begriffen von der Güte und Weisheit des höchsten Wesens am besten vertrage.

Ich halte, sagen sie, jede Lehre, wo ich den Geist Gottes erkenne, für geoffenbaret (a). Ich erkenne sie, die Authentizität des Evangeliums, vermittelst des Evangeliums und der Erhabenheit, die ich darinn sehe, ohne daß man sie mir bezeuge.... Das Evangelium ist das Stück, welches entscheidet, und dieses Stück ist in meinen Händen. Auf was immer für eine Art es dahin gekommen sey, und was immer für ein Autor es geschrieben habe, erkenne ich darinn den Geist Gottes (b). Der Vikar von Savoyen trägt über die Offenbarungen überhaupt Zweifel und Schwierigkei-

(a) Brief, 108 S.
(b) Ebend. 112 S.

rigkeiten vor, dessen ungeachtet giebt er der unsrigen in der Reinigkeit und Heiligkeit ihrer Lehre, und in der ganz göttlichen Erhabenheit desjenigen, welcher der Urheber derselben war, ihre wahrhafte Gewißheit (a).

Hier sind ihre Beweise. Sie entwickeln sie in dem prächtigen Zeugniße, welches sie der Gottheit Jesu Christi und seines Evangeliums erstatten. Ich will dasselbe ganz und gar abschreiben, obgleich es schon in dreyen verschiedenen Werken eingeschaltet ist, nicht allein, weil ich wünschte es in alle Gemüther und in alle Herzen eingraben zu können, sondern auch, weil man dasselbe mit dem, was sie anderswo sagen, zusammenhalten muß. Schließen sie hievon, mein Herr, auf die Aufrichtigkeit, mit welcher ich demjenigen, was sich in ihren Schriften schönes, wahres, und gründliches befindt, beyfalle.

„Ich gestehe ihnen, daß die Mayestät der Schrift „mich in Erstaunen setze; die Heiligkeit des Evangeliums „redet zu meinem Herzen. Betrachten sie die Bücher der „Philosophen mit ihrer ganzen Pracht; wie klein sind sie, „neben diesem hingestellet! Kann wohl ein zugleich so er„habenes, zugleich so einfältiges Buch das Werk der „Menschen seyn? Kann wohl derjenige, dessen Geschich„te es verfasset, nur ein blosser Mensch seyn? Ist dieß „der Ton eines Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen Sekti„rers? Welche Annehmlichkeit, welche Reinigkeit in „seinen Sitten! Welcher rührende Reiz in seinen Unter„richten! Welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen!

„Wel-

(a) Brief, 116. S.

„Welche tiefe Weisheit in seinen Gesprächen! Welche
„Gegenwart des Geistes, welcher Scharfsinn, und wel=
„che Richtigkeit in seinen Antworten! Welche Herrschaft
„über seine Leidenschaften! Wo ist der Mann, wo ist
„der Weise, welcher ohne Schwachheit und ohne Ruhm=
„sucht handeln, leiden, und sterben könne! Da Plato
„seinen eingebildeten Gerechten mit der ganzen Schmach
„des Lasters bedecket, und aller Belohnungen der Tugend
„würdig abschildert, entwirft er Zug für Zug Jesum
„Christum: die Aehnlichkeit ist so rührend, daß alle
„Väter sie eingesehen haben, und es ist nicht möglich,
„sich darinn zu hintergehen. Was für Vorurtheile,
„was für eine Blindheit muß man nicht haben, um den
„Sohn der Sophroniske mit dem Sohne Mariens ver=
„gleichen zu darfen? Was für ein Abstand von dem einen
„zum andern! Der ohne Schmerzen, ohne Schande ster=
„bende Sokrates behauptete leicht bis an das Ende seine
„Person; und wenn dieser leichte Tod nicht sein Leben
„geehret hätte, würde man zweifeln, ob Sokrates mit
„seinem ganzen Verstande etwas anders, als ein Sophist
„gewesen sey. Er erfand, spricht man, die Moral. An=
„dere vor ihm hatten sie in die Ausübung gebracht; er
„sagte nur dasjenige, was andere gethan hatten; er
„machte nur ihre Beyspiele zu Unterrichten. Aristides
„war gerecht gewesen, ehe noch Sokrates gesagt hatte,
„was die Gerechtigkeit wäre. Leonidas war für sein
„Vaterland gestorben, ehe noch Sokrates aus der Liebe
„zum Vaterlande eine Pflicht gemacht hatte. Sparta
„war mäßig und nüchtern, ehe noch Sokrates die Mäßig=
„keit und Nüchternheit gelobet hatte: ehe er noch die Tu=

„gend erkläret hatte, hatte Griechenland an tugendhaf„ten Männern einen Uiberfluß. Allein woher hatte Je„sus bey den seinigen diese erhabene und reine Moral „genommen, von welcher er allein die Unterrichte und „das Beyspiel gegeben hat? Aus dem Schooße des ra„sendsten Fanatismus ließ sich die erhabenste Weisheit „hören, und die Einfalt der heldenmäßigsten Tugenden „ehrete das aus allen verächtlichste Volk. Der Tod des „mit seinen Freunden ganz ruhig philosophirenden So„krates ist der süßeste, den man verlangen kann; der „Tod des in den äußersten Schmerzen sterbenden, be„schimpften, verlachten, von einem ganzen Volke gelä„sterten Jesus ist der erschrecklichste, den man fürchten „kann. Sokrates nimmt den vergifteten Becher, segnet „denjenigen, der ihm denselben mit weinenden Augen rei„chet; Jesus bittet in Mitte einer unmenschlichen Todes„strafe für seine ergrimmten Henkersknechte. Ja wenn „das Leben und der Tod des Sokrates einem Weisen zu„steht, so ist das Leben und der Tod Jesu einem Gotte „eigen. Werden sie sagen, die Geschichte des Evange„liums sey zur Lust erfunden? Auf diese Art erfindt man „nicht; und die Thatsachen des Sokrates, woran nie„mand zweifelt, sind weit weniger, als die Handlungen „Jesu Christi, bezeuget. Im Grunde heißt dieß die „Schwierigkeit entfernen ohne sie zu vernichten; es wäre „weit unbegreiflicher, daß mehrere Menschen dieses Buch „einmüthig verfasset hätten, als es ist, daß ein einziger „den Stoff dazu gegeben habe. Niemals hätten jüdische „Autoren weder diesen Ton, noch diese Moral gefun„den; und das Evangelium hat so große, so rührende,

„so vollkommen unnachahmliche Charaktere der Wahr„heit, daß der Erfinder davon weit erstaunenswürdiger, „als der Held seyn würde (a).“

Nichts kann so schön, mein Herr, nichts so beredsam, nichts Jesu Christo und seinem Evangelium rühmlicher seyn, als dieses Zeugniß. Wie Schade, daß sie den ganzen Eindruck, welchen es zu machen fähig war, durch ihre Widersprüche vernichtet haben! Wir werden es alsogleich sehen. Hören wir, was sie hinzusetzen.

„Mit allem diesem ist eben dieses Evangelium mit „unglaublichen Dingen angefüllet, mit Dingen, welche „der Vernunft zuwiderlaufen, und welche kein verständi„ger Mensch weder fassen, noch zulassen kann. Was soll „man in Mitte dieser Widersprüche thun? Allzeit sittsam „und behutsam seyn: im Stillschweigen dasjenige vereh„ren, was man weder verwerfen, noch begreifen kann, „und sich vor dem großen Wesen demüthigen, welches „allein die Wahrheit weiß. Sehet den gezwungenen „Sceptizismus, worinn ich geblieben bin (b).“

Erlauben sie mir, sie um die Auslegung dieser letzten Worte zu fragen. Welcher ist hier der Gegenstand ihres Sceptizismus, und woran zweifeln sie? Zweifeln sie an dieser Lehre, die sie nicht begreifen, oder selbst an der Existenz der Offenbarung? Diese zween Zweifel sind sehr verschieden. Sie scheinen mir an der Existenz der Offenbarung zu zweifeln: hören sie meinen Vernunftschluß. Ihren Worten nach ist es eben so unstreitig, daß die reine

(a) Emil, 3 Band, 165 Seite, und Brief, 103 Seite.
(b) Ebend. und Brief, 108 S.

und erhabene Moral des Evangeliums von Gott komme, als es ihren Worten nach gewiß ist, daß die ungereimten Lehrsätze, welche es enthält, von Gott nicht herrühren: Ich würde eher der Zauberkunst Glauben beymessen, als in Unterrichten wider die Vernunft die Stimme Gottes erkennen; dieß sind ihre Worte (a). So viel also die Moral beweist, daß das Evangelium eine göttliche Offenbarung sey, eben so viel beweisen die Lehrsätze, daß es keine sey. Gott, welcher die Weisheit und Wahrheit selbst ist, konnte er uns wohl eine Vermischung vom Wahren und Falschen, von der Vernunft und Ungereimtheit offenbaren? Sie lassen also die Offenbarung nicht zu: sie zweifeln daran, sie haben davon keine Uiberzeugung. Die Gleichheit der bejahenden und verneinenden Gründe hat sie in einem gezwungenen Sceptizismus gelassen. Daher erklären sie sich, daß die Offenbarung in ihren Augen nicht erwiesen sey (b), daß sie sie weder zulassen, noch verwerfen (c).

Nach eben diesem Grundsatze müßen sie auch an der Sendung Jesu Christi zweifeln. Wenn es einerseits unmöglich ist, daß ein Mensch eine so reine und so erhabene Moral zu predigen fähig gewesen sey; so ist es anderseits ihren Worten nach nicht weniger unmöglich, daß ein Abgesandter Gottes so ungereimte Lehrsätze habe vortragen können: folglich lassen sie in der Vergleichung, die sie zwischen den drey berühmtesten Gesetzgebern Mose, Jesu Christo, und Mahomet anstellen, die Frage unentschieden:

(a) Brief, 106 Seite.
(b) Brief, 62 Seite.
(c) Emil, 3 Band, 164 S.

schieden: sie haben sich die Abgesandten Gottes genennet, dieß kann seyn und nicht seyn (a).

Allein man muß wählen; entweder war Jesus Christus ein Betrüger, oder ein Thor. Sie ergreifen die letzte Partey, als welche am wenigsten gehäßig ist. Allein wenn dieses nicht seyn sollte, muß man sie nicht so leichtsinnig für Betrüger halten. Wer weiß, wie sehr die Betrachtungen über die Gottheit, wie sehr der Enthusiasmus der Tugend in ihren erhabenen Seelen die dialektische und kriechende Ordnung der gemeinen Begriffe haben verwirren können? In einer allzu großen Erhabenheit bemächtiget sich unsers Verstandes der Schwindel, und man sieht die Sachen nicht mehr, wie sie sind (b). Man kann es weder feiner, noch in einem schönern Ausdrucke sagen: Jesus Christus war ein erhabener Thor, ein tugendhafter Enthusiast; in seinen Betrachtungen über die Gottheit hat sich der Schwindel seiner bemeistert. Hier würde ein andrer, als ich, Gotteslästerung laut rufen, allein sie haben mich dazu gewöhnet, mein Herr, und Jesus Christus wird mir meine Geduld vergeben: er soll in einem Augenblicke gerächet seyn.

§. 2.

Bemerken sie gleich anfangs den Widerspruch zwischen ihren verschiedenen Gesinnungen von Jesu Christo: sie sagten, er habe nicht den Ton eines ehrgeizigen Sektirers; und geben ihn für einen durch den Enthu-

(a) Brief, 84 S.
(b) Ebend.

siasmus der Tugend verrückten Kopf aus. Anderswo erkannten sie in ihm die erhabenste **Weisheit**; hier ist er ein Mensch, welcher die **Sachen, wie sie sind, nicht mehr sieht.**

Sehen sie also, wohin sie gerathen sind, sie müßen weit ungereimtere Geheimnisse, als jenes der Menschwerdung ist, und als alle jene sind, die sie verwerfen, glauben; ich beweise es. Gleichwie ich nicht begreife, was die göttliche Natur, und die göttliche Person sey, eben so wenig fasse ich, ob die Gottheit und Menschheit mit eben derselben Person habe vereiniget werden können, oder nicht; und dieß ist nur dunkel. Allein ich begreife sehr deutlich, was die Weicheit und die Thorheit sey, ich fasse vollkommen, daß eine erhabene Weisheit mit einer vollständigen Thorheit in ebendemselben Kopfe nicht bestehen könne; daß uns Gott nicht habe einen Gesetzgeber senden können, welcher zu gleicher Zeit der Erhabenste aus allen Weisen, und der Tollsinnigste aus allen Träumern wäre. Ich will also Jesum Christum weit lieber als einen Gott und Menschen glauben, als ihn für einen Weisen und Thoren halten. Mein Geheimniß ist weit weniger empörend, als das ihrige. Dieß ist noch eine Kleinigkeit.

Dieser sonderbare Mensch, dieser erhabene Thor hat es dahin gebracht, daß er seinen Enthusiasmus zwölf Unglückseligen, welche gleich ihm die Schlachtopfer desselben gewesen sind, mitgetheilet hat. Gleich ihm haben sie Missionare abgegeben, und die **Missionare scheinen ihnen nicht weiser, als die Eroberer zu seyn** (a).

Gleich

(a) Brief, 83 Seite.

Gleich ihm haben sie Wunder gewirket, weil sie aufrichtig glaubten, daß die Wunder etwas bewiesen. Gleich ihm sind sie zur Bezeugung der Wahrheit gestorben: und sind glücklicher denn er gewesen, weil sie den glänzendsten Fortgang gehabt haben. Da sie aufrichtig bekannten, daß sie aus Liebe zu ihrem Lehrmeister Thoren wären (a), haben sie die ganze menschliche Weisheit gezwungen ihrer Thorheit zu weichen; und das Werk dieser verrückten Köpfe besteht seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten. Sehen sie noch zwölf Geheimnisse, mit welchen man ihr Glaubensbekenntniß beschweren muß; das unsrige fasset nicht so viele in sich.

Diese Thoren haben nicht allein die ganze Welt aufgekläret; sondern, was noch weit härter war, sie haben sie geheiliget; ihr Evangelium hat die glücklichste Veränderung darinn verursachet. Sie haben die Abgötterey mit allen ihren Albernheiten, mit allen ihren Gräueln, mit allen ihren Grausamkeiten, derer Quelle sie war, gestürzet. Sie haben die Sklaverey unterdrücket oder versüßet, und den Sitten der Völker eine Annehmlichkeit und Leutseligkeit gegeben, welche die Wissenschaften ihnen nicht hatten mittheilen können. Sie haben die Regierungen mäßiger und weniger grausam, und eben dadurch weniger wankend, und den Veränderungen weniger unterworfen gemacht: sie haben auf diese Art für die Sicherheit der Beherrscher, und für die Glückseligkeit der Unterthanen gesorget. Sie nehmen wahr, mein Herr, daß ich sie hier bloß abschreibe (b). Wie hat doch der Fanatismus, die-

(a) 1. Kor. 4. 10.

(b) Emil, 3 Band, 185 Seite.

ses so verabscheuenswürdige Ebentheuer so viel Gutes wirken können? Ein anders unbegreifliches Geheimniß.

Gott hat den Menschen eine Offenbarung geben wollen; man sollte glauben, in dem Absehen sie zu unterrichten, keineswegs; ihren Grundsätzen nach war keine andere Absicht, als ihnen einen Fallstrick zu legen, und ihnen das Unmögliche zu befehlen. Er sendet einen Messias mit der Macht und Gewalt die Natur zu beherrschen, und die Vernunft in Erstaunen zu bringen, einen Menschen, der als ein Heiliger lebet, und als ein Gott stirbt. Was hat er gelehret? Einerseits eine reine und erhabene Moral; andrerseits, Lehrsätze, die man unmöglich fassen, weder zulassen kann. Hat er wenigstens die Freiheit gelassen die einen zu glauben, und die andern nicht zu glauben? Nein, er hat zu seinen Aposteln mit ausdrücklichen Worten gesprochen: **Prediget das Evangelium** *allen* **Kreaturen: der da glaubt, wird selig werden; und der nicht glaubt, wird verdammet werden** (a). Keine Ausnahme. Sehen sie uns in die grausame Freiheit zu wählen versetzet, entweder zu glauben, was wir unmöglich glauben können, oder verdammet zu werden. Höchste Güte! spielest du also mit den schwachen Sterblichen? Ein neues Geheimniß, aber ein Geheimniß der Gottlosigkeit. Hier ist wohl der Fall zu sagen: ich wollte lieber der Zauberkunst glauben, als eine solche Ungereimtheit zulassen.

Sobald uns Gott eine Offenbarung gab, mußte sie bewiesen werden. Und was für einen Beweis hat er davon gegeben? Ein Buch: das Evangelium; dieß ist das Stück,

(a) Mark. 16. 15.

Stück, welches entscheidet (a). Allein die Bücher sind unerschöpfliche Quellen der Wortstreite: die Völker, welche keine Bücher haben, disputiren nicht (b). Daher ist ihren Worten nach dieses räthselhafte Buch, dieser wahre Apfel der Uneinigkeit, die Quelle der Uibel des menschlichen Geschlechtes gewesen. Kaum ward es bekannt, als man schon anfieng über dasjenige, was es enthielt, zu streiten. Man zankte sich, man schlug sich, man brachte sich um, und man fährt noch immer fort. Werden wir wohl diesem Systeme gemäß glauben, daß Gott das Beste der Menschen wollte, da er ihnen dieses einzige Denkmal, dieses einzige Mittel der Offenbarung gab? Nein er wollte sich lieber das Vergnügen machen, die Menschen von der Höhe des Himmels **sich räthselhafter Worte wegen untereinander erwürgen** zu sehen (c): und also unterhält er sich seit siebenzehn Jahrhunderten.

Allein wenn Gott eine neue Religion eingesetzet hat, wollte er ohne Zweifel, daß sie von der ganzen Welt angenommen würde. Also drücken sich diejenigen aus, welche sie verkündiget haben; sie haben sich Abgesandte genennet um sie allen Nazionen zu predigen. Indessen hat Gott ihren Worten nach derselben einen Chrakter der Verwerfung eingedrücket, **sie gründet sich auf den Irrthum und auf die Lüge** (d). **Sie hat sich durch den Fanatismus festgesetzt, und erhält sich durch die Häucheley** (e). Daher hat ein jedes Volk die

 Macht

(a) Brief, 112 Seite.
(b) Ebend. 75 S.
(c) Ebend. 80 S.
(d) Von dem gesellschaftlichen Vertrage, 4 Band, 8 Kap. 345 Seite.
(e) Briefe, 76 S.

Macht und Gewalt in seinem Glauben zu verharren, und sich mit dem, was die andern denken, nicht zu beunruhigen.

Das Erhabene von allen diesen Geheimnissen besteht darinn, daß, indem sie uns diese Begriffe von der Gottheit geben, sie der Vertheidiger der Sache Gottes, und der Menschlichkeit seyn; dahingegen jene, welche sein Betragen zu rechtfertigen suchen, verabscheuenswürdige Priester sind, die man verbrennen sollte.

Sie sagten, mein Herr, sie hätten keinen starken Glauben; in Wahrheit, sie sind allzu sittsam; ich huldige ihrem Glauben, er ist stärker, als der meinige. Urtheilen sie itzt, von welcher Seite der Fanatismus sey.

§. 3.

Ist es denn nicht möglich alle diese Ungereimtheiten zu vermeiden? ein vernunftmäßiges System zu finden? Es ist bereits gefunden, und Gott hat es angenommen: sie wollen, daß ich hier die Vertheidigung meines höchsten Lehrmeisters unternehme. Gehen wir, wenn es ihnen gefällt, auf den Grundsatz zurück, den wir in dem ersten Briefe untersuchet haben. **Gott kann uns unbegreifliche Lehrsätze, welche sich mit unsern natürlichen Begriffen nicht zu vertragen scheinen, offenbaren, und uns sie zu glauben verbinden.** Ich habe es erwiesen. Wenn er es thun kann, setzen wir voraus, daß er es gethan habe. In dieser Hypothese muß man wohl diese Offenbarung durch Vernunftschlüße, oder durch Zeugnisse, durch die Untersuchung der geoffenbarten Lehre, oder durch Thatsachen beweisen? Ich behau-

pte wider sie, daß es durch Zeugnisse, und nicht durch Vernunftschlüße geschehen müße.

Den Glauben mehrerer unbegreiflichen Lehrsätze von den Menschen fodern, ist ein freyer Akt des göttlichen Willens, Gott konnte ihn fodern, oder nicht fodern; dieß ist der Grundsatz, wo wir stehen geblieben sind. Nun aber beweiset sich ein freyer Akt nicht durch Vernunftschlüße, sondern durch das Zeugniß desjenigen, von dem er hergekommen ist. Es giebt zwischen unsern Begriffen, und dem freyen Willen Gottes kein nothwendiges Verhältniß: Gott muß also damals seinen Willen durch Zeugnisse, und nicht durch Vernunftschlüße beweisen.

Ein unbegreiflicher Lehrsatz ist derjenige, dessen Wahrheit oder Falschheit die menschliche Vernunft augenscheinlich nicht entdecken kann, der ihr so gar ungereimt zu seyn scheinen muß, sobald sie ihn mit ihren andern Begriffen vergleicht. Wenn also Gott ihn offenbaret, haben wir kein Recht ihn zu verwerfen, weil er uns falsch vorkömmt; die Untersuchung also der Lehre kann die Wahrheit oder Falschheit der Offenbarung nicht entscheiden.

Die Offenbarung ist eine Thatsache; nun aber wird eine Thatsache nicht durch Vernunftschlüße, sondern durch die Aussage der Zeugen, durch ihre Folgen, durch die Denkmäler, welche davon übrigen, bewiesen: die Offenbarung muß also auf eben diese Art bewiesen werden.

Wenn Gott zu den Menschen geredet, wenn er ihnen eine Religion gegeben hat, muß sie für die ganze Welt gemacht seyn, und sich durch Beweggründe beweisen, welche der Fähigkeit aller Menschen angemessen seyn. Nun aber

aber kann eine Religion, welche durch Vernunftschlüße, durch Demonstrazionen, durch die Untersuchung der Lehre bewiesen wird, für Philosophen, und nicht für das gemeine Volk gut seyn. Eine geoffenbarte Religion also muß durch Thatsachen bewiesen werden, weil die Thatsachen durch die Sinne bekräftiget werden, und ein Beweis sind, der alle Menschen rühret.

Durch Vernunftschlüße und Demonstrationen haben die Philosophen vormals niemanden aufgekläret, und nur eine ebentheuerliche Religion gelehret; die Philosophen unsrer Zeiten legen uns mit ebenderselben Methode nur Ungereimtheiten vor. Im Gegentheile haben zwölf Fischer durch Thatsachen die ganze Welt bekehret, erleuchtet, geheiliget. Es geziemte sich also, daß die Religion durch Thatsachen, und nicht durch Vernunftschlüße bewiesen würde.

Sehen sie unsere Beweise, mein Herr; sind sie falsch, so werden sie uns ein Vergnügen machen es darzuthun; wir werden ihnen Dank schuldig seyn, daß sie uns aus dem Irrthume gezogen haben.

§. 4.

Wir haben wenigstens über sie einen Vortheil: er besteht darinn, daß sich diese Vernunftschlüße dem Betragen Gottes, und der Geschichte unsrer Religion vollkommen gleichförmig finden. Jesus Christus, dessen erhabene Weisheit sie zuweilen erkennen, hat nicht, wie sie, vernünftelt; um seine göttliche Sendung zu beweisen, sprach er zu den Juden: **Wenn ihr mir nicht glauben wollet, glaubet meinen Werken . . . . die**

Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, geben Zeugniß von mir (a). Wenn ich die Werke unter ihnen nicht gethan hätte, die kein andrer gethan hat, würden sie keine Sünde haben (b).

Als er seine Apostel aussendete, sprach er nicht zu ihnen: Lasset eure Lehre untersuchen, die Heiden würden sich nicht die Mühe gegeben haben, und sie waren nicht im Stande es zu thun; sondern er sprach zu ihnen: Gehet hin, prediget und saget, das Himmelreich ist nahe herbey gekommen: heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus (c). Die Zeichen, welche denen folgen werden, die da glauben, sind diese. Sie werden in meinem Namen Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas tödtliches trinken werden, wird es ihnen nicht schaden, sie werden die Hände auf die Kranken legen, und es wird mit ihnen besser werden. (d).

Die Apostel, um die Gottheit ihres Lehrmeisters darzuthun, verweisen die Juden zu seinen Wundern: Ihr wisset, sagen sie zu ihnen, daß Jesus von Nazareth ein von Gott unter euch durch kräftige Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat, bewährter Mann gewesen sey (e).

Nach

(a) Johann. 10. 25. und 38.
(b) Ebend. 15. 24.
(c) Matth. 10. 7.
(d) Mark 16. 17.
(e) Apostelgesch. 2, 22.

Nach seinem Beyspiele, predigen sie allenthalben, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte sein Wort durch folgende Zeichen (a). Anstatt ihre Zuhörer einzuladen die Wahrheit und Evidenz ihrer Lehre zu untersuchen, erklären sie im Gegentheile, daß, da die Weisheit und die Vernunftschlüße nur gedienet haben die Menschen auf Irrwege zu führen, es Gott gefallen habe, die Gläubigen durch die Thorheit der Predigt selig zu machen (b). Der heil. Paulus sagt ausdrücklich, er habe seine Lehre nicht auf überredende Worte der menschlichen Weisheit, sondern auf die sichtbaren Wirkungen des Geistes und der Kraft Gottes gegründet, damit der Glaube nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes bestehe (c). Eben also redet er in allen seinen Briefen (d).

Die übernatürlichen Werke sind die einzige Gattung der Beweise, gegen welche die Menschen empfindlich gewesen sind. Das Evangelium bezeuget uns, daß die Wunder Jesu Christi ihm Jünger zugezogen haben. In den Apostelgeschichten sehen wir die Völker bey dem Anblicke der Wunderzeichen dem Evangelium glauben. Sie haben ohne Zweifel Unrecht gehabt, wenn man sich hierinn auf sie beziehen will, Gott hat die Welt getäuschet, und die Welt hat sich verführen lassen.

§. 5.

(a) Matth. 15. 20.
(b) 1. Kor. 1. 21.
(c) 1. Kor. 2. 4. 2. Kor. 12. 12. Gal. 3. 2. 5.
(d) Röm. 15. 18. 1. Thessal. 1. 5. Hebr. 2. 3. 4.

§. 5.

Keineswegs, antworten sie; Ist euch wohl Gott von den Betrügereyen eines Betrügers Rechenschaft zu geben schuldig? Wenn ihr euch hintergehen lasset, so ist es euer Fehler, und nicht der seinige (a).

Ja, mein Herr, Gott ist mir von den Betrügereyen eines Betrügers Rechenschaft zu geben schuldig, wenn dieser vermeinte Betrüger sich mit einem so glänzenden und so ausgezeichneten Charakter der Heiligkeit, der Weisheit, der Göttlichkeit bekleidet befindet, daß es unmöglich ist sich demselben nicht zu ergeben. Wenn Gott gestattet hat, daß ein solcher Mensch Irrthümer ausstreuete, so habe ich das Recht mit einem gottesfürchtigen Autor zu sagen: Herr, wenn ich betrogen bin, so muß ich dir die Schuld beymessen (b). Gott hat, ohne seine Güte, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit zu verletzen nicht gestatten können, daß ein so göttlicher Gesetzgeber, als Jesus Christus gewesen ist, nach ihrem eigenen Geständnisse, etwas anders als die Wahrheit lehrete, oder seine Zuhörer durch Blendwerke hintergienge. Wenn er es gestattet hat, so ist keine Vorsehung mehr, so ist es das bloße Ungefähr, welches die ganze Welt beherrschet.

Beobachten sie, mein Herr, daß das Betragen, welches wir Gott zueignen, ein wohl überlegter Plan sey, welcher seiner Weisheit nicht widerspricht; dasjenige aber, welches sie ihm leihen, ist eine wahre Komoedie, und die Einsetzung der heiligsten Religion, die jemals war,

(a) Brief, 99 Seite.

(b) Richard vom h. Viktor.

war, ist ein Chaos und eine Unbesonnenheit. Wenn man ihren Begriffen gefolget hätte, würde niemals ein Christ in der Welt gewesen seyn. In unserm Systeme sind wir verbunden Geheimnisse zu glauben; aber wir glauben sie auf das Zeugniß Gottes; selbst die Vernunft lädt uns ein diese Fackel unserm schwachen Lichte vorzuziehen. In dem ihrigen verwirft man die Geheimnisse, die man nicht fasset um hundertmal unbegreiflichere Ungereimtheiten zuzulassen. Bey ihnen ist es der Enthusiasmus allein, welcher entscheidet: das Evangelium scheint ihnen ein göttliches Buch zu seyn; in den Augen eines Juden ist das Evangelium eine Fabel, und der Talmud kömmt von Gott; nach dem Urtheile eines Mahometaners lehret das Evangelium nur eine unvollkommene Lehre, nur der Alkoran ist vom Himmel herabgestiegen. Was für Grundsätze werden dienen können, dem Streite ein Ende zu machen. Bey uns ist es gleich anfangs darum zu thun, daß man die Sendung des Predigers beweise, und sie durch Zeichen beweise, von welchen der Jude, der Mahometaner, der Abgötterer, der Gelehrte und der Unwissende gleicher Maaßen gerühret werden. Ist einmal dieser einzige Punkt festgesetzet, so ist alles entschieden.

Bemerken sie ferner, ich bitte sie, daß der Beweis, den sie von der Göttlichkeit des Evangeliums geben, der für jeden unterrichteten Menschen so rührend und einleuchtend ist, für einen Unwissenden keiner sey. Der nicht lesen kann, ist dieser wohl im Stande die Sittenlehre Jesu Christi mit der Moral der Philosophen, den sittsamen und einnehmendeu Ton seiner Gespräche mit der

stolzen

stolzen Pracht ihrer Beredsamkeit zu vergleichen? ist er fähig zwischen dem Leben und dem Tode Jesu und jenem des Sokrates einen Vergleich anzustellen? Kennet er wohl genugsam die Grobheit des Verstandes und der jüdischen Sitten um die erhabenen Absichten einzusehen, welche die Vorsehung gehabt hat; da sie bey einem so verächtlichen Volke die Offenbarung aufgehen ließ? Hat er wohl genugsame Kenntniß um durch die genaue Verbindung der Lehrsätze, der Gebote, der Thatsachen des Evangeliums zu begreifen, daß diese Geschichte von einem Betrüger, und hauptsächlich von jüdischen Autoren nicht habe verfasset werden können? Dieser Beweis, an dem sie ein so großes Wohlgefallen tragen, ist also mangelhaft, er kann nicht auf drey Viertheile des menschlichen Geschlechtes einen Eindruck machen. Dieß ist nicht der Beweis, der die Welt bekehret hat, und dessen sich Gott hat bedienen wollen.

Warum schränken sie sich darauf ein, mein Herr? sie geben zu, daß die **Schwierigkeiten nicht geringer** seyn, wenn man die Offenbarung **verwirft**, als wenn man sie **zuläßt** (a). Das Geständniß ist merkwürdig; allein sie haben sich die Mühe nicht genommen diese Schwierigkeiten auszulegen. Sie haben mit großer Sorgfalt alle Einwürfe gesammelt, die man wider sie machen kann; und nicht ein einziges Wort von Beweisen, welche sie festsetzen, nicht ein einziges Wort von den Beschwerlichkeiten, in welche man geräth, wenn man sie verwirft. Heißt dieß aufrichtig unterrichten, und den Leser

(a) Brief, 62 Seite.

Leser in den Stand setzen, die Gründe und die Schwierigkeiten von der einen und andern Seite gleicher Maaßen abzuwägen. Ich habe also ihr Stillschweigen ersetzen müßen, aber die Wahrheit verliert dabey; sie würden die Ungereimtheiten, welche man verschlingen muß, da man die Offenbarung verwirft, mit mehrerm Nachdrucke, und mit größerer Beredsamkeit, als ich, haben sehen lassen: und diese Aufrichtigkeit würde ihnen Ehre gemacht haben.

§. 6.

Allein sie tragen Lust Einwürfe anzuführen; sie haben davon keinen einzigen hinweggelassen; ihr Buch wird führohin der Auszug der Ungläubigen seyn. Ich werde mich befleißen sie zu beantworten, und in eine bessere Ordnung zu bringen, und ich verbinde mich sie von dreyen Dingen zu überzeugen; 1. daß, gleichwie sie durch die Verwerfung der Geheimnisse mehrere derselben zuzulassen, als wir, gezwungen sind, sie ebenfalls die Wunder vervielfältigen, da sie sich ihnen Glauben beyzumessen weigern. 2. Daß der größte Theil ihrer Schwierigkeiten wider die geoffenbarte Religion eben so stark wider die natürliche Religion sey, und daß sie nicht minder, als wir, darauf zu antworten verbunden seyn. 3. Daß viele eine förmliche Wiederrufung der Huldigung seyn, welche sie dem Evangelium erstattet haben. Ich erinnere sie zum voraus, damit sie besser darauf Acht geben. Ich habe schon auf dasjenige geantwortet, was sie um die Unmöglichkeit und Unnützlichkeit der Offenbarung zu beweisen gesagt haben; wir werden nicht mehr darauf zurückkommen.

Gott selbst hat zu den Menschen geredet; warum habe ich denn nichts davon gehöret? Er hat andern Leuten aufgetragen euch sein Wort zu verkündigen. Ich verstehe es: es sind Menschen, welche mir sagen sollen, was Gott gesagt hat. Ich wollte lieber Gott selbst gehöret haben; es würde ihm nicht mehr gekostet haben, und ich würde vor der Verführung sicher gewesen seyn (a).

In Wahrheit, wohl eine ganz besondere Art zu vernünfteln, mein Herr. Gott konnte zu mir selbst reden, er hat es nicht gethan; ich muß ihm also nicht glauben, wenn er zu mir durch andere redet. Ich wollte lieber Gott selbst gehöret haben; er sollte also zu mir selbst reden. Setzen sie hinzu, um die Schlußrede vollständig zu machen: weil Gott dasjenige thun muß, was ich am liebsten habe.

Es würde ihm nicht mehr gekostet haben: wir wollen den Gegentheil alsogleich sehen. Ich würde vor der Verführung sicher gewesen seyn. Ich schmeichle mir ihnen zu zeigen, daß, wenn Gott durch andere Menschen zu ihnen redet, sie vor der Verführung eben so sicher seyn, als wenn er selbst zu ihnen redete. Gehen wir nach der Ordnung, wenn es ihnen gefällt.

Wozu hat es zwischen Gott und mir Mitteldinge vonnöthen (b)? Weil, wenn mir Gott eine in mehrern Punkten unbegreifliche Lehre geoffenbaret hat, die Untersuchung dieser Lehre nicht hinlänglich ist mir zu erken-

(a) Emil, 3 Band, 130 Seite.
(b) Brief, 101 Seite.

erkennen zu geben, ob sie von Gott komme, oder nicht komme. Alle möglichen Untersuchungen werden sie nicht klar machen, sie werden mich nicht in den Stand setzen zu urtheilen, ob sie wahr oder falsch sey. Gott muß mir also durch äußerliche Zeichen beweisen, daß er rede, und daß er wolle, daß ich mich unterwerfe (a). Nun aber können diese äußerlichen Zeichen nicht anders als durch die Aussage oder durch die Bezeugung der Sinne bestätiget werden. Wenn also auch Gott selbst zu mir geredet hätte, würden meine Sinne nothwendiger Weise Mitteldinge zwischen Gott und meiner Vernunft seyn. Hat er geredet, und diese Zeichen andern gegeben, so müßen diese andern die Zeugen oder die Mittler zwischen Gott und mir seyn.

Allein sie wollen mit einem Worte, daß Gott zu ihnen selbst rede, ich willige ein, mein Herr. Wenn er ihnen eine unbegreifliche Lehre offenbaret, frage ich sie, welcher Zeichen wird er sich bedienen können um ihnen seinen Willen, daß sie dieselbe glauben sollen, zu erkennen zu geben, außer der Wunder? Wenn sie sie selbst sehen müßen, und wenn sie für sie allein gemacht seyn müßen, so ist Gott verbunden, sie so oft zu erneuern, als Menschen zu unterrichten seyn würden. Anstatt daß in unserm Systeme ein einziges bewährtes Wunder hinlänglich ist die ganze Welt zu überzeugen, muß Gott in dem ihrigen dieselbe ins Unendliche vervielfältigen. Es würde also Gott mehr kosten um selbst zu ihnen zu reden, als

(a) Man verlanget nicht dadurch die bloß innerlichen Offenbarungen auszuschließen; allein diese, ob sie gleich möglich sind, haben auf die Gesellschaft keine Beziehung.

als um zu ihnen durch andere Menschen zu reden: die Unanständigkeit dieses Ausdruckes muß mir nicht zugerechnet werden.

Vergebens werden sie diesen bedingten Satz anstreiten, daß ihnen Gott eine unbegreifliche Lehre offenbare; er ist schon zum voraus bewiesen; und ich habe sie erinnert, daß alles, was wir zu sagen haben, davon eine nothwendige Folge sey.

Was Gott will, daß ein Mensch thun solle, sagen sie, **läßt er ihm nicht durch einen andern Menschen sagen, er sagt es ihm selbst, er schreibt es in das Innerste seines Herzens** (a). Ich gebe auch dieses einen Augenblick zu. Wird es also verboten seyn jene wilden Völker, jene viehischen Menschen zu unterrichten, zu welchen Gott bisher nichts gesagt hat, wenigstens welche seine Stimme nicht gehöret, welche die Gebote des natürlichen Gesetzes in dem Innersten ihres Herzens noch nicht haben lesen können? Da sie einem aus ihnen sagen werden, daß diese Gebote in das Herz aller Menschen eingepräget seyn, und daß Gott durch die Vernunft zu ihnen rede um sie darinn zu unterrichten; wenn er sie trotziger Weise fraget: **warum habe ich denn davon nichts gehöret?** Was werden sie ihm antworten? Nach ihren Grundsätzen haben diese Unglückseligen das größte Recht allen Unterricht zu verwerfen, und die natürliche Religion nicht zuzulassen. Was Gott will, daß ich thun solle, werden sie ihnen antworten, wird er mir selbst in dem Innersten meines Herzens sagen; ich

(a) Emil, 2 Band, 162 Seite.

habe der Unterrichte eines Menschen nicht vonnöthen, ich bedarf des göttlichen Unterrichtes.

Und wie wird Gott selbst unmittelbar gegen die Stimme der Natur taube Menschen unterrichten, ausgenommen durch eine weit mächtigere Stimme, als die Natur ist? Wie wird er dem Lichte der Vernunft geschlossene Augen öffnen, ausgenommen durch den lebhaftern Glanz eines übernatürlichen Lichtes? Sehen sie also so viele Blinde und Taube, welche durch ein Wunder geheilet werden müßen, weil sich die Menschen darein nicht mengen sollen. Also vervielfältigen wir die Wunder um sie zu ersparen. Dieß ist die erste Schwierigkeit, woran ich sie erinnert habe.

Allein sie sind ihr zuvorgekommen, und ihr Mittel ist unvergleichlich: **entweder wird der Mensch seine Pflichten von sich selbst lernen, oder er ist losgesprochen sie zu wissen** (a). Folglich sobald er einmal wild und barbarisch geworden ist, muß ihn Gott vielmehr in diesem Zustande lassen, als ihm jemanden zu seinem Unterrichte senden; oder zu seiner Aufklärung ein Wunder zu wirken. Wenn der Mensch seine Pflichten von sich selbst lernen muß, welches Recht haben sie die natürliche Religion ihren Zögling zu lehren?

Sie sind indessen mit ihrem Einwurfe sehr wohl zufrieden, sie wiederholen ihn, sie dehnen ihn aus, sie drähen ihn auf hundert Arten. **Es sind allzeit Menschen, welche uns das Wort Gottes bezeugen, und welche es uns in Sprachen bezeugen, die uns unbe-**

kannt

(a) Emil, 3 Band, 151 Seite.

kannt sind (a). Es würde leichter seyn zu begreifen, was sie sagen wollen, wenn sie bündiger redeten. Es sind Menschen, welche uns das Wort Gottes verkündigen, und Gott ist es, welcher bezeuget, daß dieß sein Wort sey, und daß sie seine Abgesandten seyn, vermittelst der Macht, die er ihnen verleihet übernatürliche Werke zu thun. Sie bezeugen es uns in Sprachen, die uns unbekannt sind; Keineswegs. Als Moses und Jesus Christus im Namen Gottes zu den Juden geredet, haben sie in der Sprache der Juden zu ihnen geredet; als die Apostel zu verschiedenen Völkern, die sie unterweisen wollten, geredet oder geschrieben haben, haben sie sich der Sprache dieser Völker, und oftmals durch ein Wunder, ohne sie gelernet zu haben, bedienet; als die Apostel ihren Nachfolgern aufgetragen haben nach ihnen zu predigen, haben sie ihnen nicht befohlen es in Sprachen zu thun, die ihren Zuhörern fremde wären.

Sie wollten nur einen artigen Gegensatz machen, und damit ihnen das Vorhaben gelänge, mußten sie sich der Sprache mißbrauchen. **Es sind Menschen, welche uns das Wort Gottes bezeugen; im Gegentheile hätten wir oftmals vonnöthen, daß uns Gott das Wort der Menschen bezeugete.** Er hat es auch gethan; allein sie verwerfen diese Bezeugung, weil es ihnen nicht gefällt sie als hinlänglich zu finden. Vergebens hat Gott Wunder gethan um zu bezeugen, daß Jesus Christus und die Apostel sein Wort verkündigten; sobald sich die Lehre mit ihren Begriffen nicht verträgt, würdigen sie sich nicht einmal die Bezeugung zu untersuchen.

(a) Emil, 3 Band, 130 Seite. Brief, 98 S.

Allein es bleibt allzeit eine Frage aufzulösen übrig. Kann wohl Gott den rauhen und unwissenden Völkern sein Wort bezeugen? Wenn er es kann, was für eines Mittels muß er sich bedienen um es zu thun? Sehen sie die Schwierigkeit, woraus sie uns nicht ziehen.

Es ist wenigstens ganz sicher, daß uns Gott sein Wort hätte geben können, ohne sich so verdächtiger Werkzeuge zu bedienen (a). Nennen sie Jesum Christum und die Apostel verdächtige Werkzeuge? Wenn es sicher ist, daß Gott anders zu uns reden konnte, so ist es nicht so sicher, daß er es thun mußte: und da er sich gewürdiget hat sich dieser Werkzeuge zu gebrauchen, mache ich den Schluß daraus, daß sich dieses geziemete. Gott hat die Menschen zur Gesellschaft erschaffen; er hat gewollt, daß die Religion das Band dieser Gesellschaft seyn sollte. Folglich hat er verordnet, daß die Menschen die Pflichten der Religion durch andere Menschen lerneten, gleichwie sie die andern Schuldigkeiten des gesellschaftlichen Lebens lernen, und gleichwie sie selbst sie die Wahrheiten der natürlichen Religion lehren wollen. Hierinn ist keine Schwierigkeit. Im Gegentheile äußert sich eine sehr große, wenn man verlanget, daß Gott zu einem jeden Menschen insbesondere rede; zu dem wird es immer einem jeden Privatmenschen frey stehen das göttliche Wort, wenn es seinen Begriffen widerspricht, zu verwerfen, und die Religion jedes Privatmenschen wird nicht mehr die Religion der Gesellschaft seyn, und ein jeglicher wird sich eine nach seinem Belieben erschaffen.

Sie

(a) Brief, 99 Seite.

Sie wollen, daß Gott zu den Menschen nur durch ihre Vernunft rede. Also hat er zu ihnen allen seit dem Anfange der Welt bis auf Jesum Christum geredet. Sie wissen, wie biegsam und gelehrig sie gegen diese Stimme gewesen seyn, und in welchen Stand die Religion bey den aufgeklärtesten und weisesten Völkern sey versetzet worden. Ist es wohl zu verwundern, daß, da die Menschen sich dieses Mittel nicht zu Nutzen gemacht haben, Gott durch einen neuen Beweis der Güte, ein anders hat anwenden wollen?

Sie beharren darauf, die Religion nur als ein System der Philosophie, welches man ganz allein lernen kann, zu betrachten: sie ist dieß nicht, mein Herr, sie ist ein neuer Bund Gottes mit den Menschen. Dieß ist der Begriff, den uns Jesus Christus und seine Apostel davon ertheilen (a). Gott hat diesen Bund nicht mit ihnen insbesondere, sondern mit dem ganzen menschlichen Geschlechte machen wollen: er hat ihn durch eine Gesellschaft der Gesandten abhandeln lassen, und giebt ihnen Charaktere um sich zu erkennen zu geben. Sie wollen keine Gesandtschaft, sie wollen, daß ihr Christenthum ihre eigene Arbeit und Erfindung sey, und mit dem Christenthume des einfältigen Pöbels nichts gemein habe. Sie können ein Anhänger der christlichen Moral seyn, sey es immerhin, aber ein Christ sind sie gewiß nicht. Man ist ein Christ durch den Glauben, durch die Taufe, durch die Unterwerfung gegen die Kirche.

(a) Matth. 26. 28. 1. Kor. 11. 25. 2. Kor. 3. 6. Hebr. 7. 22.

Der Vikar beklagt sich, daß so viele menschliche Zeugnisse erfodert werden um die Gewißheit des göttlichen Wortes zu bezeugen: wie viele Menschen, spricht er, zwischen Gott, und mir (a)! Desto besser kann man ihm antworten; ihr seyd desto mehr versichert, daß sie sich nicht miteinander haben verabreden können euch in einer so ausgebreiteten Thatsache, als die Offenbarung ist, zu hintergehen. Sie werden, mein Herr, besser als ein andrer die Richtigkeit dieser Antwort begreifen. Es können ihnen die in der **Abhandlung von der Gewißheit der Thatsachen**, welche in die Encyklopedie eingeschaltet, und von einem ihrer alten Mitgenossen verfasset ist, festgesetzten Grundsätze nicht unbekannt seyn. Sie werden mir erlauben sie ihnen in das Gedächtniß zurückzuführen, nach dem Maaße, als sie mir dazu Gelegenheit geben werden.

§. 7.

Da Gott, der über die Wahl seiner Mittel ein unumschränkter Herr ist, vorzüglicher Weise solche erwählet, welche von unsrer Seite so viele Wissenschaft und so tiefe Untersuchungen fodern, hat wohl der Vikar Unrecht zu sagen: Lasset uns dessen ungeachtet sehen, untersuchen, vergleichen, die Wahrheit bestimmen. O wenn sich Gott gewürdiget hätte mich von aller dieser Arbeit loszusprechen, würde ich ihm wohl deßhalben mit weniger aufrichtigem Herzen gedienet haben (b)?

Ja,

(a) Emil, 3 Band, 130 Seite. Brief, 99 S.

(b) Brief, 99 Seite.

Ja, mein Herr, der Vikar hat Unrecht, weil er eine Falschheit voraussezet. Dieß ist nicht unsere Art und Weise die Offenbarung zu untersuchen, welche viele Wissenschaft und tiefe Untersuchungen fodert, sie ist die ihrige. Ihren Worten nach muß man die verschiedenen Lehren, welche man für geoffenbarte ausgiebt, untersuchen, sie vergleichen, und entscheiden, welche die eines Gottes würdigste sey. Dieß erfodert Arbeit, Wissenschaft, Untersuchungen, derer sehr wenige Menschen fähig sind. Nach unsrer Lehre ist es nur darum zu thun, daß man sich dieser zwoen Thatsachen versichere: ob Jesus Christus und die Apostel geprediget, und ob sie um ihre Sendung zu bezeugen Wunder gethan haben.

Muß man wohl gelehrt seyn um sich des erstern zu überführen, wovon alle Völker, Juden, Mahometaner, Christen ein einmüthiges Zeugniß ablegen, wovon die Geschichtschreiber, selbst die heidnischen reden, wovon man, selbst ohne lesen zu können, so viele Denkmäler, als es Kirchen, Altäre, Kreuze, Festtage, Zeremonien in dem ganzen Umfange der christlichen Welt giebt, unter seinen Augen antrifft? Niemals hat jemand, von welcher Nazion er immer gewesen ist, zu welcher Religion er sich immer bekennet hat, in welchem Jahrhunderte er immer gelebet hat, diese Verkündigung geläugnet. Ist wohl eine einzige Thatsache der profanen Geschichte so einhällig, so ungezweifelt, so allgemein bezeuget? Sie selbst haben es angemerket: die Handlungen des Sokrates, woran niemand zweifelt, sind weniger bezeuget, als die Thaten Jesu Christi (a).

Die

(a) Brief, 99 Seite.

Die zweyte Thatsache, daß Jesus Christus und seine Apostel um ihre Sendung zu beweisen Wunder gethan haben, wird durch ebendieselben Bezeugungen, wie die erste, erwiesen. Diese Wunder sind durch die Juden, durch die Mahometaner, durch die Heiden gestanden worden; und wenn sie an diesem Geständnisse zweifeln, werden sie es in der vor kurzem gedruckten **Geschichte der Einführung des Christenthums aus bloß jüdischen und heidnischen Autoren gezogen** sehen können. Diese Wunder werden von tausend Augenzeugen angeführet, welche zur Bezeugung derselben ihr Blut vergossen haben; die Gräber, die Asche dieser Zeugen existiren unter uns. Hier reden die Steine, mein Herr; wir bedarfen der Bücher nicht, wie sie es voraussetzen, um die bey der Einführung des Evangeliums gewirkten Wunder zu lernen. Es sey denn, daß eine allgemeine Wasserflut die Oberfläche der Erde von neuem überschwemme, werden die Denkmäler der Offenbarung niemals verkennet werden können. Die durch die Apostel und ihre Nachfolger veränderte ganze Welt, diese ist das Buch der Unwissenden, und zugleich das meinige.

Verlangern sie einen noch entscheidendern Beweis, dieser ist meiner Meinung nach ihr eigenes Zeugniß. Nachdem sie allen ihren Kräften aufgeboten haben um uns an diesen Wundern zweifeln zu machen, hat dennoch wider alle ihre Grundsäße, wider den Vortheil des Systems, wider ihre Vorurtheile die Stärke der Wahrheit ihrem Munde das Bekenntniß derselben entrissen. Sie gestehen, daß es unmöglich sey, daß die **Geschichte des Evangeliums zur Lust sey erfunden worden.** Sehen

sie

sie das einzige Zeugniß, welches ich führohin dem Unglauben entgegensetze. Anstatt mit dem Diokles zu sagen: niemals hat mir Jupiter größer zu seyn geschienen, als seitdem ich den Epikurus zu seinen Füßen sehe; sage ich: niemals haben mir die Wunder Jesu Christi besser bewiesen zu seyn geschienen, als seitdem Johann Jakob Rousseau sie zu gestehen ist genöthiget worden.

Stand es ihnen zu, mein Herr, uns die Schwierigkeit, die Offenbarung klar an den Tag zu legen, vorzuwerfen, ihnen, die sie aus der natürlichen Religion ein Geheimniß gemacht haben, dessen Tiefen zu ergründen so wenigen Menschen gegeben ist? Wenn bey dem Anblicke ihrer metaphysischen Demonstrazionen, und aller Trugschlüsse, die man ihnen entgegensetzen kann, ihrem Zöglinge in den Sinn käme zu sagen: o! **wenn sich Gott gewürdiget hätte mich von allen diesen Untersuchungen frey zu sprechen, würde ich ihm wohl deßhalben mit weniger aufrichtigem Herzen gedienet haben?** Welche würde ihre Antwort seyn?

§. 8.

Um von einem Wunder sicher zu seyn, muß man wissen, sagen sie, was für Thatsachen sich in der Ordnung der Natur befinden, und welche andere Thatsachen darinn nicht seyn; um zu sagen, wie weit ein geschickter Mensch die Augen der Einfältigen verblenden, und selbst die aufgeklärten Menschen in Erstaunen setzen könne, muß man suchen, von welcher Art ein Wunder seyn, und welche Authentizität es haben müße, nicht

allein damit es geglaubet werde, sondern auch, damit man strafbar werde an demselben zu zweifeln, man muß die Beweise der wahren und falschen Wunder vergleichen, und sichere Regeln finden um sie zu unterscheiden (a).

Keineswegs; man hat dieser weitläuftigen Umstände nicht vonnöthen, um zu wissen, daß die Auferstehung eines Todten ein Wunder sey; wenn wir, um das Christenthum zu beweisen, kein anders Wunder als die Auferstehung Jesu Christi hätten, würde weiter nichts vonnöthen seyn. Ich werde ihnen bald zeigen, daß, um diese Thatsache festzusetzen, keine größere Authentizität erfodert werde, als um jede andere in die Sinne fallende Thatsache gewiß zu machen. Es ist diese nicht etwa ein besonders vor wenigen geringen Personen geschehenes Zeichen, von dem der Uiberrest der Menschen niemals etwas als durch sagen Hören wissen wird (b). Nein, es ist eine von mehr als fünfhundert Zeugen zu gleicher Zeit gesehene Thatsache, welche sie als Augenzeugen bekräftiget, welche sie im Angesichte der Juden, zu einer Zeit, da es leicht gewesen seyn würde sie der Lügen zu strafen, wenn die Thatsache falsch gewesen wäre, behauptet, welche für die Gewißheit ihrer Aussage ihr Leben hergegeben haben. Dergleichen Zeugnisse sind kein sagen Hören.

Es dienet zu nichts einer so glänzenden Begebenheit die Wunderdinge entgegen zu setzen, welche das gemeine Volk und die Einfältigen sagen gesehen zu

(a) Emil, 3 Band, 132 Seite.
(b) Ebend. 133 Seite.

zu haben (a). Thatsachen, denen es an Beweisen mangelt, erschüttern nicht die Gewißheit derjenigen, welche gründlich unterstützet sind.

Wenn man ihnen sagt, daß die Thatsache der Offenbarung eben so, wie alle historische Thatsachen, wie die Existenz von Sparta oder von Rom, bezeuget sey, stellen sie sich alsogleich scherzen zu wollen, und geben zur Antwort. Betrachtet also, ich bitte euch, daß es ganz und gar der Ordnung gemäß sey, daß menschliche Thatsachen durch menschliche Zeugnisse bestätiget werden. Sie können auf keine andere Art bezeuget werden; ich kann nicht wissen, daß Sparta und Rom existiret haben, als weil mir dieses zeitgenossene Autoren bestättigen; und zwischen mir und einem andern Menschen, welcher lange vor mir gelebet hat, sind nothwendiger Weise Mittelmenschen vonnöthen; allein wozu sind diese zwischen Gott und mir nothwendig? und wozu sind so entfernte nothwendig, welche wiederum so vieler andern bedarfen? Ist es wohl glaublich, ist es natürlich, daß Gott Mosen gesucht habe um zum Johann Jakob Rousseau zu reden (b)?

Darf ich sie fragen, mein Herr, warum sie, anstatt von Mose, nicht von Jesu Christo geredet haben? Ist es wohl glaublich, ist es natürlich, daß Gott Jesum Christum gesucht habe um zum Johann Jakob Rousseau zu reden? Denn die Ursache ist endlich

(a) Emil, 3 Band, 134 Seite.

(b) Brief, 100 S.

endlich gleich. Allein sie hätten damals die ganze Welt wider sich aufgebracht: man hätte sie beschuldiget, daß sie nicht einmal Jesu Christo glauben, da sie doch den Gegentheil betheuern. Jene Stelle, welche sie widerlegen wollen, handelt ganz deutlich von der christlichen Offenbarung, und sie verweisen uns auf Mosen. Dieß ist eine kleine Hinterlist von ihrer Seite; ich bitte sie um Vergebung, wenn ich die Unbescheidenheit habe sie aufzudecken.

Da sie scherzen wollten, haben sie das Lächerliche, womit sie sich bedecketen, nicht eingesehen? Sie selbst haben die Vergleichung, welche sie tadeln, gemacht, indem sie sagen, daß die Handlungen des Sokrates, woran niemand zweifelt, weit weniger, als die Thaten Jesu Christi bezeuget seyn. Wenn man also, anstatt ihnen von Sparta und Rom zu reden, die Thaten des Sokrates angeführet hätte, was würden sie geantwortet haben?

Setzen wir voraus, daß sich ein Ungläubiger ihre Antwort zu Nutzen mache, und den Beweis, den sie von der Wahrheit des Evangeliums gegeben haben, also angreife: Betrachtet also, ich bitte euch, daß es der Ordnung ganz und gar gemäß sey, daß menschliche Thatsachen durch menschliche Zeugnisse bezeuget werden; diese Zeugnisse sind hinlänglich um mich die Thaten des Sokrates glauben zu machen, weil es menschliche Thatsachen sind; allein sie sind nicht hinlänglich um mich von den Thaten Jesu Christi, welche Wunderdinge und übernatürliche Begebenheiten sind, zu überzeugen,

gen, weder folglich um mich von der Wahrheit der Geschichte, die sie anführet, zu überführen. Was würden sie, mein Herr, hierauf antworten? Sehen sie, wie sie in ihren Grundsätzen fest und standhaft sind. Uns stünde es also zu, uns auf ihre Kosten lustig zu machen; allein wir überlassen die Scherze denjenigen, welche nichts bessers zu sagen haben. Die Anmerkung des Ungläubigen würde eben so falsch, als die ihrige seyn; wir werden es in einem Augenblicke sehen.

Es ist der Ordnung ganz und gar gemäß, daß menschliche Thatsachen durch menschliche Zeugnisse bezeuget werden; sie können auf keine andere Art bezeuget werden. Dieß ist wahr; allein aus eben dieser Ursache ist es der Ordnung ganz und gar gemäß, daß eine öffentiche, in die Sinne fallende, handgreifliche Thatsache, als die Predigt und die Wunder Jesu Christi und der Apostel sind, durch das Zeugniß der Sinne, durch die Aussage der Augenzeugen, durch ihre Wirkungen, durch die Denkmäler, welche davon bestehen, bezeuget werden; und ich behaupte ihnen, daß sie durch keinen andern Weg bezeuget werden können. Dieß sind in die Sinne fallende, handgreifliche Thatsachen, von welchen folglich die Sinne die natürlichen, und unverwerflichen Richter sind.

Uiber dieß, setzen sie hinzu, ist keiner unter der Strafe der Verdammniß verbunden zu glauben, daß Sparta existiret habe; keiner wird deßhalben, weil er daran gezweifelt hat, von den ewigen Flammen verzehret werden. Jede Thatsache, von der wir keine Zeugen sind, stützet sich

in Ansehung unser nur auf moralische Beweise, und jeder moralische Beweis ist des mehrern und des wenigern fähig. Soll ich glauben, daß mich die göttliche Gerechtigkeit auf allzeit in die Hölle stürzen werde, einzig und allein, weil ich den Grad, wo ein solcher Beweis unüberwindlich wird, nicht genau habe bestimmen können (a)?

Es ist nicht darum zu thun, daß man diesen Grad genau bestimme; sondern es ist darum zu thun, daß man wisse, ob nicht Gott, wenn der moralische Beweis diesen Grad erreichet hat, das Recht zustehe meine Unterwerfung zu fodern, und meine Halsstärrigkeit zu bestrafen, wenn ich mich weigere, mich zufrieden zu geben, da ich doch, ohne zu fürchten mich zu hintergehen, viele andere wichtige, und unendlich weniger bezeugte Thatsachen glaube. Es ist darum zu thun, daß man wisse, ob derjenige, welcher den Thaten des Sokrates ohne Widerstand Glauben beymißt, zu entschuldigen sey, wenn er die Thaten Jesu Christi, welche ihrem Geständnisse nach weit besser bezeuget sind, läugnet, oder in Zweifel zieht.

Sie können also, ohne diesem Geständnisse zu widersprechen, nicht läugnen, daß die Sendung Jesu Christi und der Apostel den höchsten Grad der Evidenz und der Gewißheit, deren der moralische Beweis fähig seyn kann, erreichet habe. Die moralische Evidenz ist es, welche uns in allen Handlungen des Lebens, in allen Pflichten der Gesellschaft, in unsern theuersten Vortheilen bestimmet: warum sollte sie uns nicht ebenfalls in den Schuldigkeiten der Religion bestimmen? Dieß ist die einzige Art des Beweises,

(a) Briefe. 101 Seite.

weises, welche der Fähigkeit aller Menschen, der Unwissenden nicht minder, als der Gelehrten angemessen ist, die einzige, auf welche sich alle Bande der Gesellschaft stützen: war es also nicht geziemend, ja sogar nothwendig, daß sie der Religion, welche alle Menschen gleichermassen verbindet, zur Stütze dienete?

Durch einen ähnlichen Vernunftschluß werden sie alle Gattungen der Gottlosen, welche sogar die natürliche Religion verwerfen, von der Verdammniß befreyen. Soll ich glauben, spricht ein Gottesläugner, daß mich die göttliche Gerechtigkeit auf allzeit in die Hölle stürzen werde, blos allein, weil ich nicht genau gewußt habe, ob eine metaphysische Demonstrazion seiner Existenz über die Einwürfe, welche sie bestreiten, die Oberhand erhalten solle? Soll ich glauben, spricht ein Materialist, daß mich Gott bloß deshalben verdammen werde, weil ich nicht habe begreifen können, ob die Materie zu denken fähig oder unfähig sey?

Sie werden ihnen ohne Zweifel antworten, daß Gott niemanden wegen Irrthümer wider seinen Willen verdammen werde; aber daß er die Freydenker und Starrsinnigen verdammen werde, weil sie mit Vorbedacht irren, um ihren bösen Lüsten besser nachzulaufen, und sich von dem Zaume loszumachen, den die Religion ihren Leidenschaften entgegensetzet.

Die Schwierigkeit, welche noch übriget, besteht darinn, daß man wisse, ob die Beweise, welche eine natürliche Thatsache genugsam bezeugen, nicht mehr hinlänglich seyn ein Wunder glaubwürdig zu machen: **Wer wird sich mir zu sagen getrauen, wie viel Augenzeu-**

gen nothwendig seyn, um ein Wunder glaubwürdig zu machen (a)? Ich getraue mich ihnen, mein Herr, mit dem Autor der Abhandlung von der Gewißheit der Thatsachen zu antworten, daß derselben nicht mehrere nothwendig seyn, als um eine jede andere sinnliche Thatsache zu bezeugen.

Sie geben vor, den Gegentheil zu beweisen. Sie setzen einen Menschen voraus, welcher dem H. Erzbischofe von Paris ankündiget, daß er den Diakon Paris von den Todten erstanden mit seinen Augen gesehen habe, worüber sie den Kirchenprälaten diese Antwort ertheilen lassen: Ich weiß, daß zween oder drey Zeugen, welche redliche und verständige Männer sind, das Leben oder den Tod eines Menschen bezeugen können; aber ich weiß noch nicht, wie viele derselben erfodert werden um die Auferstehung eines Jansenisten gewiß zu bezeugen . . . . ? Woraus ich den Schluß mache, setzen sie hinzu, daß nach der Meinung aller klugen Menschen die moralischen Beweise, welche die Thatsachen, die sich in der Ordnung der moralischen Möglichkeiten befinden, genugsam bezeugen, nicht mehr hinlänglich seyn um Thatsachen einer andern Ordnung, und bloß übernatürliche Thatsachen klar an den Tag zu legen (b).

Sie haben Unrecht, mein Herr, ihre Art zu vernünfteln dem H. Erzbischofe von Paris zu leihen: sie ist allzu mangelhaft und allzu falsch, als daß er sie jemals annehmen

(a) Emil, 3 Band, 135 Seite.
(b) Brief, 102 und 104 Seite.

nehmen sollte. Erstens ist dieß ein neuer Widerspruch mit dem Beweise, den sie von der Wahrheit der Thatsachen Jesu Christi, da sie dieselben mit den Handlungen des Sokrates verglichen, gegeben haben. Zweytens hat man in der schon angezogenen Abhandlung den ihrem Lehrsatze widersprechenden Grundsatz erwiesen: daß die moralischen Beweise, welche die Thatsachen, die sich in der Ordnung der moralischen Möglichkeiten befinden, hinlänglich bezeugen, gleicher Maaßen hinlänglich seyn um die Thatsachen einer übernatürlichen Ordnung fest zu setzen. Die ganze Demonstrazion würde zu lang seyn; ich will nur die Substanz derselben hersetzen. Man hat sich genau des Beyspiels bedienet, welches sie von der Auferstehung eines Todten anführen. Man hat gezeiget, daß, um sie zu beweisen, es genug sey zwo sinnliche Thatsachen klar an den Tag zu legen; die eine, den vorhergehenden Tod eines Menschen; die andere, sein wirkliches Leben. Worüber man sie fraget: eben dieselben Sinne, welche mit einer physischen Gewißheit geurtheilet haben, daß dieser Mensch gestorben sey, sind sie nicht mehr hinlänglich mit einer gleichen Gewißheit zu urtheilen, daß er wirklich lebe? Diese Sinne haben die Natur nicht verändert, und es fällt nicht schwerer das Leben eines Menschen, als seinen Tod zu bezeugen. Eben dieselbe Anzahl der Zeugen also, welche seinen Tod zu beweisen hinlänglich war, muß itzt hinlänglich seyn sein Leben zu beweisen. Die Auferstehung ist nur eine nothwendige Folge dieser zwoen Thatsachen: sie wird durch diesen sehr einfachen Vernunftschluß erwiesen: dieser Mensch war todt, dieß ist physischer

Weise gewiß; itzt lebet er, dieß ist ebenfalls wahr: er ist also auferstanden: der Schlußsatz ist eben so gewiß, als die Vordersätze sind.

Also sind sowohl die artige Antwort, die sie dem H. Erzbischofe von Paris zueignen, als auch der Schluß, den sie daraus ziehen, gleicher Maaßen falsch. Dieß befremdet uns nicht mehr; es ist ihre gewöhnliche Methode.

§. 9.

Sie greifen die Gewisheit der Beweise einer Thatsache durch Beyspiele an. Weñ es ja in der Welt eine bezeugte Geschichte giebt, so ist es gewiß jene der Wampiren. Nichts ermangelt derselben; weder die Schriften, worinn die vorgefallenen Begebenheiten aufgezeichnet sind, noch die Zeugnisse der vornehmen Personen, der Leibärzte, der Pfarrer, der Obrigkeiten. Der juridische Beweis ist einer der vollständigsten. Mit allem diesem wer ist wohl, welcher Wampiren glaubet? Werden wir verdammet werden, weil wir sie nicht geglaubt haben (a)?

Ich läugne ihnen gleich anfangs, daß diese Bezeugungen so authentisch, und der juridische Beweis so vollständig seyn, als sie es vorgeben, weil man nach genauen eingeholten Nachrichten die Thatsachen nicht hinlänglich bezeuget gefunden hat. Wenn man sie auch gefunden hätte, was würden sie beweisen? Daß in Hungarn eine durch die Furcht verursachte Krankheit des Gehirns, von welcher viele Personen sind angefallen worden, regieret habe; daß die Kranken Geister oder Gespenster zu sehen glaubten, welche ihnen das Blut aussaugeten; daß sie durch diesen Tollsinn nach

(a) Brief, 101 Seite.

nach und nach verzehret, bis sie endlich dahin sturben, und daß in der That viele daran gestorben sind. Sehen sie die einzigen Thatsachen, welche aus dem Beweise fließen könnten. Daß sich in allem diesem etwas übernatürliches befunden habe, dieß würde eine andere Frage seyn, welche zum Gerichte der Physik gehöret, und nicht durch Bezeugungen entschieden wird. Die Geschichte der Wampiren ist also ein erbarmenswürdiger Einwurf wider die Wunder Jesu Christi, und der Apostel.

So bezeuget auch immer, sagen sie, selbst nach dem Gefallen des ungläubigen Cicero viele von dem Titus Livius angeführte Wunder seyn mögen, sehe ich sie für eben so viele Fabeln an, und ich bin gewiß nicht der einzige. Meine beständige Erfahrung und die Erfahrung aller Menschen ist hierinn weit stärker, als das Zeugniß einiger Personen(a).

Sie setzen sehr ohne Grund voraus, daß die von Titus Livius angeführten Wunder hinlänglich bezeuget gewesen seyn, und daß Cicero sie für solche gehalten habe. Das eine und das andere ist gleicher Maaßen falsch. Cicero nennet sie mit einigen Worten zur Lust erdichtete Fabeln. Alle diese Wunder, anstatt von Augenzeugen angeführet, oder durch eben so alte Denkmäler, als die Thatsache ist, bestättiget zu werden, stützen sich bloß allein auf das Sagen einiger Menschen. Der größte Theil sind so gar sehr natürliche Erscheinungen, als Stein oder Blutregen, Ebentheuer u. s. w. Es ist also nicht die Erfahrung, welche hier wider Zeugnisse entscheidet, es siud die Zeugnisse, welche in den einen mangeln, und welche in den an-

(a) Brief, 101 Seite.

dern das Uibernatürliche nicht beweisen. Keine von diesen zwoen Ausnahmen kann auf die Wunder, welche die Offenbarung beweisen, angewendet werden.

§. 10.

Nachdem sie die Gewißheit der übernatürlichen Thatsachen angegriffen haben, machen sie die Folgen derselben streitig; sie behaupten, daß sie nichts beweisen. Endlich ist noch die wichtigste Untersuchung der angekündigten Lehre übrig; denn, weil diejenigen, welche sagen, daß Gott hierunten Wunder wirke, vorgeben, daß der Teufel sie zuweilen nachahme, sind wir mit den bestens bezeugten Wundern nicht weiter, als vorher, fortgerücket; und weil die Zauberer des Pharao, so gar in Gegenwart des Moses, eben dieselben Zeichen, welche er nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes that, zu thun sich unterfiengen, warum wurden sie nicht in seiner Abwesenheit mit eben demselben Rechte eben dieselbe Macht und Gewalt behauptet haben? Auf diese Art muß man also, nachdem man die Lehre durch das Wunder bewiesen hat, das Wunder durch die Lehre beweisen, aus Furcht das Werk des Teufels für das Werk Gottes zu nehmen. Was soll man in einem solchen Falle thun um den Zirkel der Demonstrazion zu vermeiden? Ein einziges Ding; auf den Vernunftschluß zurückkommen, und die Wunder bey Seite lassen. Es wäre besser gewesen seine Zuflucht nicht dahin zu nehmen (a).

Um

(a) Emil, 3 Band, 135 Seite. Brief, 105 Seite.

Um alle diese Schwierigkeiten leichter aufzuklären, hätte ich sie absondern sollen; allein sie würden mich beschuldiget haben, daß ich ihre Gründe schwäche. Diese Klage soll nicht Statt finden. Nehmen wir eins nach dem andern vor, mein Herr.

Es ist die wichtigste Untersuchung der angekündigten Lehre übrig. Ich habe ihnen bewiesen, und selbst öfters denn einmal bewiesen, daß in dem Falle, wo Gott eine unbegreifliche Lehre geoffenbaret hat, welcher Fall nicht allein möglich, sondern auch wirklich ist, ein Fall, worinn wir uns nach ihrem eigenen Geständnisse befinden, die Untersuchung der Lehre die unnützeste und lächerlichste Sache von der Welt sey. Wozu kann eine Untersuchung dienen, deren ganzer Erfolg seyn muß, daß man sagt: **Ich begreife davon nichts?** Aus diesem Erfolge was will ich schliesen? Meine Unwissenheit, und nichts mehr. Wenn ich daraus den Schluß mache, **diese Lehre ist also falsch, ich muß ihr also nicht glauben:** welche werden die Vordersätze von diesen zweenen Schlußsätzen seyn? Hier sind jene des ersten Schlußsatzes. Ich begreife alles, und es ist keine Wahrheit, die ich nicht begreife, nun aber begreife ich diese Lehre nicht, sie ist also falsch. Die Schlußrede ist ordentlich verfasset, ich überlasse ihnen das ganze Vergnügen den Obersatz sich selbst zu beweisen. Was den zweyten Schlußsatz betrift, wird der Vernunftschluß nicht weniger gründlich seyn, Ich muß nur daßjenige glauben, was ich begreife, nun aber begreife ich dieses nicht, ich muß es also nicht glauben.

Sie zwingen mich zu widerholen, daß ich die Falschheit des ersten Satzes schon erwiesen habe.

Ich habe ihnen auch zum öftern vorgestellet, daß diese **Untersuchung der angekündigten Lehre** dem gemeinen Volke, daß ist, den drey Viertheilen des menschlichen Geschlechtes ganz und gar nicht thunlich sey: wenn Gott kein anders Mittel gegeben hat sich von der Wahrheit einer Religion zu versichern, als diese Untersuchung, so will er, daß die drey Viertheile des menschlichen Geschlechtes gar keine haben sollen, oder daß sie dieselbe blinder Weise von dem ersten Betrüger, der ihnen eine wird geben wollen, annehmen.

Weil der Teufel zuweilen die Wunderzeichen nachahmet, sind wir mit den bestens bezeugten Wundern nicht weiter, als vorher, fortgerücket. Ich läugne geraden Wegs, mein Herr, daß der Teufel die im Namen Gottes gewirkten Wunder so vollkommen nachahmen könne, daß man nicht mehr die göttliche Wirkung von dem Werke des Teufels zu unterscheiden im Stande sey; und ich biete ihnen Troz mir einen einzigen Fall anzuführen, wo er es gethan habe. Der Fall der Zauberer des Pharaos, den sie anziehen, beweiset wider mich und wider sie; sie konnten nur einige der Wunder des Moses nachahmen. Vergebens versuchten sie die andern nachzuäffen, sie wurden ihre Unvermögenheit zu bekennen gezwungen, und dieses demüthigende Bekenntniß abzulegen: **Der Finger Gottes ist hier** (a).

Aus

(a) Exodi 8, 19.

Aus eben diesem Grunde läugne ich ihnen, daß der Teufel in einigem Falle, um eine falsche Lehre zu beweisen, gerade zu so scheinbare Wunder wirken könne, daß man die Falschheit derselben zu entdecken nicht fähig sey. Der Irrthum würde damals unvermeidlich seyn, und Gott kann es nicht zulassen. Ein Beweis von dem Unvermögen des Teufels ist, daß er es niemals gethan hat. Dieß ist ohne Zweifel nicht aus Mangel des bösen Willens. Es ist nicht nothwendig zu untersuchen, wie weit sich die natürliche Macht des Teufels erstrecken könne, man darf nur wissen, daß Gott ihm niemals gestatten werde sich derselben so weit zu gebrauchen, daß der Irrthum unvermeidlich wird.

Es ist also falsch, daß, nachdem man die Lehre durch die Wunder bewiesen, man die Wunder durch die Lehre beweisen müße; niemals war jemand so thöricht, daß er auf diese Art verfahren wäre. Wenn sie dadurch andeuten wollen, daß wir uns also verhalten, so ist dieß eine verleimderische Zumuthung. Dieß ist, sagen sie, in tausend Stellen der Schrift ausdrücklich (a) Wir wollen sehen, wie sie es beweisen.

Selbst nach dem Gebothe des Moses zeige man mir Wunder, und ich werde mich noch weigern eine ungereimte und unvernünftige Lehre zu glauben, die man durch sie unterstützen wollte: und sie verweisen uns auf das dreyzehnte Kapitel des Deuteronomiums (b). Ich betheure ihnen, mein Herr, daß Moses niemals gedacht habe den Juden das Gebot

(a) Emil, 3 Band, 106 Seite.
(b) Brief, 106 Seite.

bot zu geben, welches sie ihm zumuthen. Hören sie, was er sagt selbst in der Stelle, die sie anführen. Im Falle ich seinen Text verfälschete, werden sie mich bestrafen. Wenn ein Prophet in deinem Mittel aufstehen wird, oder einer, der spricht, er habe einen Traum gesehen, und ein Zeichen oder Wunder vorsagt; und wenn das, was er gesagt hat, also geschieht, und er zu dir spricht: lasset uns hingehen, und fremden Göttern folgen, die du nicht kennest, und ihnen dienen, sollst du die Worte dieses Propheten oder Träumers nicht hören. . . . . . Diesen Propheten oder Träumdichter soll man tödten (a). Ist hier die Rede von Wundern?

Sie wissen, daß der Name Prophet nichts anders, als einen Menschen bedeute, welcher das Zukünftige vorhersagt; daß man ihn im eigentlichen Ausdrucke einem jeden Kalendermacher geben könne. Sie wissen ferner, daß bey den Juden man jeden Menschen mit diesem Namen nennete, welcher öffentlich redete, oder dem Volke etwas ankündete. Hier ist also nur die Rede von einem Astrologen, von einem Dichter der Träume oder der Gesichter, welcher dem Volke eine Erscheinung verkündiget, welcher dasselbe überreden will, daß diese Vorhersagung ihm durch eine göttliche Eingebung gekommen sey, und welcher sich derselben bedienet um die Zuhörer zur Abgötterey zu verleiten. Ich wiederhole es noch einmal, wo sind die Wunder?

Al-

(a) Deuter. 13. 1.

Allein ich bin gewohnt ihnen ihre bedingten Sätze, so falsch sie auch immer seyn mögen, zuzugeben. Setzen wir also auch hier voraus, daß Moses dasjenige gesagt habe, was sie ihm zumuthen; sehen sie, welchen Sinn und Verstand die Ermahnung damals haben würde, die er den Juden ertheilet. Ihr habt die glänzenden Wunder gesehen, welche Gott durch mich gewirket hat, um die Gesetze und die Religion, welche ich euch in seinem Namen gegeben habe, zu bekräftigen; sollte also in der Folge der Zeiten ein falscher Prophet aufstehen, welcher scheinbare Wunder thäte um euch zur Abgötterey zu bereden, so glaubet ihnen nicht; alle diese Wunder können weiter nichts, als Zauberkünste seyn. Gott kann keine Wunder thun, um Wahrheiten, die er selbst durch Wunder festgesetzet hat, ihres Ansehens zu berauben; er würde sich selbst widersprechen.

Was würden sie, mein Herr, wider die zum besten des Predigtamtes Jesu Christi und seiner Apostel, zum besten des Christenthums gewirkten Wunder daraus schließen können? Hatte Gott glänzende Wunder gethan um die Abgötterey zu bekräftigen! Hatte er sich also verpflichtet zur Vernichtung derselben keine zu wirken?

Das Christenthum ist also itzt in eben dem Falle, worinn sich die Religion der Juden befand; Gott hat die Einführung desselben durch unwidersprechliche Wunder bestättiget. Wenn also heut zu Tage ein Betrüger uns vermeinte Wunder anführet, um eine der Lehre der Kirche entgegengesetzte Lehre zu beweisen, haben wir nicht das Recht sie ohne Untersuchung zu verwerfen, und ihm zu sagen: Gott hat Wunder gethan um seine Kir-

che festzusetzen, und hat ihr seinen Beystand bis an das Ende der Welt verheißen: er kann wider sie keine Wunder wirken, weil er sich nicht widersprechen kann. Werden sie hieraus schließen: in allen Fällen also muß die Lehre die Wunder beweisen, und nicht die Wunder müßen die Lehre darthun? Indessen ist diese ihre Art zu vernünfteln.

Der H. Erzbischof von Paris hatte ihnen gesagt: **wenn eine Lehre für wahr, für göttlich, und auf eine gewisse Offenbarung**, folglich auf Wunder, weil diese der Beweiß der Offenbarung sind, **gegründet erkennet wird** (dieß ist der Fall der Religion der Juden, und jener der Christen sey) geben sie auf diese Hypothese wohl Acht; **dann bedienet man sich derselben um die Wunder zu beurtheilen, das ist, um ohne eine andere Untersuchung die vorgegebenen Wunderzeichen zu verwerfen, welche Betrüger dieser Lehre entgegensetzen wollten.** Dieß hat man in Ansehung der Wunder gethan, welche dem Vorgeben nach sind gewirket worden, um eine der Lehre der Kirche entgegengesetzte Lehre zu beweisen; **hierinn befindt sich weder Mißbrauch des Vernunftschlusses, noch ein fehlerhafter Zirkel** (a).

Der Leser wird davon urtheilen, antworten sie mit einem sieghaften Tone; **was mich betrift, will ich kein Wort mehr hinzusetzen.**

Ihr Triumph wird von keiner langen Dauer seyn, mein Herr, ich will das Lächerliche desselben erweisen. Was man gemeiniglich ein Argument ad hominem nennet,

(a) Brief, 106 u. 107 Seite.

net, ist dieß ein Mißbrauch des Vernunftschlusses, oder ein fehlerhafter Zirkel? Ich argumentire also wider einen Anhänger des Diakons Paris: Ihr, die ihr ein Christ seyd, ihr glaubet, daß Gott glänzende Wunder gethan um seine Kirche zu stiften, und daß er ihr versprochen habe bey ihr bis an das Ende der Welt zu seyn: Gott kann also, ohne sich zu widersprechen, und ohne seinem Worte zuwider zu handeln, heut zu Tage keine Wunder thun um eine der Lehre seiner Kirche entgegengesetzte Lehre zu beståttigen. Wenn ihr mir also vermeinte Wunder anführet, um einen solchen Misbrauch davon zu machen, habe ich das Recht sie ohne eine andere Untersuchung zu verwerfen. Ist dieß nicht ein Argument ad hominem, daß ist, ein aus den eigenen Grundsätzen meines Gegners gezogener Vernunftschluß.

Zeigen sie uns, daß man wider Jesum Christum und seine Apostel einen ähnlichen machen könne; dann werden sie nach Belieben triumphiren; sie werden ihnen das Schlachtfeld weichen.

§. 11.

Sie befriedigen sich es vorauszusetzen; aber den Beweis haben sie sich vorbehalten: Als die Heiden, sagen sie, die Apostel, welche ihnen einen fremden Gott verkündigten, und durch Vorhersagungen und Wunder ihre Sendung bewiesen, um das Leben brachten, sehe ich nicht, was man ihnen gründliches vorwerfen konnte, und was sie nicht in dem Augenblicke wider uns hätten zurücktreiben können (a).

Laß=

(a) Emil, 3 Band, 136 Seite.

Lassen sie uns sehen, mein Herr, ob die Heiden unsern Grundsätzen gemäß Ursache gehabt haben die Apostel um das Leben zu bringen, und ob sie sich in dem Falle befanden, von welchem Moses redet; dieß ist gewiß einer Untersuchung würdig. Es wäre gut zu wissen, 1, in was für einem Verstande sie den einigen Gott, den Erschaffer des Himmels und der Erde, welchen die Apostel den Juden und Heiden predigten, einen **fremden Gott** nennen; und ob Moses von ihm rede, da er **fremde Götter** zu verkündigen verbeut; 2 welcher Gott konnte in Ansehung der Heiden fremd seyn, welche die Gottheiten nach ihrem Eigensinne vervielfältigten, welche oftmals die Gottheiten ihrer Nachbarn annahmen, welche so gar den **unbekannten Göttern** Altäre aufrichteten. 3 Was für ein anders Mittel hätte Gott ergreifen sollen um die Heiden von der Abgötterey abzuziehen, als ihnen Menschen zuzusenden, welche durch übernatürliche Werke fähig wären sich ihren Glauben zuzuziehen? Hätte man ihnen Philosophen mit Vernunftschlüßen zusenden sollen? Seit vierhundert Jahren lehreten, argumentirten, disputirten die Philosophen und bekehrten niemanden; der Aberglaube und die Freydenkerey giengen ihren Weg.

Dieß beunruhiget sie gar nicht, man hätte niemanden senden sollen: es wäre weit besser gewesen die Unwissenheit und die Laster unangetastet zu lassen. Die Heiden haben Recht gethan diejenigen, die sie aufklären wollten, um das Leben zu bringen.

Indessen ist ihren Worten nach von einem **gesunden Verstande der einfältigste, daß man durch**

Unter-

Unterscheidungen, wenigstens durch sehr spitzfindige, nur unendlich wird. Spitzfindigkeiten in dem Christenthume! Allein Jesus Christus hat also Unrecht gehabt das Reich der Himmel den Einfältigen zu verheißen. Er hat also Unrecht gehabt die schönste seiner Reden mit der Seligsprechung der Armen im Geiste anzufangen; wenn man so vieles Verstandes vonnöthen hat um seine Lehre zu verstehen, und an ihn glauben zu lernen (a)

Ich könnte ihnen gleich anfangs sagen, daß, wenn sie uns Spitzfindigkeiten vorwerfen, wir gezwungen sind sie deßhalben zur Verantwortung zu ziehen; daß mit so vielem Verstande, Fleiße, und mit so großer Bosheit gemachte Einwürfe, wie die ihrigen sind, nicht allzeit durch einfältige, und der Fähigkeit aller Menschen angemessene Betrachtungen aufgelöset werden können.

Ich könnte ihnen darthun, daß sie die Worte Jesu Christi: Selig sind die Armen im Geiste, schlecht verstehen; daß die Rede daselbst von denjenigen sey, welche das Gemüth von den Gütern dieser Welt losgeschälet halten, und nicht von denjenigen, welche wenig Verstand haben; daß sie auf einer einzigen Seite, wo sie die Schrift zweymal anführen, sie zweymal im widrigen Verstande nehmen. Allein ich muß ihnen gerade zu antworten.

Was für eine Spitzfindigkeit hat man wohl auszuhalten, daß Gott sich nicht widersprechen könne; daß, wenn er einmal Wunder gethan hat um die Wahrheit

(a) Emil, 3 Band, 136 Seite.

fest zu setzen, er keine mehr wirken könne um sie zu vernichten. Sehen sie unsere ganze Antwort.

Noch mehr. Ich behaupte, daß nicht wir, sondern sie selbst, die Religion durch Spitzfindigkeiten beweisen. Damit ein Einfältiger an Jesum Christum glauben lerne, sagen wir, daß er nur diesen Vernunftschluß zu machen habe: Jesus Christus und die Apostel haben die Welt, die Unwissenden nicht minder als die Gelehrten bekehret; sie haben also Wunder gethan und thun müssen, weil dieser einzige Beweiß den Unwissenden angemessen ist. Dieß ist nicht sehr spitzfindig. Nach ihrer Methode, um an Jesum Christum zu glauben, muß man seine Sittenlehre mit der Moral der Philosophen, seine Reden mit den ihrigen, seine Handlungen mit den Thaten der berühmtesten Weisen der Welt, seinen Tod mit dem Tode aller Helden vergleichen. Man muß daß Genie und die Sitten der Juden kennen, um einzusehen, daß sie das Evangelium nicht haben schmieden können. Man muß die Thatsachen desselben mit den Lehrsätzen und den Geboten zusammen halten, um sich zu überzeugen, daß diese Geschichte keine Fabel seyn könne. Um nur allein an Gott zu glauben, haben wir gesehen, was für eine Vorbereitung und was für einen Fleiß man mit sich bringen müße. Lassen sie uns rechnen, mein Herr, wie viele Proselyten sie in einem Jahrhunderte werden machen können, und dann sagen sie uns, daß wir unsere Vernunftschlüße der Fähigkeit eines Armen im Geiste anmessen sollen.

§. 12,

§. 12.

Sie beharren darauf, daß die Wunder nicht schicklich seyn die Offenbarung zu beweisen. Die unveränderliche Ordnung der Natur leget das höchste Wesen weit besser an den Tag; wenn sich viele Ausnahmen äußerten, würde ich nicht mehr wissen, was ich davon gedenken sollte (a). Ja, ohne Zweifel, diese Ordnung zeiget das höchste Wesen jenen Augen, welche scharfsichtig und aufmerksam genug sind um es zu beobachten; allein sie haben angemerket, daß der Pöbel und die einfältigen Menschen keine Acht darauf haben. Je unveränderlicher diese Ordnung ist, desto rührender sind die Ausnahmen derselben, und desto geschickter sind sie schwere und dumme Gemüther aufzuwecken. Niemals sind diese Ausnahmen so häufig gewesen, daß sie uns an den Gesetzen der Natur zweifeln gemacht hätten; Gott hat den Lauf derselben nicht unterbrochen, ohne uns dessen zu erinnern, ihm allein kömmt es zu, zu urtheilen, wann es sich gezieme zu Wundern die Zuflucht zu nehmen; und er hat es niemals für einen wichtigern Gegenstand thun können, als um die Offenbarung zu beweisen.

Die Natur, sie geben es zu, gehorchet nicht den Betrügern (b). Da sie Jesu Christo und seinen Aposteln gehorchet hat, ohne ihnen jemals einigen Widerstand entgegen zu setzen, ist ihre Sendung vor allem Argwohne des Unglaubens sicher gestellet. Sie ha-

(a) Emil, 3 Band, 134 Seite.

(b) Ebend. 144 S.

haben ihre Wunder nicht in den Quergäßen und verborgenen Oertern, sondern in Mitte der öffentlichen Strassen und Plätze, in dem Tempel, unter den Augen eines ganzen Volkes gewirket; wenn Jesus Christus in der Wüste Wunder gethan hat, so geschah es in Gegenwart fünf oder siebentausend Menschen. Sie haben sie nicht gewirket vor den Augen einer kleinen Zahl der Zuschauer, welche schon von Vorurtheilen eingenommen, und alles zu glauben bereitet waren, sondern unter den Augen der Priester, der Pharisäer, der Schriftgelehrten, das ist, der argwöhnlichsten und ungläubigsten Feinde.

§. 13.

Nachdem sie die Wunder angegriffen haben, verwerfen sie die Weißagungen. Sie haben bey ihnen kein Ansehen. Damit sie ein Ansehen hätten, sagen sie, wären drey Dinge vonnöthen, welche unmöglich zusammen treffen können; nämlich, daß ich von der Weißagung ein Zeuge gewesen wäre, daß ich von dem Ausgange derselben ein Zeuge wäre, und daß es mir erwiesen würde, daß diese Begebenheit nicht habe zufälliger Weise mit der Weißagung sich eräugnen konnen. Denn sollte sie auch genauer, klärer, einläuchtender als ein Axiom der Meßkunst seyn, weil die Klarheit einer auf ungefähr gemachten Weissagung die Erfüllung derselben nicht unmöglich macht, so beweiset der Strenge nach diese Erfüllung, wenn sie Statt findet, für denjenigen nichts, der sie vorhergesagt hat.

In Wahrheit man kann die vorgefaßte Meinung nicht höher treiben; 1 müßen sie von der Weißagung und von dem Ausgange derselben ein Zeuge seyn: das ist, sie glauben keine Thatsache, als nur diejenigen, wovon sie selbst ein Zeuge sind; und ungeachtet des Bekenntnisses, welches sie abgeleget haben den moralischen Beweiß und die historische Gewißheit zuzulassen, ist doch alles dieses nichts. Vergebens liest man die Vorhersagung, welche Jesus Christus von der Einführung seines Evangeliums durch das Predigtamt seiner Apostel, ungeachtet der Verfolgungen und des Widerstandes aller Mächte der Erde gemacht hat. Sie haben diese Weißagung aus seinem Munde selbst nicht gehöret, sie glauben sie also nicht: und also messen sie der Geschichte des Evangeliums, den Thatsachen Jesu Christi, ob sie gleich weit besser, als die Thaten des Sokrates bewiesen sind, glauben bey; 2 wenigstens in Ansehung dieser Weißagung sind sie ein Zeuge von dem Ausgange derselben; und über diesen Punkt findt ihr Mißtrauen keinen Platz. Allein wenn sie auch davon kein Zeuge wären, so würde eine so glänzende und in die Augen fallende Begebenheit, welche die ganze Gestalt des Erdbodens verändert hat, deßhalben nicht weniger gewiß seyn. 3 Es ist evident, daß, wenn die Erfüllung einer Weißagung, wie in der angeführten, den Zusammenlauf unendlicher Umstände, welche die menschliche Klugheit nicht vorhersehen kann, erfodert,: ihre Vereinigung nicht die Wirkung des Ungefährs seyn könne, oder man muß den Grundsätzen entsagen, durch welche sie bewiesen haben, daß ein verständiges Wesen der Erschaffung der Welt

vorgestanden sey, und sie beherrsche. Der ungefähre Zufall kann noch weit weniger diese Umstände zusammen bringen, wennn es um eine wunderbare, und nach dem natürlichen Laufe der menschlichen Dinge unmögliche Begebenheit zu thun ist, dergleichen die Einführung des Evangeliums ist. Es ist also sehr falsch, daß damals die Klarheit und die Umstände der Weißagung die Erfüllung derselben durch den ungefähren Zufall nicht unmöglich machen. Ihre drey Ausnahmen sind folglich die eine so schlecht, als die andere gegründet.

§. 14.

Wenn schon die Beweise, welche wir von der Offenbarung zu haben glauben, hinreichend wären uns zu überzeugen, so behaupten sie wenigstens, daß sie für die Völker nicht zureichend seyn, welche eine andere halbkugel bewohnen. Ein Wilder von Kanada, den man zum Glauben des Evangeliums bringen will, ist er wohl verbunden die Meere zu überschiffen um die Wahrheit der Thatsachen in Ansehung der Oerter zu untersuchen, oder soll er sich den Worten des Missionars, der ihn unterrichtet, überlassen? Welche können in Ansehung dieses Menschen die Beweggründe seyn an Jesum Christum zu glauben (a)?

Dieser Einwurf, über welchen sie sich mit innerem Vergnügen ausgebreitet haben, und den ich abkürze, ist nicht so unauflöslich als sie sich einbilden: 1. wenn es wahr wäre, daß ein Wilder gar keinen vernünftigen Beweggrund hätte das Evangelium zu glauben, würde er das-

(a) Emil, 3 Band, 157 Seite.

dasselbe zu glauben nicht verbunden seyn, und Gott würde ihn nicht verdammen, weil er dasselbe nicht geglaubet hätte; eben so, wie sie sagen, daß er nicht werde verdammet werden, weil er Gott nicht erkennet und angebettet hat, wenn er ihn zu erkennen nicht fähig gewesen ist; und diese besondere Ausnahme würde für den Uiberrest der Menschen nichts beweisen.

2. Man muß gestehen, daß die Beweise von der Offenbarung weit mehr der Fähigkeit der Völker, die in der Gesellschaft leben, als dem Verstande der Wilden angemessen seyn; allein mit den Beweisen der natürlichen Religion verhält es sich eben so. Sie würden ohne Zweifel weit lieber die Pflicht auf sich nehmen die erstern, als die zweyten zu unterrichten: was folget aber hieraus wider die Nothwendigkeit der natürlichen Religion?

3. Ich behaupte, daß ein Wilder, welcher noch nichts glaubet, welcher aber einen gesunden Verstand hat, den Glauben anzunehmen weit fähiger sey, als ein mehr unterrichteter, aber in einer falschen Religion erzogener Mensch. Dieser hat Vorurtheile zu überwinden, er hat stärkere Beweggründe vonnöthen: jener setzet den Eindrücken der Wahrheit kein Hinderniß entgegen; ein einziger vernünftiger Beweggrund ist zureichend ihn gegen dieselbe biegsam und gelehrig zu machen. Sie begreifen, daß man ihn gleich anfangs von der Existenz und von den Eigenschaften Gottes, nicht zwar mit Beyhilfe ihrer Demonstrazionen, die für ihn nicht gemacht sind, sondern durch das Schauspiel der Natur, und durch einige Rücksichten auf sich selbst überzeigen müße. Kann er wohl die ersten Wahrheiten der natürlichen Re-

ligion fassen, ohne die Nothwendigkeit dieses Unterrichtes wahrzunehmen, ohne von Erkentlichkeit gegen die göttliche Vorsehung, welche ihm denselben verschaffet, durchdrungen zu seyn? Gott, dessen Güte er diesen Augenblick erfährt, sollte er ihm nur von den äußersten Gränzen der Welt einen Führer gesendet haben um ihn zu hintergehen, und durch die Wahrheiten der natürlichen Religion in den Irrthum zu verleiten? Ich behaupte, mein Herr, daß sein auf diesen einzigen Beweggrund der Güte Gottes in Ansehung seiner gestützter Glaube zureichend gewiß, und fähig sey ihn zur Seligkeit zuführen, sobald er nicht im Stande ist sich von den Beweisen der Offenbarung gründlicher zu unterrichten.

Vernünfteln sie, so lange es ihnen gefallen wird, über die möglichen Dinge, werden sie doch niemals beweisen, daß sich ein Wilder, welcher auf diese Art glaubet, wider das Licht seiner Vernunft verhalte. Wenn er die Geheimnisse, die man ihn lehret, nicht glauben muß, weil er sie nicht begreift, so muß er auch nicht die Eigenschaften Gottes glauben, die er eben so wenig begreift; und wenn er die Offenbarung verwerfen muß, muß er auch die natürliche Religion verwerfen. Wenn er also glaubt, handelt er klug und vernünftig; wenn er zu glauben sich weigerte, würde er strafbar seyn; die Schwierigkeiten, die sie ihm in den Mund legen, um ihn wieder die christliche Lehre zu empören, werden mit dem folgenden Einwurfe zerstreuet werden.

Entweder sind alle Religionen gut und Gott angenehm; oder wenn es eine giebt, die er den Menschen vorschreibt, und die sie unter

der Strafe nicht verkennen darfen, so hat er ihr gewisse und offenbare Zeichen gegeben, damit sie von allen den andern unterschieden, und für die einzige wahre erkennet werde. Diese Zeichen sind allen Zeiten und allen Oertern gemein, allen Menschen, den Großen und Kleinen, den Gelehrten und Unwissenden, den Europäern, den Indianern, den Afrikanern, den Wilden gleicher Maaßen in die Augen fallend. Wenn auf der Erde eine Religion wäre, außer welcher man nur eine ewige Strafe zu gewarten hätte, und wenn in einigem Orte der Welt ein einziger redlicher Sterblicher von ihrer Evidenz nicht gerühret worden wäre, würde der Gott dieser Religion der ungerechteste und der grausamste aller Wüteriche seyn (a).

Möchten sie, mein Herr, sich die Mühe nehmen der erste auf diesen Einwurf zu antworten; er fällt senkrecht auf die natürliche Religion. Ich darf nur einige Worte verändern, und sie werden es selbst einsehen. Wenn es eine natürliche Religion giebt, welche Gott den Menschen vorschreibt, so hat er ihr gewisse und offenbare Zeichen gegeben, damit sie von allen andern unterschieden, und für die einzige wahre erkennet werde. Diese Zeichen sind allen Zeiten und allen Oertern gemein, und allen Menschen, den großen und den Kleinen, den Gelehrten und den Unwissenden, den Europäern, den Indianern, den Afrikanern, den Wilden gleicher Maaßen in die Augen fallend. Wenn sich in

(a) Emil, 2 Band, 326 Seite. Brief, 39 S.

einigem Orte der Welt ein einziger redlicher Sterblicher befindt, der von ihrer Evidenz nicht gerühret wäre, ist der Gott dieser Religion der ungerechteste und der grausamste Tyrann.

Nun aber ist es ihren Worten nach eine erwiesene **Unmöglichkeit, daß ein Wilder jemals seine Betrachtungen bis zur Erkenntniß des wahren Gottes**, weder folglich bis zur Erkenntniß der natürlichen Religion erheben könne.

Daher behaupte ich werden sie sagen, daß **ihm seine Unwissenheit nicht könne zum Laster angerechnet werden**, und daß er nicht werde gestrafet werden, weil er keine Religion gehabt hat. Allein wir sagen ihnen ebenfalls, daß der Ungläubige oder der Wilde nicht werde gestrafet werden, weil er die geoffenbarte Religion nicht erkennet hat, wenn er keine Mittel gehabt hat, sie zu erkennen. Dieß ist nach dem heiligen Thomas die einhellige Meinung aller katholischen Gottesgelehrten, daß der **negative Unglaube keine Sünde**, und folglich keine Ursache der Verdammung sey. Sehen sie also ihren Einwurf durch sie selbst aufgelöset.

Es ist also sehr ungereimt, daß sie von allen Ländern, wo die Missionare nicht eindringen, und von allen Völkern, welche niemals von Jesu Christo reden gehöret haben, eine lange Herzählung machen; dieser ganze Kram der Gelehrsamkeit ist nicht an seinem Orte, und beweist wider uns nichts, weil kein Mensch, ich wiederhole es, dem das Evangelium niemals ist verkündiget worden, verdammet werden wird, weil er das Evangelium nicht gekennet hat.

Wo-

Wozu dienet also die Offenbarung, werden sie sagen? Ich frage sie meines Ortes, wozu dienet also die natürliche Religion, weil ohne sie der Wilde ihren Worten nach selig werden wird? Ein solcher Mensch, welcher ohne an Gott zu glauben zu einem hohen Alter gelanget ist, wird deßhalben in dem andern Leben seiner Gegenwart nicht beraubet werden, wenn seine Blindheit nicht freywillig gewesen ist (a). Was sie für die natürliche Religion antworten werden, wird uns für die geoffenbarte Religion dienen. Wir werden in dem fünften Briefe auf diesen Stoff zurückkommen.

Ich schmeichle mir, mein Herr, ihnen das Wort treulich gehalten, und erwiesen zu haben, daß ihre stärksten Einwürfe eben so viel wider sie, als wider uns beweisen; daß die einen nichts anders als Widersprüche mit ihren Grundsätzen, die andern aber bloße bedingte Sätze seyn; wenn sie den Leser gleich anfangs erschüttern, so geschieht dieß nicht so viel durch ihre Gründlichkeit, als durch die betrügliche Art, und den Zuversichtlichen Ton, mit welchem sie dieselben vortragen.

Ich bin, u. s. w.

(a) Emil, 2 Band, 325 Seite: und Brief, 38 S.

Vierter Brief.

Von dem Wege, dessen sich Gott bedienen will, um uns die Offenbarung zu erkennen zu geben, oder von dem Ansehen der Kirche.

§. 1.

Vergebens, mein Herr, würde Gott die Menschen durch ein übernatürliches Licht erleuchtet haben, wenn er ihnen nicht auch sichere Mittel gegeben hätte die Lehre zu erkennen, welche er sie zu glauben und zu bekennen verbindet. Folglich ist es nicht genug die Existenz einer Offenbarung, und die Gründlichkeit der Beweise, auf welche sie sich stützet, gezeiget zu haben, man muß auch noch wissen, wo man die Hinterlage derselben finden könne, und was sie uns lehre. Es giebt nur zween Wege dahin zu gelangen; die Untersuchung der Lehrsätze, welche sie uns vorträgt, ist das Mittel, wobey sie stehen bleiben, und dessen sich die Protestanten bedienen; die Untersuchung der Sendung oder des Ansehens derjenigen, welche lehren, ist die Methode, welche die Katholiken beybehalten haben.

Ich habe schon in den vorhergehenden Briefen gezeiget, daß in der Hypothese, daß Gott dunkle und unbegreifliche Lehrsätze geoffenbaret habe, eine Hypothese, worinn wir uns gewiß befinden, die Untersuchung dieser Lehrsätze nicht allein unmöglich, sondern auch lächerlich sey; daß, wenn sie auch den Gelehrten angemessen wäre, was dennoch nicht ist, sie dem gemeinen Volke

ke, das ist, den drey Viertheilen des menschlichen Geschlechtes unmöglich seyn würde. Als Gott die christliche Religion predigen ließ, hat er sie nicht den Untersuchungen der Vernunft, deren Einsichten sie übersteigt, unterworfen; uns zu diesem einzigen Richterstuhle verweisen, heißt den Glauben und das Ansehen des göttlichen Wortes vernichten. Diese heilige Religion muß sich durch eben dasselbe Mittel verewigen, dessen sich Gott bedienet hat um sie einzusetzen: nun aber ist sie durch den Glauben auf die Sendung und auf das Ansehen derjenigen, welche sie geprediget haben, eingesetzet worden: es ist also noch heut zu Tage nur darum zu thun, daß man sich versichere, ob diese Sendung und dieses Ansehen allzeit bestehen.

Die Frage also von dem Ansehen der Kirche ist bey weitem nicht so dunkel und so hart, als sie es überreden wollen. Dieß ist einer von jenen Artikeln, in derer Ansehung sie den katholischen Glauben am meisten verunstalten. Es mißfällt ihnen, daß der H. Erzbischof von Paris in seiner Verordnung die Beweise davon nicht umständlich angeführet habe; dieß war nicht nothwendig, weil seine Diözesaner, zu welchen er redete, davon überzeiget sind. Allein ich werde sie ihnen mittheilen, mein Herr, ich habe mich zum voraus dazu verpflichtet.

Hören wir gleich Anfangs sie selbst, oder vielmehr ihren Werkzeug; ob sie, oder aber der Vikar von Savoyen rede, dieß gilt sehr gleich. **Unsere Katholiken, spricht er, machen mit dem Ansehen der Kirche großen Lärmen; allein was gewinnen sie damit,**

wenn

wenn sie für dieses Ansehen einen eben so großen Vorrath der Beweise vonnöthen haben, als andere Sekten bedarfen um ihre Lehre unmittelbar fest zu setzen. Die Kirche entscheidet, daß die Kirche das Recht zu entscheiden habe. Ist dieß nicht ein gut bewiesenes Ansehen? Begebet euch davon hinweg, so kommet ihr auf alle unsere Untersuchungen zurück (a).

Dieser Vikar ist sehr schlecht unterrichtet; das Ansehen der Kirche begehret keinen großen Vorrath der Beweise. Um dasselbe fest zu setzen, darf man nur die Sendung der Hirten, und ihre unwidersprechliche Abkunft von den Aposteln beweisen.

Ich habe ihnen gezeiget, daß die Sendung der Apostel durch die Denkmäler, welche davon bestehen, gewiß und unfehlbar sey; nun aber bezeugen diese Denkmäler ebenfalls die Sendung ihrer Nachfolger: Die Sendung dieser ist also eben so gewiß, als jene der Apostel festgesetzet. Gleichwie Jesus Christus seine Apostel gesendet hat, also haben diese hinwiederum Hirten gesendet, und haben sie gesendet um eben dasselbe Amt zu verrichten, daß ihnen selbst aufgetragen war. Die apostolische Versammlung, das ist, die Versammlung der von Jesu Christo Gesendeten ist niemals aufgelöset, weder unterbrochen worden; diejenigen, welche sie heut zu Tage ausmachen, steigen vermittelst einer unaufhörlichen Nachfolge der Sendung bis zu den Aposteln und Jesu Christo hinauf. Die Kirche kann ohne die Verkündigung

(a) Emil, 3 Band, 152 Seite. Brief, 122 S.

gung des Evangeliums nicht bestehen, und diese Verkündigung kann nach den Worten des H. Paulus ohne Sendung nicht vor sich gehen; wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden (a)? Folglich muß die Versammlung der Gesendeten eben so lange, als die Kirche bestehen; und ohne diese Versammlung würde die Kirche nicht bestehen.

Aus diesen Wahrheiten macht der einfältige Gläubige einen eben so klaren, als überredenden Vernunftschluß. Daß die Apostel Hirten gesendet haben um ihnen nachzufolgen ist eben so gewiß, als gewiß es ist, daß sie Kirchen gestiftet haben: daß also die Hirten heut zu Tage von den Aposteln und von Jesu Christo gesendet seyn, ist eben so gewiß, als gewiß es ist, daß diese Kirchen allzeit bestanden haben, und noch bestehen: wenn ich also dem Unterrichte der Hirten der Kirche glaube, ist mein Glauben eben so gewiß, eben so versichert, als er gewesen wäre, wenn ich selbst der Verkündigung der Apostel geglaubet hätte.

Hier, mein Herr, hat es weder der Bücher, noch der Gelehrsamkeit vonnöthen; der einfältige Gläubige sieht in dem Predigtamte und in der Sendung seiner Hirten eben dieselbe Gewißheit, die er in allen Aemtern und Verrichtungen der Gesellschaft wahrnimmt, das ist, eine moralische bis zum höchsten Grade der Evidenz, denn diese Gewißheit erreichen kann, getriebene Gewißheit: und dieses Vorrecht ist der katholischen Kirche dergestalt eigen, daß keine andere Sekte ihr dasselbe streitig

(a) Röm. 10. 15.

streitig machen, weder sich zueignen kann, wie ich es bald zeigen werde.

Nichts ist also klärer, als die Falschheit ihres Satzes: daß man für dieses Ansehen einen eben so großen Vorrath der Beweise vonnöthen habe, als andere Sekten bedarfen um ihre Lehre unmittelbar fest zu setzen. Die andern Sekten können ihre Lehre nur auf Stellen der Schrift festsetzen; und nach ihren eigenen Worten ist keine einzige, worüber man nicht disputieren könnte, und welche nicht zu unendlichen Untersuchungen verbände. Das Ansehen der Kirche ist durch bloße Thatsachen erwiesen, über welche man keinen vernünftigen Zweifel vorbringen kann.

§. 2.

Noch fälscher ist es, daß wir diesen Vernunftschluß machen: die Kirche entscheidet, daß die Kirche das Recht zu entscheiden habe; oder das jemals ein Gottesgelehrter auf diese Art verfahren sey: die unbestimmte Bejahung, die sie von dem Gegentheile machen, ist eine Verleumdung (a). Allein wir sagen, daß die katholische Kirche vermittelst eines mehr denn siebenzehenhundert jährigen Besitzes das Recht zu entscheiden habe; daß sie dasselbe seit den Aposteln eben so standhaft und eben so augenscheinlich ausgeübet habe, als das Parlement von Paris seit seiner Einsetzung das seinige ausgeübet hat; daß, wenn dieses Recht einen Mißbrauch in sich enthielte, man den Aposteln selbst und Jesu Christo diesen Mißbrauch zumuthen müßte.

Weil

(a) Brief, 122 Seite.

Weil die Apostel weder zu allen Zeiten, noch an allen Orten predigen konnten, haben sie Jünger gesendet um Kirchen zu stiften, gleichwie sie selbst dergleichen gestiftet hatten, um eben dasselbe Amt, ebendasselbe Ansehen, womit sie selbst bekleidet waren, allda auszuüben; sie haben den Gläubigen befohlen ihre Hirten zu hören, und ihnen zu gehorsamen, gleichwie man ihnen selbst gehorchete. Diese den Aposteln also beygesellten Hirten haben andere gewählet, um mit ihnen und nach ihnen die apostolischen Verrichtungen auszuüben. Diese Versammlung der von Jesu Christo Gesendeten ist also ihrer Natur nach mit allen ihren Vorrechten immerwährend. Da sie sich neue Glieder beygesellet, überträgt sie nach und nach auf sie ebendasselbe Ansehen, was sie von Jesu Christo hat. Dieses allzeit vollständige Ansehen ist weder eines Zuwachses, noch einer Verminderung fähig; es ist nach siebenzehn Jahrhunderten ebendasselbe. Wenn die Kirche zur Zeit der Apostel das Recht zu entscheiden gehabt hat, so besitzt sie es noch heut zu Tage; macht man dieses Recht selbst den Aposteln streitig, so muß man voraussetzen, daß sie sich desselben unbillig angemaaßet haben, weil sie ganz gewiß entschieden haben.

Ich könnte mich auf diesen Beweis einschränken; er ist zureichend einen jeden von Vorurtheilen nicht eingenommenen Mann zu befriedigen; allein für sie, mein Herr, braucht es etwas mehr: nachdem ich das Ansehen der Kirche auf die Thatsache festgesetzet habe, muß ich dasselbe auch auf das Recht gründen, und ihnen zei-

gen, daß, was Jesus Christus gethan hat, er nothwendeger Weise habe thun müßen.

Als Jesus Christus seine Kirche gestiftet hat, sollte sie nicht nur einige Tage, oder einige Jahre dauern. Dieses große seit so vielen Jahrhunderten angekündigte, mit so großer Zurüstung zubereitete, durch so viele Wunder zu Stande gebrachte Werk mußte nicht eine flüchtige, sondern eine dauerhafte Einrichtung seyn. Kam es wohl der Weisheit Gottes zu die ganze Welt umzukehren, um den Menschen nur ein augenblickliches und gleich einem Blitze verschwendendes Licht zu zeigen? Nun aber konnte die Kirche Jesu Christi ohne ein allzeit lebendiges Ansehen, um zu lehren, um die Streitigkeiten zu endigen, und die Irrthümer zu verdammen, nicht bestehen: Jesus Christus, dessen Weisheit sich niemals widerspricht, mußte also dieses Ansehen einsetzen. Diese Kirche konnte nur durch das standhafte Bekenntniß der Lehre Jesu Christi bestehen; führen sie sich, mein Herr, in das Gedächtniß zurück, worinn diese Lehre bestehe, und was sie darinn selbst angemerket haben, einer seits unbegreifliche Lehrsätze, anderer seits eine reine und vollkommene Moral: nun aber war ein sichtbares Ansehen gleicher Maaßen nothwendig um den Glauben der einen, und die Ausübung der andern zu erhalten; die Dauerhaftigkeit der Kirche also erfoderte nothwendiger Weise dieses Ansehen.

Man konnte leicht vorhersehen, daß der Hochmuth des Verstandes sich wider den Glauben der Geheimnisse garbald aufmachen, daß die Kühnheit der Leidenschaften sich nicht säumen würde wider die Strenge der Gebote zu streiten:

ten; was war nun für ein anders Mittel ihre frevelhaften Beginnen zu unterdrücken, als ein allzeit bestehender Richterstuhl, welchem aufgetragen wäre diese doppelte Hinterlage zu verwahren jeder Veränderung in dem Glauben vorzubeugen, jedem Verderbnisse in der Moral vorzukommen, die Verderber des einen und der andern gleicher Maaßen zu verdammen? Die Jahrbücher der Kirche beweisen nur allzu sehr die Nothwendigkeit dieser behutsamen vorsehung: Die Geschichte der siebenzehn Jahrhunderte ist nichts anders, als die Erzählung ihrer Kämpfe; sie haben selbst zur Zeit der Apostel angefangen.

Bayle, welcher die Stärke dieses Beweises eingesehen, hat gesuchet ihn kraftlos zu machen. Er behauptet, die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Unfehlbarkeit der Kirche seyn nicht zureichend, um zu erweisen, daß sie dieses Vorrecht wahrhaftig habe; sonst, spricht er, würde man schließen können, daß jeder Bischof, und sogar jeder Pfarrer unfehlbar sey, weil dieses nothwendig wäre um den Glauben der Gläubigen sicherer zu stellen.

1. Bayle erkennet also die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Unfehlbarkeit, weil er an ebendemselben Orte bekennet, daß ohne diesen Charakter die Kirche nicht fähig sey einigen Streit in Ansehung des Glaubens zu endigen. 2. Diese Unfehlbarkeit ist über dieß durch das Betragen Bewiesen, welches die Kirche seit den Aposteln ohne Unterlaß beobachtet hat, wie wir es angemerket haben. 3. Die Folge, welche Bayle daraus ziehen will, ist falsch. Um den Glauben gewiß zu machen, darf nur jeder Gläubige eine gänzliche Gewißheit haben, daß ihm

sein Pfarrer und sein Bischof keinen andern Glauben, als jenen der allgemeinen Kirche vortragen: und diese Thatsache ist ihm augenscheinlich erwiesen, wie wir es gesehen haben.

Vergebens würden sie mit ihren Brüdern den Kalvinisten behaupten, daß das Evangelium zureichend sey die Lehre Jesu Christi und die Gesellschaft seiner Jünger zu erhalten. Der Sinn und Verstand selbst des Evangeliums ist der Gegenstand aller Wortstreite; und nach ihren eigenen Beobachtungen konnte dieß nicht anders seyn. Niemals hat man sich in den Sinn kommen lassen zu glauben, daß ein politischer Körper durch den stummen Beystand eines Gesetzbuches ohne Obrigkeiten, denen es obläge die Anwendung desselben zu machen, und seinen wahren Verstand zu bestimmen, bestehen könnte: Der Revormazion war es vorbehalten, dieses lächerliche System zu erzeugen, und uns Jesum Christum als den unbescheidensten aller Gesetzgeber zu entwerfen.

Wenn schon das Evangelium allein zureichend wäre den Glauben der Gelehrten fest zu setzen, welches dennoch nicht ist; von welchem Gebrauche kann es für die Unwissenden, und für diejenigen seyn, welche nicht lesen können? Wie werden sie die Lehre Jesu Christi verstehen, wenn ihnen niemand dieselben prediget? und werden sie wohl dem Prediger zu glauben verbunden seyn, wenn er mit einem göttlichen Ansehen nicht bekleidet ist?

§. 3.

Allein man muß sie selbst reden hören, und ein neues Beyspiel der ihnen so gemeinen Widersprüche sehen. Die geheiligten Bücher sind in unbekanten Sprachen geschrieben.....; ist dieß nicht eine sehr einfältige Art die Menschen zu unterrichten, ihnen allzeit eine Sprache zu reden, die sie nicht verstehen? Man übersetzet diese Bücher, wird man sagen; eine schöne Antwort! Wer ist mir Bürge, daß diese Bücher getreu übersetzet seyn; daß eine solche Uibersezung so gar möglich sey. und da Gott selbst zu den Menschen zu reden sich würdiget, wozu hat er eines Dollmetschen vonnöthen (a). Die Bücher sind unerschöpfliche Quellen der Wortstreite..... die menschliche Sprache ist nicht deutlich genug. Gott selbst, wenn er sich in unsern Sprachen zu uns zu reden würdigte, würde uns nichts sagen, worüber man nicht disputiren könnte (b).

Man kann nicht besser beweisen, dünket mich, daß eine stumme und oftmals sehr dunkle Schrift nicht das einzige Mittel sey, dessen sich Gott hat bedienen wollen um uns die geoffenbarten Wahrheiten zu lehren; daß ein allzeit lebendiges Orakel erfodert wurde um die Unwissenden zu unterrichten, und die Streitigkeiten, welche über den wahren Sinn der heiligen Bücher entstehen könnten, zu endigen; daß alle Religionsstreite nur von dem Starrsinne einiger Menschen gekommen seyn, welche

(a) Emil, 3 Band, 150 Seite.

(b) Brief, 75 S.

den allgemeinen Unterricht der Kirche verwarfen, um sich an den besondern Verstand, den sie der Schriftstelle gaben, anzuheften: mit einem Worte, man kann den hauptsächlichen Grundsatz, dem sie demnach zu folgen sich stellen, daß man sich bloß allein an die Schrift halten müße, um zu wissen, was man glauben solle, nicht deutlicher verdammen: und viele geschickte Protestanten sind schon genöthiget worden eben dieses Geständniß abzulegen (a).

Mit Grunde hat ihnen also der H. Erzbischof von Paris behauptet, daß **die Beschaffenheit des Christenthums, und der Geist des Evangeliums dahin abzielen das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche zu erweisen:** sie halten diesen Satz für **eine unbestimmte Rede, welche nichts erweiset** (b); ich habe ihnen den Gegentheil gezeiget.

Wenn schon diese Gründe an und für sich selbst nicht evident wären, würden uns dennoch die Begebenheiten die Wahrheit derselben zu erkennen gegeben haben. Wo ist die Einheit des christlichen Glaubens in allen Sekten hingekommen, welche das Ansehen der Kirche verworfen, und behauptet haben, daß der Text der Schrift allein ihren Glauben festsetzen müßte? Da sie gar bald in eben so viele Parteyen getheilet wurden, als sich Menschen gefunden haben, welche sich Lehrjünger zu verschaffen fähig waren, haben sie durch ihre eigenen Unruhen die Unanständigkeit ihres Grundsatzes eingesehen. Eine Spaltung ist der Keim einer andern Trennung ge-

(a) Emil, 3 Band, 75 Seite.
(b) Ebend. 123 S.

geworden, und eine Partey hat neue Parteyen hervorgebracht. Von der Geschwindigkeit des Stroms, welcher sie dahin riß, in Erstaunen gesetzet, sind sie genöthiget worden ihm einen Damm entgegenzusetzen; sie haben sich erkühnet dieses Ansehen, welches sie den Nachfolgern der Apostel streitig gemacht hatten, sich selbst und Hirten ohne Sendung zuzueignen, und sich also im Angesichte der ganzen Welt zu widersprechen. Diese Ungereimtheit hat weiter nichts, als ihre Schande, und die Bestättigung des katholischen Lehrsatzes gewirket. Nachdem man das Evangelium gestümmelt, hat man vermittelst einer natürlichen Folge zur allgemeinen Tolleranz kommen, und mit den Juden und Machometanern vertraut werden müßen, und wir werden sehen, daß dieses schöne Hilfsmittel die unfehlbare Vernichtung alles Glaubens und aller Religion sey.

Sehen sie, mein Herr, auf was für Abwege man gerathe, sobald man den von Jesu Christo eingeführten Grundsatz der Einigkeit auch nur einen Augenblick verläßt. Eben dieses hat ihnen der H. Erzbischof von Paris dargestellet, als er ihnen die **Irrthümer und die Schwachheit des menschlichen Verstandes**, als eine neue Ursache, welche das Ansehen der Kirche erfodert, vor Augen geleget hat. Ihr eignes Beyspiel ist davon ein nur all zu rührender Beweis; es sollte für allzeit denjenigen Furcht einjagen, welche versuchet seyn sollten sich von dem einzigen Wege, auf welchem uns Jesus Christus zur Wahrheit hat führen wollen, zu entfernen.

Was haben sie also gethan, da sie wider die Spaltungen in der Materie der Religion mit so vieler Bitterkeit los gebrochen sind? Sie haben die betrübten Folgen ihres Grundsatzes, welches der Grundsatz aller Sektirer ist, in ein helles Licht gesetzet; sie haben uns dasjenige, was wir schon wußten, begreiflich gemacht, daß in dem Augenblicke, wo man den Mittelpunkt der Einigkeit in dem Glauben, das ist, den allgemeinen und gleichförmigen Unterricht der Kirche verläßt, die Religion weiter nichts, als ein Chaos sey; daß dieses geheiligte Band, an statt zur Vereinigung der Menschen zu dienen, weiter zu nichts diene, als sie zu trennen, und ihr Unglück auszumachen. Der Privatgeist ist die Quelle aller Kezereyen, aller Spaltungen und ihrer Folgen gewesen, und wird es bis an das Ende der Welt seyn. Für alle diese Uibel ist die Toleranz, welche sie predigen, ein Deckmantel, und nicht ein Hilfsmittel; wir werden es in dem folgenden Briefe sehen.

§. 4.

Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich, da ich das Ansehen der Kirche festgesezet habe, nicht der gewöhnlichen Methode der Gottesgelehrten gefolget sey, welche dasselbe durch die Schrift beweisen? Bedenken sie, mein Herr, daß man nach den verschiedenen Grundsäzen, welchen die Gegner folgen, die man überzeugen will, auch auf eine verschiedene Art vernünfteln müße. Da es vonnöthen war das Ansehen der Kirche wider die Protestanten fest zu setzen, weil nach ihrem hauptsächlichen Lehrsatze die Schrift allein dienen muß die Fragen

in

in Ansehung des Glaubens zu entscheiden, so haben die katholischen Controversisten sich vornehmlich daran gehalten das Ansehen der Kirche durch die Schrift zu erweisen. Dieß war damals nach dem Ausdrucke der Schulen ein Argument ad hominem; aber sie haben deßhalben den andern Beweisen nicht entsagen wollen, welche man von eben dieser Wahrheit anführen kann.

Wenn man dieses Ansehen denjenigen beweisen soll, welche weder das Ansehen der Kirche, noch das Ansehen der Schrift zulassen, muß man nothwendiger Weise einer andern Ordnung folgen. Wir behaupten, daß man damals gleich anfangs das Ansehen der Kirche beweisen müße, und wir beweisen dasselbe, wie ich es gethan habe, durch die Sendung selbst der Apostel und ihrer Nachfolger, durch die Beschaffenheit des Christenthums, durch die Nothwendigkeit eines Mittelpunktes, der Einigkeit in dem Glauben. Dann bedienen wir uns desselben, um alle katholischen Lehrsätze, und ins besondere die Authentizität und Göttlichkeit der Schrift festzusetzen; wir behaupten so gar, daß diese Authentizität und diese Göttlichkeit ohne das Ansehen der Kirche nicht gründlich festgesetzet werden können. Also dachte der H. Augustinus, als er sprach: **Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der katholischen Kirche dazu bestimmete.**

Was antworten die Protestanten hierauf? Sie rücken uns vor, daß wir in einen fehlerhaften Zirkel gerathen, daß wir das Ansehen der Kirche durch die Schrift und die Schrift durch das Ansehen der Kirche beweisen.

Das lächerliche dieser Beschuldigung fällt in die Augen. Was man einen Vernunftschluß ad hominem nennet, ist wohl dieß ein Fehlerhafter Zirkel? Der Beweis von dem Ansehen der Kirche wider die Protestanten durch die Schrift ist ein Vernunftschluß von dieser Art, das ist, aus ihren eigenen Grundsätzen gezogen. Wir sagen zu ihnen: sie, meine Herren, sie sehen ihrem Bekenntnisse nach die Schrift als ein göttliches Buch, und als die einzige Regel ihres Glaubens an: ob sie Recht oder Unrecht haben, dieß untersuchen wir jtzt nicht: nun aber lehret die Schrift das Ansehen der Kirche, und man zeiget es ihnen durch eine große Anzahl der Stellen: dieses Ansehen ist also durch ihre eigenen Grundsätze bewiesen. Wenn sie weder die Kirche, noch die Schrift zuließen, würden wir die Sache anders angreifen. Ich widerhole es noch einmal, ist dieß ein fehlerhafter Zirkel?

Was für einer Ordnung folget also ein Katholik in der Untersuchung der Grundsätze seines Glaubens? Gleich anfangs durch die evidenten Grundsätze, welche ich fest zu setzen getrachtet habe, und durch das Gefühl seines eigenen Bedürfnisses von dem Ansehen der Kirche überzeuget, dann durch den Unterricht der Kirche von der Göttlichkeit der Schrift überredet, sieht er mit Vergnügen selbst in dieser Schrift die Stellen, welche der Kirche ihr Ansehen zueignen. Er wird dadurch in seinem Glauben nachdrücklicher bekräftiget, und ohne auf die Beweise zu sehen, die er schon hatte, glaubt er das Ansehen der Kirche auf das Zeugniß des göttlichen Wortes. Er fällt alsdenn nicht in den fehlerhaften Zirkel, weil

zween Beweise, welche sich gegenseitiger Weise unterstützen, guten Grund haben, wenn einer aus beyden noch anders woher zureichend unterstützet ist.

Sie sehen, mein Herr, daß ungeachtet so vieler Verleumdungen, ungeachtet des großen Lärmens dennoch in dieser Methode alles richtig und ordentlich sey. Sind einmal diese Grundsätze festgesetzet, so fallen ihre Einwürfe, welche nicht mehr das Verdienst der Neuigkeit haben, schon von sich selbst, und können uns nicht länger aufhalten.

§. 5

Unter so vielen verschiedenen Religionen, welche sich gegenseitiger Weise verdammen und ausschließen, ist eine einzige die Gute. Um sie zu erkennen, ist nicht genug nur eine zu untersuchen, man muß sie alle prüfen; und in was für einem Stoffe es immer seyn mag, muß man nicht verdammen ohne zu verstehen; man muß die Einwürfe mit den Beweisen zusammen halten; man muß wissen, was eine jede den andern entgegensetzet, und was sie ihnen antwortet (a).

Wie haben sie doch nicht wahrgenommen, daß diese Schwierigkeit, wenn sie gründlich wäre, sie eben so sehr, als uns belästigen würde? Sie halten wenigstens die natürliche Religion für gut und nothwendig; werden sie wohl behaupten, daß, um von ihrer Wahrheit versichert zu seyn, man alle Systeme der Atheisten, der Ma-

(a) Emil, 3 Band, 146 Seite.

Materialisten, der Scepticker, und alle Sekten, welche sie verkennen, untersuchen müße; daß man, ohne sie zu hören, ohne ihre Einwürfe mit ihren Beweisen verglichen zu haben, sie nicht verdammen müße? Wie viele Menschen sind wohl dieser Arbeit fähig? Zu welcher Untersuchung verdammen sie das menschliche Geschlecht? sie, die sie nicht wollen, daß man die Bücher zu Rathe ziehe, da von der Religion die Rede ist? Ohne Zweifel nehmen sie die ihrigen von dem Banne aus. Sobald ein von Vorurtheilen freyer Mensch ihre Demonstrazionen wird abgewogen haben, sobald er die Stärke und Gründlichkeit derselben einsehen, und überzeiget seyn wird, werden sie wohl von ihm noch etwas begehren um die natürliche Religion zu glauben?

Es ist also lächerlich, behaupten, daß, um die wahre Religion zu erkennen, man alle untersuchen müße; eben also würde man behaupten können, daß ein Kind seine Mutter nicht sicher und gewiß kenne, so lange es nicht alle Weiber, welche ihr ähnlich seyn können, geprüfet hat; und daß ein Mensch an dem Zeugnisse seiner Sinne zweifeln müße, bis er die eiteln Spitzfindigkeiten der Pyrrhonisten beantwortet hat.

Ach! mein Herr, in welche Ungereimtheiten ist der Geist des Systems fähig die größten Genies zu stürzen; Alles lesen, alles wissen, alles prüfen wollen, ist das große Geheimniß um keine Religion zu haben; und auf diesem Wege kömmt man heut zu Tage so geschwind dahin. Verwegene Jünglinge, oder alte Freydenker, ohne die Gründe unsers Glaubens überdacht zu haben, ohne mit harter Mühe ihren Katechismus zu wissen, ergrei-

ergreifen mit Begierde alles dasjenige, was die Gottlosigkeit demselben entgegensetzet: unter dem Vorwande die Einwürfe eben so, als die Beweise zu sehen, begnügen sie sich mit den erstern, und suchen nur in den Quellen des Irrthums die Wahrheit.

Wenn doch die Untersuchung der falschen Religionen und ihrer vorgegebenen Beweise nothwendig seyn kann, so ist sie höchstens den Gottesgelehrten, jenen, welchen der Unterricht aufgetragen ist, nothwendig. Diese Untersuchung ist für sie nicht zu fürchten, weil sie genugsam bewaffnet sind, um durch Trugschlüße nicht erschüttert zu werden; und dieses Studiren dienet nur ihren Glauben zu bekräftigen: Daher sprechen sie sich niemals davon frey, obgleich sie sie dessen beschuldigen. Wir lesen die Schriften unserer Gegner genau, wir wägen ihre Gründe ab, wir beantworten ihre Schwierigkeiten; und ich hoffe, daß sie überzeuget seyn werden, daß ich die ihrigen sehr aufmerksam gelesen habe.

Ich könnte mich der Mühe überheben, ihnen in allen den falschen Zumuthungen, die sie uns machen, zufolgen, allein es ist gut sie obenhin durchzugehen, und zu sehen, wie billig sie seyn.

Wo sind, sagen sie, die Gottesgelehrten, welche sich der Aufrichtigkeit befleißigen? Wo sind diejenigen, welche, um die Gründe ihrer Gegner zu widerlegen, nicht gleich Anfangs dieselben schwächen (a)? Hier, mein Herr, werde ich mich getrauen mich anzuführen; ohne ein großer Gottes-

(a) Emil, 3. Band, 147 Seite.

tesgelehrter zu seyn, befleißige ich mich der Aufrichtigkeit, und ich besorge mich nicht, daß sie an den Tag legen, daß ich, um ihre Gründe zu widerlegen, mit der Schwächung derselben den Anfang gemacht habe.

Da sie nach dem Buche des Bossuets von dem katholischen Glauben haben urtheilen wollen, haben sie sich in ihrer Meinung getäuschet, nachdem sie unter uns gelebet haben; die Lehre, mit welcher man den Protestanten antwortet, ist nicht diejenige, welche man das Volk lehret (a). Der Beweis des Gegentheils liegt allen vor Augen. Die Katechismusse der verschiedenen Diözesen sind gedrucket; führe man nur einen einzigen an, dessen Lehre der vom H. Bossuet verfaßten Auslegung des Glaubens entgegen gesetzet sey. Schonen sie ihrer Ehre besser, mein Herr, wenn sie die Katholiken verschwärzen wollen; wählen sie Beschuldigungen, die nicht so leicht zu Schanden zu machen sind.

Wir untersuchen nicht, sagen sie, die Gründe der Juden in ihren eignen Büchern (b). Sie kennen also nicht die Konferenzrede des Limborch mit dem Orobius, wo die Schrift dieses gelehrten Juden eben so, wie das Werk der Akosta vollständig angeführet wird: weder der eine noch der andere hat unsrer Meinung geschonet; sie reden daselbst mit der ganzen Standhaftigkeit solcher Leute, welche nichts fürchten, und welche sich nicht verstellen. Anstatt die Unterdrückung dieses Buches zu

(a) Emil, 3 Band, 148 Seite.
(b) Ebend. 152 S.

zu suchen, sind seit zwanzig Jahren zwo Auflagen veranstaltet worden.

Zu Konstantinopel sagen die Türken ihre Gründe (a). Sie erweisen ihnen ein wenig allzu viel Ehre; sie nehmen sich nicht die Mühe nur einen einzigen anzuführen; sie wissen nur mit Sabelhieben Vernunftschlüße zu machen. Leute, welche so wenig studiren, werden niemals sehr fürchterliche Lehrer seyn. Wenn sich einige gewagt haben Gründe anzuziehen, so haben die Gottesgelehrten keine Beschwerde empfunden sie zu beantworten.

Wenigstens ist ein Unterschied zwischen den Anhängern der andern Religionen und uns. Wir weigern uns niemals unsere Beweise darzuthun, und unsere Gründe zu sagen; die katholischen Missionare nehmen sich die Mühe alle Völker, welche sie hören und untersuchen wollen, darinn zu unterrichten. Die Juden, die Machomedaner, die Abgötterer haben dieß niemals gethan; sie haben noch keine Abgeordneten geschicket um uns von ihren Gründen zu unterrichten. Die Präsumzion ist also ganz und gar von unserer Seite.

§. 6.

Wir haben, fahren sie fort, drey hauptsächliche Religionen in Europa; die eine läßt eine einzige Offenbarung zu, die andere zwo, die dritte drey; jede verabscheuet und verfluchet die zwo andern, und beschuldiget sie der Blindheit, der Verhörtung, des Starrsinnes, der Lüge. Wel-

(a) Emil, 3. Band, 154 Seite.

Welcher unparteiischer Mensch wird sich getrauen sie zu beurtheilen, wenn er nicht eher ihre Beweise wohl abgewogen, und ihre Gründe wohl verstanden hat? Jene, welche nur eine Offenbarung zuläßt, ist die älteste, und scheint die sicherste zu seyn; jene, welche drey zuläßt, ist die neueste, und scheinet die wichtigste zu seyn; jene, welche zwo zuläßt, und die dritte verwirft, kann zwar die beste seyn, aber sie hat gewiß alle Vorurtheile wieder sich; die üble Folge fällt in die Augen (a).

Wenn etwas in die Augen fällt, so ist es gewiß die vorgefaßte Meinung, welche sie dergestallt verführet, daß sie der machometanischen Lehre den Vorzug vor dem Judenthume und Christenthume geben; daß sie so gar voraussetzen, daß das durch den unwissensten und verderbtesten aller Gesetzgeber entworfene Religionssistem dennoch das wichtigste sey; obschon es aus der Lesung des Alkorans selbst augenscheinlich erhellet, daß es weiter nichts, als eine tollsinnige Vermischung der zwoen letztern mit unzähligen Ungereimtheiten sey.

Eine andere Falschheit fassen die Worte in sich, daß die jüdische Offenbarung sicherer, als die christliche sey: da sie keinen Beweis davon anführen, verweise ich sie auf die Vergleichung, welche Limborch in dem Buche, das ich angeführet habe, zwischen der einen und der andern anstellet.

Eine neue Ungerechtigkeit begehen sie durch ihre dreiste Versicherung, daß die christliche Offenbarung alle Vor-

(a) Emil, 3 Band, 149 S.

Vorurtheile wider sich habe. Wenn sie die Vorurtheile der Leidenschaften und der Ruchlosigkeit verstehen, haben sie nicht Unrecht; reden sie aber von den Vorurtheilen der Vernunft und des gemeinen Sinnes, so fallen sie gleichsam aus Gewohnheit in einen Widerspruch, weil sie anderswo behaupten, daß keine Offenbarung sey, wider welche eben dieselben Einwürfe nicht eben so großen Nachdruck und noch größern als wider das Christenthum hätten (a). Endlich erklären sie nicht, worinn die vorgegebene üble Folge bestehe, welche sie dieser Offenbarung vorrücken, und es ist uns nicht gegeben dieses Räthsel aufzudecken.

Nichts destoweniger behaupten sie ohne Unterlaß die Nothwendigkeit die verschiedenen Religionen zu untersuchen. Welches ist hier der Vernunftschluß des Vikars? Um unter den verschiedenen Religionen zu wählen, wird aus zweyen Dingen, spricht er, eines erfodert, entweder die Beweise jeder Sekte zu verstehen und sie zu vergleichen, oder sich hierinn auf das Ansehen derjenigen zu beziehen, die uns unterrichten. Nun aber setzet das erste Mittel Kenntnisse voraus, welche wenige Menschen sich zu verschaffen im Stande sind, und das zweyte rechtfertiget den Glauben eines jeden, in was für einer Religion er immer gebohren werde (b).

Ich habe ihnen gezeiget, daß es nicht nothwendig sey die Beweise jeder Sekte zu verstehen und sie zu vergleichen, sondern daß es genug sey die Beweise der christ-

(a) Emil, 3 Band, 160 Seite.
(b) Brief, 123 S.

lichen Offenbarung zu kennen. Ich habe ferner erwiesen, daß diese Beweise keine Kenntnisse voraussetzen, welche sich wenige Menschen erwerben können: Dieß ist ein Beweis einer Thatsache, der Fähigkeit der einfältigsten und unwissensten Menschen angemessen, ein Beweis, der zu einem Grade der moralischen Evidenz, welche einer metavisischen Gewißheit gleicht, getrieben ist. Keine menschliche Thatsache ist so gründlich, so klar festgesetzet. Es ist wahr, daß die Beweise, welche sie von der Offenbarung gegeben haben, diese Kenntnisse erfodern, welche wenige Menschen zu erlangen fähig sind: ich habe es ihnen vor Augen geleget; ich habe daraus den Schluß gemacht, daß sie mangelhaft, und keineswegs diejenige sey, deren sich Gott hat bedienen wollen. Ich bin ungemein erfreuet, daß sie es endlich selbst erkennen, und daß ihr Geständniß meinen Vernunftschluß bekräftige.

Ich habe ihnen ferner erwiesen, daß das Ansehen der katholischen Kirche auf eben denselben Thatbeweis, wie die Offenbarung, festgesetzet sey: auf die allmählige Sendung der Hirten, welche bis auf die Apostel und auf Jesum Christum hinaufsteigt, eine Nachfolge, welche ihnen niemand jemals angestritten hat, weil man sie unmöglich läugnen konnte. Der katholische Christ hat also das gründlichste Recht sich hierinn auf das Ansehen derjenigen, welche ihn unterrichten, zu beziehen, weil ihm dieses Ansehen klar erwiesen ist.

Der Vernunftschluß des Vikars ist also sehr gut wider die andern Sekten; es ist keine einzige, welche ihren

ihren Hirten das Vorrecht zueignen könnte, dessen die unsrigen genießen. Diese neuen Menschen haben ihre Sendung von sich selbst empfangen; die mehresten verwerfen diese Sendung des apostolischen Körpers; sie halten sich weder an die Apostel, noch an Jesum Christum. Ihr außer dem Schoße der allgemeinen Mutter gebohrnes Lehramt ist ein unrechtmäßiges Erzeugniß, ein widerrechtlicher Besitz; niemals wird es das Vorrecht haben weder Gott Kinder, noch dem Bunde, den sie gebrochen haben, Genossene zu geben. Wehe denjenigen, die durch solche Führer geleitet werden. Wir sehen alle Tage sinnliche Wirkungen dieses Mangels, selbst das gemeine Volk wird davon gerühret. Bey den Protestanten unsern Nachbarn, wenn ein Privatmensch nur einige wenige Kenntnisse hat, fängt er an Zweifel und Unruhen in Ansehung seiner Religion zu haben. Findt er Gelegenheit die Ausübung der römischen Religion, von der man ihm so häßliche Gemälde gemacht hat, zu sehen, so vermehrt sich seine Verwirrung, er lebt in der Unruhe, und stirbt in der Furcht. Das katholische Volk ist weder ungewiß, noch unruhig; der Anblick der Protestanten und ihres Gottesdienstes flößet ihm nur Mitleiden ein, es fühlet seine Vortheile, es segnet dafür den Himmel, es lebet ruhig, und stirbt voll der Hoffnung. Dieser Unterschied, mein Herr, ist nicht eine Wirkung des Ungefährs. Er gründet sich auf die Vernunft; er rechtfertiget das Betragen Jesu Christi, und erweiset die Falschheit ihrer Grundsätze.

Setzen wir also mit ihnen voraus, daß ein einfältiger Gläubiger keinen andern Grund sich zu überreden, daß er in dem wahren Glauben sey, als das Ansehen seines Pfarrers habe: **Mein Hirt sagt mir, ich solle also glauben, und also glaube ich** (a): ist sein Glaube schlecht gegründet, stützet er sich nur auf das Ansehen eines Menschen?

So wenig auch immer ein einfältiger Gläubiger unterrichtet ist, kann ihm nicht unbekannt seyn, daß ihm sein Hirt durch seinen Bischof zugesendet, und er verbunden sey ihn den Katechismus der Diözes zu lehren, eben denselben, den er in seiner Kindheit gelernet hat, und seine Väter vor ihm gelernet haben; daß, wenn dieser Hirt sich von der Lehre, welche in der Pfarre, wo er sich befindt, allzeit ist geprediget worden, auch nur in einem Stücke entfernete, hundert Stimmen in dem Augenblicke sich wider ihn erheben würden, daß er bey seinem Bischofe angegeben, und ohne Verzug seines Amtes entsetzet werden würde. Dieser Gläubige kann also nicht zweifeln, daß ihm sein Seelsorger eben dieselben Wahrheiten verkündige, welche nicht allein von seinem Bischofe, sondern auch von dem römischen Pabste gelehret werden, für welchen man ihm zu betten befiehlt, und welchen man ihn als das sichtbare Haupt der Kirche, und als den Statthalter Jesu Christi verehren gelehret hat. Ein einfältiger Gläubiger ist also gewiß, daß er aus dem Munde seines Seelsorgers die Lehre der allgemeinen Kirche, die Lehre der Versammlung der Bischöfe, welche die Nachfolger der Apostel sind, vernehme. Wenn so gar dieser einfältige Gläu-

(a) Emil, 3 Band, 127 Seite.

Gläubige nicht im Stande seyn sollte von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, und also die Zergliederung seines Glaubens zu machen, so hindert dieses nicht, daß er nicht wirklich durch ein über das Ansehen seines Seelsorgers erhabnes Ansehen, durch das Ansehen der allgemeinen Kirche geleitet werde.

Zeige man uns eben diese Einigkeit des Lehramtes und der Lehre in allen den andern Sekten der ganzen Welt, dann wird man den Glauben des katholischen Christen mit dem blinden Glauben der andern Völker vergleichen können. Ein Protestant höret seinen Wortsdiener und sein Wortsdiener verweiset ihn zur Schrift, die er weder zu lesen, noch zu verstehen im Stande ist: ein Türk höret seinen Iman, der ihn zum Alkoran verweiset: Was für eine Gewißheit kann der eine, oder der andere von der Wahrheit der Lehre haben?

§. 7.

Lassen sie uns ihr Orakel weiter hören. Er führet zum Beyspiele die katholische Religion an, wo man das Ansehen der Kirche zum Gesetze giebt, und setzet darauf dieses zweyte Dilemm fest: entweder eignet sich die Kirche selbst dieses Ansehen zu, und spricht: ich entscheide, daß ich unfehlbar bin, ich bin es also; und dann fällt sie in einen fehlerhaften Zirkel: oder sie beweist, daß sie von Gott dieses Ansehen erhalten habe; und dann hat sie eben so vieler Beweise vonnöthen um zu zeigen, daß sie dieses Ansehen in

der That erhalten habe, als die andern Sekten bedarfen, um ihre Lehre unmittelbar festzusetzen (a).

Alles dieses ist schon zum voraus widerleget worden. Nicht die Kirche eignet sich selbst ihr Ansehen zu: seit Jesu Christo hat sie davon den Gebrauch gemacht, folglich hat sie es von ihm. Jesus Christus hat seine Apostel gesendet, er hat ihnen befohlen zu lehren und zu taufen, die Sünden nachzulassen, die Pforte des Himmels zu öffnen und zu schließen. Die Apostel haben eben diesen Auftrag denjenigen gemacht, welche sie ihrem Amte beygesellet haben; diese wiederum andern in ununterbrochener Reihe bis auf uns.

Diese Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger ist ganz und gar nichts, wenn die Völker nicht gegründet sind ihnen mit einer gänzlichen Gewißheit zu glauben; nun aber kann man sich ihren Unterrichten nicht vertrauen, wenn sie nur ein menschliches Ansehen haben. Was für ein Hilfsmittel wird also für unwissende und grobe Völker seyn, welche Jesus Christus zu unterrichten befohlen hat, und welche nicht im Stande sind die Wahrheit oder Falschheit der Lehre, die man ihnen verkündiget, durch sich selbst zu erkennen? Wenn sie ihren Glauben auf den Charakter derjenigen, welche im Namen Jesu Christi reden, nicht gründen können, worauf werden sie ihn gründen? Ja, mein Herr, ich behaupte es: wenn Jesus Christus keinen göttlichen Charakter seinen Gesandten gegeben hat, wenn er ihnen seinen Beystand bis an das Ende der Welt nicht fortsetzet, so ist der Glaube unmöglich, Jesus Christus selbst ist vergebens ge-

(a) Brief, 124 Seite.

gekommen, Gott hat das menschliche Geschlecht weder erleuchten, noch selig machen wollen.

Man hat gar keine Zubereitung der Beweise vonnöthen, um zu zeigen, daß die Kirche noch heut zu Tage dieses Ansehen, oder wenn sie wollen, eben dieselbe Unfehlbarkeit, welche sie bey ihrer Geburt empfangen hat, und hat empfangen müßen, beybehalte. Die Hirten heut zu Tage sind die Nachfolger der Apostel? Sehen sie die ganze Frage. Nun aber ist es nicht härter zu beweisen, das Klemens der XIII. der Nachfolger des heiligen Petrus sey, als darzuthun, daß Ludwig der XV der Nachfolger des ersten Königs sey, der die französische Monarchie gestiftet hat.

Sehen sie also den ganzen Vernunftschluß, den ein Katholik zu machen verbunden ist, um die Unfehlbarkeit der Kirche sich selbst zu erweisen. Gott hat Jesum Christum und die Apostel gesendet, erste einleuchtende Thatsache, wovon die ganze Welt das Zeugniß ableget. Die Apostel haben nach und nach Hirten gesendet, und auf diese Art sind die unsrigen auf sie gefolget: Zweyte Thatsache, worinn die ganze Welt übereinkömmt. Gott will also durch sie mich unterrichten eben so, wie er die ersten Gläubigen durch die Apostel unterrichtet hat. Allein ich kann nicht sicher und ohne Gefahr des Irrthums unterrichtet werden, wenn nicht Gott meinen Hirten den Beystand, welchen er den Aposteln verliehen hat, fortsetzet; Gott setzet ihn also in der That ihnen fort. Welcher Mensch ist wohl so unwissend, daß er nicht also vernünfteln könnte? Und was für eine Zubereitung ist vonnöthen um es zu thun?

Allein dem Gesetze gemäß, welches ich mir mit ihnen aufgeleget habe, setzen wir so gar voraus, mein Herr, obgleich falscher Weise, daß das Ansehen der Kirche nur wie ein jeder anderer besonderer Glaubenssatz, und nach der Methode der Protestanten, durch die Schrift bewiesen werden könne; wenigstens hat der Katholik nur diesen einzigen Punkt zu untersuchen; sobald dieser einmal entschieden ist, entscheidet sich alles das übrige durch einen bloßen Schlußsatz: was immer die Kirche lehret, ist die wahre Lehre Jesu Christi. In den andern christlichen Sekten, fängt die Untersuchung eines jeden Artikels ins besondere wieder an: selbst ihrer Meinung nach, muß man die Kenntniß der Sprachen haben, und sehen, welchen Sinn und Verstand die geheiligten Autoren den Wörtern, derer sie sich bedienet, gegeben haben, ob er in den Uibersetzungen getreu ausgedrüket sey, ob er sich nicht mit der Folge der Zeiten verändert habe, u. s. w. Das Leben ist kaum zureichend die Untersuchung zu vollenden, und sie zielet gemeiniglich nur darauf ab, die Zweifel zu vervielfältigen, und Ungläubige zu machen.

Sie halten noch an. **Es ist also, was die Leichtigkeit des Unterrichtes betrifft, nichts zu gewinnen, und das Volk ist nicht mehr im Stande die Beweise von dem Ansehen der Kirche bey den Katholiken, als die Wahrheit der Lehre bey den Protestanten zu untersuchen.** Sie müßen jetzt einsehen, mein Herr, wie falsch alles dieses sey. Der Beweis von dem Ansehen der Kirche bey den Katoliken besteht in einem sehr einfachen, und der Fähigkeit der

Un=

Unwissensten angemessenen Vernunftschluße: Die Wahrheit der Lehre bey den Protestanten kann nur durch die Untersuchung der Stellen der Schrift geprüfet werden, eine unermeßliche Arbeit, die nur erfahrnen Gottesgelehrten zukömmt, und deren das gemeine Volk bey den Protestanten eben so, wie bey uns, unfähig ist. Den Protestanten also, und nicht uns steht es zu, ihnen zu antworten.

§. 8.

Wie wird sich also das gemeine Volk, auf eine vernünftige Art anders, als durch das Ansehen derjenigen bestimmen, welche es unterrichten? Allein damals wird sich der Türk ebenfalls bestimmen. Worinn ist der Türk strafbarer, als wir? Sehen sie, Monseigneur, den Vernunftschluß, worauf sie nicht geantwortet haben, und worauf ich zweifle, ob man antworten könne. Sie setzen in einer Anmerkung hinzu: Dieß ist hier einer jener erschrecklichen Einwürfe, welche sich diejenigen, die mich angreifen, zu berühren, gar wohl hüten.

In Wahrheit sie verlassen sich sehr auf die Nachsicht ihrer Leser; für einen Mann, der die Gottesgelehrten so hart behandelt, haben sie sie sehr wenig gelesen. Dieser Einwurf, den man niemals berühret hat, ist indessen vor kurzem von dem H. Bischofe von Puy in seinen Antworten an einen Gelehrten von Genf untersuchet worden: und er hat nur die von dem H. Bischofe von Meaux in seiner Konferenzrede mit dem Minister Klaudius

schon festgesetzten Grundsätze auseinander gewickelt. Sie werden sie auch finden können bey Papin, und andern Controversisten.

Dieser erschreckliche Vernuftschluß, womit sie uns zu zermalmen glauben, ist schon zum voraus durch das, was wir gesagt haben, widerleget. Ein Katholik bestimmet sich auf eine vernünftige Art durch das Ansehen derjenigen, welche ihn unterrichten (ich verstehe durch das Ansehen seiner Hirten) weil ihm dieses Ansehen durch den Beweis der Thatsache, durch ihre aufeinanderfolgende Sendung, welche bis zu den Aposteln hinaufsteigt, erwiesen ist. Gleicher Maaßen würde ein Türk sich an das Ansehen derjenigen, welche ihn unterrichten, ohne alle Schuld halten können, wenn er sich versichern könnte, daß sie eine göttliche Sendung haben. Allein wo sind die Beweise von dieser Sendung? von wem hatte Machomet die seinige? von seinem Schwerte, und von der Zaghaftigkeit seiner Lehrjünger: sehen sie das ganze Wunder.

Wenn der Sohn eines Christen, sagen sie, recht thut, da er, ohne eine tiefsinnige und unparteiische Untersuchung der Religion seines Vaters folget, worum sollte der Sohn eines Türken übel thun, wenn er ebenfalls der Religion seines Vaters folget? Ich biete allen Intoleranten der Welt Trotz hierauf etwas zu antworten, was einen verständigen Menschen zufrieden stelle (a).

Ih-

(a) Emil, 3 Band, 161 Seite.

Ihre gewöhnliche Art zu triumphiren, mein Herr, ist dem Feinde den Rücken kehren, und sich stellen, als wenn sie ihn nicht sähen: Um ihre Ausfoderung anzunehmen, hat man weiter keiner großen Tapferkeit vonnöthen. Der Sohn eines katholischen Christen thut recht, da er der Religion seines Vaters folget, nicht weil sein Vater sich vor ihm dazu bekennet hat, sondern weil sie ihm durch eine Versammlung der Hirten, derer göttliche Sendung er kennet, wie wir schon gesagt haben, vorgetragen wird. Der Sohn eines Türken thut nicht unrecht, wenn er der Religion seines Vaters folget, so lange er nicht zu untersuchen im Stande ist, ob sie gut oder schlecht gegründet sey; allein sobald er zu einem vernünftigen Alter, und zu einer zureichenden Fähigkeit, die Falschheit derselben zu erkennen, gelanget ist, wird er, wenn er sie nicht untersuchet, strafbar; wenn er sie aufrichtig untersuchet, wird er sie aller Beweise entblöset finden.

Wir läugnen nicht, daß das Unglück in einer falschen Religion gebohren und erzogen zu seyn eine erschreckliche Versuchung sey; daß die Verbindungen der Geburt, und die Vorurtheile der Erziehung den Fehler, den man begehen kann, wenn man darinn verharret, in den Augen Gottes sehr vermindern. Was werden wir daraus schließen? Daß dieß kein Fehler sey? Daß ihn Gott nicht denjenigen anrechnen werde, welche sich hätten unterrichten können? Heißt dieß vernünftig schließen?

Es läßt nicht gut, wenn man sagt, der Glaube der Kinder und vieler Menschen sey ein Geschäft der Geographie. Werden sie wohl be-

lohnet werden, daß sie vielmehr zu Rom, als zu Mekka gebohren sind? Man spricht zu dem einen Mahomet sey der Prophet Gottes, und es sagt, daß Machomet der Prophet Gottes sey; man spricht zu dem andern, Machomet sey ein Betrüger, und es sagt, daß Mahomet ein Betrüger sey, jedes aus beyden würde dasjenige bejahet haben, was das andere bejahet, wenn sie sich übertragen gefunden hätten. Kann man wohl von zwoen so ähnlichen Verfassungen abgehen, um das eine in das Paradies, und das andere in die Hölle zu schicken (a)?

Auch diesen Einwurf werden sie beantworten, wenn es ihnen gefällt; die natürliche Religion kann eben so, wie die geoffenbarte Religion, ein Geschäft der Geographie seyn. Mancher Wilde, welcher in den Wildnissen von Amerika gleich einem unvernünftigen Thiere lebet, würde eben so vollkommen, als sie, die natürliche Religion haben einsehen können, wenn er anderswo gebohren worden wäre, und würde sie vielleicht getreuer beobachtet haben. Werden sie besser, als er, belohnet werden? Wenn sie mit Nein antworten; wozu dienet also die natürliche Religion? Es ist besser sie nicht einsehen, als sie kennen: mit dieser Kenntniß ist man der Verdammniß ausgesetzet, da indessen das Heil eines Wilden vermittelst seiner Unwissenheit in Sicherheit ist. Das Schicksal der Huronen ist dem Verhängnisse ihres Zöglings vorzuziehen. Sagen sie also mit uns: O welch eine

(a) Emil, 2 Band, 323 Seite.

eine Tiefe! und gestehen sie, daß die Rathschlüße Gottes undurchdringlich seyn.

Ich habe ihnen schon geantwortet, daß Gott nicht den einen in das Paredies schicken werde bloß allein deßhalben, weil er als ein Christ gebohren ist, die getauften Kinder ausgenommen, sondern weil er als ein Christ gelebet hat: weder den andern in die Hölle bloß allein deßhalben, weil er ein Türk oder Heide gewesen ist, sondern weil er dem Lichte, das ihm Gott gegeben hat, nicht gefolget ist.

Man muß sich nicht verwundern, wennn sie ein Bündniß der Toleranz und der Bruderschaft mit den Türken aufgerichtet haben (a); ihren Grundsätzen zu Folge, können sie es so gar den Abgöttern ohne eine in Himmel schreiende Ungerechtigkeit nicht versagen. Sie wollen von der Offenbarung, und von der Wahrheit einer Religion keinen andern Beweis, als die Untersuchung der Lehre, welche sie vorträgt; bey den Christen, und noch weit mehr bey den Türken, und bey den Heiden ist das gemeine Volk dieser Untersuchung unfähig; sie behaupten es, und wir geben es zu. Das gemeine Volk ist also bey dem einen sowohl, als bey dem andern genöthiget keine andere Religion zu haben, als diejenige, welche es von seinen Lehrern empfängt; folglich ein Atheist zu seyn, wenn man dasselbe den Atheismus lehret. Alles dieses ist eine natürliche Folge, und dahin führen ihre unvergleichlichen Grundsätze.

Allein ändern sie die Methode, mein Herr, kommen sie zu den Beweisen der Offenbarung, welche Jesus

(a) Brief, 81 S.

sus Christus und die Apostel gegeben haben, zurück; untersuchen sie den Charakter und die Sendung derjenigen, welche sie verkündigen; dann ist der Glaube des katholischen Christen allein vernünftig und gewiß; der Glaube aller andern Völker ist blind und vermessen: der erste allein kann moralischer Weise dieser dreyen Thatsachen gewiß seyn; daß er durch die Versammlung der Hirten unterrichtet sey; daß diese Versammlung auf die Apostel gefolget sey; daß die Apostel zum Unterrichte von Gott seyn gesendet worden. Finden sie, wenn sie können, eben diese Gewißheit in einer andern Sekte.

§. 9.

Sie erweisen also selbst die Falschheit ihres Systems durch die Ungereimtheit der Folgen, welche daraus fließen, ich habe es ihnenohne Unterlaß vor Augen geleget. Ihren Worten nach, wenn Gott eine Offenbarung gemacht hat, so hat er um sie zu erkennen nur einen einzigen Charakter gegeben, welcher der Fähigkeit dreyer Viertheile des menschlichen Geschlechtes nicht angemessen ist. Sie haben also den rechtmäßigsten Grund sie nicht zu glauben; Gott kann ohne Ungerechtigkeit und ohne Grausamkeit sie nicht strafen, daß sie ihr keinen Glauben beygemessen haben. Dieser Ursache halben glauben sie, daß **ein redlicher Mann, in was für einer Religion er immer lebe, das Heil erlangen werde**; sie nehmen nicht einmal die Abgötterey davon aus. Gott hat die Menschen unterrichtet; allein seine Unterrichte, die einer kleinen Anzahl der gelehrten Köpfe vorbehalten sind, sind dem gemeinen

nen Volke sehr unnütz: diese Gelehrten sehen die Wahrheit, aber für sich allein; sie sind ohne Charakter und ohne Ansehen, um ihren Unterrichten Ehrenbietung zu verschaffen. Das Volk, welches auf sie ein Mißtrauen setzen muß, weil sie Menschen und Lügner sind, ist ihnen keinen Glauben schuldig (a).

Sie werden wenigstens zugeben, daß dieses System nicht das System Jesu Christi, weder der Apostel sey. Jesus Christus hat das Heil versprochen, aber denen, welche glauben und getaufet seyn würden, und nicht andern. Nach den Worten des H. Paulus will Gott, daß alle Menschen selig werden, aber nicht wenn sie sich zum Irrthume bekennen, sondern wenn sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Jesus Christus ist der einzige Name, welcher den Menschen unter dem Himmel gegeben ist um selig zu werden, und sie behaupten, daß es dem Volke gleichgültig sey Jesum Christum, oder den Machomet anzurufen. Ihren Worten nach hat Gott die Wahrheit nur den Gelehrten gezeiget; nach dem Ausdrucke Jesu Christi hat Gott sie vor den Weisen verborgen, um sie den Kleinen und Unwissenden zu offenbaren. Ihrer Lehre nach hat sich Gott um den Glauben und um das Heil des gemeinen Volkes nicht bekümmert; nach dem H. Paulus hat Gott dasjenige, was in den Augen der Welt thöricht zu seyn scheinet, erwählet um die Mächtigen und Klu-

(a) Brief, 75 Seite.

Klugen zu Schanden zu machen (a). War es wohl der Mühe werth die Göttlichkeit des Evangeliums mit so großem Nachdrucke zu beweisen, um hernach mit so geringer Behutsamkeit demselben zu widersprechen?

Sie haben ferner in einer Anmerkung hinzugesetzet, daß die Gottesgelehrten, um sich aus der Sache zu ziehen, ich weis nicht zu was für einem eingegossenen Glauben die Zuflucht nehmen, welchen sie auf das Kind zu übertragen Gott verbinden (b) Lesen sie, mein Herr, lesen sie die Gottesgelehrten aufmerksamer, oder hören sie auf sie zu verleumden. Es ist falsch, daß sie jemals einen eingegossenen von den Vätern auf die Kinder übertragenen Glauben ersonnen haben; (ich rede von katholischen Gottesgelehrten). Vermittelst der Taufe, und nicht vermittelst der Geburt giebt Gott den eingegossenen Glauben mit der Beywohnung der andern christlichen Tugenden. Noch fälscher ist es, daß sie diesen eingegossenen Glauben zulassen um die Beweise der Offenbarung zu ersetzen, und um sich aus dem Handel zu ziehen. Sie behaupten, daß diese eingegossene Beywohnung nothwendig sey, damit der Glaubensakt des Christen übernatürlich sey; aber niemals haben sie die Gewißheit dieses Aktes auf einen andern Beweggrund, als auf die Gewißheit selbst der Beweise von der Offenbarung gegründet. Wir wissen gar wohl, daß sie weder einen natürlichen Glauben, noch eingegossene Tugenden, noch die Wirkung Gottes zur Hei-

(a) Mark. 16. 16. 1. Tim. 2. 4. Apostelgesch. 4. 12. Luk. 10. 21. 1. Kor. 1. 27.

(b) Brief, 105 Seite.

Heiligmachung der Seelen zulassen. Ihrer Lehre nach wirket die Vernunft das Heil, die Gnade trägt dazu nichts bey, die Gelehrten allein sind die Auserwählten. Allein wir empfinden uns weder geschickt genug um auf diese Seligkeit einen Anspruch zu machen, noch zu unerschrocken um ihnen mitten durch so viele Irrthümer und Ungereimtheiten zu folgen.

Aus dem, was wir gesagt haben, folget, mein Herr, daß alle ihre Einwürfe wider das Ansehen der Kirche falsche Voraussetzungen zum Grunde haben, und daß man sie mit ihren eigenen Gründen auf eine vortheilhafte Art schlagen könne. Sie hätten sich also die Mühe ersparen können dasjenige zu wiederholen, was so viele protestantische Schriftsteller schon vor ihnen gesagt haben. Durch die Antworten, die man ihnen ertheilet hat, in die Enge getrieben, haben sie seit langer Zeit die Parten ergriffen, das Stillschweigen zu halten; und sie, mein Herr, würden sehr klug gehandelt haben, wenn sie dieselben nachgeahmet hätten.

Ich bin, u. s. w.

Fünfter Brief.

Von der Toleranz.

§. 1.

Es ist noch nicht lange, mein Herr, daß man sich hat in den Sinn kommen lassen die Frage, welche uns beschäftigen soll, auf die Bahne zu bringen; und die Untersuchung derselben würde nicht nothwendig seyn, wenn man den Folgen, welche aus den in den vorhergehenden Briefen erwiesenen Wahrheiten fließen, aufrichtig folgen wollte. Wenn Gott durch das Predigtamt Jesu Christi und der Apostel die Welt hat erleuchten wollen; wenn Gott um den Glauben der geoffenbarten Wahrheiten in der ganzen Welt auszubreiten, und zu verewigen ein sichtbares Lehramt eingesetzet hat, wie wir es bewiesen haben, so ist jeder diese zwo Thatsachen für wahr zu erkennen fähige Mensch strafbar, wenn er sich dem Ansehen der Kirche nicht unterwirft, er verachtet das Wort Gottes, er ist gegen seine Befehle ungehorsam, er setzet sich freywillig der ewigen Verdammniß aus. Die mit einem göttlichen Ansehen bekleidete Kirche um alle Menschen zu lehren hat das Recht zu fodern, daß sie ihrer Stimme gehorchen, sie, wenn sie derselben widerstehen, als Aufrührer zu behandeln, sie von ihrer Gesellschaft und von der Zahl ihrer Kinder abzuschneiden, sie als außer dem Wege des Heils sich befindende anzusehen.

Diese Folgen wurden nur von denjenigen verkennet, welche den lebhaftesten Vortheil hatten sie in Zweifel

zu

zu ziehen, und ins besondere, von den zwoen berühmten Sekten, welche in dem sechszehenten Jahrhunderte die christliche Gesellschaft getrennet haben: sie erkühnten sich einen Richterstuhl wider denjenigen aufzurichten, welcher von Jesu Christo eingesetzet war, die Nachfolger der Apostel und ihre eigentlichen Richter zu verdammen; ihre Bannstralen zu verachten. Allein bald darauf machte eben derselbe Grundsatz, welcher sie von der Gesellschaft der Gläubigen abgesendert hatte, in ihrem eigenen Schooße neue Spaltungen. In ihrer Schule geübte Lehrer wendeten wider sie ebendieselben Waffen, derer sie sich wider die römische Kirche bedienet hatten: und ihre Kinder trugen für sie nicht mehr Ehrfurcht, als sie gegen ihre Mutter getragen hatten.

In der Verwirrung, welche ihnen diese dem Geiste des Evangeliums so entgegengesetzten Uneinigkeiten verursachten, mußte man, um das Aergerniß derselben zu zudecken, zur gegenseitigen Toleranz die Zuflucht nehmen, das ist, man mußte eine Unordnung gutheißen, welche man unmöglich hatte verhindern können. Mit welchem Rechte sollte ein Protestant den andern Sekten das Vorrecht, dessen er sich wider die römische Kirche bedienet, und eben dieselbe Freyheit, deren er sich angemaßet hat nur dasjenige zu glauben, was er für dienlich hält, versagen? Die Toleranz also, welche man heut zu Tage für einen geheiligten Lehrsatz gelten lassen will, ist das letzte Rettungsmittel einer durch ihre eigenen Grundsätze in die enge getriebenen Partey, das äusserste Hilfsmittel, welches man einem verzweifelten Uibel

anwendet, welches aber nur dienet dasselbe unheilbar zu machen.

Gleich anfangs begnügte man sich die Toleranz den verschiedenen christlichen Sekten zu verwilligen; durch eine Kette der Folgen behaupten sie, daß man dieselbe auf die Juden und Mahometaner ausdehnen solle: und ich hoffe zu erweisen, daß vermittelst eben desselben Vernunftschlusses die Heiden, die Materialisten, die Atheisten davon nicht ausgeschlossen seyn können. Sehen sie, mein Herr, wie weit man stuffenweise kommen müße, sobald man den mittelpunkt der Einigkeit und der von Jesu Christo festgesetzten Wahrheit einen Augenblick verläßt.

Ich muß erinnern, daß hier nicht von einer bloß bürgerlichen Toleranz, welche die Regierung und die Obrigkeiten angeht, sondern von einer geistlichen und theologischen Toleranz die Frage sey, welche darinn besteht, daß man glaube, daß die Ketzer von allen Sekten, die Juden, selbst die Mahometaner, ob sie gleich außer der Kirche sind, sich dessen ungeachtet auf dem Wege des Heils befinden: daß jeder rechtschaffene Mann, in was immer für einer Religion er aufrichtig lebe, selig werden könne (a). Daß man, ohne Nachtheil für das Heil ein Türk zu Konstantinopel, ein Jude zu Amsterdam, ein Kalvinist zu Genf, ein Katholik zu Rom seyn könne: daß diese verschiedenen Religionen eine bloße Policeysache sey, und eben so viele nazional Gesetze, welche nur diejenigen verbin-

(a) Brief, 86 Seite.

binden, die in dem Lande leben, wo sie eingeführet sind: daß die natürliche Religion die einzige nothwendige, die einzige unnachläßliche sey.

Diese Lehre scheinet ihnen zur Glückseligkeit der Welt so wesentlich zu seyn, daß sie sich verbunden zu seyn glauben, sie **ungeachtet der Scheiterhaufen und der Ketten** zu lehren (a); wer sie immer nicht zuläßt, macht sich zum Feinde des menschlichen Geschlechtes (b); wer sich immer zu sagen erkühnet: **außer der Kirche ist kein Heil**, muß aus dem Staate vertrieben, und aus der Gesellschaft verbannet werden (c).

Sie werden uns erlauben, mein Herr, uns von diesem Gerichte auf ein höhers zu berufen; um ihre Gesinnungen anzunehmen, müßte man Jesum Christum und das Evangelium verläugnen, in Widerspruch fallen, die natürliche Religion in Gefahr setzen: sie werden uns frey sprechen die Ehre, ihrer Meinung zu seyn, durch Ungereimtheiten und Laster zu erkaufen.

§. 2.

Ich sage gleich anfangs, um eine solche Toleranz, die sie lehren, zuzulassen, müße man dem Evangelium entsagen. Sie wissen, was Jesus Christus zu seinen Aposteln, als er ihnen ihre Sendung angekündiget, gesprochen habe: **Prediget das Evangelium allen Kreaturen; wer glaubet und getaufet ist, wird selig werden; wer nicht glaubet, wird verdammet werden** (d). Es kömmt uns nicht zu, diesen

(a) Brief, 80 Seite.

(b) Ebend. 85 S.

(c) Bürgerlicher Vertrag, 8 Kap.

(d) Mark. 16. 16.

Ausspruch umzustossen: **Wer immer die Kirche nicht höret, sey dir wie ein Heide und Publikan** (a). Sie sehen, daß Jesus Christus selbst sich zu sagen erkühnet habe: **außer der Kirche ist kein Heil.** Wohlan, er ist ihren Worten nach ein Feind des menschlichen Geschlechtes, er ist würdig aus dem Staate vertrieben, und ohne Zweifel gekreuziget zu werden. Die Juden haben nur den Ausspruch, den sie über ihn gefället haben würden, vollzogen. Niemals werden wir den Muth haben mit unserm Lehrmeister also zu verfahren.

Die Apostel waren nicht toleranter; sie sind ihren Worten nach gesendet **um den Gehorsam gegen den Glauben bey allen Völkern zuwege zu bringen** (b). Der H. Paulus befiehlt **einen Ketzer zu fliehen,, ihn als einen verderbten und durch sein eigenes Urtheil verdammten Menschen anzusehen** (c). Der H. Johannes verbeut ihn in sein Haus aufzunehmen, ja so gar ihn zu grüßen (d). Es ist nicht unsere Schuld, wenn diese Lehre mit der ihrigen nicht übereinkömmt.

Sie sind nicht zufrieden, den Unterrichten Jesu Christi und der Apostel offenbar zu widersprechen, sie verdammen auch ihr Verhalten. Wenn alle Menschen selig werden können, zu was für einer Religion sie sich immer bekennen, wozu war es nothwendig eine neue einzuführen? Die Juden konnten mit ihrer nazional Religion selig wer-

(a) Matth 18. 17.
(b) Röm. 1. 5.
(c) Tit. 3. 10.
(d) Johann. 10.

werden, warum sollen sie dieselbe verlassen? Die Heiden konnten rechtschaffene Leute seyn, und ebenfalls selig werden, wozu nützte es sie zu erleuchten? Die Verkündigung des Evangeliums war nur geschickt die Ruhe des menschlichen Geschlechtes zu stören. Jesus Christus sah die Bewegungen und Spaltungen vorher, welche seine Lehre auf der Erde verursachen würde, er hat sie deutlich vorhergesaget. Er hat erkläret, daß er **gekommen sey, nicht den Frieden, sondern das Schwert zu senden, den Vater von dem Kinde abzusondern,** den Krieg anzuzünden, nicht allein unter den verschiedenen Völkern, sondern so gar in dem Schooße einer und eben derselben Familie (a). Er hat seine Jünger vor den Widdersprüchen, welche sie auszustehen haben würden, sorgfältig gewarnet; ungeachtet dieser Kenntniß hat er zu predigen und sie zu senden nicht unterlassen. Wenn der Friede der Wahrheit, und die nazional Religion dem Evangelium vorgezogen werden muß, so sind Jesus Christus und seine Apostel Aufrührer gewesen, welche man mit allem Rechte bestrafet hat. Sie begnügen sich zu sagen, daß **sie ihnen nicht klüger, als die Eroberer zu seyn scheinen** (b). Sie hätten hinzusetzen können, daß sie hundertmal ärger gewesen seyn; niemals hat ein Eroberer eine so allgemeine Veränderung auf der Erde verursachet; die Spaltungen, derer Saamen sie ausgestreuet haben, werden eben so lange, als die Welt dauern.

(a) Matth. 10. 34.

(b) Brief, 83 Seite.

Geben sie wohl Acht, ich bitte sie, daß die Apostel diese Toleranz, die sie einrathen, gerade zu angegriffen haben. Sie herrschte auf der Erde vor ihrer Predigt. Die Juden mit ihrem Gesetze für sich selbst zufrieden, gedachten nicht dasselbe den andern vorzutragen. Die Römer, an statt die überwundenen Völker ihren Meinungen zu unterwerfen, nahmen oftmals ihre Götter und ihre Zeremonien an. Die Griechen hatten zu den Persern oder zu den Aegypziern niemals Missionare gesendet. Alle Nazionen irreten jede nach ihrer Art, und sahen ihre besondere Religion als ein nazional Gesetz an. Und eben dieses ist, was sie wünschen.

In Mitte dieser Ruhe, welche sie als die höchste Glückseligkeit ansehen, kömmt Jesus sein Evangelium zu verkündigen, und sendet seine Apostel aus, dasselbe nicht einem einzigen Volke, sondern allen Nazionen zu predigen: sie unterwerfen die Juden und die Römer, die Griechen und die Barbarn dem Evangelium; sie fodern, daß alle Menschen ihrer Stimme gehorchen; kein Heil, als in Jesu Christo; keine Hoffnung, als in dem Evangelium; keine wahre Religion, als das Christenthum: und vermittelst eines Unglückes, das ihnen heut zu Tage Thränen erpresset, überreden sie, bekehren sie, alles weicht ihren Bemühungen. Kann man wohl diese glückseligen Zeiten genugsam beweinen, wo von einer allgemeinen Religion keine Frage war, wo man nach dem Lande, wo man sich befand, ungestrafter Weise ein Jude, ein Heide, ein Abgötterer, ein Atheist seyn konnte; wo man mit der Lüge eben so leicht, als mit der Wahrheit in den Himmel kommen, und durch die Ruchlosigkeit eben

so

so sicher, als durch die Tugend selig werden konnte? Gestehen sie es, mein Herr, es ist keine Mittelstrasse; entweder ist ihre Lehre unausstehlich, oder das Evangelium verdienet die Verabscheuhung des menschlichen Geschlechtes.

§. 3.

Lassen sie uns indessen sehen, ob ihr System zusammen hange, und sich aufrecht erhalte. Es ist dem Evangelium entgegengesetzet, dieß ist klar; aber kömmt es wenigstens mit der Vernunft überein? Sie predigen die gegenseitige Toleranz den Juden, den Christen, den Machometanern; möchten sie uns sagen, warum sie von den Abgöttern nicht reden? Sie müßen ihren Grundsätzen gemäß tolerirt werden. **Ich denke, sagen sie, daß das Wesentliche der Religion in der Ausübung bestehe, daß man nicht allein ein redlicher Mann, barmherzig, leutselig, liebreich seyn müße, sondern daß, wer immer in Wahrheit also beschaffen ist, genug glaube um selig zu werden** (a). Ein Abgötterer kann alles dieses seyn, und einige haben sich als solche sehen lassen; sie glaubten also genug um selig zu werden. Ihrer Meynung nach besteht die menschliche und gesellschaftliche Religion darinn, daß man glaube, daß alle Menschen Brüder seyn, daß sie einen gemeinen Ursprung haben, daß unsere Seele unsterblich sey, daß es eine Vorsehung, und ein künftiges Leben gebe (b). Die Heiden läugnen keinen dieser Artikel, wer sollte uns also ab-

(a) Brief, 59 Seite.

(b) Ebend. 82 S.

abhalten können zu glauben, daß sie sich auf dem Wege des Heils befinden. Ferner nach ihrer Lehre kann ein rechtschaffener Mann, in was für einer Religion er immer aufrichtig lebe, selig werden . . . . . ein Sohn hat niemals Unrecht der Religion seines Vaters zu folgen (a). Ein in der Abgötterey gebohrner und erzogener Mensch ist also seines Heils eben so versicheret, als der aufgeklärteste und tugendhafteste Christ. Warum haben sie nicht die Abgötterer in einer Zusammengesellung begriffen, von welcher, wenn man ihnen hierinn glaubt, die Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes abhängt? Sündigen sie hierinn nicht wider die christliche Nächstenliebe, deren Apostel und Rächer sie sind?

Es ist wahr, die Heyden bekennen nicht die Einheit Gottes, welche sie dennoch als einen Glaubenssatz der natürlichen Religion ansehen. Dieß thut nichts. Wenn schon unsere Glaubensſätze alle ebendieselbe Wahrheit in sich enthalten, sind sie dennoch nicht alle von ebenderselben Wichtigkeit. Es ist der Ehre Gottes sehr gleichgiltig, daß sie uns in allen Dingen bekannt sey, allein der menschlichen Gesellschaft, und jedem ihrer Glieder ist viel daran gelegen, daß alle Menschen die Pflichten, welche das Gesetz Gottes ihnen gegen den Nächsten und gegen sich selbst aufleget, kennen und erfüllen. Daß ein einziger höchster Gott sey, oder daß es untereinanderstehende Gottheiten gebe, welche gewissen Theilen der Natur vor=

(b) Brief, 86 Seite.

vorstehen, daß man nur einen Gott anbeten, oder seinen Dienst unter diese besondere Gottheiten vertheilen müße; sehe ich nicht ein, daß an der Entscheidung dieser dem äußerlichen Ansehen nach wesentlichen Fragen dem menschlichen Geschlechte mehr gelegen sey, als zu wissen, an welchem Tage des Mondes man die Ostern begehen solle..... Denke ein jeder davon, wie es ihm gefallen wird, ich weiß nicht, worinn dieses die andern interessiren könne; was mich betrifft, ist mir daran gar nichts gelegen. Allein was mich und alle meines Gleichen interessiret, ist dieses, daß ein jeder wisse, daß ein unumschränkter Herr des Schicksals der Menschen existire, dessen Kinder wir alle sind; daß er uns allen vorschreibe gerecht zu seyn, uns einander zu lieben, Güte und Barmherzigkeit zu erweisen, unsere Verheißungen gegen alle Menschen, selbst gegen unsere Feinde und gegen die seinigen zu halten; daß die scheinbare Glückseligkeit dieser Welt nichts sey; daß es nach ihr eine andere gebe, wo dieses höchste Wesen der Belohner der Guten, und der Richter der Bösen seyn werde. Diese, und ihnen ähnliche Glaubenssätze sind diejenigen, welche man die Jugend lehren, und allen Bürgern einflößen soll (a). Sehen sie ihre Moral; ein Abgötterer sey davon überzeuget, so ist er zur Genüge ein Rechtgläubiger, sie werden ihm seine Abgötterey nachsehen.

Noch

(a) Emil, 4 Band 86, Seite.

Noch weit günstiger werden sie ohne Zweifel die Deisten aufnehmen; sie lassen die natürliche Religion zu, sie halten sich für verpflichtet rechtschaffene Männer zu seyn, wenigstens sagen sie es, sie sind tolerant, dieß sind die Gläubigen ganz vorzüglicher Weise.

§. 4.

Nun übrigen die Materialisten, die Atheisten, die Pyrrhonisten; was werden wir mit ihnen machen? Ihrer Meinung nach muß man sie strafen. Wer immer die wesentlichen Glaubenssätze, wovon man geredet hat, bestreitet, verdienet ohne Zweifel bestrafet zu werden, er ist der Zerstörer der Ordnung, und der Feind der Gesellschaft (a). Indem sie behaupten, daß ein jeder nur sein Urtheil zum Lehrmeister habe, setzen sie hinzu: Was die Meinungen betrifft, welche in die Moral nicht hinein gehen, welche auf die Handlungen gar keinen Einfluß haben, und welche auf die Uibertretung der Gsetze nicht abzielen (b). Nun aber gehen die Meinungen der Spinosisten, der Pyrrhonisten, der Atheisten in die Moral hinein, sie haben auf die Handlungen einen unendlichen Einfluß, sie laufen den Gesetzen zuwider. Uiber dieß befehlen sie, daß, wenn einer wider die allgemeine Religion neue Lehrsätze aufbringt, er als ein Feind dieser fundamental Gesetze aus der Gesellschaft verbannet werde (c): nun aber bringen die Gottlosen, von denen wir reden, wider die natürliche Religion, welche die allgemeine Religion ist, neue Lehrsätze auf.

Allein,

(a) Emil, 4 Band, 88 Seite.
(b) Brief, 78 S.
(c) Ebend. 83 S.

Allein, was liegt der Gesellschaft daran, mein Herr, daß ein Mensch die Lehrsätze der natürlichen Religion glaube, wenn er nur alle Verbindlichkeiten derselben erfüllet, und alle Pflichten derselben getreu ausübet? Daß ein Atheist gerecht und gutthätig sey entweder aus Hoffnung in dem andern Leben glückselig zu seyn, oder aus Verlangen in diesem Leben ruhig zu seyn, worinn interessiret uns dieses? Es ist falsch, daß er ein Zerstörer der Ordnung, oder ein Feind der Gesellschaft sey; so bald er sich äußerlich als ein guter Bürger beträgt, haben die Gesetze und die Polizey auf seinen Glauben nichts zu sehen.

Glaube er, was er wolle, werden sie sagen, aber bringe er nur keine neue Lehren auf. Wer wider die allgemeine Religion neue Lehrsätze aufbringt, vernichtet die Bande der Gesellschaft; er ist also ein Feind derselben: sehr wohl. Nach eben diesem Grundsatze sind nicht auch alle diejenigen, welche auf diese geheiligten Bande einigen Angriff wagen, welche eine Lehre, die sie zu schwächen fähig ist, vortragen, Feinde der Gesellschaft, und würdig als solche bestrafet zu werden? Nun aber wer sich immer wider eine geoffenbarte, durch die Gesetze gebilligte Religion, derer hauptsächlicher Gegenstand ist die Bande, welche die Menschen unter einander vereinigen, fest zu knüpfen, zu reden oder zu schreiben erkühnet, macht er sich nicht dieses frevelhaften Beginnens schuldig? Bestrebet er sich nicht die Unterwerfung und den Gehorsam gegen rechtmäßige Mächte, welche uns das Evangelium mit solchem Nachdrucke prediget, zu vermindern? Wer zum Beyspiele lehrete, daß der Geist des Chri-

stenthums der Tyraney allzu günstig sey, daß die wahren Christen gemacht seyn um Sklaven zu seyn (a), würde er nicht eine aufrührische Sprache führen, welche würdig wäre, ihm das ganze Gewicht des höchsten Ansehens auf den Hals zu ziehen? Die Regierung würde also eben dasselbe Recht haben mit ihm als mit den Atheisten nach aller Strenge zu verfahren; da sie diese letztern zu strafen befehlen, reichen sie der Intoleranz den Dolch, welchen sie sich ihr zu nehmen stellen.

Eben derselbe Beweggrund, welcher die Feinde der gesellschaftlichen Religion und der Gesetze auszurotten uns verbindet, verpflichtet uns auch alle diejenigen zu straffen, welche sich eben desselben Lasters mitschuldig machen; entweder muß man derer keinen gedulden, oder man muß sie alle gedulden; man bietet ihnen Troz eine gewisse Regel der Ausnahme oder des Unterschiedes unter ihnen festzusetzen.

Die Grundfesten der Gesellschaft offenbar untergraben, ist ein großes Laster; es ist vielleicht ein geringers sie heimlich erschüttern, aber allzeit ist es ein Laster, welches die öffentliche Rache verdienet. Die Regierung muß nicht dulden, daß man auf einige Art und Weise einen so wesentlichen Punkt berühre; sobald sie ihrer Macht Gränzen setzen, so bald sie ihre Thätigkeit und ihren Eifer hemmen, heißen sie die Ausgelassenheit gut, und die Ausgelassenheit ehret kein Gesetze.

Warum soll man die Atheisten strafen? Vielleicht, weil ihre Meinungen falsch sind? Aus dieser Ursache müßte

(a) Bürgerl. Vertrag, 4. Band, 8 Kap.

müßte man alle Irrthümer strafen. Vielleicht, weil sie verdammens würdig sind? Allein ihren Grundsätzen zu Folge, wenn ein Atheist **ein redlicher Mann ist, glaubt er genug um selig zu werden** (a); und nach den unsrigen schließt jeder freywillige Irrthum in Ansehung der Religion vom Heile aus. Vielleicht, weil sie den Gesetzen zuwider laufen? Allein wer immer eine durch die Gesetze gebilligte Religion angreift, sündiget wider die Gesetze. Vielleicht weil sie der Gesellschaft schädlich sind? Allein jede einer Religion, die der Gesellschaft nützlich ist, entgegengesetzte Lehre, kann der Gesellschaft nicht vortheilhaft seyn. Nun aber werden wir aus ihrem eignen Geständnisse sehen, daß das Christenthum der Gesellschaft sehr nützlich sey. Folglich so bald man die Atheisten nicht dulden soll, muß man auch keinen Feind der Religion dulden.

§. 5

Dieß, mein Herr, hätten sie eher aufklären sollen, als sie wider die Intoleranz los gezogen sind. Bis sie nicht ihr System in eine bessere Ordnung gebracht haben werden: bleibt es bewiesen, daß es sich widerspreche; entweder muß man die Toleranz nicht zulassen, oder sie muß allgemein seyn; ist sie allgemein; so vernichtet sie alle Religion.

Allein wenn sie auch minder schädlich wäre, so behaupte ich dennoch, daß sie nur den Betrügern und Häuchlern brauchbar wäre. Das Christenthum als eine nazional Religion, als ein bloß äußerliches Polizey-

ges

(a) Brief, 59 Seite.

gesetz ansehen, heißt mich überreden, daß es mich nur in so weit verbinde, als ich mich in dem Lande aufhalte, wo dieses Gesetz im Schwunge ist; daß ich also bey den Christen glauben müße, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, und der Erlöser der Menschen sey; bey den Juden, daß er ein Betrüger sey; bey den Türken, daß er nur der Vorläufer des Mahomets sey; oder ich muß vielmehr nichts glauben, sondern mich bloß allein äußerlich betragen, als wenn ich glaubete. Anstatt verpflichtet zu seyn, mein Blut für das Bekenntniß Jesu Christi zu vergießen, wie es mir das Evangelium befiehlt, muß ich um mich nach der äußerlichen Polizey der verschiedenen Nazionen zu richten, ihn in Frankreich anbeten, in der Türkey verläugnen, in einer Synagoge lästern.

Da sie uns also der Heucheley beschuldigen, lehren sie uns dieselbe, sie bringen sie in ein System, sie wollen uns eine Rolle spielen machen, vor welcher selbst die Heiden Abscheuen gehabt haben; sie wissen, daß diese jene Christen, welche den Muth nicht hatten in ihrer Religion zu verharren, mit Verachtung ansahen: und dieß ist die heilige Moral, die man mit der natürlichen Religion bekennet.

Sie sind auch gezwungen zu gestehen, daß niemals einige Sekte sich zu dieser, ihren Worten nach, so nothwendigen Toleranz habe entschließen können; und man kann ihnen vorhersagen, daß die offenbaren Freydenker ausgenommen, niemand sich dazu jemals entschließen werde.

§. 6.

Gott bewahre mich, sagen sie, daß ich den grausamen Lehrsatz der Intoleranz jemals den Menschen predige, daß ich sie jemals antreibe ihren Nächsten zu verfluchen, und zu andern Menschen zu sagen: ihr werdet verdammet werden (a) Dieß ist, mein Herr, das große Geheimniß, daß sie gefunden haben unsere Lehre verhaßt zu machen, sie zu verstellen, und uns zu verleumden. Es ist allerdings falsch, daß sie uns antreibe den Nächsten, wer er auch immer sey, zu verfluchen. Die katholische Kirche ist von dieser Gesinnung so weit entfernt, daß sie alle Gläubigen bittet und einladt für die Ketzer und Ungläubigen zu beten, damit Gott sie erleuchte, und sich ihnen zu erkennen gebe; dieß ist der Sinn und Verstand des Gebetes, welches wir Gott alle Tage entrichten, da wir nach dem Befehle Jesu Christi zu ihm sagen: Dein Name werde geheiliget (b).

Noch falscher ist es, daß wir zu jemanden sagen: ihr werdet verdammet werden. Nichts läuft demjenigen, was man gemeiniglich von dem Schicksale der verschiedenen Sekten lehret, die sich außer dem Schooße der Kirche befinden, mehr zuwider.

1. Was die getauften Ketzer betrifft, welche an Jesum Christum glauben, und die hauptsächlichen Glaubensgeheimnisse zum Gegenstande ihres Glaubens haben, sind

(a) Emil, 3 Band, 172 Seite.
(b) Man weiß, daß die Kirche besonderer Weise für diesen Gegenstand am heiligen Karfreytage bete.

sind wir überzeuget, daß alle diejenigen, welche in ihren Irrthümern aufrichtig leben, welche aus einer unüberwindlichen Unwissenheit auf dem Wege des Heils zu seyn glauben, welche zur römischen Kirche zurückzukehren bereit seyn würden, wenn ihnen Gott zu erkennen gäbe, daß sie einzig und allein die wahre Kirche sey; wir sind überzeuget, daß diese einfältigen und redlichen Seelen vermittelst der Verfassung ihres Herzens eben so viele Kinder der katholischen Kirche seyn. Dieß ist die Meynung aller Gottesgelehrten nach dem H. Augustinus, welcher lehret, daß die Kirche Jesu Christi, gleich den Gemahlinnen des Jakobs, ihrem Bräutigame nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch ihre Mägdchen Kinder erzeuge (a).

2. Ist die Frage von den Ungläubigen, welche gleich den Wilden ohne Religion leben, wenn sie vor Dummheit unfähig sind sich durch sich selbst zur Erkenntniß Gottes, und der Grundsätze der natürlichen Religion zu erheben (eine sehr gewagte Voraussetzung), vermuthen wir, daß Gott sie wie Blödsinnige, und wie die ohne Taufe gestorbenen Kinder behandeln werde; und wir sind weit entfernt, ob sie uns gleich dessen beschuldigen, wie wir es hernach sehen werden, diese zu allen Strafen der Hölle zu verdammen.

3. Redet man von Ungläubigen, welche einige Kenntniß von Gott und von der Sittenregel haben, so folgen sie entweder in allen Dingen den Bewegungen ihres Gewissens, oder sie folgen ihnen nicht. In dem zweyten Falle sind sie strafbar, sie werden folglich gestrafet wer-

(a) Buch 1 von der Taufe wider die Donatisten, 10 Kap.

werden, nicht ihres Unglaubens wegen, den man nicht freywillig zu seyn voraussetzet, sondern ihres Widerstandes wegen gegen die innerliche Stimme: und sie sind eben dieses zu sagen verbunden, wenn sie die Verbindlichkeit aufrichtig glauben, welche alle Menschen haben die natürliche Religion zu beobachten, so bald sie dieselbe kennen.

4. Wenn diese Ungläubigen mit dem Beystande der Gnade dem in das Innerste ihres Herzens geschriebenen Gesetze Gottes genau folgen; in dieser Voraussetzung, welche uns fast unmöglich zu seyn scheinet, werden sie uns vergebens fragen, wie Gott für ihr Heil sorgen, wie er in Ansehung ihrer den aufrichtigen Willen, alle Menschen selig zu machen, rechtfertigen, was für Mittel seine Vorsehung anwenden werde um sie zu erleuchten? Wir werden ihnen antworten, daß wir davon nichts wissen; daß die Offenbarung uns davon nichts lehre, daß uns Gott von seinem Betragen keine Rechnung zu geben schuldig sey, sondern daß wir bloß allein wissen, daß er niemanden Unrecht thun werde. Wenn einige Theologen geglaubt und gelehret haben, daß die ohne Taufe gestorbenen Kinder oder die Ungläubigen, welche keine wirkliche Sünden begangen hätten, zum ewigen Feuer verdammet werden, so dienet ihre sonderbare Meinung niemanden zur Regel: die Kirche hat es nicht also entschieden.

Sehen sie, mein Herr, wie grausam, wie barbarisch, was für Feinde des menschlichen Geschlechtes wir sind, wie hartnäckig wir alle Menschen verdammen: urtheilen sie von der Billigkeit ihrer Beschuldigungen. Sie setzen sie dessen ungeachtet fort.

§. 7.

Die Pflicht der Religion seines Landes zu folgen, und sie zu lieben, erstrecket sich nicht bis auf die Lehrsätze, welche der gesunden Moral entgegengesetzet sind, dergleichen der Lehrsatz von der Intoleranz ist. Dieß ist jener erschreckliche Lehrsatz, welcher die Menschen wider einander bewaffnet, und sie alle zu Feunden des menschlichen Geschlechtes macht (a), Folglich ehe uns das Evangelium diesen erschrecklichen Lehrsatz beygebracht hatte, bewaffneten sich die Menschen nicht wider einander, die Erde war der Aufenthalt des Friedens, der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Liebe; die Kriege, woran die Religion gar keinen Antheil hatte, mußten, weit minder blutig seyn. Keineswegs, sie lehren uns ganz den Gegentheil; daß das Christenthum die Regierungen weniger blutgierig, und die Sitten sanfter gemacht, und dasjenige bewirket habe, was die Künste und Wissenschaften niemals bey keiner gesitteten Nazion haben zuwegen bringen können. Wir wollen dieses wichtige Geständniß in dem folgenden Briefe sehen.

Dieser erschreckliche Lehrsatz der Intoleranz, das ist, der Nothwendigkeit an Gott und an Jesum Christum zu glauben um selig zu werden, ist es, welcher unsere Missionare zu den barbarischen Völkern hinführet, welcher sie alle Tage den Tod verachten macht um wilde und dumme Menschen zu unterrichten, sie leutselig und zahm zu machen. Wie kann doch ein in Europa so schädlicher Lehrsatz in Amerika so heilsam seyn? Wie kann

(a) Emil, 3 Band, 172 Seite, in der Anmerkung.

kann er den Haß gegen die Menschlichkeit, und den Muth sich für sie zu opfern einflößen?

Allein dieß rühret sie nicht: Die Missionare scheinen ihnen nicht klüger, als die Eroberer zu seyn (a); das ist, diejenigen, welche die Menschen aufklären, sind nicht besser, als diejenigen, welche sie vertilgen. In der That, wenn die Toleranz nur uns in Europa von den Fesseln der Religion befreyet, was liegt daran, daß der übrige Theil der Welt in der Barbarey sey. Dieß ist der Eifer, den die Toleranz für die Menschlichkeit einflößet.

Dieser Lehrsatz der Intoleranz ist der gesunden Moral entgegengesetzet; und er wird in dem Evangelium vorgetragen, dessen Moral sie heilig gesprochen haben; es liegt nichts daran, die Toleranz giebt das Recht sich zu widersprechen, wenn man es für dienlich hält; und dieß ist ein Vorrecht, von dem sie einen oftmaligen Gebrauch machen.

§. 8.

Alle Parteyen sind Verfolger und verfolgte gewesen (b). Sey es. Also würden die heut zu Tage verfolgten Sozinianer und Deisten ihrer seits Verfolger seyn, wenn sie die Beherrscher wären. Sie müssen uns also Dank wissen, daß wir ihnen dieses Gespött ersparen, indem wir, so viel es in unsern Kräften seyn wird, sie verhindern werden sich des Ansehens zu bemächtigen.

(a) Brief, 83 Seite.
(b) Brief, 72 Seite.

Einer ihrer hauptsächlichen Lehrsätze ist die Toleranz; dieß ist wahr: allein dieser Lehrsatz, den man in dem Evangelium nicht liest, kann nur auf den gegenwärtigen Vortheil gegründet seyn. Nun aber ändern sich die Vortheile mit der Zeit, und dann wird sich auch ganz gewiß der Lehrsatz ändern; wir haben für uns die Erfahrung.

War wohl jemals eine Sekte beredsamer, die Toleranz zu predigen, als die Kalvinisten im Anfange? Man weiß, wie sie dieselbe in den Ländern, wo sie sich die stärkesten gefunden, beobachtet haben. Ist wohl zu vermuthen, daß die Sozinianer und Deisten ihre Kinder sanftmüthiger seyn würden, wenn sie sich fähig fänden ihre Feinde zu zermalmen? Sie werden zugeben, mein Herr, daß, wenn diese alle so, wie sie, denken, es ganz unwahrscheinlich sey. **Sie hassen noch weit mehr die Intoleranten, als die starken Geister** (a), das ist, gut französisch, sie hassen noch weit mehr die Katholiken, als die Atheisten. Bey der Ungewißheit desjenigen, was wir von ihrem Hasse zu fürchten haben würden, wenn wir unglückseliger Weise unter ihren Gesetzen zu leben gezwungen wären, kömmt es der Klugheit zu, unsere Vortheile zu verwahren: und bis sie uns mit dem Schwerte in der Hand, wie es ihre Väter gethan haben, bewiesen haben werden, daß das Evangelium sie zu dulden befehle, werden wir es niemals in dem Evangelium sehen. Da die Intoleranz ihrem Vorgeben nach eine jeder herrschenden Religion anklebende Krankheit ist, ist es nicht der Mühe werth unsere Grund-

sätze

(a) Brief, 4 Seite.

säze zu ändern. Es ist noch weit besser vermittelst eines zusammenhangenden Vernunftschlußes intolerante Katholiken seyn, als vermittelst eines übeln Schlusses intolerante Deisten werden.

Ich habe gezeiget, daß der Grund, worauf man die Toleranz stüzet, zugleich beweise, daß sie allgemein und ohne Ausnahme seyn müße: daß man stufenweise die Kalvinisten, die Sozinianer, die Deisten, die Materialisten, die Atheisten dulden müße; andere haben es vor mir, und besser als ich bewiesen. Möchten sie mit diesen leztern eine gottselige Gesellschaft aufrichten? Nein, ohne Zweifel: sie befehlen, daß man sie aus der Gesellschaft verbanne (a). Die von den Schwächesten allzeit gepredigte, und von den Stärkesten niemals verwilligte Toleranz ist also weiter nichts, als eine Chimäre, womit man die Einfältigen unterhält, und von der sich kluge Leute nicht mehr verführen lassen.

Was den verhaßten Ausdruck der **Verfolgung** betrifft, dessen sie sich ohne Unterschied bedienen, wird es gut seyn ihn in ein hellers Licht zu sezen. Kann man ihn wohl auf jede Religion überhaupt anwenden, welche den Weg des Ansehens einschlägt, um sich aufrecht zu erhalten, und der Ruchlosigkeit Einhalt zu thun? Wenn sie die Macht hätten das Bekenntniß des Atheismus zu verhindern, und für dienlich hielten ihn durch die Geseze zu bestrafen, würden sie sich wohl deßhalben als einen Verfolger ansehen? Sie befehlen, man solle denjenigen, der wider die allgemeine Religion neue Lehrsäze aufbringt, strafen, aus der Gesellschaft verbannen.

(a) Brief, 13 Seite.

Es giebt also ihrem eigenen Geständnisse nach Fälle, wo man mit den Feinden der Religion streng verfahren kann, ohne daß diese Strenge als eine Verfolgung angesehen werden könne.

Die Liebe ist nicht mörderisch, die Liebe des Nächsten treibt uns nicht an ihn umzubringen (b). Nein; allein die Liebe des Nächsten muß der Liebe zur Gerechtigkeit und öffentlichen Ruhe weichen: diese erfodert oftmals, daß man diejenigen mit dem Tode strafe, welche sie zu stören sich erkühnen. Dann heißt es nicht **eine grausame Wunde der Menschlichkeit versezen, weder Gott Opfer des menschlichen Blutes entrichten**; es heißt den politischen Körper von einem unreinen Blute reinigen; es heißt ein verfaultes Glied abschneiden, dessen Seuche den ganzen Uiberrest des Leibs anstecken könnte. Sie werden doch nicht behaupten, denke ich, daß, da man Kartouschen auf das Rad geflochten, man der Menschlichkeit eine Wunde versezet habe.

Sie sehen, mein Herr, daß es eine böse Methode sey gleich anfangs heftig loszuziehen, ohne eher die Folgen desjenigen, was man sagen will, erwogen zu haben; allein sie haben es selbst erkennet, die Bosheit ist blind, und die Leidenschaft vernünftelt nicht. Legen sie das Lange Gewäsch, daß sie wider die Verfolgungen machen, in den Mund eines Atheisten, so werden sie sehen, daß alles Verhaßte auf sie zurück falle.

§. 9.

(a) Brief, 74 S.

§. 9.

Je weniger eine Religion mit der Vernunft übereinkömmt, desto mehr sucht man sie durch die Gewalt festzusetzen (a). Wenn wir den Machometismus ausnehmen, so kennen wir keine Religion, welche sich durch die Gewalt festgesetzet hätte. Sie erhalten sich alle durch die Gewalt aufrecht, nachdem sie dieselbe erlanget haben, aber eine angehende Religion ist allzeit eine schwache Partey. Die Religion, die einmal von dem Monarchen gutgeheißen, und ein Theil der Gesetze einer Nazion geworden ist, erhält sich, wie alle die andern Gesetze, durch die Bestrafung der Uibertreter aufrecht. Sie können, ohne sich zu widersprechen, dieses Betragen nicht tadeln; allein dieß macht ihnen keine Mühe. **Ich glaube nicht, sagen sie, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen fremde Religionen in ein Land rechtmäßiger Weise einführen könne; denn, wenn dieses nicht gerade hin heißt Gott ungehorsam seyn, so heißt es den Gesetzen ungehorsam seyn, und wer den Gesetzen ungehorsam ist, ist Gott ungehorsam** (b). Man muß diesen Grundsatz in etwas einschränken: aber sie, mein Herr, die sie den ihrigen niemals einige Beschränkung geben, möchten sie uns sagen, warum man Unrecht habe nach den Gesetzen denjenigen zu bestrafen, der eine durch die Gesetze gebilligte Religion angreift.

Also hat die Intoleranz und der üble Schluß eben dieselbe Quelle. Ganz im Gegentheile, die

(a) Brief, 74 Seite.
(b) Ebend. 86 S.

Intoleranz ist ein sehr richtiger Schluß aus dem Grundsatze, den ich nach ihnen angeführet habe; die Toleranz, welche sie noch ungeachtet dieses Grundsatzes predigen, ist ein unrichtiger Schluß.

Ich sage, man müße diesen allzu allgemeinen Grundsatz in etwas einschränken: **man kann ohne die Erlaubniß des Monarchen keine fremden Religionen in ein Land rechtmäßiger Weise einführen.** Wenn er seiner ganzen Strenge nach wahr wäre, würde man daraus schließen, daß Jesus Christus selbst ohne die Genehmhaltung der Obrigkeiten, weder die Apostel wider die Befehle der Kayser, seine Religion nicht haben rechtmäßiger Weise predigen können. Es würde daraus folgen, daß Gott nicht mehr zur Ausrottung der Abgötterey, so bald sie durch die bürgerlichen Gesetze *gut* geheißen ist, jemanden senden könnte. Man muß also bloß allein sagen, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen keine neue Religion einführen könne, es sey denn, **daß man besonderer Weise in diesem Absehen von Gott gesendet, und im Stande sey seine Sendung zu beweisen.** Ohne diese Beschränkung erheben sie die bürgerlichen Gesetze über das Ansehen Gottes selbst.

Der größte Theil der neuen Religionnen wird durch den Fanatismus eingeführet, und erhält sich durch die Heucheley aufrecht (a). Es ist wahr, dieß ist die Geschichte der kalvinischen Religion, welcher sie sich zu folgen stellen. Sie ist durch einen tobenden den

(a) Brief, 76 Seite.

den und fanatischen Haß wider die römische Kirche entstanden, und hat sich hernach durch das Ansehen, welches sie um sich festzusetzen verworfen hatte, aufrecht erhalten: ein grober Widerspruch und folglich eine Häucheley, wenn jemals eine war. Es ist auch wahr, daß, wenn sich jemals die Religion, welche sie lehren, festsetzen sollte, sie es nur durch eben diese Mittel wird bewirken können, durch die Verwerfung der Geheimnisse um Ungereimtheiten zu glauben, durch die Verkündigung der Toleranz um sich festzusetzen, und durch die Entsagung derselben um sich aufrecht zu erhalten: alles dieses ist erwiesen. Allein es giebt andere, die einer verschiedenen Methode gefolget sind. Da sich Gott Jesu Christi, und der Apostel bediente um eine neue Religion einzuführen, wendeten sie weder den Fanatismus, noch die Häucheley an: sie selbst haben erkennet, daß Jesus Christus weder ein Enthousiast, noch ein ehrsüchtiger Sektirer gewesen sey. Sie sagten sich von Gott gesendet; sie bewiesen es durch übernatürliche Werke und starben standhaft um die Wahrheit ihrer Sendung zu bezeugen. Sie begehrten nicht gleich anfangs die Toleranz für sich und für ihre Lehrjünger: sondern sie foderten kraft des Ansehens, mit dem sie von Gott bekleidet waren, den **Gehorsam gegen den Glauben von allen Nazionen** (a). Sie lehreten nicht, daß man in allen Religionen selig werden könne, sondern daß man der Abgötterey entsagen, an Jesum Christum glauben, Busse wirken müße um dem Gerichte Gottes zu entgehen (b) Wenn

(a) Röm. 1. 5.

(b) Apostelgesch. 17. 30.

Wenn sie dieses Betragen für einen Fanatismus halten, machen sie sich desselben selbst schuldig.

§. 10

Man könnte die unvergleichliche Friedenshandlung, die sie zwischen den Juden, den Christen, und den Türken errichten, mit Stillschweigen übergehen (a); es ist dieß ein Meisterstück der Politik, dem nichts als der Gesunde Verstand ermangelt: daher verbannen sie gleich anfangs die Gottesgelehrten aus der Versammlung; die Behutsamkeit ist klug; es ist sehr gut gethan sie zu entfernen, wenn man mit aller Freyheit unvernünftig schließen will. Wenn sich einer daselbst befände, würde er ihnen vorstellen, daß, über die Religion einig werden, ohne sich dessen zu erkundigen, was Gott angenehm ist, nichts anders heiße, als sich über die Vortheile eines dritten, ohne sich zu würdigen ihn zu Rathe zu ziehen, und ungeachtet seines Widerspruches vertragen; daß, nachdem Gott seinen Willen über diesen Punkt auf die glaubwürdigste Art geoffenbaret hat, es lächerlich sey vorauszusetzen, daß dieß noch eine Frage sey, und daß man nicht wissen könne, welcher Dienst ihm der angenemste sey.

Er würde ihnen vor Augen legen, daß, wenn sie den Nutzen der Menschen zur Regel annehmen, man sich also aus allen Religionen an diejenige halten müße, welche die nützlichste seyn kann, folglich an diejenige, welche die reineste Moral lehret: daß in diesem Falle der Sieg des Christenthums unwidersprechlich sey, und daß ihre vorgegebne menschliche Religion weder ver-

(a) Brief, 81 Seite.

vernünftig, noch Gesellschaftlich seyn könne, als in so weit sie christlich seyn wird.

Er würde hinzusetzen, daß die nazional Religion, wie sie sie nennen, als ein bloßes Polizeygeschäft ansehen, und ihr dennoch mit Aufrichtigkeit des Herzens folgen, eine Chimäre sey: daß die Polizey nur die äußerlichen Handlungen, und unser Verhalten gegen die Menschen zum Gegenstande, über unsere Gesinnungen aber keine Aufsicht habe; da hingegen die Religion uns mit Gott verbinden muß, welcher allein unsern Verstand und unsere Herzen unterwerfen kann: daß von der Religion nur das Aeußerliche haben, selbst nach ihren Worten eben so viel sey, als gar keine haben. Er würde ihnen sagen, daß einer Religion, die man auf den Irrthum und auf die Lüge gegründet zu seyn weiß, mit aufrichtigem Herzen folgen, eine Häucheley sey, deren ein rechtschaffener Mann unfähig ist.

Allein er würde nicht angehöret werden. Man muß also die Friedenshandlung geschlossen voraussetzen, und sie, mein Herr, die Sache der französischen Kalvinisten vertheidigen hören. Ich kann ihnen betheuern, daß sie niemals einen treulosern Sachwalter gehabt haben: es hat das Ansehen, daß sie sich um ihre Vortheile nur angenommen haben um sie zu verrathen. Kommen wir auf ihre Grundsätze zurück.

§. 11

Ich glaube nicht, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen fremde Religionen in ein Land rechtmäßiger Weise einführen könne; denn

denn wenn dieses nicht gerade hin heißt Gott ungehorsam seyn, so heißt es den Gesetzen ungehorsam seyn; und wer den Gesetzen ungehorsam ist, ist Gott ungehorsam..... Ich gestehe ohne Umschweif, daß die reformirte Religion in ihrer Geburt kein Recht hatte sich wider die Gesetze in Frankreich festzusetzen (a). Dieß sind erschreckliche Geständnisse, haben sie die Folgen derselben eingesehen?

Wenn die reformirte Religion sich wider die Gesetze in Frankreich festzusetzen kein Recht hatte, so hatte also die Regierung Recht sich derselben entgegenzusetzen, und mit ihren Anhängern streng zu verfahren; sie sind den Gesetzen ungehorsam. Die Gewissensfreyheit, welche sie begehrten, war also, frey zu reden, die Freyheit den Gesetzen nicht zu gehorchen, weil es die Freyheit war sich wider die Gesetze festzusetzen; man hätte die Gesetze abschaffen müßen um sie ihnen zu verwilligen. Die Regierung war also berechtiget sie ihnen zu versagen; und weil sie dieselbe mit den Waffen in der Hand begehret haben, liegt klar an dem Tage, daß sie Aufrührer gewesen sind, wider welche sich die Regierung hat bewaffnen müßen, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen.

Die Protestanten haben also alle Unruhen, welche das Königreich bey ihrer Geburt in Bewegung gesetzet haben, und alles vergossene Blut zu verantworten: denn auf wen werden wir sie endlich fallen lassen? auf die Par-

(a) Brief, 86 Seite.

Partey der Protestanten, welche ihrem Geständnisse nach Unrecht hatten; oder auf die Regierung, welche die Partey der Gesetze, und der herrschenden Religion hielt?

Es ist sehr verschieden, sagen sie, **eine neue Religion umfassen, oder in derjenigen, worinn man geboren ist, leben; nur der erste Fall ist strafbar** (a). Die Reformirten umfasseten eine neue Religion, die kalvinische Lehre war vor dem Kalvin unbekannt; sie entsagten der Religion ihrer Väter, sie **waren also strafbar:** und wenn ihre Kinder heut zu Tage klug genug wären um sich mit der Kirche wieder zu vereinigen, würden sie nichts anders thun, als den Fehler und das Aergniß wieder gut machen. Zwey ganze Jahrhunderte haben die Mackel nicht ausgelöschet, welche sie selbst in dem Abfalle ihrer Vorfahren von der wahren Religion erkennen. **Ein Sohn hat niemals Unrecht der Religion seines Vaters zu folgen.** Allein wenn der Vater Unrecht gehabt hat sie zu umfassen, wenn er deßhalben strafbar gewesen ist, wie hat der Sohn Recht darinn zu verharren? Ein erblicher Irrthum ist er weniger ein Irrthum? Der Starrsinn kann er ihn der Entschuldigung würdig machen?

Der Vortheil der öffentlichen Ruhe ist ganz wider die Verfolger (b). Allein hier waren die Protestanten, welche die öffentliche Ruhe störeten, da sie sich wider die Gesetze festsetzen wollten. Die Mittel, welche die Regierung sie zu bezähmen anwendete,

wa=

(a) Brief, 86 Seite.
(b) Brief, 86 u 87 Seite.

waren also keine Verfolgung, sondern eine rechtmäßige Strenge. Wenn sie nicht, ohne eine Verfolgerinn zu seyn, eine Aufruhr, ein frevelhaftes Beginnen wider die Gesetze unterdrucken kann, so ist ihr Ansehen nichts. Eigentlich zu reden, waren die wider die Gesetze, und wider ihren Monarchen bewaffneten Protestanten die Verfolger.

Niemals haben die Protestanten in Frankreich die Waffen ergriffen, als da man sie daselbst verfolget hat: wenn man sich hätte entschließen können sie im Frieden zu lassen, würden sie darinn verblieben seyn. Das ist, wenn man sich hätte entschließen können die Gesetze abzuschaffen, und den Protestanten zu gestatten sich im Frieden festzusetzen, würden sie die Waffen nicht ergriffen haben um ihre Niederlassung zu erhalten; dieß ist sehr begreiflich; und dieß wäre von ihrer Seite eine seltsame Mäßigung gewesen. Allein man hat sie endlich gleich bey ihrer Geburt verfolget, weil ihre Niederlassung wider die Gesetze war, und sie haben die Waffen ergriffen um sich aufrecht zu erhalten, so bald sie sich stark genug gefunden haben es zu bewerkstelligen.

Es ist auch falsch, daß die Protestanten, wenn sie sich festzusetzen die Freyheit gehabt hätten, die Katholiken in der Ruhe würden gelassen haben. Die römische Religion schien ihnen eine Abgötterey zu seyn, die man auf was immer für Kosten vernichten müßte; man weiß, wie weit die Häupter der Reformazion hierinn den Fanatismus getrieben, und was für Grundsätze sie

ihren

ihren Anhängern eingeflösset haben. Es ist noch allzu geschwind es zu läugnen; die Denkmäler davon sind allzu frisch und allzu sehr vervielfältiget.

Die Religion erwecket niemals Unruhen in einem Staate, als wenn die herrschende Partey die schwache Partey quälen will, oder wenn die schwache aus Grundsätzen intolerante Partey mit niemanden, wer er auch immer sey, im Frieden leben kann. Selbst ihren Worten nach, mein Herr, hat die herrschende Partey das Recht die schwache Partey zu quälen, wenn die schwache Partey sich wider die Gesetze festzusetzen suchet. Noch weit mehr ist die herrschende Partey berechtiget es zu thun, wenn die schwache Partey intolerant ist, wie es die Kalvinisten in Ansehung der Katholiken waren; dann muß die herrschende Partey wählen, entweder zu vernichten, oder vernichtet zu werden; und dieß ist die traurige Lage, worinn sich die Katholiken gleich beym Anbeginne der Reformazion in Frankreich befunden haben. Wenn sie daran zweifeln, lesen sie, was die erstern in den Städten, derer sie sich bemächtiget hatten, gethan haben, wo sie, mit der Freyheit ihre Religion im Frieden auszuüben, dessen ungeachtet die Kirchen geplündert, die Altäre und Bilder zerbrochen, und die Katholiken zur Verzweiflung gebracht haben. Um nicht ihnen einen verdächtigen Autor anzuführen, verweise ich sie auf den Bayle in dem Artickel Makon. Wenn also die Kalvinisten nicht aus Grundsätzen intolerant waren, waren sie es dennoch aus Widerspruch, welches von beyden ist besser?

Wenn

Wenn sie mein Herr, alle Ausschweifungen, welche ihre eigenen Geschichtschreiber eingestehen, werden gerechtfertiget haben, dann werden wir auf diejenigen antworten, welche sie uns vorwerfen (a).

Allein jeder rechtmäßige Gottesdienst, das ist, jeder Gottesdienst, worinn sich die wesentliche Religion befindt, und dessen Anhänger folglich nichts anders begehren, als erduldet zu werden, und im Frieden zu leben, hat niemals weder Empörungen, noch bürgerliche Kriege verursachet, ausgenommen wenn man sich hat vertheidigen, und die Verfolger zurücktreiben müssen (b).

Alles dieses ist weiter nichts, als ein Gewebe von Voraussetzungen, welche die Geschichte der Lügen strafet. Sie fallen gleich anfangs in einen Widerspruch, da sie eine rechtmäßige Religion diejenige nennen, welche sich wider die Gesetze festzusetzen verlanget, Sie behaupten wider alle Wahrheit, daß die Kalvinisten weiter nichts begehret haben, als geduldet zu werden, und im Frieden zu leben; sie begehrten es gleich anfangs, und vor Wuth, daß sie es nicht erhielten, verschonten sie nichts mehr, und verheerten alles mit Feuer und Schwert. Sie setzten auch fälschlich voraus, daß sie niemals die Friedensstörer gewesen seyn, da sie sich die stärksten zu seyn befunden haben. Endlich vergessen sie, was sie anderswo gesagt haben, daß die wahrhafte Ursache der Religionskriege die heimlichen Anschläge des

Ho

(a) Brief, 98 Seite.
(b) Breef, 88 S.

Hofes, und die Vortheile der Großen waren. Listige Streiche des Kabinets verwirrten die Geschäfte, und dann hetzten die Häupter die Völker im Namen Gottes wider einander auf. Die auf diese Art aufgehetzten Kalvinisten begehrten also etwas anders, als geduldet zu werden, und im Frieden zu leben. Ihre eifrigsten Anhänger sind gezwungen worden es zu gestehen.

Man kann also die Einführung der Kalvinisten in Frankreich nicht schlechter rechtfertigen, als sie es thun; man kann nicht schlechter beweisen, daß die herrschende Parten sie dulden mußte: man kann so gar nicht klärer erkennen, daß sie sich wider alle göttliche und menschliche Gesetze festgesetzet haben; was werden sie heut zu Tage für sie zu begehren sich getrauen?

§. 12.

Allein, nachdem diese von den Vätern auf die Kinder übertragene Religion die Religion eines Theils der französischen Nation geworden war, und der Monarch mit diesem Theile durch die Verordnung von Nantes eine feyerliche Handlung vorgenommen hatte, ward diese Verordnung ein unverletzlicher Vertrag, welcher nicht anders, als mit der allgemeinen Einwilligung der zwoen Parteyen vernichtet werden konnte; seit dieser Zeit ist meiner Meinung nach die Ausübung der protestantischen Religion in Frankreich rechtmäßig (a).

(a) Brief, 87 Seite.

Es ist eine große Frage, mein Herr, zu wissen, ob eine mit den Waffen in der Hand erpreßte, und durch die Nothwendigkeit der Umstände dem Monarchen entrissene Verordnung ein so unverbrüchliches Gesetz sey, daß der Monarch dieselbe nicht mehr widerrufen könne, auch damals, wenn er glauben wird, daß das Beste seiner Völker und die Ruhe seines Königreiches es erfodern; es ist eine zweyte große Frage zu untersuchen, ob die Verschiedenheit der Religionen in einem Königreiche, und besonders der durch das Andenken des Vergangenen wider einander erbitterten Religionen nicht allzeit ein großes Uibel sey; und ob, um den Folgen desselben vorzubeugen, der Monarch nicht das Recht habe dieses Uibel, welches die Schwachheit der vorhergehenden Regierung hat einschleichen lassen, gänzlich abzuschaffen.

Es ist endlich eine dritte Frage zu wissen, ob die Kalvinisten bisher so unterworfen und so ruhig gewesen seyn, daß man von ihnen zu einer Zeit der innerlichen Gährung, und in dem Falle, wo sie sich im Stande zu seyn glauben würden das Königreich über den Haufen zu werfen, wie es ihre Väter gethan haben, nichts zu fürchten habe.

Da diese Fragen ein weit größeres Verhältniß mit der Politik, als mit der Religion haben, werden sie mir erlauben die Sorge, sie zu entscheiden, andern zu überlassen. Ich rede gern von Religion, weil ich sie studiret habe, und weil mir der Unterricht derselben aufgetragen ist; aber ich menge mich nicht in die Politik ein, weil ich davon nichts verstehe, und nicht gemacht

bin sie zu verstehen. Unter uns, mein Herr, wenn sie und viele andere das nämliche thäten, würden die Sachen deßhalben nicht schlechter gehen.

Hier vernünfteln sie, wie sonst, ganz unrichtig. Ihrer Lehre nach ist die Form des Gottesdienstes die Polizey und nicht die Wesenheit der Religionen, und dem Monarchen kömmt es zu die Polizey seines Landes einzurichten (a). Der Monarch hat also das Recht vermittelst der Polizey die Ausübung der protestantischen Religion in Frankreich zu untersagen; niemals hat er sich durch die Verordnung von Nantes des Rechtes berauben wollen die Polizey in seinen Staaten einzurichten, weder folglich einstens dasjenige zu verbieten, was er für damals gestatten zu müßen dafür hielt.

Sie verwilligen dem Monarchen das Recht die Einführung neuer Religionen zu verhindern; und dieß ohne Zweifel, weil dieß das Beste und die Ruhe des Staates interessiret: Nun aber kann nicht diese Ruhe ebenfalls erfodern, daß man eine schon eingeführte Religion unterdrücke? Aus welchem Grunde wird man dem Monarchen das Recht es zu thun streitig machen, wenn er es nothwendig oder nützlich finden wird? In ihren Meinungen hängt nichts zusammen, nichts ist untereinander verbunden, allenthalben widersprechen, und vernichten sie sich.

Wenn sie auch im Grunde Recht hätten, würden sie doch noch in Ansehung der Form Unrecht haben. Einem Fremden, einem Republikaner, einem Manne ohne

(a) Brief, 85 Seite.

Charakter steht es nicht zu die Rathsversammlung unserer Könige zu leiten und einzurichten. Noch weit weniger steht es ihm zu, denjenigen, die uns regieren, vorzurücken, daß ihre **Vorurtheile, und ihre kurzen Einsichten das Unglück der Nazionen ausmachen** (a). Es ist zu erstaunen, daß sie mit einer so tiefen Einsicht nicht wahrnahmen, daß dieser unanständige Ton nur geschickt sey die ganze Welt wider die Sache aufzubringen, die sie unterstützen wollen; woraus wir abnehmen, daß die Partey, von der sie sind, von ihrem alten Genie nicht ausgeartet habe.

Ich lasse die Trauerrede des Parsis von Surate bey Seite (b) Es ist eine für die Toleranz sehr beredsame Rede; allein die sinnreichen Wendungen der Redensarten die orientalische Schreibart, die glänzenden Figuren sind keine Gründe. Ich glaube alle diejenigen, die sie gesagt haben, genugsam beantwortet zu haben.

Wenn Frankreich die Religion des savoischen Priesters bekennet hätte, diese so einfältige und so reine Religion, welche Gott fürchten und die Menschen lieben macht, würden nicht Bäche des Blutes die französischen Felder so oft überschwemmet haben (c). Wir haben mein Herr, aus ihren eigenen Geständnissen gesehen, wem man die Bäche des Blutes, welche die französischen Felder überschwemmet haben, zumuthen müße. Es ist ganz was besonders, daß sie uns so

(a) Brief, 92 Seite.
(b) Ebend. 90. S.
(c) Ebend. 77 S.

so gar die Uibel vorwerfen, welche ihre Väter uns zugefüget haben. Wenn Frankreich die Religion des savoischen Priesters bekennet hätte, würden wir heut zu Tage ohne Religion seyn. Mit dem schönen Systeme der Toleranz würde Frankreich die Freystäte aller Träumer und aller Freydenker der ganzen Welt, die sich einzuschleichen allzeit bereit sind, geworden seyn. Wir würden den Atheismus zu dulden, und mit Ungeheuern in Gesellschaft zu leben genöthiget seyn. Nachdem wir die Gesetze des Evangeliums vergessen hätten, würden wir unsere eigenen Gesetze zu Grunde gehen, die Aufruhren ohne Unterlaß entstehen, den Thron, dessen festeste Stütze die Religion ist, allzeit wanckend, und vielleicht über den Haufen geworfen, die Völker dem ersten unrechtmäßigen Eroberer zur Beute und zum Gespötte werden gesehen haben. Durch das Beyspiel unserer Nachbarn, und durch unsere eigenen Gefahren unterrichtet, preisen wir den Himmel, daß er durch ein und ebendasselbe Wunder die Religion und die Monarchie errettet habe.

Ich gehe zu den vermeinten Misbräuchen hinüber, welche sie der Religion zumuthen; dieß wird den Gegenstand des folgenden Briefes ausmachen.

Ich bin, u. s. w.

Sechster Brief.

Von den Misbräuchen und Unheilen, welche man der Religion zueignet.

§. 1

Sie haben mich losgesprochen, mein Herr, auf die Vorwürfe, welche sie der Religion so oft machen, Antworten hervorzusuchen, indem sie sich selbst die Mühe geben sie wider die Philosophen, welche sie verleumden, zu rechtfertigen. Uiber diesen wichtigen Artickel haben sie Sorge gehabt sich zum voraus zu widerlegen, und uns von den Vorurtheilen, welche sie sich uns einzuflößen bemühen, zu heilen. Die Apologie der Religion wird in ihrem Stile weit nachdrücklicher, als in dem meinigen seyn, und wird auf den Leser einen größern Eindruck machen. Sie selbst also werden auf ihre eigenen Einwürfe antworten; ich werde nur zu ihren Anmerkungen einige verehrenswürdige Ansehen hinzusetzen, auf diese Art werde ich das Vergnügen haben von dem meinigen sehr wenig hieher zu setzen.

„ Ein der philosophistischen Partey sehr gemeiner „ Trugschluß ist, ein fälschlich vorgegebenes Volk guter „ Philosophen einem Volke böser Christen entgegenzuse„ tzen; gleich als wenn ein Volk guter Philosophen „ leichter, als ein Volk wahrer Christen zu finden wä„ re. Ich weiß nicht, ob unter den Individuen das „ eine leichter, als das andere zu finden sey; aber ich „ weiß wohl, daß, sobald von Völkern die Frage ist, „ man einige voraussetzen müße, welche sich der Philo-

„ so-

„ sophie ohne Religion mißbrauchen werden, gleichwie
„ die unsrigen sich der Religion ohne Philosophie mis-
„ brauchen, und dieß scheinet mir den Stand der Fra-
„ ge sehr zu verändern (a).

Bemerken sie, wenn es ihnen gefällt, mein Herr, daß sie oftmals eben denselben Trugschluß, dessen Kunstgriff sie hier aufdecken, gemacht haben. Sie setzen nur an die Stelle des Wortes Philosophie den Ausdruck der natürlichen Religion. Sie setzen ein fälschlich vorgegebenes Volk der Menschen, welche der natürlichen Religion vollkommen folgen, einem Volke der Menschen entgegen, welche der geoffenbarten Religion schlecht folgen, gleich als wenn ein durch die bloße Vernunft tugendhaftes Volk leichter, als ein durch das Christenthum geheiligtes Volk zu bilden wäre. Ich setze also hinzu, indem ich mich ihrer eigenen Ausdrücke bediene, daß es sehr ungewiß sey, ob unter den Individuen das eine leichter, als das andere zu finden sey; aber ich weiß gar wohl, daß, so bald die Frage von Völkern ist, man einige voraussetzen müße, welche sich der Vernunft ohne Offenbarung mißbrauchen werden, gleichwie sich die unsrigen der Offenbarung und der Vernunft mißbrauchen; und dieß scheinet mir den Stand der Frage sehr zu verändern. Der Leser wird von sich selbst die Anwendung desjenigen machen, was folgen soll.

„ Bayle hat sehr gut bewiesen, daß der Fanatis-
„ mus weit schädlicher als der Atheismus sey, und dieß
„ ist unstreitig; allein was er nicht gesagt hat, und was

(a) Emil, 3 Band, 182 Seite, in der Anmerkung.

„ nicht minder wahr ist, ist dieses, daß der Fanatis-
„ mus, ob er gleich blutgierig und grausam ist, den-
„ noch eine große und starke Leidenschaft sey, welche das
„ Herz des Menschen erhebt, welche ihn den Tod ver-
„ achten macht, welche ihm eine wunderbare Kraft und
„ Stärke ertheilet, und welche er nur besser leiten muß
„ um die erhabensten Tugenden daraus zu ziehen; da
„ hingegen der Unglaube, und überhaupt der vernünf-
„ telende und philosophische Geist an das Leben anheftet,
„ die Seelen weichlich und verächtlich macht, alle Lei-
„ denschaften in die Niederträchtigkeit des besondern Vor-
„ theils, und in die Erniedrigung des menschlichen Ich
„ einschränket; und also die wahren Grundfesten aller Ge-
„ sellschaft ganz stille untergräbt; denn was die beson-
„ dern Vortheile gemeinschaftliches haben, ist so gering,
„ daß es niemals mit dem, was sie entgegengesetztes ha-
„ ben, das Gleichgewicht halten wird.

Ich kann mich nicht enthalten sie zu unterbrechen, um die Unanständigkeit und Ungerechtigkeit zu bemerken, welche sie begehen, da sie überhaupt jede Art des Eifers für die Religion einen Fanatismus nennen, da man doch diesen verhaßten Namen nur dem blinden, übertriebenen Eifer, der sich auf keine reifüberlegte Kenntniß der Beweise von der Religion und ihren Gesetzen gründet, geben soll. Allein sollte man wohl, zum Beyspiele, die Standhaftigkeit so vieler Märtyrer, Jesum Christum in Mitte der erschrecklichsten Todesstrafen zu bekennen, welche sie zur Ausübung der heldenmäßigsten Tugenden angefeurret hat, eben also behandeln? Eine Standhaftigkeit, welche sich auf die Ueberzeugung der wunderbaren Thatsa-

sachen stützete, wovon sie die Augenzeugen gewesen waren, oder wovon sie unwidersprechliche Denkmäler sahen. Ich sage nicht, mein Herr, daß hier eine boshafte Affektazion ihrerseits gewesen sey zwey so verschiedene Dinge zu vermengen, wie es Bayle gethan hat; allein es scheinet mir, daß es weit besser gewesen wäre sie zu unterscheiden. Der aufgeklärte Eifer ist eine Tugend, eine sehr große Tugend, welche nur Gutes hervorbringen kann, und welche weit mehr Gutes, als alle Philosophen der ganzen Welt, zuwege gebracht hat; der falsche und blinde Eifer ist ein sehr großes Laster, welches nur Böses wirken kann. Dieser allein ist es, den man Fanatismus nennen muß. Ich fahre fort sie abzuschreiben.

„ Wenn der Atheismus das Menschenblut nicht „ vergießen macht, so geschieht dieß weit weniger aus „ Liebe zum Frieden, als aus Gleichgiltigkeit gegen das „ Gute; wie sich die Sache immer verhält, liegt dem „ vermeinten Weisen wenig daran, wenn er nur in sei„ nem Gemache ruhig bleibt. Seine Grundsätze brin„ gen die Menschen nicht um, aber sie verhindern sie „ gebohren zu werden, indem sie die Sitten vernichten, „ welche sie vervielfältigen, indem sie dieselben von ihrer „ Art losreißen, und alle Neigungen auf einen gehei„ men Egoismus einschränken, welcher der Bevölkerung „ eben so schädlich, als der Tugend ist. Die philoso„ phische Gleichgiltigkeit ist der Ruhe des Staates un„ ter dem Despotismus ähnlich; sie ist die Ruhe des „ Todes; sie ist weit verderblicher, als der Krieg selbst.

„ Also ist der Fanatismus, ob er gleich in seinen
„ unmittelbaren Wirkungen weit schädlicher ist, als das=
„ jenige, was man heut zu Tage den philosophischen Geist
„ nennet, dennoch weit weniger nachtheilig in seinen Fol=
„ gen. Zu dem ist es leicht schöne Grundsätze in den
„ Büchern sehen zu lassen; allein die Frage ist zu wis=
„ sen, ob sie mit der Lehre gut zusammenhängen, ob sie
„ nothwendiger Weise daraus fließen, und eben dieses
„ ist, was bisher nicht klar zu seyn geschienen hat. Es
„ übriget also noch zu wissen, ob die Philosophie bey
„ ihrem Wohlleben und auf dem Throne der Ruhmsucht,
„ dem Eigennutze, der Ehrbegierde, den kleinen Leiden=
„ schaften des Menschen gut gebieten, und jene so leut=
„ selige Menschlichkeit ausüben würde, welche sie uns
„ mit der Feder in der Hand anrühmet.

„ Den Grundsätzen nach, kann die Philosophie
„ nichts Gutes thun, was die Religion nicht noch bes=
„ ser zu Stande brächte; und die Religion thut viel
Gutes, welches die Philosophie nicht thun könnte.

„ Der Ausübung nach, ist es was anders, allein
„ man muß es noch untersuchen. Kein Mensch folget
„ in allen Stücken seiner Religion, wenn er eine hat;
„ dieß ist wahr: der größte Theil hat gar keine, und
„ folget ganz und gar nicht derjenigen, welche er hat;
„ auch dieses ist wahr: aber endlich haben einige eine
„ Religion, und folgen ihr wenigstens zum Theile; und
„ es ist ungezweifelt, daß Beweggründe der Religion sie
„ oftmals verhindern Böses zu thun, und von ihnen Tu=
„ genden und lobenswürdige Handlungen erhalten, welche
„ ohne diese Beweggründe keine Statt gehabt haben würden.

In

In den Gemälden, mein Herr, welche sie uns hier von dem menschlichen Geschlechte entwerfen, herrschet Unlust und Widerwille; der größte Theil hat gar keine Religion, und folget derjenigen gar nicht, die er hat: wenn dieses wahr ist in allen Orten, die sie bewohnet haben, und in Ansehung aller derjenigen, die sie gekannt haben, sind sie unglückselig gebohren; allein es giebt noch Erdstriche und Völker, bey welchen dieses sehr falsch ist. Die Menschen werden niemals Engel seyn; allein aus dem, daß sie einigen Fehlern unterworfen sind, folget keineswegs, daß sie nicht oftmals viele Tugend besitzen. Ich unterdrücke die satürischen Züge welche zu unserm Stoffe nichts machen.

„ Unsere heutigen Regierungen sind unstreitiger Weise ihr festestes Ansehen, und ihre nicht so häufigen Veränderungen dem Christenthume schuldig; es hat sie selbst weniger blutgierig gemacht; und wenn wir sie mit den alten Regierungen vergleichen, so hat die besser erkannte Religion den christlichen Sitten mehr Sanftmuth verschaffet. Diese Veränderung ist nicht das Werk der Wissenschaften; denn allenthalben wo sie geglänzet haben, ist die Menschlichkeit nicht mehr in Ehren gehalten worden; die Grausamkeiten der Athenienser, der Aegypzier, der römischen Kaiser, der Chineser zeugen davon. Was für Werke der Barmherzigkeit sind das Werk des Evangeliums! was für Widererstattungen des fremden Gutes, und der Ehre bewirket nicht die Beichte bey den Katholiken! Was für Aussöhnungen und Almosen bringt nicht bey uns die Annäherung der Kommunionzeit

„ zu

„ zu Stande? Wie weniger geldbegierig machte das Jubel-„ jahr der Hebräer die rechtmäßigen Besitzer? Was „ für Mühseligkeiten beugte es nicht vor? u. s. w.

Es wird sich gar wohl schicken, das Zeugniß, welches sie der christlichen Religion erstatten, durch das Zeugniß eines Mannes zu unterstützen, welcher sich eben so, wie sie, tiefsinnig zu vernünfteln befleißigte, und welchen man keines Vorurtheils beschuldigen kann.

„ Indessen als die machomelanischen Fürsten ohne „ Unterlaß den Tod beybringen, und ihn empfangen, „ macht die Religion bey den Christen die Fürsten min-„ der furchtsam, und folglich minder grausam. Der „ Fürst verlaßt sich auf seine Unterthanen, und die Un-„ terthanen auf den Fürsten. Wohl eine wunderbare „ Sache! die christliche Religion, welche nur die Glück-„ seligkeit des andern Lebens zum Gegenstande zu ha-„ ben scheinet, macht auch unser Glück in diesem Leben „ aus.

„ Die christliche Religion ist es, welche ungeachtet „ der Größe der Herrschaft, und ungeachtet des Fehlers „ des Erdstriches den Despotismus verhindert hat sich „ in Aetiopien fest zu setzen, und welche die Sitten und „ die Gesetze von Europa mitten in Afrika gebracht hat.

„ Stelle man sich vor Augen einerseits die unauf-„ hörlichen Blutbäder der griechischen und römischen „ Könige und Häupter; und andrerseits die Verwüstung „ der Völker und Städte durch eben diese Häupter, „ Timur, und Gengiskan, welche Asien verheeret ha-„ ben, und wir werden sehen, daß wir sowohl in der

„ Re-

„ Regierung ein gew:sses politisches Recht, als auch in „ dem Kriege ein gewisses Völkerrecht, welches die „ menschliche Natur nicht genugsam erkennen kann, dem „ Christenthume schuldig sind (a).

§. 2.

Nach dieser vorhergegangenen Erklärung können wir die Mißbräuche, welche sie dem Christenthume vorwerfen wollen, ohne Furcht untersuchen, sie werden den Vortheilen, von denen wir geredet haben, niemals das Gleichgewicht halten. Gleich anfangs lassen sie uns alle ihre Beschuldigungen als wahr voraussetzen, das Mittel, welches sie vorschlagen, sich an die natürliche Religion zu halten, ist es wohl der Vernunft gemäß? Der Mensch mißbrauchet sich der Offenbarung: also muß er sich auf die natürliche Religion einschränken, deren er sich ebenfalls misbrauchen kann, und von der er schon den ungeheuersten Mißbrauch gemacht hat. Sehen sie, mein Herr, das schöne Mittel.

Sie werden gewiß nicht läugnen, daß der Mißbrauch der natürlichen Religion die Abgötterey, und folglich alle Unordnungen, derer Quelle sie gewesen ist, erzeuget habe. Wir haben in dem zweyten Briefe gesehen, daß diese Uibel weit schädlicher gewesen seyn, als alle diejenigen, welche sie uns zumuthen können; daß also der Mißbrauch der natürlichen Religion dem menschlichen Geschlechte weit nachtheiliger, und weit mehr zu fürchten sey, als der Mißbrauch der Offenbarung.

(a) Geist der Gesetze, 24 Buch, 3 Kap.

Allein diese Mißbräuche sind sie wohl so gewiß und so groß, als sie dieselben vorgeben? Einer der hauptsächlichsten ist ihren Worten nach dieser, daß man auf die Nothwendigkeit des Glaubens stark dringe, ohne sich um die Werke sehr zu bekümmern. Sehr unterschieden von euern Christen in dem Bilde.... welche in der Uiberzeugung leben, daß man nicht allein diesen und jenen Glaubenssatz bekennen müße, sondern auch daß dieses Bekenntniß zureichend sey in den Himmel zu kommen: und ich gedenke im Gegentheile, daß das Wesentliche der Religion in der Ausübung bestehe; daß man nicht allein ein redlicher, barmherziger, leutseliger, liebreicher Mann seyn müße, sondern auch daß, wer immer wahrhaft so beschaffen ist, genug glaube um selig zu werden (a).

Wenn es Christen von solchen Gesinnungen giebt, die sie ihnen zumuthen, so haben diese entweder niemals ihre Religion gewußt, oder sie widersprechen ausdrücklich den Grundsätzen derselben. Man darf nur das Evangelium aufschlagen, um überzeugt zu werden, daß der reineste Glaube uns ohne die Werke nicht selig machen könne: und niemals ist eine Wahrheit auf den christlichen Kanzeln öfters wiederholet worden. Allein wenn diese des gerechtesten Tadels würdig sind, daß sie in dieses Uibermaaß gerathen, sind wohl sie weniger verdammenswürdig, daß sie den entgegengesetzten Irrthum behaupten? Ebendasselbe Evangelium welches uns die Ausübung der Tugenden befiehlt, befiehlt uns eben so ausdrücklich den Glauben der

(a) Brief, 59 Seite.

der Lehrsätze. Hier ist es, wo man den Grundsatz Jesu Christi anwenden muß, daß man das eine thun, und das andere nicht unterlassen solle (a). Sich auf eine einzige seiner Pflichten einschränken,. heißt nur ein Halbchrist seyn: in einem wesentlichen Punkte, welcher der Glaube ist, verfehlen ist genug um von dem Heile ausgeschlossen zu werden.

Es ist also nicht vonnöthen uns zu erkundigen, ob sie so heilig sind, als sie sich dessen rühmen; diese Untersuchung würde verhaßt seyn; es ist nur die Frage zu wissen, ob es dem Christenthume gut dienen heiße, dasselbe ganz und gar auf die Lehre der Sitten einschränken; und ob, wenn man sich die Freyheit nimmt die Lehrsätze desselben zu verwerfen, man sich in einer bessern Verfassung befinde die Moral zu verwahren? Uiber diesen wichtigen Artickel werden sie mir erlauben Herrn von Meaux abzuschreiben in der sechsten Erinnerung an die Protestanten.

Wenn man über die Lehre der Sitten, über die „ Feindschaften, über den Wucher, über die Abtödtung, über die Lüge, über die Keuschheit, über den „ Ehestand zu vernünfteln anfängt (und man thut es „ nur allzu oft) wohin wird man mit diesem Grundsatze, daß man die heilige Schrift auf die gesunde Vernunft einschränken müße, kommen? Hat man nicht „ sowohl der Theorie, als auch der Ausübung nach die „ Polygamie von den Protestanten gelehret gesehen? „ Und

(a) Matth. 23. 23.

„ Und wird es nicht eben so leicht seyn die Menschen
„ zu überreden, daß Gott ihre Pflichten über die Re-
„ geln des gesunden Verstandes nicht habe treiben wol-
„ len, als sie zu überreden, daß er ihren Glauben über
„ den richtigen Vernunftschluß nicht habe treiben wollen?
„ Allein wenn man dahin gekommen seyn wird, was
„ wird dieser gesunde Verstand in den Sitten anders
„ seyn, als dasjenige, was dieser richtige Vernunft-
„ schluß schon in dem Glauben gewesen ist, das ist,
„ was einem jeden gefallen wird? auf diese Art werden
„ wir alle Vortheile der Entscheidungen Jesu Christi
„ verlieren: das Ansehen seines willkürlichen Auslegun-
„ gen unterworfenen Wortes wird unsere Zweifel und
„ Unruhen eben so wenig bestimmen, als es die natür-
„ liche Freyheit unserer Vernunftschlüße machen würde,
„ und wir werden uns in unendbare Wortstreite, wel-
„ che den Philosophen den Kopf verdrehet haben, wie-
„ der versenket sehen; auf diese Art wird man diejeni-
„ gen, welche in den Sitten irren werden, eben so,
„ als diejenigen, welche in Ansehung der Geheimnisse
„ irren, dulden, und das Christenthum, wie es viele
„ thun, auf die Allgemeinheit der Liebe Gottes und des
„ Nächsten einschränken müßen, auf welche Art man sie
„ hernach immer anwendet und drähet. Wie viele neue
„ Lehrsätze haben die Widertäufer, und die andern En-
„ thousiasten oder vorgegebenen Inspirirten über die Eid-
„ schwüre, über die Strafen, über die Art und Weise zu
„ beten, über den Ehestand, über die obrigkeitliche Ge-
„ walt, und über die ganze geistliche und weltliche Re-
„ gierung, welche Dinge dem christlichen Leben so we-
„ sent-

„ sentlich sind, auf die Bahne gebracht? Die Sozinia-
„ ner, welche mit den Indifferenten nur das gute Le-
„ ben, und den engen Weg in den Sitten anrühmen,
„ in was für ein weites Feld begeben sie sich hinaus,
„ da sie nur die lasterhaften Gewohnheiten der Verdamm-
„ niß und der Beraubung des ewigen Lebens unter-
„ werfen „ (a)?

H. von Meaux führet die ebentheuerlichen Irrthü-mer umständlich an, welche die Sozinianer ihre Freunde in Ansehung der Moral gelehret haben; er zeuget deutlich, daß diejenigen unter den Protestanten, welche das Joch des Ansehens am meisten abgeworfen haben, auch sichtbarer Weise diejenigen seyn, welche nicht allein in den Geheimnissen der Religion, sondern auch in der Lehre der Sitten, die besser als die andern zu beobachten sich rühmen, am meisten geirret haben. Da sie in Ansehung der Glaubenslehre ihre Grundsätze annehmen, ist zu vermuthen, daß sie denselben auch in Ansehung der Moral folgen; sie werden es also nicht übel nehmen, wenn wir an jener Strenge der Sitten, womit sie so groß thun, ein wenig zweifeln.

Allein, mein Herr, wären sie auch ein Wunder der Tugend, so macht das Beyspiel eines Privatmenschen noch keine Regel aus; man muß die Völker betrachten. Seitdem die Kalvinisten für die Glaubenslehre so gleichgiltig, und in Ansehung der Lehre so willfährig geworden sind, sind wohl ihre Sitten reiner geworden? Unsere Nachbarn, die heut zu Tage Sozinianer

(a) Geschichte der Veränderungen, 4 Band, 295 Seite.

oder Deisten sind, sind sie tugendhafter, als ihre Väter, die eifrige Protestanten waren? Wir wissen, was wir davon denken sollen. Schon lange hat man unter ihnen gesagt, daß die Reformazion einer Verbesserung vonnöthen hätte, aber nicht derjenigen, die sie vorschlagen; sie ist noch schlechter, als die erste, ausgesonnen.

§. 3.

Mein Lehrmeister, sagen sie, **hat über die Glaubenslehre wenig geklügelt, und auf die Pflichten stark gedrungen; er schrieb weniger Glaubenssätze, als gute Werke vor** (a). Der Lehrmeister, den sie schimpfen, und den ich anbete, hat über die Glaubenslehre nicht geklügelt, aber er hat sie eben so ausdrücklich, als die Moral gelehret; er hat den Glauben eben so genau, als die Werke vorgeschrieben. Er hat erkläret, daß **derjenige, der dem Evangelium glauben wird, selig werden, und derjenige, der demselben nicht glauben wird, verdammet werden wird** (b). Urtheilen sie, ob dieser Ausspruch sie nicht angehe.

Er hat mir durch sich selbst und durch seine Apostel gesagt, daß derjenige, der seinen Bruder liebet, das Gesetz erfüllet habe. Der seinen Bruder liebet, hat das Gesetz erfüllet in Ansehung seines Bruders; allein dieses Gesetz schreibt es uns nichts in Ansehung Gottes vor? Das Gebot Gott zu lieben, ist vor demjenigen, welches den Nächsten zu lieben befiehlt;

(a) Brief, 56 Seite.
(b) Mark. 16. 16.

fehlt; und wird man wohl glauben Gott zu lieben, wenn man sich ihm zu gehorsamen, und sich seinem Worte zu unterwerfen weigert? Uibrigens weiß ich ihnen Dank, daß sie erkennen, daß Jesus Christus durch seine Apostel zu uns rede: so wie Jesus Christus durch sie zu uns redet, reden die Apostel zu uns durch ihre Nachfolger, weil sie ihre Nachfolger zu lehren eben so gesendet haben, wie Jesus Christus sie selbst gesendet hatte.

Ich setze mit dem heiligen Paulus selbst den Glauben unter die Liebe (a). Es ist nicht der Mühe werth den heiligen Paulus ausdrücklich anzuführen um ihm zu widersprechen. Dieser große Apostel hat den Glauben eben so, als die Liebe befohlen; er hat mit ausdrücklichen Worten gesagt, ohne den Glauben sey es unmöglich Gott zu gefallen (b). Ihrer Lehre nach ist der Glaube nicht allein unnütz, sondern auch unmöglich; man kann nur dasjenige glauben, was augenscheinlich erwiesen ist. Nach dem heiligen Paulus im Gegentheile ist der Glaube die Uiberzeugung der Dinge, die man nicht sieht (c).

Durch die Art und Weise, mit der sie die Schrift anführen und auslegen, zeigen sie uns den Gebrauch, oder vielmehr den Mißbrauch, den man bey den Protestanten davon macht. Man findt darinn alles, was man will, so gar daß man an Gott nicht glauben müße, und daß der Glaube nicht nothwendig sey. Es ist gar nicht zu verwundern, daß sie keine andere Regel als die

(a) Brief, 57 Seite.
(b) Hebr. 11. 6.
(c) Ebend. 1.

Schrift wollen; diese ist ein Joch, welches sie nicht beschweret.

Man erweißt den Völkern, sagen sie, ein großes Gut, wenn man sie über die Religion vernünfteln lehret (a). Dieß ist in der That das große Geheimniß sie davon gar bald loszumachen. Glückseliger Weise haben die Völker andere Dinge zu thun; sie selbst haben erkennet, daß die meisten dessen unfähig, und nicht einmal im Stande seyn sich von sich selbst bis zur Erkenntniß Gottes zu erheben (b). Anstatt sie über die Religion vernünfteln zu lehren, ist es weit besser sie die Ausübung derselben zu lehren.

Sie wollen, daß man über die Religion vernünftle, indessen wollen sie weder Bücher, noch Argumente. **Die Bücher sind unerschöpfliche Quellen der Wortstreite .... argumentiret nicht über die Argumente, und gründet euch nicht auf Gespräche** (c). Und worauf wollen sie also, daß man sich gründe? Die Offenbarung beweist nichts, wenn die Glaubenssätze nicht evident sind; die Wunder sind Betrüge, man kann sie nachäffen; der Unterricht der Menschen ist nichts, **die Menschen sind Lügner**; selbst der Vernunft darf man sich nicht anvertrauen, **sie täuschet uns nur allzu oft** (d): dessen ungeachtet sollen die Völker über die Religion vernünfteln; sollen sie also ohne Vernunft vernünfteln, und ohne Beweise beweisen?

Der

(a) Brief, 74 Seite.
(b) Ebend. 41 u 42 S.
(c) Ebend. 75 S.
(d) Emil, 3 Band, 91 S.

Der den Frieden liebet, muß nicht seine Zuflucht zu Büchern nehmen; dieß ist das Mittel nichts zu Ende zu bringen (a. Folglich muß er nicht zu dem Evangelium, welches ein Buch ist, seine Zuflucht nehmen. Man kann dessen führohin entbehren. Die menschliche Sprache ist nicht klar genug, Gott selbst, wenn er sich in unsern Sprachen zu uns zu reden würdigen sollte, würde uns nichts sagen, worüber man nicht disputiren könnte (b). Dieß ist der kalvinischen Lehre nicht angemessen, mein Herr; sie sind ein falscher Bruder, sie verrathen die gemeine Sache; vormals war die Schrift allein, folglich ein Buch, welches von unserm Glauben entscheiden mußte; die katholischen Gottesgelehrten lästerten, wenn sie sich zu behaupten erkühnten, daß die Schrift allein ohne den Unterricht der Kirche nicht zureichend sey. Allein diese vorgegebene Gotteslästerung kann endlich heut zu Tage erduldet werden; also hat die christliche Liebe durch die Einführung der Toleranz **die Menge der Sünden bedecket.**

Setzen wir voraus, ein Privatmensch komme zur Mitternacht, und rufe uns zu, daß es Tag sey, man wird seiner lachen; allein lasset diesem Privatmenschen die Zeit und die Mittel eine Sekte zu machen, so werden es seine Anhänger früh oder spät dahin bringen, daß sie euch die Wahrheit dessen beweisen (c). Wie! ein

(a) Brief, 75 Seite.
(b) Ebend.
(c) Ebend.

Privatmensch, welcher kundmacht, daß es zu Mitternacht Tage, wird sich eine Sekte machen?

Sie halten also alle Menschen für so unsinnig als er ist? **Man wird** seiner lachen, sagen sie, und sie mit Grunde; allein wenn man seiner lachet, wie wird er Anhänger haben? Niemals hat ein verrücktes Gehirn jemanden verführet. Wenden sie ein, so lange es ihnen belieben wird, daß Betrüger es dahin gebracht haben gewissen Völkern Ungereimtheiten zu überreden; dieß sind keine so augenscheinlich falsche Sätze, als dieser ist: **es taget zur Mitternacht**; dieß sind verwickelte Lehrsätze, von denen das gemeine Volk zu urtheilen nicht im Stande ist: aber die Träume eines Narren flößen nur das Mitleiden und die Verachtung an.

Der heilige Thomas fragt, ob sich mit der Folge der Zeiten die Glaubenssätze vervielfältiget haben, und er erkläret sich für den bejahenden Satz (a); der Leser wird aus den eigenen Worten des Satzes dieses heiligen Lehrers abnehmen, in welchem Verstande er es sage. **Die Glaubenssätze,** spricht er, **haben sich mit der Folge der Zeiten vervielfältiget, nicht zwar der Substanz nach** (geben sie wohl acht auf diese Ausdrücke) **sondern ihrer Auslegung nach, und dem ausdrücklichern Bekenntnisse nach, welches man davon abgeleget hat: denn alles, was wir heut zu Tage glauben** (auch diese Worte bemerken sie) **ist ebenfalls von unsern Vätern undeutlicher Weise, und unter einer geringern Anzahl der Artickel** ge-

(a) Brief, 79 Seite.

geglaubet worden (a). Der Leser wird auch von der Richtigkeit ihres Schlußsatzes urtheilen: daß ist, daß die Lehrer, indem sie einer den andern übertreffen wollen, mehr davon wissen, als die Apostel und Jesus Christus davon gesagt haben: übrigens darf man sich wohl verwundern, daß, da sie die Schrift nach ihrem Belieben reden lassen, sie mit dem H. Thomas eben dasselbe thun?

§. 4.

Allein sie haben noch größere Beschuldigungen wider uns, oder vielmehr wider die Religion hervorzubringen; es ist zu wenig uns Mißbräuche zuzumuthen, sie behaupten, daß man einen großen Theil der Unheile des menschlichen Geschlechtes der Offenbarung zuschreiben müße. **Die Offenbarungen machen ihrem Vorgeben nach den Menschen hochmüthig, intolerant, grausam** (b).

Es ist dieß ein ganz besonders Mittel, dem Menschen Hochmuth einzuflößen, ihn zu lehren, daß er als ein Sünder gebohren, und weder zur Erkenntniß der Wahrheit, noch zur Ausübung der Tugend durch seine eigenen Kräfte zu gelangen fähig sey, daß er ohne die Gnade und ohne die Verdienste eines Mittlers Gottmenschen für allzeit verloren war.

Was den Vorwurf der Intoleranz betrifft, haben wir ihn in dem vorhergehenden Briefe beantwortet, eben

(a) Sekunda, Sekundä, 1 Frage, 7 Art.
(b) Emil, 3 Band, 123 Seite.

so haben wir auch die Beschuldigung der Grausamkeit von uns abgelehnet, wir haben so gar gesehen, daß die Nächstenliebe der Toleranten nicht dergestalt aufrichtig und allgemein sey, daß sie keine Ausnahme leide.

Es scheinet gewiß zu seyn, ich gestehe es, daß, wenn der Mensch für die Gesellschaft gemacht ist, die wahreste Religion auch die gesellschaftlichste und menschlichste sey.....; allein diese Meinung, so wahrscheinlich sie auch immer ist, ist großen Schwierigkeiten unterworfen sowohl durch den Geschichtschreiber, als durch die Thatsachen, welche ihr entgegenstehen (a).

Ehe wir diese Thatsachen umständlich untersuchen, wollen sie gewiß, daß ich ihnen aufs neue einige aus dem Geiste der Gesetze herausgezogene Anmerkungen entgegensetze. „Es heißt wider die Religion schlecht vernünfteln, eine lange Herzählung der Uibel, welche sie hervorgebracht hat, in einem großen Werke sammeln, wenn man nicht ebenfalls das Gute, das sie bewirket hat, anführet. Wenn ich alle Unheile erzählen wollte, welche die bürgerlichen Gesetze, die Monarchie, die republikanische Regierung in der Welt gestiftet haben, würde ich erschreckliche Dinge sagen„.

Wenn H. von Montesquieu nicht vor ihnen geschrieben hätte, würde man glauben, daß er hier ihre Geschichte verfasse.

„Hier

(a) Brief, 7. Seite.

„ Hier ist nicht die Frage, „ fährt er fort, „ ob „ es besser wäre, daß ein gewisser Mensch, oder ein ge„ wisses Volk gar keine Religion hätte, als daß er sich „ derjenigen, die er hat, mißbrauchete; sondern es ist „ die Frage, welches Uibel minder sey, sich zuweilen „ der Religion mißbrauchen, oder gar keine unter dem „ Menschen antreffen „ (a).

Da ihnen diese Anmerkungen nicht unbekannt seyn konnten, würden sie vor der umständlichen Erzählung ihrer Beschwerungen gut gethan haben, wenn sie gezeiget hätten, ob der Verfasser des Geistes der Gesetze sich täusche, wie ihm dieses zuweilen widerfährt, oder ob sie schlecht vernünfteln.

Ich gebe zu, daß sie einige der Güter, derer Quelle die Religion ist, angeführet haben, und ich empfand das süßeste Vergnügen diesen Zug ihrer Aufrichtigkeit sehen zu lassen; allein um die Frage genau abzuhandeln müßte man auch untersuchen, ob die Uibel, welche sie ihr zumuthen, über das Gute die Oberhand erhalten können: in diesem Stücke kann man nicht ermangeln gleich anfangs wahrzunehmen, daß, wenn die Menschen aus Religion das Gute thun, sie die wahrhafte Ursache davon sey, weil sie damals nach ihrem Geiste, und ihren Grundsätzen gemäß wirken: wenn sie aber aus eben diesem Beweggrunde das Böse thun, muß man nicht ihr die Schuld davon beymessen, weil sie an statt zum Bösen zu leiten, dasselbe vielmehr verbeut.

Sie werden mir sagen, daß diese Uibel von der Intoleranz, welche unserm Vorgeben nach eine Pflicht der Religion ist, her-

(a) Geist der Gesetze, 24 Buch, 2 Kap.

herkommen. Allein ich habe ihnen gezeiget, daß selbst die natürliche Religion in gewissen Fällen intolerant sey; daß dieß also kein der Offenbarung anklebender Fehler sey, und daß die allgemeine Toleranz das größte aller Uibel seyn würde.

Es hat ihnen nicht viel gekostet Thatsachen zu sammeln, um zu zeigen, daß der Mißbrauch der Religion oftmals große Unheile verursachet habe: Bayle hatte sich vor ihnen mit dieser verhaßten Arbeit beschweret; wenn sie auch eine glücklichere Wahl getroffen hätten, sehen sie schon ein, wie lächerlich ihre Arbeit sey; allein es fehlt sehr viel, daß diese Thatsachen dasjenige beweisen, was sie behaupten.

§. 5.

Die Juden waren die gebohrnen Feinde aller andern Völker, und machten mit der Vernichtung sieben Nazionen, gemäß dem ausdrücklichen Befehle, den sie davon erhalten hatten, zu ihrer Herrschaft den Anfang (a).

Da sie von sieben Nazionen reden, hat es gleich anfangs das Ansehen, als hätten die Juden sieben eben so weitschichtige Königreiche, als Frankreich ist, verheeret. Allein sie wissen, daß Palestina ein nicht gar großes Land ist; daß die Chananäer, welche es bewohnten, eigentlich zu reden, nur eine einzige in sieben Abtheilungen getheilte Nazion waren; niemals hat man es sich einfallen lassen, die dreyzehen schweizerischen Kantons als dreyzehen verschiedene Nazionen zu betrachten.

Sie

(a) Brief, 72 Seite.

Sie wissen auch die Ursache der Feindschaft der Juden wider die andern Völker, es war die Abgötterey, welcher diese damals ergeben waren. Sie wissen endlich die Ursache des strengen Befehls, welchen die Juden erhalten hatten, die Chananäer auszurotten; es war die Gefahr, daß nicht die Juden, mit den Abgöttern vermenget, gar bald den Dienst des wahren Gottes verließen um den Aberglauben ihrer Nachbarn zu umfassen, eine nur allzu sehr bewiesene Gefahr durch die wiederholten Ausschweifungen, denen sich die Juden in der Folge überließen. Der Dienst des wahren Gottes war ein allzu wenig wichtiger Gegenstand um ihm die Erhaltung eines verabscheuens würdigen Volkes, dessen Laster den Himmel erzörnet hatten, und dessen Bosheit nicht mehr zu verbessern war, vorzuziehen? Diese Erhaltung war sie zur Glückseligkeit der Welt wesentlicher, als die wahre Religion? Gott, der die Chananäer vernichten wollte, hatte die Macht es durch ein Mittel zu bewirken, welches er für dienlich hielt; die Juden waren nur die Werkzeuge seiner Rache. Werden sie wohl wider die Stelle der Schrift behaupten, daß die Chananäer ein sanfteres Verfahren verdieneten?

Betrachten wir wenn sie wollen, ihre Vernichtung, als ein physisches Uibel, es ward gar bald mit Vortheil wider gut gemacht. Die Juden, welche sich nur durch ein Wunder in der Wüste vermehren konnten, vermehrten sich gar bald in Palestina, und machten dieses Land weit fruchtbarer, und weit blühender, als es jemals unter den Chananäern gewesen war: wenn wir also nur

das physische Beste der Welt betrachten, war die Einführung der Juden kein Uibel.

Alle Christen haben Religionskriege gehabt, und der Krieg ist den Menschen schädlich. Sie haben sich die Mühe genommen uns die wahrhafte Ursache der Religionskriege unter uns zu lehren, und man wußte sie schon. Untersuchet alle eure vorhergehenden Kriege, welche Religionskriege genennet werden, ihr werdet finden, daß nicht ein einziger ist, der nicht an dem Hofe und in den Vortheilen der Großen seine Ursache gehabt habe. Listige Streiche des Kabinets verwirren die Geschäfte, und dann hetzen die Häupter die Völker im Namen Gottes wider einander auf. Die Religion war also nur der Vorwand, und bey dessen Abgange würde man gar wohl gewußt haben andere zu finden. Warum messen sie der Religion die Unheile dieser Kriege bey, derer Ursache sie ihrem Geständnisse nach nicht war? was sich bey uns eräugnet hat, hat sich wahrscheinlicher Weise ebenfalls bey den andern Völkern zugetragen: und der Mißbrauch, den man von der Religion gemacht hat, beweißt nichts anders, als daß sich die menschliche Bosheit aller Dinge mißbrauche.

§. 6.

Viele Sekten rühmen das Celibat, und das Celibat ist der menschlichen Art so schädlich, daß, wenn es allenthalben befolget würde, sie zu Grunde gehen würde Wenn dieser

ser Einwurf jedesmal, als er ist wiederholet worden, einen Grad der Stärke erhalten hätte, so würde er schon lange unauflöslich geworden seyn. Es ist keine Proschüre, keine elende Schrift wider die Religion, wo er nicht durchgesiebet worden wäre: aber sie, mein Herr, die sie in allen Stücken ein Original sind, die sie nicht gemacht sind jemanden abzuschreiben, wie haben sie sich entschließen können ihn noch einmal aufzuwärmen?

Man kann ihnen nichts mehr neues sagen, weil man schon alles gesagt hat; ich bin also gezwungen wie sie zu widerholen, und dieß ist eine abgeschmackte Rolle.

Man hat gesagt, daß die Religion, weit entfernet jemanden das Celibat zu gebieten, im Gegentheile verbiete sich demselben ohne einen besondern Beruf, und ohne eine entschiedene Neigung zu widmen; daß es ungerecht, ja so gar unmenschlich seyn würde einer mit dieser Neigung gebohrnen Person die Freyheit zu versagen ihr zu folgen; daß es falsch sey, daß dieß **die Natur beleidigen** heiße, es heißt im Gegentheile dem Geschmacke, den sie eingeflößet hat, folgen.

Man hat gesagt, daß die Kirche zwar von ihren Dienern das Celibat fodere; aber daß sie, weit entfernet jemanden zu zwingen sich dem geheiligten Dienste zu widmen, dasselbe nur nach ernstlichen Prüfungen, und in einem Alter gestatte, wo man im Stande ist alle Folgen dieses Verhaltens einzusehen; daß, wenn diese Verpfändung zur Last wäre, es denjenigen zustehen würde sich darüber zu beschweren, welche sie angenommen ha-

haben; und diese bezeugen ganz im Gegentheile, daß sie ihre Glückseligkeit darinn finden.

Man hat gesagt, daß, wenn ein so weises Gesetz Unanständigkeiten unterworfen ist, diese weit weniger von dem Gesetze selbst, als von dem Mißbrauche, welchen die Weltmenschen davon machen, herkommen: daß, da die zum Dienste der Altäre nothwendige Anzahl der Diener sehr eingeschränket ist, es der Regierung, einmüthig mit den geistlichen Vorstehern zukomme die Mittel zu ergreifen um zu verhindern, daß sie nicht allzu sehr vervielfältiget werden.

Man hat gesagt, daß die vorgegebene Gefahr die Bevölkerung auf diese Art vermindert zu sehen, eingebildet sey; daß, wenn alle Dinge übrigens gleich sind, es falsch sey, daß die protestantischen Länder mehr, als die katholischen bevölkert seyn. Sagen, daß, wenn das Celibat allenthalben befolget würde, die menschliche Art zu Grunde gehen würde, heißt eine chimarische Voraussetzung machen, weil es unmöglich ist, daß die größte Anzahl der Menschen Neigung trage es zu umfassen.

Man hat gesagt, daß, so unschuldig, lobenswürdig, nützlich das geistliche und religiöse Celibat ist, eben so schädlich, und der Aufmerksamkeit der Polizey das wollüstige und ruchlose Celibat sey; daß die meisten aus denen, welche das erste tadeln, des zweyten schuldig seyn, und sich durch ihr eignes Urtheil einen Schandfleck anhängen.

Diese Antwort bringet sie zum Zorne, denn sie werden gar leicht aufgebracht; sobald sie Unrecht zu haben

ben erkennen, ergreifen sie die Partey uns mit Worten zu schimpfen. Was! sagen sie mit ihrem viehischer Weise triumphirenden Tone, ledige Personen predigen das eheliche Band! warum verheirathen sie sich nicht? Ach! warum? Weil ein so heiliger und in sich selbst so süßer Stand durch eure närrischen Einrichtungen ein unglückseliger und lächerlicher Stand geworden ist, in welchem es führohin zu leben fast unmöglich ist ohne ein ehrloser Kerl oder ein Thor zu seyn. Ihr eisenen Zepter, ihr unsinnigen Gesetze! euch rücken wir vor, daß wir unsere Pflichten auf der Erde nicht haben erfüllen können, und durch uns erhebt sich das Geschrey der Natur wider eure Barbarey. Wie getrauet ihr euch sie so weit zu treiben, daß ihr uns das Elend, in welches ihr uns versetzet habt, vorrücket (a)?

Sehen sie große Worte, mein Herr; allein es ist nicht leicht einzusehen, was sie bedeuten, weder wen sie damit angreifen. Ohne Zweifel Celibatare ihrem Berufe nach, die Weltgeistlichen, die Religiosen; aber was nennen sie närrische Einrichtungen, eisene Zepter, unsinnige Gesetze, wegen derer sie dieselben zur Verantwortung ziehen? ich vermuthe nicht, daß sie die Unauflöslichkeit des Ehestandes, oder das Gesetz sich auf eine einzige Ehefrau einzuschränken zum Augenmerke haben; es ist Jesus Christus, es ist das Evangelium, wel-

(a) Brief, 73 Seite, in der Anmerkung.

welche es eingesetzet, oder vielmehr bestättiget haben; und wenn sie die Gebote dieses göttlichen Gesetzgebers, dessen Weisheit sie erhoben haben, für närrische Einrichtungen hielten, würden wir ihnen nichts mehr zu antworten haben. Wollen sie von den Unordnungen, die unter den verheiratheten Personen nur allzu gemein sind, und von den Unheilen, die eine unselige Folge derselben sind, reden? Dieß ist ihre Schuld, und nicht die unsrige; wir sind die ersten sie ihnen vorzurücken. Beschuldigen sie die Pracht und Schwelgerey, welche die Verbindungen von Tag zu Tag härter und die Bedienungen der Gesellschaft schwerer machen? Auch hierinn pflichten wir ihrer Meinung bey, allein die Pracht und Schwelgerey ist nicht unser Werk. Giengen so viele reiche Celibatare weniger den Wollüsten nach, so würden sie über die Unabhängigkeit, und über die Bequemlichkeiten ihres Standes nicht so eifrig halten, und bessere Bürger werden. Das gemeine Volk, welches die Schwelgerey nicht kennet, hat für das eheliche Band weniger Abneigung, es trägt das Joch desselben leichter; aber die Schwelgerey kann niemand rechtfertigen; ein ob gleich allgemeines Laster wird niemals für einen Privatmenschen eine rechtmäßige Entschuldigung seyn. Eignen sie das Uibel der Beschaffenheit der Regierung zu? allein es giebt Celibatare, und ruchlose Celibatare in den republikanischen Staaten eben so, wie in den Monarchien, unter den Protestanten nicht minder, als bey den Katholicken. Erklären sie sich also; weil diejenigen, welche das Celibat aus Tugend umfassen, schuldig sind, machen sie uns begreiflich, wie diejenigen, welche aus Ruch=

Ruchlosigkeit darinn verbleiben, unschuldig seyn können?

Ich werde also mein Wort nicht wiederrufen, mein Herr; sie sind in der Wahl ihrer Einwürfe wider die Religion nicht glücklich gewesen. Die Unheile, deren sie sie beschuldigen, sind nicht wahrer, als die Mißbräuche; und wenn sie auch wahr seyn sollten, so haben sie uns kein Mittel angedeutet, welches ihnen vorzubeugen fähig wäre, sondern welches vielmehr sie vermehret.

Ich bin, u. s. w.

Ende des ersten Theils.

welche es eingesetzet, oder vielmehr bestättiget haben; und wenn sie die Gebote dieses göttlichen Gesetzgebers, dessen Weisheit sie erhoben haben, für närrische Einrichtungen hielten, würden wir ihnen nichts mehr zu antworten haben. Wollen sie von den Unordnungen, die unter den verheiratheten Personen nur allzu gemein sind, und von den Unheilen, die eine unselige Folge derselben sind, reden? Dieß ist ihre Schuld, und nicht die unsrige; wir sind die ersten sie ihnen vorzurücken. Beschuldigen sie die Pracht und Schwelgerey, welche die Verbindungen von Tag zu Tag härter und die Bedienungen der Gesellschaft schwerer machen? Auch hierinn pflichten wir ihrer Meinung bey, allein die Pracht und Schwelgerey ist nicht unser Werk. Giengen so viele reiche Celibatare weniger den Wollüsten nach, so würden sie über die Unabhängigkeit, und über die Bequemlichkeiten ihres Standes nicht so eifrig halten, und bessere Bürger werden. Das gemeine Volk, welches die Schwelgerey nicht kennet, hat für das eheliche Band weniger Abneigung, es trägt das Joch desselben leichter; aber die Schwelgerey kann niemand rechtfertigen; ein ob gleich allgemeines Laster wird niemals für einen Privatmenschen eine rechtmäßige Entschuldigung seyn. Eignen sie das Uibel der Beschaffenheit der Regierung zu? allein es giebt Celibatare, und ruchlose Celibatare in den republikanischen Staaten eben so, wie in den Monarchien, unter den Protestanten nicht minder, als bey den Katholicken. Erklären sie sich also; weil diejenigen, welche das Celibat aus Tugend umfassen, schuldig sind, machen sie uns begreiflich, wie diejenigen, welche aus

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergier, Nicolas-Sylvestre, 1718-1790

Der durch sich selbst widerlegte Deismus, oder Prüfung der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens
Bd.: 1

Augsburg (1786)

Polem. 250 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772433-9
VD18 80409598-001